

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

S. 129-131 fehlen

18.10.2004

Ulfried Geuter

Gespräche zur Entwicklung der Psychologie
in Deutschland von den 20er Jahren bis 1945.
Eine Protokollsammlung.

Mit einem Anhang:

Jahresbericht des Instituts für Arbeitspsychologie
und Arbeitspädagogik der Deutschen Arbeitsfront 1944.

Berlin 1982.

Alle Rechte der Wiedergabe beim Autor.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 7083/85	Desk. ZS/A-37
Rep. -	Kat. We

Inhalt:

Vorwort	S. II
Protokolle	S. 1
Alphabetisches Verzeichnis der Befragten	S. 204
Korrespondenz-Dokumente	S. 206
Biographische Angaben zu den Befragten	S. 215
<u>Anhang</u>	
Das Institut für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik der Deutschen Arbeitsfront	S. 263
Jahresbericht des Instituts für Arbeitspsy- chologie und Arbeitspädagogik 1944	S. 271

Vorwort

Die hier gesammelten Protokolle dokumentieren 39 Gespräche, die zwischen Herbst 1978 und Herbst 1980 mit Psychologen und einigen anderen Personen über die wissenschaftliche, universitäre und berufliche Entwicklung der Psychologie in Deutschland bis 1945 geführt wurden. Ergänzt wird diese Sammlung durch vier schriftliche Auskünfte zum gleichen Fragenkomplex sowie durch einen Jahresbericht des "Instituts für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik" beim "Amt für Betriebsführung und Berufserziehung" der Deutschen Arbeitsfront von 1944, dem einige Erläuterungen zu diesem Institut vorausgeschickt werden.

Die Gespräche waren Teil meiner Forschungen zur Psychologie im Nationalsozialismus (1). Die Fragestellungen dieser Forschungen, die sich zum Ende hin immer mehr auf die Professionalisierung der Psychologie im Nationalsozialismus konzentrierten, haben zu einem Teil die Auswahl der Gesprächspartner, vor allem aber die Inhalte der Gespräche bestimmt.

Insgesamt wurden 47 Personen um ein solches Gespräch gebeten. 42 Gespräche kamen zustande. Zweimal erhielt ich - auch auf Nachfrage - keine Antwort, zweimal eine ablehnende Antwort, davon eine prinzipielle Ablehnung solcher Gespräche und eine Ablehnung mit dem Argument, der "Chronistenpflicht" schon Genüge getan zu haben. Einmal scheiterte ein bereits vereinbartes Treffen; Gründe wurden mir hier - trotz Nachfrage - nicht bekannt. Bei drei Gesprächen unterblieb die Dokumentation: Ein Gesprächspartner lehnte trotz vorheriger Zusage die Erstellung eines Protokolls ab, ein anderer die Niederschrift mehrerer Telefongespräche; einmal wollte eine Gesprächspartnerin aus nicht näher genannten Gründen auf ein Protokoll verzichten, das sich auf die wissenschaftliche Biographie ihres Mannes bezog.

Die restlichen 39 hier dokumentierten Gespräche umfassen folgenden Personenkreis:

34 Psychologen, davon 5 Frauen und 29 Männer, zwei Ingenieure (Albert Bremhorst und Engelbert Pechhold), einen Volkswirtschaftler (George Katona), einen ohne Hochschulabschluß arbeitenden Psychologen (Ludwig Kroeber-Keneth) und den Sohn eines Psychologen (Theodor Katz).

Um Informationen sowohl über die akademische Psychologie wie über die Felder professioneller psychologischer Praxis zu erhalten, wurde bei der Auswahl der Personen versucht, Psychologen, die an den Universitäten gelernt und gelehrt haben, und Psychologen, die praktisch tätig waren, zu erreichen. Insbesondere wurden Inhaber bestimmter Schlüsselstellungen aufgesucht, wie Hochschullehrer und Mitarbeiter der wehrmachtpsychologischen Zentrale und des arbeitspsychologischen Instituts der Deutschen Arbeitsfront. Neben diesem systematischen Gesichtspunkt war die Auswahl der Gesprächspartner von organisatorisch-praktischen Gründen abhängig. Oft erhielt ich Adressen, manchmal auch Namen erst durch persönliche Hinweise. Zuweilen war der Wohnort entscheidend. Die wenigen überlebenden Psychologen aus dem Norden Deutschlands, die zunächst in die Erhebung einbezogen werden sollten, konnten nicht aufgesucht werden.

Unter den Gesprächspartnern befanden sich folgende Personen aus Schlüsselstellungen:

- Zwei der drei zur Zeit der Erhebung noch lebenden Hochschullehrer, die schon vor 1945 Professuren in Psychologie innehatten: Wolfgang Metzger und Johannes Rudert; der dritte, Gert-Heinz Fischer, wurde nicht aufgesucht.
- Alle noch lebenden Psychologen, die im Dritten Reich in der wehrmachtpsychologischen Zentralstelle in Berlin arbeiteten: Heinz Dirks, Gotthilf Flik, Ludwig von Renthe-Fink und Josef Schänzle.
- Zwei der vier noch lebenden Psychologen des Instituts für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik der Deutschen Arbeitsfront, Elisabeth Lucker und Carl-Alexander Roos. Bei den anderen beiden, Maria Paul-Mengelberg und Thaddäus Kohlmann, kamen die von mir intendierten Gespräche nicht zustande. Vertreten ist auch der zeitweilige Leiter des Amtes für Betriebsführung und Berufserziehung der Deutschen Arbeitsfront - und damit Vorgesetzte des Instituts - Albert Bremhorst.
- Der letzte überlebende Teilnehmer der Kommission, die 1940/1 die erste Diplom-Prüfungsordnung für Psychologie erarbeitete, Carl-Alexander Roos.

Eine Gruppe der Gesprächspartner bilden die Emigranten. Vertreten sind sieben Personen, die wegen des Nationalsozialismus auswandern mußten und in der ein oder anderen Weise mit dem Schicksal der deutschen Psychologie und der deutschen Psychologen verbunden waren, ferner ein Emigrant, der in den 20er Jahren Deutschland verließ (Heinz L.

Ansbacher), ein amerikanischer Psychologe, der ein Studienjahr in Deutschland verbrachte (Edwin Newman) sowie der Sohn eines Emigranten (Theodor Katz).

Die anderen Gesprächspartner waren vor 1945 Studenten der Psychologie, arbeiteten als Psychologen an der Universität, bei der Wehrmacht, in der Industrie, im Regierungsdienst, bei der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt oder an Lehrerausbildungsstätten.

Das Spektrum dieser Institutionen mag anzeigen, daß die Sammlung nicht nur für die Geschichte der Psychologie nützliches Material beinhaltet, sondern auch für die Geschichte der Universitäten, die Militärgeschichte und andere Gebiete. Zur besseren Benutzbarkeit sei daher hier genannt, in welchen Protokollen welche inhaltlichen Schwerpunkte zu finden sind:

- Psychologie an den Universitäten:

Arnheim (Berlin), Arnold (München), Bender (Bonn, Straßburg), von Bracken (Bonn), Däumling (München), Düker (Göttingen), von Dürckheim (Leipzig), Firgau (Göttingen, Berlin), Fromm (Frankfurt), Fuchs (Göttingen), Goldmeier (Frankfurt), Hippus (Leipzig, Posen, Prag), Hochheimer (Frankfurt, Halle), Katona (Berlin), Katz (Rostock), Levy (Frankfurt), Lucker (Berlin), Metzger (Frankfurt, Münster), Newman (Frankfurt, Berlin), Rudert (Leipzig), Schliebe-Lippert (Gießen, Leipzig), Strunz (Würzburg), Thomae (Berlin, Leipzig), Wallach (Berlin); briefliche Auskunft von Lichtenberger (Gießen).

- Wehrmachtpsychologie:

Ansbacher, Arnold, Däumling, Dirks, Firgau, Flik, Gerathewohl, Hochheimer, Kroeber-Keneth, Munsch, von Renthe-Fink, Roos, Rudert, Schänzle; briefliche Auskünfte von Kramp, Niederhöffer und Schimansky.

- Arbeits- und Betriebspsychologie:

in der Industrie: Bornemann, Düker, Kroeber-Keneth, Pechhold;

auf dem Arbeitsamt: Dorsch;

bei der Deutschen Arbeitsfront: Bremhorst, Lucker, Roos.

- Psychologie in der Lehrerbildung: Schliebe-Lippert.

- Psychologie bei der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt: Metzger.

- Psychologen in der Emigration:

Ansbacher, Arnheim, Fromm, Goldmeier, Levy, Katona, Katz, Wallach, Wyatt. Die Gespräche mit Heinz L. Ansbacher und Frederick Wyatt ge-

hen u.a. um die zeitgenössische Erforschung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus.

Im Protokoll von Karlfried Graf von Dürckheim finden sich Angaben zu seiner Tätigkeit im Stab Ribbentrop für das Auswärtige Amt.

Viele Protokolle enthalten über die genannten Gesichtspunkte hinaus Aussagen zu allgemeinen Fragen. Angaben zum biographischen Erfahrungshintergrund der Befragten kann man einzelnen Protokollen und den kurzen Biographien (S. 215 ff.) entnehmen.

Es ist hier nicht der Ort, um eine methodische Bewertung von Zeugenbefragungen vorzunehmen. Ich möchte jedoch das Verfahren darstellen, in dem die Protokolle zustande kamen, um dem Benutzer eine konkrete Bewertung der Informationen zu erleichtern. Alle Gespräche wurden entlang einer vorher von mir konzipierten und von Gespräch zu Gespräch verschiedenen thematischen Struktur geführt, wobei - je nach Gesprächspartner und -verlauf - weitere Punkte hinzukamen. Auf Basis meiner Mitschrift erstellte ich ein Protokoll, das dann den Gesprächspartnern vorgelegt und von ihnen auf Richtigkeit durchgesehen, korrigiert und ggf. verändert, gekürzt oder erweitert und mir zurückgeschickt wurde. Manchmal mußte dieser Prozeß mehrfach wiederholt werden, bis ein beide Seiten zufriedenstellendes Protokoll erstellt war. Die Korrektur der Protokolle reichte von geringfügigen Änderungen - in der Mehrheit der Fälle - über größere Veränderungen und Erweiterungen bis hin zu Neuformulierungen. In Anführungszeichen gesetzte Passagen im Protokoll stammen aus schriftlichen Fassungen der Gesprächspartner. In einem Fall war die Erweiterung derart umfassend, daß ich diese als zweites Protokoll in diese Sammlung aufgenommen habe. Dies geschah im beiderseitigen Einverständnis.

Die Endfassung der Protokolle wurde den Gesprächspartnern zur Unterzeichnung zugeschickt. Um Schwierigkeiten mit der Zustimmung zu einzelnen meiner sprachlichen Formulierungen zu umgehen, hieß es in dem Begleitschreiben: "Mit Ihrer Unterschrift soll die sachliche Richtigkeit des Protokolls bestätigt werden, nicht jede einzelne Formulierung". Mit der Unterschrift wurde auch das Einverständnis dokumentiert, daß das Protokoll im Archiv des Instituts für Zeitgeschichte sowie in einem psychologiegeschichtlichen Archiv hinterlegt wird. Das vollständige Schreiben ist auf S. 210 f. wiedergegeben.

Einige Protokolle blieben ohne Unterschrift, weil die Betroffenen zwischenzeitlich verstarben. Im Fall von Ludwig Kroeber-Keneth liegt mir ein Schreiben seines Sekretariats vom 10.11.1980 vor, als er bereits schwer erkrankt war, in dem es heißt: "Namens Frau Kroeber teilen wir Ihnen mit, daß keine Bedenken hinsichtlich des Protokolls bestehen". Die Fassung wurde daraufhin nicht mehr verändert. Das Protokoll des Gespräches mit George Katona ist von ihm noch durchgesehen, aber nicht mehr unterschrieben worden. Edwin B. Newman korrigierte das Protokoll, auf vielfache Anfragen zur Unterschrift erhielt ich allerdings keine Antwort mehr. Schreiben der Genannten sind auf den Seiten 212 - 214 faksimiliert. Kurt Strunz schickte noch eine ausführliche Überarbeitung meines Protokollentwurfes, die hier übernommen und durch eine Information ergänzt wurde, die in seiner Überarbeitung herausgefallen war. Kurt Strunz legte seiner Korrektur keinen Begleitbrief bei. Die handschriftliche Korrektur selbst konnte im Anhang nicht aufgenommen werden, weil damit Passagen aus dem Protokoll-Entwurf veröffentlicht würden, die Strunz gestrichen hatte. Die Protokolle der Gespräche mit Albert Bremhorst, Wolfgang Metzger und Johannes Rudert sind bedauerlicherweise ohne jede Prüfung und Korrektur geblieben.

Das skizzierte Verfahren sollte die Validität der Protokolle erhöhen. Auf der einen Seite wird dadurch verhindert, daß bestimmte in der Lebendigkeit einer Gesprächssituation mißverständlich ausgedrückte oder aufgefaßte Tatsachen ungeprüft weitergegeben werden; auf der anderen Seite hat es zur Folge, daß die Gesprächspartner sich mehrfach überlegen, ob sie das, was sie im Gespräch äußerten, auch an die Öffentlichkeit weitergeben wollen. Bisweilen änderten sie Aussagen, die sie bei einem früheren Entwurf selber formuliert hatten. Selbst wenn mir endgültige Fassungen zur Reinschrift schon zugegangen waren, wurden bisweilen erneut noch Änderungen angebracht, bevor die Unterschrift gewährt wurde.

Diesem Verfahren fielen oft scharf wertende Formulierungen oder bestimmte personenbezogene Informationen zum Opfer. Es kam aber umgekehrt auch vor, daß gerade harte Äußerungen zu Personen noch nachträglich hinein formuliert wurden mit der Bitte, diese aufzunehmen. Die Richtigkeit von Informationen wurde von mir nicht überprüft; vielmehr wurden, um der Authentizität der Gesprächswiedergabe gerecht zu werden, Angaben auch dann stehen gelassen, wenn mir nachträglich

schriftliche Quellen mit gegenteiligen Angaben bekannt wurden (2). Ich habe soweit wie möglich versucht, zum einen den Änderungswünschen der Interviewten zu folgen und ihre Wertungen wiederzugeben, zum anderen die im Gespräch angesprochenen Fragen und geäußerten Informationen im Protokoll zu erhalten. Gewisse Überschneidungen zwischen den Protokollen, vor allem im personbezogenen Bereich, ließen sich dabei nicht vermeiden. Der Benutzer wird zum Beispiel bei mehreren Gesprächen mit Wehrmachtpsychologen finden, daß General von Voß, der militärische Leiter der Wehrmachtpsychologie, letzter Generalstabschef der Garde du Corps und Träger des Ordens Pour le Merite oder daß Max Simoneit, der wissenschaftliche Leiter, Ritterkreuzträger war. Solche Überschneidungen oder Längen mögen redundant erscheinen; sie geben aber auch ein genaueres Bild davon, was den Gesprächspartnern zu sagen wichtig schien oder was in den Gesprächen von mir gefragt wurde.

Die Qualität von Protokollen hängt nicht nur vom Interviewten, sondern auch vom Interviewer und seinen Intentionen ab. Da ich zu Anfang noch nicht die Absicht hatte, die Gespräche in der hier vorgelegten Form zu dokumentieren, wurden manche Protokolle erst mit erheblichem zeitlichen Abstand zum Gespräch geschrieben. Das Anwachsen meiner Kenntnisse über die Gesprächsgegenstände und meiner Erfahrungen mit solchen Gesprächen mögen dazu geführt haben, daß die zeitlich späteren Gespräche ergiebiger und interessanter sind. Der Mangel, daß die ursprünglich nur für die eigene Benutzung geschriebenen Protokolle nicht immer den Frage-Hintergrund einer Aussage erkennen lassen, ließ sich nachträglich nicht mehr beheben.

Die Anordnung der Protokolle und der schriftlichen Auskünfte ist aus technischen Gründen leider nicht systematisch geworden. Das Inhaltsverzeichnis und die hier gegebenen Hinweise versuchen diesen Mangel auszugleichen.

Allen Gesprächspartnern sei für ihre Bereitschaft gedankt. Einige halfen mir mit Anschriften weiterer Kollegen aus. Die Anregung, von meinen Gesprächen eine allgemein zugängliche Protokollsammlung zu erstellen, verdanke ich Professor Erich Lennertz (Wuppertal).

-
- (1) Vgl. meine Dissertation "Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus", Freie Univers. Berlin, 1982
 - (2) Ich sehe mich jedoch veranlaßt, zu der auf S. 13 dieser Sammlung befindlichen Aussage über Heinrich Düker, die ich Heinrich Düker

mitteilte, auf dessen ausdrückliches Dementi in einem an mich gerichteten Schreiben vom 26.5.1979 hinzuweisen.

In den Protokollen verwendete Abkürzungen

Amt B u B	- Amt für Berufserziehung und Betriebsführung der Deutschen Arbeitsfront
DAF	- Deutsche Arbeitsfront
DGfPs	- Deutsche Gesellschaft für Psychologie
NPsSt	- Neue Psychologische Studien
PsyFo	- Psychologische Forschung

Gespräch mit Adolf Martin Däumling am 5.10.1978 in Bonn

1. Biographisches
2. Die Gruppe "Weisse Rose" in München und Kurt Huber
3. Allgemeines zur Psychologie im III. Reich
4. Anwendung der Psychologie und die Diplomprüfungsordnung
5. Das Reichsinstitut für Psychotherapie in Berlin
6. Personbezogene Informationen

1. Biographisches

Däumling studierte nach einer Kriegsverwundung ab 1940 Psychologie in München, legte 1942 als einer der ersten die Diplomvorprüfung und 1943 die Diplomhauptprüfung nach der neuen Diplomprüfungsordnung ab. Er promovierte dort 1944 und ging anschließend an das Reichsinstitut für psychologische Forschung und Psychotherapie ("Göring-Institut") nach Berlin. Da in der Schweiz aufgewachsen, war er selbst weder in der Hitler-Jugend gewesen noch in der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen.

2. Die "Weisse Rose" in München und Kurt Huber

Däumling war wenige Wochen vor der Verhaftung des Psychologie-Professors Kurt Huber Anfang 1943 bei ihm in seiner Gräfelfinger Wohnung allein eingeladen. Er wußte nichts von Hubers politischer Tätigkeit. Da er in der Uniform eines Fliegerhauptmanns erschien, sprach Huber mit ihm nicht über das Dritte Reich, sondern vorwiegend über Bismarck. So blieb er von der naheliegenden Einbeziehung in die Widerstandsgruppe bewahrt, obwohl zu gleicher Zeit vor allem Willi Graf sowie gelegentlich auch Probst und die Geschwister Scholl an psychologischen Lehrveranstaltungen teilnahmen.

3. Allgemeines zur Psychologie im Dritten ReichAtmosphäre der Auseinandersetzung in der Psychologie:

Die psychologischen Theorien von Jaensch und Pfahler waren zwar bekannt, ihre politischen Implikationen wurden aber weder als gewichtig angesehen, noch wurden sie offen diskutiert oder gar kritisiert. Als beispielsweise Lersch einen Assistenten von Pfahler übernahm, wunderte man sich am Münchener Psychologischen Institut darüber, ohne dagegen irgendwie zu intervenieren.

Druck auf die Psychologie: Von politischer Seite wurde kein spezifischer Druck ausgeübt, wohl aber bestand die Gefahr, daß in der Kriegszeit Kritik an öffentlichen Einrichtungen als Hochverrat oder Wehrzersetzung aufgefaßt werden konnte, woraus eine allgemeine Furcht resultierte.

Anfeindung der Psychologie: Bei der Entwicklung der Diplomprüfungsordnung für Psychologen wurden nach Däumling zwei Gegnerschaften deutlich: Einmal die seitens der Partei,

der wegen ihres eigenen Totalitätsanspruchs auf Erziehung der Einfluß der Psychologie suspekt war; außerdem wurde der Psychologie eine Verweichlichungstendenz unterstellt. Zum anderen waren Widerstände von konservativer medizinischer Seite gegen die Expansionsbestrebungen der Psychologen spürbar geworden. Daher wurde beispielsweise auch die Klinische Psychologie ursprünglich nicht in die Diplomprüfungsordnung einbezogen.

Zugänglichkeit von Literatur: In München stand einige Literatur, wie die Werke von Freud, Adler, Hirschfeld und anderen, in einem 'Giftschrank'. Mit persönlicher Erlaubnis von Lersch konnten sie jederzeit entliehen werden. Am Berliner Reichsinstitut war hingegen alle psychoanalytische Literatur frei zugänglich.

4. Anwendung der Psychologie und die Diplomprüfungsordnung

Diplomprüfungsordnung: Sie verdankt ihre Entstehung im Grunde der Wehrmachtpsychologie, die paradoxerweise fast gleichzeitig mit der Einführung der Diplomprüfungsordnung 1941 abgeschafft wurde. Es sollte der Studiengang gestrafft und hinsichtlich der Belange der Wehrmacht, der Industrie, der Pädagogik und der Rechtspflege differenziert werden. Maßgeblich an der Formulierung der Diplomprüfungsordnung waren Kroh (München) und Lersch (Leipzig) beteiligt.

Wehrmachtpsychologie: Däumling war 1935 von seiner Offiziersausleseprüfung in Stuttgart-Cannstatt (Hann Ruppert) so beeindruckt, daß er sich später zum Psychologiestudium entschloß. Mit dem Aufbau der Wehrmacht ab 1935 stieg nicht nur die wissenschaftliche Bedeutung der Psychologie, sondern auch die Qualität der Ausleseverfahren. Mit Kriegsbeginn nahm die Quantität der Untersuchungen derart zu, daß viele Lehrer als Psychologen eingestellt und die Schnellprüfungen immer oberflächlicher wurden. Daran scheiterte schließlich die Wehrmachtpsychologie. Alle Psychologie-Ordinarien waren während des Krieges in irgendeiner Form an der Wehrmachtpsychologie beteiligt.

Praktische Psychologie: Die Entwicklung der Erziehungsberatungsstellen erfolgte seit 1911 meist unter tiefenpsychologischen Akzenten; sie wurden teilweise in Zusammenarbeit mit der NSV ausgebaut, ohne daß Parteivertreter sich in die wissenschaftliche Methodik einmischten.

5. Reichsinstitut für psychologische Forschung und Psychotherapie, Berlin

Däumling wurde durch Vermittlung von J.H. Schultz 1944 wissenschaftlicher Angestellter dieses Instituts. Er konnte dort neben Arbeiten in der Abteilung für Statistik, der auch Georg Bergler angehörte, seine Lehranalyse beginnen. An diesem Institut, das als einziges während des Dritten Reiches "jüdische Wissenschaften" in Forschung und Lehre

vertreten durfte, fanden u.a. auch Psychologen Beschäftigung, die durch die Ehe mit jüdischen Frauen belastet waren, wie etwa August Vetter und Ludwig Zeise.

Der Direktor des Instituts Prof. Dr. med. M.H. Göring, ein Vetter Hermann Görings, war damals ein "Opa" mit weißem Bart, der seine evangelische Grundorientierung mit dem Nationalsozialismus in Einklang zu bringen suchte. Außer seiner fast erblindeten Frau, vor der man sich als einziger am Institut politisch in acht nehmen mußte, gab es keinen Parteifanatiker. Der zeitweilige Leiter der Poliklinik des Instituts, John Rittmeister, wurde sogar während des Krieges von den Nazis hingerichtet.

Der besondere Vorteil des Berliner Psychotherapie-Instituts lag darin, daß alle tiefenpsychologischen Schulen damals zusammenarbeiteten, z.B. im sogenannten Dreier-Seminar Einzelfälle nach Freud, Adler und Jung analysierten. Die äußere Ausnahmesituation zwang die Angehörigen aller Therapie-richtungen (im Gegensatz zu später), sich miteinander gut zu vertragen.

6. Personbezogene Informationen (auf München beschränkt)

Lersch, Philipp; war, obwohl relativ jung auf den Lehrstuhl Wundt's und 1942 nach München berufen worden, aber kein Mitglied der NSDAP.

Pauli; Richard; stand früher der SPD nahe, trat aber, um als Familienvater seine Diäten zu behalten, ebenso wie der C.G. Jung-Schüler Friedrich Seifert (apl. Professor an der TH) und später auch Kurt Huber in die NSDAP ein. Nur wenn er zum Rektor oder Dekan ging, trug er - nach Däumlings Erinnerung - ein überdimensioniertes Parteiabzeichen am Rockaufschlag.

Wenzl, Alois; hatte als Mitglied des Psychologischen Instituts vor 1933 sich öffentlich gegen den Bau der Panzerkreuzer ausgesprochen. Daher wurde er nach der Machtübernahme als persona ingrata von der Universität entfernt. Während des Krieges als Gymnasiallehrer tätig, erhielt er gleich nach dem Krieg einen ordentlichen Lehrstuhl für Philosophie.

Seif, Leonhard; war persönlicher Schüler von Freud und Adler. Er führte in München öffentlich Erziehungsberatungen durch. Auch als Mitglied des Münchner Psychotherapeutischen Instituts wurde er nach Däumlings Eindruck politisch nie behelligt.

Vetter, August; konnte aus politischen Gründen weder promovieren noch sich habilitieren, da er "jüdisch versippt" war. Nach dem Krieg, durch Gustav Kafka und Philipp Lersch unterstützt, wurde er als Dr. h.c. durch die Verleihung einer Psychologie-Professur rehabilitiert.

A. M. Däumling

Gespräch mit Erika Fromm am 16.6.1980 in Chicago

1. Biographie
2. Universität und Psychologisches Institut in Frankfurt/M. 1929-33
3. Emigration
4. Exil in den USA

1. Biographie

Erika Fromm wurde in Ffm geboren und wuchs, als älteste von acht Kindern, dort auf. Zur Psychologie kam sie folgendermaßen: Seit sie fünf Jahre alt war, hatte sie den Wunsch Ärztin zu werden. Ihr Vater, ein Internist mit einer Kassenpraxis, sagte ihr, sie könne alles werden, aber nicht Ärztin. Er hielt diesen Beruf wohl für zu anstrengend und aufreibend. So nahm sie das nächstliegende Fach, in dem man etwas für die Menschen tun könnte, die Psychologie.

1929 begann sie mit dem Studium an der Frankfurter Universität. Eigentlich wäre sie lieber aus Frankfurt weggegangen, aber da sie dort wohnte, ging dies nicht; außerdem war der Vater froh, daß sie gerade an die Frankfurter Universität ging, weil die Familie - sie selbst weniger - sehr religiös-jüdisch war. Nun ist sie froh, in Frankfurt studiert zu haben, weil es damals wohl keinen besseren Platz zum Studieren gegeben habe.

Sie studierte vor allem bei Wertheimer, Tillich, Gelb und Goldstein, auch bei Mannheim, Horkheimer und Metzger.

Als 1930 klar wurde, daß die Nazis bald an die Macht kommen würden, war es ratsam, die Promotion schneller zu machen. Sie ging daher in ihrem zweiten Semester zu Wertheimer und machte ihm, aufbauend auf Überlegungen aus der Arbeit von Duncker zur induzierten Bewegung, einen Vorschlag für eine Dissertation.

Wertheimer stimmte zu.

Ihre Dissertation stellte sie bei ihm fast fertig; in der letzten Phase wurde sie dann von Metzger übernommen.

2. Universität und Psycholog. Inst. in Frankfurt/M., 1929-33

Wertheimer verstand es, die Kreativität der Studenten zu wecken. Für die, die selber denken wollten, gab es keinen besseren Lehrer als ihn. Er präsentierte niemals etwas auf dem silbernen Tablett. Er hielt die Studenten zum Denken an; wenn er eine Vorlesung gab, tauchte er in Gedanken hinein, sprang vom einen zum nächsten; er entwickelte Dinge nicht schlüssig hintereinander, so daß man nur folgen konnte, wenn man mitdachte.

Das wissenschaftliche Klima am Psychologischen Institut in Frankfurt: Von 1929-1933 war Frankfurt das blühende Zentrum, um Psychologie und Philosophie zu studieren. Werthei-

mer und Tillich kamen beide als Professoren 1929 nach Frankfurt.

Es gab eine enge Verbindung der Psychologie mit dem Sozialwissenschaftlichen Institut und der Philosophie. Schon äußerlich: An jeder Seite der philosophischen Bibliothek befand sich ein Büro, auf der einen Seite saß Tillich, auf der anderen Wertheimer. So trafen sie sich jeden Tag. Und Gelb hatte auf dem nächsten Flur im Psychologischen Institut ebenfalls ein Büro.

Höhepunkt der Ausbildung war das wöchentliche freie Colloquium mit Wertheimer, Horkheimer, Tillich, Gelb und Meng (von denen nicht jedesmal alle da waren). Es war immer überfüllt und fand im Sozialwissenschaftlichen Institut auf der Freitreppe statt; die Dozenten saßen auf dem Treppensabsatz auf halber Treppe und auf dem 1. Stock und der Galerie des 2. Stocks hielten sich die Studenten auf. Es begann um 19.00 Uhr, und wenn das Institut um 23.00 geschlossen wurde, gingen viele noch zur Fortsetzung der Diskussion ins Caféhaus. Trotz ihrer engen Verbindung zu Philosophie und Sozialwissenschaften war die Psychologie in Frankfurt eine experimentelle Disziplin. Wertheimer war definitiv ein Experimentalist; er experimentierte selber viel im Frankfurter Institut und hielt seine Studenten dazu an, Experimente zu machen. Mit den Experimenten wollte Wertheimer die allgemeinen psychischen Gesetze auffinden. So mußten für ihn bei einem Experiment immer mindestens 9 von 10 Fällen oder gleich alle 10 stimmen. Bei 8 von 10 sagte er, man könne dieses Experiment vergessen. Da es nicht um Wahrscheinlichkeitsbestimmungen ging, lernten sie auch keine Statistik.

Andererseits gab es keine Diskrepanz zwischen der experimentellen Arbeit und der philosophischen Orientierung in Frankfurt. Denn die Gestaltpsychologie, wie Wertheimer, Gelb und die meisten am Institut sie verstanden, ging ja von experimentellen Studien bruchlos in eine Weltanschauung über.

Die Studenten im Psychologischen Seminar hatten alle experimentell zu arbeiten, das war Teil der gestaltpsychologischen Kurse. Aber gleichzeitig beteiligten sich alle, die ernsthaft Psychologie studierten, an der Ausbildung im Philosophischen Seminar.

Das Psychologische Institut war ein sehr lebendiges, ständig arbeitendes Institut. Es wurde immer geforscht, nicht nur wenn dann und wann eine Dissertation anstand. Ca. 20 - 50 Leute arbeiteten dort, einige mehr in der Psychologie, mit Philosophie im Nebenfach, andere umgekehrt. Aber in jedem Fall war das Nebenfach nicht so 'neben'. Ca. 25 waren wohl hauptsächlich in der Psychologie und ca. 25 hauptsächlich in der Philosophie engagiert.

Dann gab es noch Studenten am Institut, die vornehmlich am Sozialwissenschaftlichen Institut studierten, und dann noch welche, die von der Medizin kamen, wie Frau Laura Pearls oder Erich Goldmeier. Im Institut arbeiteten alle diese Gruppen fest zusammen.

Darüber hinaus kamen noch Studenten, einfach in die Kurse, vor allem zu Gelb, aber auch zu Wertheimer (Gelbs Kurse waren immer sehr voll, wohl weil er so eine charmante Vortragsart hatte und wohl auch, weil er die mehr generellen Kurse gab. Wertheimer dagegen las spezieller zur Gestaltpsychologie). Diese Leute arbeiteten nicht am Institut. Der innere Zirkel der Studenten des Instituts hielt diese Studenten für die Plebs und sich selbst für die Elite.

Die meisten am Institut fühlten, daß in Frankfurt Philosophie und Psychologie in sehr enger Beziehung zueinander standen, mit einer nicht ganz so engen Beziehung beider zum Sozialwissenschaftlichen Institut. Jedoch lehrte z.B. Tillich niemals Psychologie und Wertheimer niemals Philosophie.

Als Assistenten in Frankfurt sind zu nennen: Kleint als Assistent von Gelb am Psychologischen Institut; Hochheimer war Assistent am Institut für Hirnverletzungen. Kleint ging wohl ca. 1932. Sein Nachfolger war E. Levy. Bei Tillich war Gertie Siemsen Assistentin. Die administrative Arbeit des Instituts machte wohl Gelb, aber daran hat sie keine klaren Erinnerungen.

Der Einbruch 1933: Im März 1933, nach dem Reichstagsbrand, wurde das Sozialwissenschaftliche Institut von den Nazis niedergebrannt. Auch wurden an einem bestimmten Tag Eingangskontrollen an der Universität durchgeführt. So standen die Nazis an den Toren und fragten: Bist du Jüdin, zeige deinen Ausweis. Sie sagte: Sehe ich so aus - und wurde eingelassen. Sonst hätte sie wohl ihre Dissertation nicht mehr fertig machen können.

Nachdem die Nazis 1933 zur Macht kamen und Wertheimer wegging, seien sicher auch viele Studenten weggegangen, obwohl sie sich nicht mehr an Namen erinnern kann. Aber was sollte man noch in Frankfurt, als alle Professoren gingen? Sie weiß jedoch nicht, was anderen Studenten zustieß. Nachdem Wertheimer weg war, lebte Walter Krolik in dessen Haus.

Wertheimer schrieb ihm von den USA, man solle ihm doch seine Bücher und Manuskripte schicken. So packten sie eines nachts - sie war dabei - Wertheimers Sachen, als jemand kam und vor Nazis warnte, die die Straße lang kamen. Sie hatte gerade das "Kapital" in der Hand - was damals jeder Intellektuelle las, zumindest die, die in Verbindung mit dem sozialwissenschaftlichen Institut standen. Sie warf es hinter sich ins Kaminfeuer, und da sie mit einem langen Rock davorstand, sahen es die Nazis nicht.

An weitere Eingriffe der Nazis hat sie nur zu vage Erinnerungen. Sie glaubt jedoch, daß man die psychologischen und philosophischen Bücher, die gemeinsam in der Bibliothek des Philosophischen Seminars standen, auch 1933 weiterhin benutzen konnte.

1933 gab es drei oder vier Doktoranden, darunter Walter Krolik und sie selbst. Sie erinnert niemand außer ihnen beiden als Doktorand bei Wertheimer. Sie beide waren faktisch fertig, als Wertheimer ging, und wurden dann von Metzger formell übernommen. Am selben Tag machten sie im Dezember 1933 das Rigorosum.

Ihre Dissertation wurde von einer Kommission abgenommen, in der seitens der Psychologie Schumann und Metzger waren. Sie hatte Germanistik und Philosophie als mündliche Nebenfächer; als Nebenfächer studiert hatte sie auch noch Geographie und Psychiatrie. Schumann fragte sie in der Prüfung alle möglichen alten Sachen aus der Psychologie.

Metzger brauchte schon Mut, um sie zu promovieren. Aber ca. ab Mai 1933 wollte er nicht mehr mit ihr in einer Reihe sitzen, was er vorher oft gemacht hatte. Er hatte wohl Angst und wollte mögliche Konflikte vermeiden. Aber er war eine sehr anständige Person, und so übernahm er sie als Doktorandin und ging in das Dissertationskomitee. Aber er tat nicht mehr als das absolut Notwendige. Daß er Aufsätze geschrieben hat, die die Einheit von Gestaltpsychologie und Nationalsozialismus aufweisen, wußte Erika Fromm bisher nicht, aber sie könne sich das vorstellen, weil dies typisch für ihn sei: Er war feige und wollte seine Gestaltpsychologie weiter machen.

Ganz im Gegensatz dazu stünde Tillich: Er sagte Anfang 1933, er könne den Nationalsozialismus vor allem wegen der Judenpolitik nicht dulden. Er ging zu Herrn v. Weizäcker im Ministerium in Berlin und drohte, von seiner Professur zurückzutreten und Deutschland zu verlassen, wenn die Judenverfolgung nicht gestoppt würde. Von Weizäcker habe ihm gesagt, dann müsse er zurücktreten. Und so habe Tillich seinen Kopf hingehalten und Deutschland nach seinem Rücktritt aus prinzipiellen Gründen verlassen.

3. Emigration

Im Sommer 1933 hatte sie ein Angebot erhalten, nach Holland rauszukommen, wenn sie ihren Doktor magna cum laude mache. Und sie schaffte es auch. So bekam sie ab Januar 1934 Arbeit in Holland. Dazu brauchte man eine Arbeitsgenehmigung, die immer erneuert wurde. Sie hatte diese für fünf Jahre. U.a. arbeitete sie an einer progressiven Nervenheilanstalt, an der sie ein psychologisches Institut schuf. Sie lebte von ihrem Verdienst plus 200,- Mark, die ihr Vater monatlich schickte. Dies ging jedoch nach einer neuen Verordnung seit dem Herbst 1934 nicht mehr.

Sie schrieb daher an Wertheimer, ob er ihr eine Arbeit in den USA vermitteln könne. Dann schrieb sie an Köhler; Köhler antwortete ihr: Hier in Amerika gibt es keinen Job, geben sie die Psychologie auf, gehen sie nach Israel und arbeiten sie auf dem Lande. Sie konnte dies nicht begreifen, da sie doch die Psychologie so sehr liebte. Der Grund, von Holland wegzugehen, war schließlich ihr Mann. Als sie in Holland lebte, war er noch in Deutschland. Er wurde erst

1938 herausgelassen, wollte aber nicht nach Holland, weil er den Krieg kommen sah. Sie wäre gern dort geblieben, weil sie Holland liebte und vor allem Amsterdam, die Stadt die ihr die Freiheit gab. Ihr Mann ging in die USA; sie hatte seit 1936 einen Antrag auf ein Visum in die USA laufen. Es ging dann schnell, als der Bruder ihres Mannes ein affidavit von 5000 \$ bereitstellte, in dem es hieß, daß sie komme, um ihren Verlobten zu begleiten. Im Juni 1938, kurz bevor ihr Paß ablief, kam sie auf dem letztmöglichen Schiff heraus.

Am 1.10.1938 erhielt sie in Chicago die erste Stelle. Die einzige Vergütung war ein schlechtes free lunch. Den Psychologen wurde gesagt, sie sollten hier erst einmal eine Assistentenzeit machen. Im Juli 1938 fing sie bei S. Beck an; denn sie konnte mit dem Rorschach-Test umgehen, den in den USA vorher nur Beck und Klopfer kannten. Sie wurde, noch ohne Bezahlung, zunächst Research Associate in Psychiatry und erhielt 1943 ihre erste bezahlte Stellung in den USA.

An ihre Verbindung zum "Committee on Displaced Foreign Psychologists", für das sie einmal einen Fragebogen mit Lebenslauf ausfüllte, hat sie keine Erinnerungen mehr.

4. Exil

Auseinandersetzung der Emigranten mit Deutschland und der deutschen Psychologie: Für sie war Deutsch die Sprache der Nazis, daher redete sie mit niemandem deutsch, auch nicht mit ihrem Ehemann und mit der 1940 geborenen Tochter. Anfangs las sie nichts in deutsch. Heute denkt sie, daß dies ein Fehler war, eine sehr emotionale und irrationale Einstellung. Aber deswegen setzte sie sich auch nicht mit der deutschen Psychologie auseinander.

Ferner war es klar, was in der deutschen Psychologie passierte, und daher brauchte man diese nicht öffentlich anzugreifen.

Als Holland von den Nazis überrannt wurde, wurden die Patienten ihres ehemaligen (jüdischen) Hospitals alle ins KZ gebracht. Auch daher hatte sie kein Interesse mehr an der deutschen Psychologie. "Wir wollten der Welt sagen, was in Deutschland passierte, z.B. daß Millionen Juden umgebracht wurden, das war bedeutend zu sagen - die Psychologie in dieser Zeit, das war nicht bedeutend. Was die Nazis der Bevölkerung antaten, war wichtiger, als was sie der Psychologie antaten."

Daß, wie Metzger es behauptet, die Gestaltpsychologie im Exil und in Deutschland eine gemeinsame Gruppe blieb, ist nicht wahr. Sie hatte z.B. nach dem Krieg keine Kontakte mehr mit Psychologen in Deutschland, allein schon dadurch, daß sie durch ihre Heirat direkt nach der Ankunft ihren Namen geändert hatte und deswegen nach dem Krieg keiner auf sie stoßen konnte. Mit Metzger hatte sie erst vor 3 bis 4 Jahren wieder Kontakt, als er ihr schrieb und einen

Reprint von "Gestaltpsychologie im Exil" schickte.
Nach dem Krieg dachte sie nie daran, nach Deutschland zurückzugehen. Sie war dort nur ein einziges Mal, für anderthalb Tage, um ihrer Tochter ihren Herkunftsort zu zeigen.

Erika Fromm

Gespräch mit Hans-Joachim Firgau am 10.4.1979 in München

1. Biographie
2. Firgaus politischer Hintergrund
3. Das Berliner Psychologische Institut
4. Göttingen/Ach/Düker
5. Kongresse/DGFps
6. Wehrmachtspsychologie

1. Biographie

Seit März 1932 Psychologe bei der Reichswehr in Stuttgart, März 1933 Haftbefehl und Gestapo-Verhör wegen Zugehörigkeit zu national-revolutionären Gruppen um Ernst Jünger, Ernst Niekisch, Friedrich Hielscher, Otto Strasser, K.O. Paetel u.a., mit der Folge einer Kündigung seines Angestellten-Verhältnisses als Heerespsychologe bei der Reichswehr, die allerdings wieder zurückgenommen wurde.

Unter dem Druck dieser existenzgefährdenden Situation sah sich Firgau im November 1933 veranlaßt, einer Aufforderung nachzukommen, im sogenannten "Schulungsdienst der SS" (formal als SS-Anwärter) mitzuarbeiten. Dieser Versuch, sich ein "Alibi" zu verschaffen, scheiterte jedoch umgehend: Wegen, wie es hieß, "völlig unmöglicher Auffassungen" - ein Artikel von ihm in 'Ziel und Weg' von Ende 1933 wurde, wie von ihm beabsichtigt, als Kritik der Rassenideologie des Nationalsozialismus angesehen - wurde er bereits im Januar 1934 aus der Tätigkeit für die SS wieder hinausgesetzt, ehe diese überhaupt richtig begonnen hatte. Am 1.4.1934 ging Firgau zu Ach nach Göttingen als Assistent, wo er sich auch habilitierte. Zur Habilitation mußte man damals Dienst in einem der nationalen Verbände nachweisen. Es gelang ihm, über Umwege - offiziell wäre dies nicht gegangen - eine Bescheinigung über die praktisch kaum erfolgte Tätigkeit für die SS zu beschaffen. Am 1.1.1937 wurde er als Assistent nach Berlin versetzt. Dort habe die SS und der NS-Dozentenbund seine Entlassung betrieben. Walter Groß habe ihn dabei vor dem Konzentrationslager bewahrt. Nach Berlin habe ihn A. Bäumlner geholt (ein "Märzgefallener", der sich seit März 33 zum Nationalsozialismus bekannte, vorher und nachher zur Demokratie). Die Kündigung seines Assistentenvertrages wurde zum 31.3.38 ausgesprochen (die venia behielt Firgau formal bis zum 31.3.40). Unmittelbar im Anschluß daran ab 1.4.38 wieder Heerespsychologe. Nach Auflösung der Heerespsychologie ab Mitte 1943 zum Ostministerium abkommandiert; psychologische Beratungs- und Studienreisen nach Litauen und Estland. Ende 1944 in den Kriegsdienst; Im April 1945 in amerikanische Kriegsgefangenschaft, 1946 erkrankt daraus zurückgekehrt. Nach dem Krieg nach gesundheitlicher Wiederherstellung wieder als Psychologe tätig. Laut Spruchkammerbescheid "nicht belastet"; Anerkennung als unterbringungsberechtigter "13ler" (entsprechend Artikel 131 GG und folgendem Bundesgesetz).

1/1

Einzelheiten:

1. Zum Entzug der venia 1940: Damals wurde ein "Dozent neuer Ordnung" eingeführt; die Privatdozenten sollten besoldete Dozenten werden. Alle mußten dazu einen Antrag stellen. Wurde ein Antrag nicht genehmigt, war dem Antragsteller damit die venia aberkannt. Auf diese Weise wurde Firgau die venia entzogen.

2. Zur Situation der Dozenten: Zur Habilitierung mußte man zum einen den Dienst in einem der "nationalen Verbände" nachweisen, zum anderen 3 Wochen an einer "Dozentenakademie" teilnehmen, die vom NS-Dozentenbund geleitet wurde, sowie an einem "Dozentenwehrsportlager" von mehreren Wochen, das vom "Chef des Ausbildungswesens der SA" geleitet wurde und dessen Absolvierung auch eine Voraussetzung für die Habilitierung bildete.

2. Firgaus politischer Hintergrund

Firgau war vor 1933 Mitglied des (nach dem 1809 im Kampf gegen Napoleon als Führer einer Freischar in Stralsund gefallenen Major von Schill benannten) nationalrevolutionären Bundes "Freischar Schill". Unter der Führung von Werner Laß hatte sie sich 1927 von der "Schilljugend" abgespalten; deren Führer, der ehem. Freikorpsführer Roßbach, wollte den nationalrevolutionären Kurs nicht mitmachen. Schirmherr der Freischar Schill war Ernst Jünger. Werner Laß stand am 30. Juni 1934 in Lichterfelde bereits vor den Gewehren eines Erschießungskommandos der SS und kam nur durch einen glücklichen Zufall mit dem Leben davon (ein prominenter hoher SS-Führer, der ihn kannte und dem er merkwürdigerweise sympathisch war, verhinderte die Exekution). Der zentrale Wert der Freischar Schill war die "Nation". Dazu erklärt Firgau, daß er sich nach wie vor als nationaldenkend empfinde; jedoch sei die Schwierigkeit und das Problem dabei, daß für die Deutschen drei ganz verschiedene Begriffe und Vorstellungen durcheinander gingen: Der Nationalstaats-Gedanke des "Westens", der von Herder stammende, vor allem bei den osteuropäischen Völkern wirksam gewordene romantische Volkstumsbegriff und die uralte Vorstellung des "Reiches" als der "großen Ordnung Europas", die vom NS mißbraucht worden sei. Weltanschaulich bekennt er sich zum Pantheismus im Sinne von Meister Eckhart und Goethe und ist heute Präsident einer Vereinigung, die für Geistes- (Glaubens-, Gewissens-)Freiheit und Toleranz eintritt.

Zur Entwicklung des NS-Studentenbundes, die im Laufe des Gesprächs angesprochen wurde, erklärt Firgau aufgrund seiner Beobachtungen und Erfahrungen vor 1933: In den Anfängen sei das ein nationalrevolutionärer Bund gewesen. Seit dem Ulmer Reichswehrprozeß, bei dem Hitler sein Legalitätsprogramm unter Eid bekundet habe, kippte der NSDStB in seiner Entwicklung um; denn nun mußte ein Bonzenapparat aufgebaut werden, und das hieß Zurückdrängen der national-re-

volutionären Kräfte.

3. Das Berliner Psychologische Institut


Als Firgau Ende 1936 an das Institut kam, hat er Rieffert dort nicht mehr erlebt. Rupp, ein Österreicher, war damals Oberassistent. Keller war erster Assistent, zugleich aber über den Kopf von Rupp hinweg stellvertretender Direktor, Firgau 2. Assistent, Robert Beck 3. Assistent.

L.F. Clauss gehörte zum Psychologischen Institut; er hatte damals enge Beziehungen zum "Rasse- und Siedlungs-Hauptamt SS". Später wurde er entlassen, weil er mit einer Jüdin oder Halbjüdin zusammenlebte; die eigene Frau denunzierte ihn. Clauss sei kein Erbbiologe gewesen, sondern ein Geisteswissenschaftler. Seine Methode war die der Einfühlung; er kam von der Husserlschen Phänomenologie. Firgau sollte Clauss damals auf Aufforderung der Fakultät für eine Professur beurteilen. Er schrieb ein kritisches Gutachten über ihn. Von dieser seiner wohl hauptsächlich methodischen Kritik war Firgau damals überzeugt und er steht noch heute zu ihr.

4. Göttingen/Ach/Düker

Düker wurde vom Werkmeister des Instituts verpöffen. Am Tag seiner Verhaftung wartete man auf ihn in der Vorlesung; Firgau war Vorlesungsassistent. Er ging dann über die Straße zur Polizei, um sich zu erkundigen, ob Düker etwas passiert sei, und erfuhr dort von der Verhaftung. Er schickte die Studenten unter einem Vorwand nach Hause.

Düker gehörte dem von Leonard Nelson gegründeten "Internationalen Sozialistischen Kampfbund" (ISK) an, der politisch gesehen zwischen SPD und KPD gestanden sei. Nach 1933 habe Düker im Untergrund für die KPD gearbeitet. Er wurde nach seiner Verhaftung zu einer längeren Gefängnis- oder Zuchthaus-Strafe verurteilt. Nach Verbüßung der Strafe wurde ihm ein Arbeitsplatz im Berliner Psychologischen Institut bewilligt. Gegen Kriegsende wurde er erneut verhaftet und kam ins KZ.

Ach habe im Unterschied zu Düker und Firgau keine klare politische Position gehabt, sondern die allgemein unter Professoren verbreitete national-bürgerliche Einstellung. Zu seiner Schrift über "Willenspsychologie und Führerproblem" sei anzumerken: Man habe damals gedacht, daß es wichtig sei, im nationalen Fahrwasser mitzuschwimmen und sich mal mit ein paar Worten abzusichern, um dadurch einen gewissen Spielraum zu gewinnen. Dies - eine bestimmte Art, sich zu arrangieren - sei auch die Einstellung von Ach gewesen. Ach las in Göttingen bis zu seiner Emeritierung 1939 und zog dann nach München. 

5. Kongresse/DGfPs

In den zwanziger Jahren herrschte in der Psychologie eine starke Zerstrittenheit zwischen den verschiedenen Schulen. Durch die praktische Zusammenarbeit von Psychologen aus verschiedenen Schulen in der 1925 entstandenen Heerespsychologie wurden die Wände des Mißtrauens nach und nach eingerissen.

1931: Kongreß in Hamburg: Düker habe nachher darüber geschimpft, daß bei Vorträgen von Juden die jüdische Bürgerschaft die Säle gefüllt habe.

1938: Zu dem Kongreß in Bayreuth seien alle Wehrmachtpsychologen dienstlich hinkommandiert worden.

1943: Arbeitstagung in Weimar: Dort hielt Firgau ein Referat über seine Erfahrungen in Estland.

6. Wehrmachtpsychologie

Die Auflösung der Heerespsychologie erfolgte zum 30.6.42. Die Psychologen wurden jedoch nicht entlassen. Man wollte sie zwar in den "Wartestand" versetzen; dies wurde aber durch einen bürokratischen Fehler versäumt, so daß ca. 200 Regierungsräte weiterhin das volle Gehalt erhielten und nun verteilt wurden. Man konnte auf Heeres-Studienrat an den Heeresfachschulen umschulen oder ging zu einem Ministerium. Firgau nutzte das Umschulungsangebot nicht aus; er wurde zum Ostministerium abkommandiert.

Der Grund für die Auflösung der Heerespsychologie sei vor allem die Spannung mit den Medizinern gewesen, den Sanitäts-offizieren. Für die Auswahl der OB's könne es zwar zutreffen, daß die Bewerberzahl nicht mehr wesentlich über die Nachfrage hinausging, nicht jedoch für die Spezialisten. Vor allem der Wegfall der Spezialistenauslese wurde von der Truppe sehr bedauert.

Die Marinepsychologie konnte sich halten, weil Admiral von Bredow sich für sie einsetzte. Von Bredow argumentierte, die Marine käme ohne Spezialistenauslese nicht aus.

Einführung und Anerkennung der Heerespsychologie bei der Reichswehr:

Die Akzeptierung der 1925 eingeführten Heerespsychologie durch die Truppe erfolgte nur sehr langsam und zögernd. Widerspruch habe es u.a. von jungen Offizieren, von Leutnants deshalb gegeben, weil die Psychologie nichts Militärisches sei, keine Kommiß-Sache. Ärzte habe man noch akzeptiert, weil sie bei Körperleiden etwas zu sagen haben; aber das Eingreifen der Psychologie widersprach dem militärischen Denken.

Manchmal halfen Einzelfälle zu ihrer Anerkennung. So gab es einen Fall, wo ein Psychologe, Dr. Walther, den Sohn eines hohen Offiziers als nicht zum Offizier geeignet beurteilte. Dieser wurde dennoch eingestellt, bewährte sich aber nicht und wurde wieder entlassen. General Muff habe daraufhin die Arbeit der Heerespsychologie in seiner Divi-

✓

sion befürwortet.

Daß die Heerespsychologie sich durchsetzen und dann als Wehrmachtpsychologie sich halten konnte, verdanke sie dem Geschick des militärischen Leiters von Voß, eines ehemaligen Generalstäblers. Dieser "gewiefte Fuchs" habe z.B. erreicht, daß die Dienstvorschrift für die Heerespsychologie als "Heeresdruckvorschrift" herauskam; dadurch lag sie dann auf jeder Schreibstube bis hinunter zur Kompanie vor. Um die Anerkennung bei der Truppe zu erleichtern, wurden die Begriffe "Psychologie" und "Psychologen" möglichst zu umgehen versucht. Die Zentrale erhielt daher die Bezeichnung "Inspektion für Eignungsuntersuchungen", die beamteten Psychologen führten den Titel "Regierungsrat und Personalgutachter".

Dienststellen/Durchführung der Untersuchungen:

Ab 1925 wurde bei jeder Division (Wehrkreis) eine Prüfstelle eingerichtet und mit je zwei Psychologen besetzt. Da für Untersuchungen von Offiziersbewerbern gemäß dem von Rieffert entwickelten Verfahren drei Psychologen nötig waren, wurde damals jeweils ein dritter Psychologe vorübergehend von der Zentrale abgeordnet. Später wurden die Prüfstellen mit immer mehr Psychologen besetzt, bis zu acht, so daß sich dann die Abordnungen erübrigten. Zu Reichswehrzeiten, beim 100.000-Mann-Heer, wurden als Leiter der Prüfstellen pensionierte Offiziere im Angestelltenverhältnis eingestellt; sie galten als Zivile und zählten so nicht auf das vorgeschriebene begrenzte Kontingent. Während die OB-Prüfungen grundsätzlich in den Prüfstellen stattfanden, verlagerte sich die Spezialistenauslese mehr und mehr zu den einzelnen Truppenteilen. Das gleiche geschah während des Krieges mit den sogen. "Kriegsoffiziersbewerbern" (KOB), die in größeren Gruppen, je Psychologe acht Bewerber, mit einem vereinfachten und verkürzten Verfahren untersucht wurden: Testbatterie, Sportprüfung und Aussprache. Als wegen der großen Kriegsverluste ein großer Bedarf an Offiziersnachschieb eintrat, wurde praktisch jeder, der sich überhaupt bewarb, ohne Beachtung der Untersuchungsergebnisse genommen.

Zu den Prüfstationen beim normalen Verfahren für OB gehörte seit 1925 die Beurteilung der Mimik zwecks mimischer Analyse. Dazu wurden unauffällig und ohne Wissen des Bewerbers durch ein Loch in der Wand Filmaufnahmen gemacht. Später mußte man sich mit Aufnahmen mittels Robotkameras begnügen. Zu den Teilabschnitten dieser Station gehörte auch die Aufforderung: "Jetzt werden Sie fotografiert; Sie können sich dazu in dem (schräg oben angebrachten) Spiegel betrachten und zurechtmachen". Dabei wurde dann ebenfalls gefilmt.

Zur Gewinnung von Erkenntnissen über etwaige Mimik-Unterschiede zwischen verschiedenen Populationen wurden während des Krieges mimische Untersuchungen in Kriegsgefangenenlagern durchgeführt. Einzelne Angehörige fremder, insbeson-

dere asiatischer Völker wurden durch den Dolmetscher gebeten, sie möchten einmal lachen. Lachten sie, was sie meist spontan gemacht hätten, wurden sie mit einer Robot-Kamera fotografiert. Weitere Aufforderungen waren, daß sie so tun sollten, als würden sie in die Sonne blinzeln, Rechenaufgaben lösen u.a. Firgau nahm selbst an einer solchen Untersuchung teil; dazu war er abkommandiert worden. Auch dieses wissenschaftlich relevante Material wurde, zusammen mit anderen Unterlagen der Wehrmachtpsychologie, in einer Kaserne in Tegel zerbombt.

Sorgenkinder: Auf Wunsch der Truppe wurden gelegentlich Psychologen zur Truppe geschickt, um dort sogenannte "Sorgenkinder", Soldaten, mit denen man nicht zurecht kam und bei denen man ratlos war, zu explorieren und soweit wie möglich zu eruieren, was mit ihnen los sei, z.B. ob es sich bei ihnen um Begabungsmängel oder seelische Störungen oder etwa um Simulierung handle. Von der Information von Nägelsbach, daß sie im Zweifelsfalle auch ins Konzentrationslager kamen, wenn sie als nicht erziehungsfähig eingestuft wurden, weiß Firgau nichts und hält es nach all seinen Erkenntnissen und Erfahrungen für ausgeschlossen, daß die Wehrmacht sich auf so etwas eingelassen hätte.

Psychologen als Ergänzungspsychologen: Während des Krieges wurden zur Verstärkung viele Psychologieprofessoren und andere, die berufsmäßig viel mit Menschen zu tun hatten (Volksschullehrer, Studienräte usw.) als Ergänzungspsychologen heran- und eingezogen. Sie erhielten den Titel "Kriegsverwaltungsrat".

Die These von Burt, daß bei der Auswahl HJ-Bögen mit zugrunde gelegt wurden, ist Firgau neu. Er habe niemals HJ-Bögen vorliegen gehabt oder gar verwendet. Vermutlich handle es sich hier um eine der Propagandalügen über Deutschland.

und weiter in KJA Prof. Jaeger's Fz

Institut für Zeitgeschichte

Gespräch mit Siegfried Gerathewohl am 29.9.1980 in MünchenThema: Psychologie in der LuftwaffeBiographisches:

Gerathewohl arbeitete ab 1938 als Luftwaffenpsychologe. Am 20.12.1938 wurde er in Breslau als Regierungsrat der Luftwaffe von der Luftwaffe übernommen. Seit 1936 war er Heerespsychologe gewesen, zunächst in Dresden und ab 1937 in Breslau.

1934 hatte er 14 Tage bei der PPrüf IV in Dresden hospitiert. Sein akademischer Lehrer Lersch empfahl ihm dann, die Laufbahn eines Wehrmachtpsychologen einzuschlagen. 1934/35 ging er daraufhin ein Jahr zur Reichswehr, promovierte 1935/36 bei Lersch - mit Abschluß im Juni 1936 - und trat mit dem Juli 1936 den Dienst in der PPrüf IV an. Nach Auflösung der Luftwaffenpsychologie wurde er zum 31.1.1943 aus dem Reichsdienst entlassen und ging zu BMW, nach Ausbombung von BMW im Januar 1945 von dort an die Luftfahrt-Forschungsanstalt in Garmisch-Partenkirchen.

Die Unabhängigkeit der Luftwaffenpsychologie (LWPs) von der Heerespsychologie wurde Schritt für Schritt bewerkstelligt. Als er 1934 hospitierte, fanden bereits fliegerpsychologische Untersuchungen bei der Prüfstelle des Heeres statt. 1938 wurde er selbst zwar zum Regierungsrat der Luftwaffe ernannt, arbeitete aber zunächst noch bei der heerespsychologischen Dienststelle in Breslau, allerdings nur mit luftwaffenpsychologischen Aufgaben, nämlich der Prüfung der Offiziersbewerber und Spezialisten für die Luftwaffe. Die Gründe für die Verselbständigung der LWPs sind in erster Linie sachlicher Art. Der andere Aufgabenbereich der LWPs erforderte eine andere Einstellung und einen anderen Arbeitsstil - daher wohl auch eine eigene Organisierung. So waren damals die Psychologen der PPrüf VIII in Breslau viel unterwegs, um bei Heereseinheiten und Fliegereinheiten Untersuchungen durchzuführen. War von den Aufgaben her die Luftwaffenpsychologie mehr auf eine Arbeit "vor Ort" gerichtet, so erforderte die sachliche Konzentration der Prüfstellen des Heeres auf die Auslese für Aufgaben der Menschenführung, also die Offiziersauslese, eine räumliche Konzentration auf die Arbeit in den Dienststellen bei den Wehrkreiskommandos.

Die Organisation der LWPs war anders als beim Heer. Bei einem Luftgäukommando, so kennt Gerathewohl es aus Hamburg, hatte der leitende Psychologe eine Schreibstube. In Hamburg verwaltete der Psychologe Lüderitz die LWPs des LGK XI, die eigentliche Arbeit aber vollzog sich außerhalb. Gerathewohl war bei einer Annahme- und Entlassungsstelle in Hamburg tätig; dort gab es einige Untersuchungsräume und einen Stab von 4-5 Psychologen, darunter eingezogene Universitätspsychologen. Prüfstellen mit Psychologen waren daneben auch bei den Fliegerausbildungsregimentern. Sie

von der A/E-Stelle hatten außer ihren Räumlichkeiten noch einen Lastwagen, mit dem sie für die Massenuntersuchungen von Spezialisten zu den Luftwaffen-Einheiten fuhren. Die OB-Prüfungen wurden auf der A/E-Stelle selber durchgeführt.

Im Vordergrund der Ausleseaufgaben in der LWP insgesamt stand die Fliegerauslese. Auch wenn die Spezialistenauslese einen zahlenmäßig größeren Kreis von Ausgelesenen umfaßt haben könnte, so war doch das Herz der LWP die Auslese der Flieger. Die Laufbahn des Fliegers war eine Offizierslaufbahn, und daher durchliefen die Anwärter das charakterdiagnostische Verfahren des Off.-Bewerbers. Man wollte wissen: Was ist dies für ein Mensch? Wird er ein guter Pilot? Das Bild des geeigneten Jagdfliegers war das eines Draufgängers, eines aggressiven Kerls mit großem fliegerischen Gefühl. Das Bild des geeigneten Bombers war eher das eines ruhigen, gesetzten, vielleicht etwas sturen Kerls.

Die Offiziersprüfungen der LWP waren wohl größtenteils Fliegerprüfungen. Gerathewohl glaubt, daß sie mit Ausnahme der Bewerber für die Flak und die Luftnachrichtentruppe keine Offiziersbewerber für den Bodendienst geprüft hätten; denn die jungen Leute, die sich zur Luftwaffe meldeten, wollten auch fliegen. Sie kamen wohl zum Bodenpersonal, wenn sie funktionell nicht als Flieger geeignet waren, aber allgemein als Offizier. Es herrschte immer die Idee, daß der Pilot und auch der Beobachter im Bomber Offiziere sein müssen. Erst als es mit den Fliegern im Krieg knapp wurde, wurden auch Nicht-Offiziere zum Flugzeugführer ausgewählt. Im Unterschied zur Heerespsychologie waren die Gutachten der fliegerpsychologischen Untersuchung wohl entscheidend für die Zulassung zur fliegerischen Laufbahn. Nachdem zuerst bei der Vorauslese und dann bei den Tauglichkeitsuntersuchungen des Arztes schon Bewerber ausgeschieden waren, kamen die Verbliebenen zur psychologischen Prüfung. Diese fand als eine Kommissionsprüfung in Anwesenheit von Offizieren der A/E-Stellen statt. Die Entscheidung über die fliegerische Eignung in funktioneller Hinsicht fiel der Psychologe. Zwar konnte ein Kommandeur einer Fliegerschule entscheiden, wen er einstellt, aber es gab Bestimmungen für die Einstellung, und es konnte wohl niemand eingestellt werden, der fliegerpsychologisch nicht für geeignet erklärt worden war. Als Psychologen waren sie befriedigt, daß dadurch sie in der Luftwaffe größere Autorität als die Kollegen in Heer und Marine hatten.

Das Selbstverständnis der Luftwaffenpsychologen war überhaupt davon geprägt, innerhalb der Wehrmachtpsychologie eine Art Elite zu sein. Die LWPsychologen waren die nicht so intellektuellen und nicht so preußischen Typen, ähnlich wie die Flieger selber, die sich ja auch wie eine Elite innerhalb der Wehrmacht begriffen. Im Gegenzug wurden sie von den Heerespsychologen auch etwas über die Schulter angesehen. Den Fliegerpsychologen stellte man sich als einen

eher sportlichen und technisch interessierten Menschen vor. Alle Fliegerpsychologen waren ursprünglich Heeres- und vielleicht auch Marinepsychologen, und zur Wehrmacht waren viele wohl deswegen gegangen, weil man sah, daß man dort als Psychologe praktisch arbeiten kann, ohne an der Universität bleiben zu müssen. So war ihm von Lersch angeboten worden, an der Technischen Hochschule zu bleiben, andererseits von der Wehrmacht, Offizier zu werden. Beides wollte er nicht, sondern er wollte eben praktischer Psychologe werden. Der Reiz, zur Luftwaffe überzuwechseln, war dann der, die Psychologie in einem mehr sportlichen und technischen Gebiet anzuwenden.

Der einzige wirkliche Flieger unter den LWPsychologen war jedoch wohl Metz, ein ehemaliger Flieger, wenn auch der ein oder andere vor Kriegsbeginn eine Fliegerausbildung mitgemacht haben mag.

Für die Auflösung der LWPs sind einige Umstände anzumerken, die zu einem Druck auf die Luftwaffenpsychologie führten. Wer Göring schließlich überzeugte, den Befehl für die Auflösung zu geben, weiß Gerathewohl nicht, doch soll der Chef des Stabes dies ihm nahegelegt haben. Neben dem Druck der Partei und der Offiziere sowie bestimmten Fehlern der LWPs war es vor allem ein sachlicher Grund, der zur Auflösung führte.

Die NSDAP beantragte, daß Bewerber mit einer Segelfliegerprüfung aus dem NSKK nicht mehr auf ihre Fliegereignung geprüft werden sollten. Die Wehrmachtpsychologen wollten diese aber allein schon deshalb untersuchen, weil der Pilot ein Offiziersberuf war. Daher führten einige Dienststellen ein abgekürztes Prüfverfahren bei solchen Bewerbern durch, das auf die Prüfung der Offiziersqualifikation beschränkt war.

Bei den Offizieren war die Psychologie auch in der Luftwaffe nicht allgemein akzeptiert. Manche freuten sich zwar, wenn Psychologen ihnen halfen, viele sahen in ihr hingegen etwas Abwegiges, setzten sie zum Teil in eines mit der Psychoanalyse oder hielten die Psychologie für eine Einmischung in militärische Angelegenheiten. Im Schnitt wurde die Psychologie in der Luftwaffe bis zum Schluß eher als notwendiges Übel angesehen.

Hinzuweisen ist auch auf grobe Fehler in der Vorhersage der Fliegertauglichkeit, die man fälschlicherweise den Psychologen zur Last legte.

Der wichtigste Grund für die Auflösung dürfte aber sein, daß die Kommandeure der Fliegerschulen über die großen Ausleseverluste klagten und meinten, nicht genügend Anwärter zu bekommen. 1939 hatte es bei dem großen Schub von Meldungen zum Flieger zwar noch ein hohes Niveau unter den Bewerbern gegeben, die sich später meldenden Bewerber waren jedoch nicht so qualifiziert, so daß die Psychologen höhere Anteile an Bewerbern zurückwiesen. Zudem wuchs der Bedarf. Die psychologische Auslese funktionierte, solange die Sache lief. Aber 1942 schon konnten die hohen Verluste der Luftwaffe nicht mehr mit genügend qualifizierten Bewerbern auf-

gefangen werden. Erschwerend kam hinzu, daß die Psychologen überfordert waren, da sie der Zunahme der Prüfzahlen nicht mehr gewachsen waren oder die eingezogenen Psychologen ganz einfach den Aufgaben nicht gerecht werden konnten. Die kolportierten Geschichten, wie, daß ein Bewerber über die Bettbeziehung seiner Eltern ausgefragt worden sei, sind auf keinen Fall Grund für die Auflösung gewesen. Es hat solcherart Beschwerden ständig gegeben, vor allem, wenn Offizierssöhne abgelehnt wurden.

Zur Abschirmung der Wehrmachtpsychologie gegenüber der Partei kann Gerathewohl aus eigener Erfahrung berichten, daß ihn Simoneit bei seiner Einstellung fragte, ob er Parteimitglied sei. Als er diese Frage bejahte, sagte Simoneit: Das ist gut, wir brauchen Parteigenossen in der Wehrmachtpsychologie.

Zur Achtung der Luftwaffenpsychologie durch Göring kann er folgende Geschichte weitergeben, die ihm Metz erzählte: Vor dem Sudetenland- oder Österreicheinsatz nahm Göring eine Staffel ab, in der auch Metz flog. Auf Görings Frage, welchen Beruf er ausübte, antwortete Metz: Psychologe, woraufhin Göring sagte: "Machen sie nicht zuviel Hokuspokus".

Von seinem Manuskript "Das Personal-Eignungsprüfwesen der Luftwaffe" hat er kein Exemplar, weil er dies nur in einfacher Ausfertigung nach dem Krieg für Fitts anfertigte. Außer zwei Berichten, die er einmal in Hamburg anfertigte und die ihm später ein amerikanischer Kollege aus beschlagnahmten Beständen wieder zuleitete, sind keine alten Unterlagen über die LWPs in seinem Besitz oder in diesem gewesen.

F. d. R.

Prof. Dr. S. Gerathewohl

Gespräch mit Heinz Dirks am 21.3.1980 in MeckenheimThema: Wehrmachtpsychologie

Dirks war von 1933 an bis zur Auflösung der Heerespsychologie Psychologe beim Heer und bei der Marine, arbeitete 4 1/2 Jahre auf Psychologischen Prüfstellen des Heeres in Königsberg und Stuttgart, 1 1/2 Jahre in Wilhelmshaven bei der Marine und drei Jahre bei der Inspektion für Eignungsuntersuchungen, wo er für die stammespsychologische Forschung verantwortlich war.

1. Laufbahn des Wehrmachtpsychologen

Dirks wurde 1933 als assistierender Heerespsychologe eingestellt, 1934 zum Heerespsychologen, 1936 zum Regierungsrat und 1941 zum Oberregierungsrat ernannt. Dies entspricht etwa dem normalen Werdegang eines Heerespsychologen vor dem Krieg; ohne Promotion trat man als Hilfspsychologe ein, mit Promotion als assistierender Heerespsychologe. Im allgemeinen erfolgte nach einem Jahr die Ernennung zum Heerespsychologen. Die Ernennung zum Regierungsrat wurde vor dem Krieg nach einer - im je individuellen Fall verschiedenen - Zeit der Bewährung als Heerespsychologe ausgesprochen. Die Beförderung zum Oberregierungsrat war, wie noch heute im Beamtenbereich, vom Vorhandensein einer entsprechenden Planstelle abhängig. Jedoch war dies noch eine echte Beförderung, weil es keine Regelbeförderung zum Oberregierungsrat gab. Soweit Dirks sich erinnert, kam bei den Prüfstellen 1 Oberregierungsrat auf 7 Regierungsräte. In der Inspektion war die Zahl der Oberregierungsrat-Stellen größer. Eine weitere Beförderungshemmung war, daß man in der Inspektion unterhalb einer bestimmten Altersgrenze, die Dirks nicht mehr genau bekannt ist, 5 Jahre Regierungsrat gewesen sein mußte, bevor man befördert werden konnte. Daher gab es relativ oft den Fall, daß ein Regierungsrat eine Oberregierungsrat-Stelle verwaltete, ohne befördert zu werden, was es, soweit ihm bekannt, heute nicht gebe.

Die Wehrmachtpsychologie stellte auch Volksschullehrer mit psychologischem Studium ein. Nach dem ersten Weltkrieg war den Volksschullehrern der Zugang zum Studium an den Universitäten eröffnet worden. Viele nutzten dies, um - neben der Berufsausübung - Psychologie zu studieren und nahmen dann die Möglichkeit eines Wechsels zur Wehrmachtpsychologie gerne wahr. Darunter waren wohl auch einige, die nach 1933 politische Schwierigkeiten hatten, denen sie sich auf diese Weise entziehen konnten.

Da es das Diplomexamen noch nicht gab, wurde ein Psychologiestudium für den Eintritt in die Wehrmachtpsychologie vorausgesetzt, wobei ein Studium in Psychologie als Nebenfach gelegentlich auch akzeptiert wurde, insbesondere als der Bedarf an Psychologen etwa ab 1938 stark anwuchs. Für

Simoneit war es wohl ein unbefriedigender Zustand, mit nicht voll ausgebildeten Psychologen Vorlieb nehmen zu müssen, weshalb er die Regelung einheitlicher Ausbildungs-Voraussetzungen für die Einstellung zum Wehrmachtpsychologen angestrebt haben dürfte. Diese zu regeln war sicher ein Grund für Simoneit, sich für die Einführung eines Diploms einzusetzen. Ein weiterer Grund dürfte gewesen sein, die Einstellung von Psychologen als Referendare mit dem Ziel eines Assessorexamens zu regeln. Beide Gründe waren wichtig für die Einführung der Diplom-Prüfungsordnung. Diesen Durchbruch verdanke die Psychologie in erster Linie der Wehrmachtpsychologie. Der Einsatz der Psychologie in den Arbeitsämtern nimmt sich daneben bescheiden aus. Mit Inkrafttreten der neuen Laufbahnbestimmungen gab es in der Heerespsychologie eine Reihe von Referendaren, die nach der praktischen Ausbildung Regierungsassessoren und Regierungsräte wurden. Gleichzeitig wurden zahlreiche Ergänzungspsychologen eingestellt, die nach Einarbeitung zu Kriegsverwaltungsräten ernannt wurden und damit Wehrmachtsbeamte waren, ohne Planstellen als Regierungsräte einzunehmen. Die Regelung der Ernennung zum Kriegsverwaltungsrat für die Kriegszeit gab es in allen Beamtenlaufbahnen der Wehrmacht. Unter den Kriegsverwaltungsräten der Wehrmachtpsychologie befanden sich fast alle Hochschullehrer der Psychologie. Sie waren durchweg interessiert an diesen Stellen, weil sie damit nicht mehr für eine andere Aufgabe in der Wehrmacht - etwa für den Dienst an der Front - zur Verfügung standen. Sie konnten in der Regel nebenher weiter lesen.

Zwischen Simoneit und den Hochschullehrern gab es Spannungen. Viele der Hochschullehrer mißverstanden das etwas harte und streng preußische Verhalten von Simoneit, der im Stil der damaligen Befehlshierarchie mit ihnen umging. Sie verstanden nicht, daß man sich in einer militärischen Organisation an Hierarchien und Führungsformen anpassen muß. Daß Simoneit es oft schwer genug mit ihnen hatte, um sie gegenüber den Kommandeuren zu verteidigen, haben sie wohl nicht erfahren oder falsch eingeschätzt. Später führten diese Spannungen zu einer Abwertung von Simoneit. Dies sei nicht das rühmlichste Kapitel der Heerespsychologie.

2. Inspektion für Eignungsuntersuchungen

Dirks erinnert für 1939 folgende personelle Besetzung der Referate in der Inspektion für Eignungsuntersuchungen:

- A- Sippschafts- und Lebensläuferforschung: Günther
- B- Wahrnehmungs- und Umwelterforschung: Flik.
- C- Ausdruckserforschung: Walther
- D- Intelligenz- und Geisteserforschung: Wohlfahrt
- E- Handlungs- und Verhaltensforschung: v. Renthe-Fink
- F- Rassenpsychologische Forschung: Zilian
- G- Stammespsychologische Forschung: Dirks
- H- Psycholog.-soziolog. Statistik: Masuhr
- J- Sonderfallstatistik u.a.: Ritter.

Außerdem arbeitete Schänzle damals in der Inspektion. Bei der Auflösung waren Walther, Wohlfahrt, Flik, Zilian und Dirks Oberregierungsräte.

Die stammespsychologische Forschung wurde erst mit der Versetzung von Dirks in die Inspektion 1939 konstituiert. Um die Führungsart in der Inspektion zu kennzeichnen, erwähnt Dirks folgendes: Als er die Versetzung erhielt, glaubte er, die wahrnehmungspsychologische Forschung von Kreipe übernehmen zu sollen, der zur Luftwaffe gegangen war. Dies lag nahe, weil er bei der Marine spezielle Fragestellungen bei E-Messern und Horchern untersucht hatte. Simoneit aber hatte gerade Flik in die Inspektion geholt und diesem die Wahrnehmungspsychologie übergeben; so wurde Dirks mit der stammespsychologischen Forschung betraut, die Simoneit besonders nahe gelegen habe.

Da es für die stammespsychologische Forschung noch keine Ansätze gab, mußten methodische Fragen geklärt werden, die durchaus interessant gewesen seien. Mit Beginn des Krieges entstanden in der Inspektion allerdings Zweifel, ob gerade jetzt stammespsychologische Forschung dringend sei. Dirks ging dann ein Jahr an die Front und danach ein Vierteljahr mit einem Forschungsauftrag nach Afrika zu Rommel, um die Frage einer sachgemäßen Auswahl des Nachwuchses für das Afrikacorps zu klären, bei dem es wegen des Klimas eine Reihe von Ausfällen gab. In der restlichen Zeit konnte Dirks, der in seinem Referat allein mit einer Sekretärin arbeitete, noch rund 170 Seiten zum Thema Stammespsychologie in den Wehrpsychologischen Mitteilungen publizieren.

Mit Kriegsbeginn stand die Inspektion allgemein vor der Frage, ob die Weiterführung der Forschung in ihrem Bereich berechtigt sei. Bei einer Zusammenkunft kurz nach Kriegsbeginn waren sich alle Mitarbeiter darüber einig, daß diejenigen, die den ersten Weltkrieg noch nicht mitgemacht hatten, als Soldaten zur Truppe gehen sollten. v. Voß begrenzte dies auf vorerst ein Jahr. Mit Ausnahme von Flik gingen alle Betroffenen an die Front: Zilian, v. Renthe-Fink, Schänzle und Dirks. Darin wurde nichts besonderes gesehen, vielmehr meinte man, in dieser Situation der Wehrmacht in der Truppe dienen zu müssen. Auch sah man es als selbstverständlich an, daß derjenige, der sich anmaße, über die Qualifizierung zum Offizier zu entscheiden, auch im Krieg seine soldatische Einsatzbereitschaft unter Beweis zu stellen hatte.

3. Militärische Eingliederung der Wehrmachtpsychologie

Die Prüfstellen des Heeres waren grundsätzlich bei den Armeecorps eingerichtet. Sie wurden von einem Kommandeur geleitet, der im allgemeinen ein Oberst war. Für die wissenschaftliche Seite der Arbeit war der Leitende Psychologe zuständig. Die Prüfstellen wurden Zug um Zug vermehrt und mit Psychologen aufgestockt. 1934 schon wurde das Heer

von 100.000 auf 300.000 Mann vergrößert. Daher gab es auch für die Heerespsychologie mehr zu tun. Mit der Schaffung neuer Wehrkreiskommandos wurden neue Dienststellen aufgebaut. Bei einer ersten Aufstockung wurden 1933 10 neue Psychologen eingestellt, worunter auch Dirks war.

Die Inspektion wurde von einem General geleitet, der dem Chef des Heerespersonalamtes unterstellt war. Dieser Inspekteur war der Generalmajor und spätere Generalleutnant von Voß, Träger des Pour-le-Mérite-Ordens und letzter Generalstabschef des Gardecorps im ersten Weltkrieg. Mit dem Rang einer Inspektion war eine relativ starke Stellung der heerespsychologischen Zentrale in der militärischen Hierarchie erreicht, - im Unterschied zu ihrer vorherigen Stellung als Hauptstelle bei der Wehrmacht oder als Laboratorium im Ministerium.

Die Marinepsychologie bestand aus den zwei Prüfstellen in Kiel und Wilhelmshaven, die jeweils dem II. Admiral der Nord- bzw. Ostsee unterstanden. Als Dirks in Wilhelmshaven arbeitete, waren die Kommandeure der beiden Prüfstellen die Konteradmiräle von Bredow (Kiel) und Behrendt (Wilhelmshaven). Die Marinepsychologie hatte keine eigene wissenschaftliche Leitung sondern wurde in dieser Hinsicht von der Inspektion in Berlin aus betreut. Es fanden auch Wechsel zwischen Heeres- und Marinepsychologen statt, die von der Inspektion in Berlin aus dirigiert wurden.

4. Auswahlaufgaben

Die psychologische Auswahlarbeit verlief bei den verschiedenen Wehrmachtteilen etwas unterschiedlich, weil beim Heer die Regimenter die Offiziersanwärter einstellten, bei der Marine dagegen zentral das Marine-Personalamt.

Bei der Marine war die Aufgabe der Spezialistenauslese wesentlich umfangreicher als beim Heer, weil die Flotte sehr viel mehr technisches Spezialpersonal benötigte. Dieses Personal wurde im ganzen Reich angeworben. Zur psychologischen und ärztlichen Musterung der freiwilligen Bewerber reiste eine Kommission zweimal im Jahr in die Großstädte. Diese Kommission bestand aus einem Marineoffizier, einem Sanitätsoffizier, zwei Psychologen und entsprechendem Hilfspersonal. Die Bewerber wurden zu einem bestimmten Ort bestellt, meist in eine größere Gaststätte, wo dann die Untersuchung mittels eines Kurzverfahrens stattfand und sofort eine Entscheidung über Annahme oder Ablehnung getroffen wurde, die bei Annahme über die Feststellung der allgemeinen Eignung hinaus die Zuweisung zu einer bestimmten Laufbahn einschloß, wie Signalgast, Funker, Heizer u.a. Diese Arbeit konnte hohe Bewährungserfolge erzielen, was wohl mit dazu beitrug, daß die Marinepsychologie bis Kriegsende weiterarbeiten konnte.

Bei der Luftwaffe waren die Psychologen den kämpfenden Einheiten zugeordnet. Psychologische Dienststellen wie beim Heer oder bei der Marine bestanden nicht. Wie die Auswahl der Offiziersanwärter im einzelnen erfolgte, weiß Dirks nicht. Jedenfalls waren die Bewerber des fliegenden Personals alle Freiwillige, die zur psychologischen Untersuchung mußten, und keine Wehrpflichtigen.

In der Heerespsychologie bildete die Offiziersanwärterauslese die Kernaufgabe. Sie erfolgte in zwei Schritten. Nachdem sich die Anwärter bei dem erstrebten Regiment gemeldet hatten, fand eine Vorauslese durch den Regimentskommandeur statt, die im allgemeinen folgendermaßen verlief: Eine Kommission, bestehend aus dem Regimentskommandeur, zwei Offizieren und einem Psychologen, führte mit dem Bewerber ein Vorstellungsgespräch. Dessen Verlauf war nicht reglementiert, der Einfluß des Psychologen hing von seiner persönlichen Initiative ab. Die Entscheidung traf der Kommandeur. Dirks hat die streng geregelte Form erlebt, daß der Kommandeur nach dem Gespräch zunächst den jüngsten Offizier, dann den Stabsoffizier und schließlich den Psychologen fragte, bevor er seine Entscheidung bekanntgab. Es war eine alte Sitte, daß man den Jüngsten oder Rangniedrigsten zuerst befragte, um deren eigene Meinungen zu hören und nicht durch das Urteil des Verantwortlichen deren Entscheidung zu präjudizieren. Dieses Verfahren sei sicher von Regiment zu Regiment variiert worden.

War ein Bewerber vorläufig angenommen, wurde er zur psychologischen Eignungsprüfung beordert. Dort schrieb, nach Durchführung aller Prüfstationen - die Exploration wurde dabei von einem Psychologen und dem Sanitätsoffizier vorgenommen -, der Psychologe das Gutachten. Der Eignungsgrad wurde in der Kommission von Militärs, Sanitätsoffizier und Psychologen gemeinsam festgesetzt; im allgemeinen herrschte Übereinstimmung über die Eignung der Bewerber, auch wenn in dem Verfahren verschiedene Meinungen entstehen konnten. Aber die Ergebnisse der psychologischen Prüfungen waren für die Meinungsbildung der Kommissionsmitglieder schon ausschlaggebend.

Die Offiziersauslese erfolgte immer schubweise, wenn im Frühjahr und Herbst Abiturienten kamen.

In der Zwischenzeit waren die Heerespsychologen vornehmlich mit der Spezialistenauslese beschäftigt. Diese Auswahl wurde von einzelnen Psychologen alleine vorgenommen, nicht von der Kommission. Bei ihr hielt sich der Kompaniechef in der Regel an die Beurteilung des Psychologen. Die Spezialistenauswahl bezog sich auf Wehrpflichtige, die einzelnen Tätigkeiten zugewiesen werden sollten, vor allem als Mitglied des Nachrichtenpersonals und der Panzertruppe, als Kraftfahrer, E-Messer und Horcher. Anfangs führten die Heeresdienststellen auch die Auswahl des Personals für die Luftwaffe durch. Rein zahlenmäßig überwog bei der Auswahlarbeit im Heer die Spezialistenauswahl gegenüber den Offiziersprüfungen.

Nach der Erinnerung von Dirks wurden nur die beiden Aufga-

ben der Offiziersauslese und der Auswahl von Spezialisten wahrgenommen, nicht jedoch weitere Ausleseaufgaben wie bei mittlerem Beamtenpersonal (etwa technischem Personal). Von der Aufgabe der psychologischen Dienststellen, Stimmungsberichte ans OKH zu schicken (von der Pieper berichtet), ist Dirks nichts bekannt. Die Dienststellen hatten auch kaum die Möglichkeit, die Stimmung in der Truppe mitzuberichten, alleine schon, weil die Angehörigen des höheren Beamtenpersonals zu weit von der Truppe entfernt waren.

5. Widersprüche um die Wehrmachtpsychologie

Von seiten der Mediziner gab es innerhalb der Armee keinen Widerspruch gegen die Tätigkeit der Psychologen. Die Wehrmachtpsychologie pflegte auch immer ein gutes Verhältnis zum 'Deutschen Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie'.

Unter den Militärs war die Psychologie immer gut angesehen, seit 1933 vielleicht auch, weil hier ein anderes Verfahren bestand als das, nach Parteigunst einzustellen. Dennoch gab es unter den jungen Leutnants immer wieder das Gerücht, bei der Prüfung würde mit Überraschungsbriefen gearbeitet, etwa daß einem ein Telegramm "Vater gestorben" vorgelegt wurde, um die Reaktion des Prüflings zu sehen. Dies entsprach in keinem Fall der Wirklichkeit.

Problematisch war das Verhältnis zur Partei. Die Parteiführung, insbesondere Hitler, hatte nie ein positives Verhältnis zur Heerespsychologie. Dies habe auch nicht sein können, weil die Eignungspsychologie überall im Wege stehe, wo man Gesinnung über Leistung setze, ob dies nun in einer Diktatur oder Demokratie sei. Sie werde dann nur noch für die unteren Funktionen, die Anfänger und bestimmte Spezialisten, geduldet. Die Heerespsychologie sei eine Zeit lang von der Partei unangetastet geblieben, weil die Heeresleitung sie befürwortete und weil man den hastigen Aufbau der Wehrmacht nicht stören wollte.

Die Wehrmachtpsychologie war zu Konzessionen an die Partei genötigt. Eine solche Konzession war beispielsweise die Umbenennung des Psychologischen Laboratoriums beim Reichskriegsministerium in Hauptstelle der Wehrmacht für Psychologie und Rassenkunde. Praktisch hatte dies aber keine Bedeutung, weil die "Rassenkunde" eines von 9 Referaten in der Inspektion war und auch nicht personell stärker besetzt war als andere. Sie wirkte sich auch bei den Eignungsprüfungen nicht stärker als andere Forschungen der Wehrmachtpsychologie aus, die alle ein gewisses Hintergrundwissen für die praktische Arbeit bereitstellen sollten. Auch Zilian, der die Rassenpsychologie vertrat, war an einer Ausweitung nicht interessiert.

Insgesamt jedoch war der Einfluß der Partei auf die Heerespsychologie begrenzt, weil diese über v. Voß abgedeckt wurde. So gab es nie einen Befehl zum Eintritt in die Partei. Während aber die Offiziere der Partei nicht angehören durften,

war dies bei den Heerespsychologen als Beamten möglich. Mit der Zeit wurde der Versuch der Partei, die Heerespsychologen, soweit sie nicht schon Parteimitglieder waren, für die Partei zu gewinnen, stärker. So legte auch von Voß, der dem Nationalsozialismus selber sehr distanziert gegenüberstand, Simoneit nahe, in die Partei einzutreten, um nicht einem zusätzlichen Argument gegen die Heerespsychologie eine offene Flanke zu bieten. Wie hoch der Grad derjenigen war, die der Partei angehörten, sei wohl schwer zu bewerten, weil Vergleichszahlen aus dem zivilen Beamtenbereich nicht bekannt seien. Er habe gelesen, daß der Anteil der Parteiangehörigen fast dem Anteil bei den zivilen Beamten entsprach. Simoneit gebe allerdings sehr viel niedrigere Zahlen für die Heerespsychologie an. Sicher sei jedenfalls, daß auch in der Heerespsychologie das breite Spektrum von überzeugten Befürwortern bis hin zu ausgesprochenen Gegnern des Nationalsozialismus vertreten war.

An fünf Dienststellen, denen Dirks angehörte, wurde über parteipolitische Fragen kaum gesprochen. Wenn darüber gesprochen wurde, entstanden durch gegensätzliche Auffassungen keine Schwierigkeiten. Es sei wohl das Verdienst von Simoneit mit seiner stark ethischen Orientierung, daß er Selbstverständlichkeiten entstehen ließ, die von allen akzeptiert wurden. Dazu habe gehört, daß man Andersdenkenden keine Schwierigkeiten mache. Es gab in der Heerespsychologie keinen Fall von Denunziation.

6. Auflösung der Heeres- und Luftwaffenpsychologie

Zunächst wurde die Luftwaffenpsychologie aufgelöst, danach erst die Heerespsychologie.

Für die Luftwaffe war wohl der Hauptgrund, daß wegen deren großen Verluste die Nachwuchssituation für die fliegenden Verbände sehr schlecht war. Der Luftwaffenpsychologie wurde vorgeworfen, sie stelle nicht genügend Flugzeugführer zur Verfügung. Bei diesem Vorwurf spielte wohl auch die Suche nach einem Sündenbock eine Rolle. Nachdem einmal ein fait accompli geschaffen war, konnten sich die Gegner der Psychologie im Heer darauf berufen. Hier war wohl entscheidend, daß sich die Effektivität der Auswahl langsam gegen Null näherte, weil man bei dem hohen Bedarf kaum noch Auswahlmöglichkeiten hatte. Bei den riesigen Verlusten im Krieg mußte praktisch alles an Nachwuchs genommen werden, was sich zur Verfügung stellte. Mit der Maßnahme, tüchtige Unteroffiziere zu Offizieren zu befördern, die an sich vernünftig sei, war der Weg des Aufstiegs zum Offizier allein über die praktische Beurteilung bei der Truppe geöffnet. Eine zusätzliche Rolle für die Auflösung der Heerespsychologie dürften Einzelereignisse, wie die ablehnende Beurteilung der Söhne hochrangiger Militärs, gespielt haben, auch wenn sich die Truppenleitung über solche Fälle hinweggesetzt und die Betroffenen trotzdem eingestellt hatte.

Die später aufgestellte These, daß die Heerespsychologie wegen fehlender Bewährungskontrolle aufgelöst wurde, sei absurd. Zu allen Zeiten heerespsychologischer Arbeit wurden eingehende Bewährungskontrollen durchgeführt, an denen unzählige Offiziere mitwirkten. Masuhr und Ritter besuchten regelmäßig die Kommandeure und erfragten deren militärische Beurteilungen. Bis zu Beginn des Krieges gab es jedes Jahr eine solche Rundreise mit zufriedenstellenden Ergebnissen. Laufend wurden Statistiken zu Bewährungskontrollen veröffentlicht, und auch während des Kriegs wurden an zahlreichen Fällen die Frontbewährung mit den psychologischen Gutachten verglichen und diese Vergleiche ausgewertet. Daß diese Bewährungskontrollen vielleicht nicht dem Standard entsprachen, den man heute erwarte, sei eine andere Frage. Zum einen könne man über die heutigen Bewährungskontrollverfahren durchaus kritisch diskutieren, zum anderen hätten die in höchsten Stellen Verantwortlichen damals diese Kontrollen, so wie sie erfolgten, gutgeheißen oder hingenommen. Auch waren die Prüfverfahren selbst nicht Gegenstand stärkerer Kritik.

v. Voß versuchte alles, was in seiner Macht stand, um die Auflösung zu stoppen. Dirks erinnert sich, in Afrika einen Brief von v. Voß erhalten zu haben, in dem dieser Dirks bat, Rommel anzusprechen, ob er sich für die Heerespsychologie verwenden könne. Rommel galt als Befürworter der Heerespsychologie und hatte zu diesem Zeitpunkt noch Einfluß bei Hitler. Dirks sprach damals in der Sache lange mit General Gause, dem Chef des Stabes im Afrikacorps. Mit Rommel selbst konnte er nicht sprechen, da dieser wenige Tage vor dem zweiten Angriff auf Tobruk wichtigeres zu tun hatte, als sich mit Problemen in der Heimat auseinanderzusetzen. Den Auflösungsbefehl erhielt Dirks, noch während er in der Wüste war. Er muß daher im Juni 1942 gekommen sein. Die meisten jüngeren Heerespsychologen gingen nach der Auflösung an die Front. Die Marinepsychologie wurde wohl nicht aufgelöst, weil deren Spezialistenauslese in einem guten Ruf stand; die Offiziersauswahl für die Marine spielte hierbei wohl nicht so eine wichtige Rolle.

7. Nachkriegsdiskussionen um die Wehrmachtpsychologie

Nach dem Krieg traten verschiedene Psychologen als Gegner der Wehrmachtpsychologie auf. Denn einige Psychologen waren nicht in die Heerespsychologie aufgenommen, andere entlassen worden, weil sie nicht den beamtenrechtlichen Vorschriften entsprachen. Dies möge ungerecht gewesen sein, habe aber von Simoneit nicht geändert werden können.

Personbezogene Informationen

L.F. Clauß hatte Schwierigkeiten mit der Partei. Er wollte sich deshalb zur Wehrmacht in die rassenpsychologische Abteilung absetzen. Ziltan und v. Voß lehnten dies für die Wehrmachtpsychologie ab. Clauß ging dann zur Waffen-SS mit dem Forschungsauftrag: Rassen im Kampf.

Simoneit trat wohl auch in die Partei ein, nachdem v. Voß ihm dies nahegelegt hatte. Seiner Herkunft und früheren Tätigkeit als Volksschullehrer nach kam er wohl mehr von der SPD her, der er aber kaum als Mitglied angehört haben dürfte. Dagegen stand seine streng nationale Auffassung; denn Simoneit war ein - übersteigerter - Preuße mit Blick für Pflicht und Form. Im I. Weltkrieg war er vorzeitig Offizier geworden. Trotz einer Gehbehinderung, die aus einer Verwundung im I. Weltkrieg resultierte, und obwohl er damit nicht kriegsverwendungsfähig war, ging er, noch während die Heerespsychologie arbeitete, im zweiten Weltkrieg wieder zum Einsatz in die Fronttruppe. Nach Auflösung der Heerespsychologie ging er endgültig zur Truppe und wurde bei der Invasion in Frankreich mit dem Ritterkreuz des eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Auch dies habe man ihm nach dem Krieg zum Vorwurf gemacht, als versucht worden sei, ihn als Nazi abzustempeln. Dieser Vorwurf sei abwegig. Diejenigen, die das versuchten und die verhinderten, daß Simoneit - obwohl habilitiert - nach dem Krieg eine Professur bekam, hätten wohl aus Ressentiment und gegen besseres Wissen gehandelt. Dirks weiß hier um Namen, die er jedoch nicht nennen möchte. Simoneit arbeitete nach dem Krieg einige Zeit wieder als Volksschullehrer in Holstein und betrieb später als pensionierter Ministerialrat eine kleine psychologische Praxis in Köln. Er ist relativ früh gestorben.

Ritter aus der Inspektion für Eignungsuntersuchungen wurde nach dem Krieg Professor für Mathematik.

Eckstein war in Stuttgart Regierungsrat und Heerespsychologe, danach in Nürnberg Oberregierungsrat und leitender Psychologe. Er habilitierte in Psychologie. Nach dem Krieg ist er relativ lange in amerikanischer Gefangenschaft - vorwiegend wohl auf dem Hohen-Asperg - gewesen.

Willy Kramp sei in gewisser Weise ein Musterbeispiel für die Einstellungspolitik von Simoneit. Er war Studienassessor und hatte in der Schule Schwierigkeiten wegen seiner anti-nazistischen Einstellung. Damals war er bereits als Schrift-

Aus einem Schreiben von Dirks vom 12.11.1980:

Arbeit der Inspektion für Eignungsuntersuchungen:

"In der Zeit bei der Inspektion während des Krieges haben die Mitarbeiter der InEig eine Menge praktische Arbeit geleistet, und zwar durch Einspringen an den Prüfstellen bei Bedarf. Ich entsinne mich noch, daß ich gleich nach meiner Entlassung aus der Truppe nach meinem ersten Jahr an der Front bei Prüfungen von Unteroffiziersschülern an einer Unteroffiziersschule eingesetzt wurde, mit Wohlfahrt zusammen. Es ging, glaube ich, um Spezialisten. Dann bin ich einmal eine Zeitlang in Danzig gewesen und habe dort bei Offizieranwärter-Vorauslesen und wohl auch bei den Offizieranwärterprüfungen mitgewirkt, ich weiß das noch so genau, weil wir dabei nach Graudenz, meiner Heimatstadt, gekommen sind."

Partei und Wehrmachtpsychologie: Hierzu heißt es, "...daß keineswegs alle Parteifunktionäre in Spitzenfunktionen Gegner der Heerespsychologie waren. Ich besinne mich, daß Hierl, der Reichsführer des Arbeitsdienstes, uns in der Inspektion besucht hat. Er schwärmte besonders für Simoneit und zog einen Zettel aus der Briefftasche, wo er einige Aphorismen von Simoneit aufgeschrieben hatte. Er war absolut positiv zur Heerespsychologie eingestellt."

Gespräch mit Leonhard von Renthe-Fink am 22.3.1980
in Leverkusen

1. Rothacker
2. Vita von Renthe-Fink - Sein Weg zur Wehrmachtpsychologie
3. Offiziersauslese (Kommissionen; Meinung der Militärs; Bild vom Soldaten)
4. Auflösung der Wehrmachtpsychologie
5. Wehrmachtpsychologie und Nationalsozialismus - Rechtfertigungen der Wehrmachtpsychologie
6. Die Inspektion für Eignungsuntersuchungen
7. Zum Verhältnis "Wehrpsychologie" und "akademische Psychologie"
8. Nachkriegsdiskussion
9. Personbezogene Informationen

1. Rothacker

- Von einer aus politischen Gründen sich zerschlagenden Berufung Rothackers nach München, von der dieser in seinen "Heiteren Erinnerungen" spricht, weiß Renthe-Fink nichts.
- Zur Tätigkeit Rothackers im Berliner Propagandaministerium: Rothacker war 1933 erfüllt vom Gedanken eines Aufschwungs, wurde aber schnell zum erbitterten Gegner, als er sah, welche kleinkarierte Richtung die Bildungspolitik nahm. In Berlin zog er sich schnell zurück, weil er sich mit Rust anlegte und als er merkte, daß die Volksbildung in eine parteipolitisch-dogmatische Richtung gehen sollte. Ihm war daran gelegen gewesen, das Feld der akademischen Bildung zu erweitern.

Rothacker stammte aus einem konservativen badischen Hause und hatte noch den 1. Weltkrieg und die sehr drastischen Situationen der Revolution erlebt. Unter dem Einfluß von Hans Naumann glaubte er in den späten 20er Jahren, daß der Nationalsozialismus einen Aufschwung des deutschen Volkes, ein Lösen aus den Fesseln des Versailler Vertrages ermöglichen würde. Daher unterschrieb er auch das Bekenntnis der deutschen Professoren zu Adolf Hitler.

Enttäuscht war er, als er feststellte, daß im Nationalsozialismus das Kleinbürgertum hochkam und sich mit Fahnen drapierte. So etwas hatte er mehr als einen Kommunisten. Enttäuscht war er, weil eine Idee zerstört wurde, aus der eine nationale Selbständigkeit hätte erwachsen können.

- Rothackers Verhältnis zu Behn:

Behn und Rothacker waren Intimfeinde. In Bonn gab es das Philosophische Seminar A, das mit dem Psychologischen Institut verbunden war, und das Philosophische Seminar B, unter Dyroff, mit der Katholischen Theologie verbunden. Rothacker hatte bei seiner Berufung Mittel zum Ausbau des Phil.Sem. A zugesichert bekommen. Behn hatte eine eigene Professur, war aber als feinsinniger Mensch der Vitalität Rothackers nicht gewachsen. 1933 war Rothacker dann ein namhafter Nazi,

während Behn zum geschlagenen theologischen Teil gehörte. Behn haßte deswegen Rothacker. 1945 war es wie im Wetterhäuschen: Rothacker ging herein, Behn kam heraus. Behn hatte sich in der ganzen NS-Zeit zurückhalten müssen. 1945 wurde dann Rothacker von den Engländern "aus dem Verkehr gezogen" und durfte zunächst nicht lesen. Behn versuchte zu verhindern, daß Rothacker rehabilitiert wurde, was aber nicht gelang. Daraufhin zog sich Behn zurück. Renthe-Fink meint, daß man diese Dinge nun ohne Zynismus darstellen könne, zumal ja auch beide Persönlichkeiten verstorben seien.

2. Vita von Renthe-Fink - Sein Weg zur Wehrmachtspychologie

Eine Habilitation in Philosophie war in den 30er Jahren aussichtslos. Rothacker riet ihm daher, etwas "Handfestes" zu übernehmen. Bender erzählte ihm, daß die Wehrmachtspychologie Nachwuchs suche. Daraufhin bewarb er sich in Berlin und stellte sich bei Simoneit und v. Voß vor. Später erhielt er eine Einladung zu einem Kursus in Berlin, der bei einer der Dienststellen stattfand; dort wurden Vorträge gehalten und ein Prüfungsablauf praktisch demonstriert. Ein paar Wochen später erreichte ihn die Aufforderung, sich in Breslau zu melden, weil dort jemand auf der Dienststelle ausgefallen war. So kam er zur Psychologischen Prüfstelle VIII in Breslau, die damals von dem Psychologen Dr. Schulz geführt wurde. "Die Tätigkeit in der Eignungsbeurteilung junger Offiziersbewerber trug sehr zur Weiterentwicklung meiner psychologischen Fähigkeiten bei, die bis dahin mehr theoretischer Natur gewesen waren. Unter anderem wurde bei mir eine gewisse intuitive Veranlagung geweckt, die es mir ermöglichte, mich mit der Graphologie vertraut zu machen."

Im April 1940 wurde Renthe-Fink zur Inspektion für Eignungsuntersuchungen (später: des Personalprüfwesens) in Berlin versetzt, was er als eine große Ehre empfand. Nach Auflösung der Heerespsychologie zum 31.3.1943 wurde Renthe-Fink wieder zum Kriegsdienst eingezogen, nachdem er schon im Sommer 1942 kurzzeitig am Rußlandfeldzug teilgenommen hatte.

3. Offiziersauslese (Kommissionen; Meinung der Militärs; Bild vom Soldaten)

Die Prüfkommissionen bestanden aus zwei Offizieren (dem Leiter der Prüfstelle und dem Vertreter desjenigen Regiments, bei dem sich die Bewerber gemeldet hatten) und zwei Psychologen. Unabhängig von der Prüfkommission führte der zuständige Korpspsychiater, ein Sanitätsoffizier, eine fachliche Exploration mit den Bewerbern durch. Der für den Bewerber zuständige Heerespsychologe konnte an solchen Explorationen als Zuhörer teilnehmen. Renthe-Fink hat aus dieser Zusammenarbeit mit den Ärzten viele Anregungen empfangen.

Die Haltung der Militärs zu den psychologischen Prüfungen
Renthe-Fink möchte hier nur von seinen eigenen Erlebnissen und Erfahrungen sprechen. Als er im Herbst 1935 Heerespsycho-

loge wurde, bestand die Einrichtung der psychologischen Offiziersbewerberbeurteilung schon ungefähr seit sechs Jahren. Sie war ursprünglich "psychotechnische Prüfung" genannt worden, und manche Offiziere aus der Truppe sahen darin eine unangemessene Methode zur Beurteilung junger Menschen. Auch in der psychologischen Wissenschaft der dreißiger Jahre wurde die sogenannte Psychotechnik zunehmend kritisiert; ideologische Gründe spielten dabei eine große Rolle. ("Westlich-rationalistische Methoden sind auf die deutsche Seele nicht anwendbar!") Sicher war es auch diese Ablehnung aus den Reihen der Militärs, die den Namen Psychotechnik und deren Methodik für die Wehrmachtpsychologie unattraktiv machte. R.F. hat es jedoch immer wieder erlebt, daß anfänglich skeptisch oder ablehnend eingestellte Prüffoffiziere sich von der Objektivität und Ergiebigkeit des charakterologisch ausgerichteten Prüfverfahrens nachhaltig überzeugen ließen. Dies führte auch dazu, daß innerhalb der Prüfkommisionen Offiziere und Psychologen nur selten in ihren Bewerberbeurteilungen voneinander abwichen.

Das Bild des Offiziers bei der Auslese: Ein "geeigneter" Bewerber sollte das Bild eines vitalen, aufgeweckten, durchsetzungsfähigen Menschen bieten, der ein Herz besaß und zugleich geistig rege war. Für "ungeeignet" hielt man vor allem die schwierigen schizothymen Typen. Simoneit, man kann dies an seiner "Wehrethik" sehen, hatte wohl auch das Bild eines frischen deutschen Jungen wie bei der Hitlerjugend vor Augen. Vitalität und körperliche Belastungsfähigkeit wurden als sehr wichtig angesehen: Was ist aus dem Prüfling noch herauszuholen; was kann er z.B. doch noch leisten, auch wenn er nicht besonders sportlich ist. Der Willen sollte diagnostiziert werden; prüfmethodisch wurde der Bewerber daher mit Grenzsituationen konfrontiert.

Die Militärs und die Psychologen hatten ein ähnliches Bild von einem "geeigneten" Offizier; auch deswegen kam es selten zu Meinungsverschiedenheiten über die Eignung eines Bewerbers.

Man beurteilte letztlich die Bewerber nach den zwei Kategorien "geeignet/nicht geeignet", selbst wenn sich in praxi oftmals die Kategorie "bedingt geeignet" dazwischenschob. Hierunter fielen "Entwicklungsfälle" oder "Grenzfälle", bei denen die spätpubertäre Entwicklung während der Ausbildung bei der Truppe abgewartet werden sollte. Für die Beurteilung solcher Fälle erwies sich die Lebenserfahrung der Offiziere als eine unentbehrliche Hilfe.

Bewerbersituation: Anfang 1939 wurde wegen des großen Bedarfs ein ganzer Jahrgang unabhängig vom Urteil der Psychologen und vom Eignungsgrad eingestellt. Dies wurde den Psychologen nicht gesagt, um sie nicht zu entmutigen. Später wurde die Wehrmachtpsychologie dadurch überrollt, daß der große Bedarf an "regulären" Offizieren und an sogenannten "Kriegsoffizieren" eine eigentliche Auslese unmöglich machte.

4. Auflösung der Wehrmachtpsychologie

Bei der Luftwaffenpsychologie setzte der Erdbeben ein. Deren Schwerpunkt war die Auslese der Piloten. Für die fliegerische Ausbildung war Vorbedingung ein positives Abschneiden in der flieger-psychologischen Prüfung. Dieses Anbinden der Ausbildung an das psychologische Urteil wurde der Luftwaffenpsychologie zum Verhängnis. Denn wegen der hohen Kriegsverluste hatte die Luftwaffe einen Mangel an Piloten. Als Göring bei einer Inspektionsreise fragte, wieso es diesen Mangel gebe, wurde ihm gesagt, die Psychologen würden zu wenig Geeignete "produzieren". Daraufhin befahl er die Auflösung der Luftwaffenpsychologie.

Daß das Heer kurze Zeit später folgte, ist ein Vorgang, der bis heute nicht restlos aufgeklärt ist. Sicherlich kamen mehrere Ursachen und Motive zusammen. Es erscheint jedoch als sicher, daß durch die Auflösung der Luftwaffenpsychologie diejenigen Kräfte in der obersten Wehrmachtsspitze Auftrieb erhielten, die im Heerespersonalamt gegen die innere geistige Selbständigkeit der Heerespsychologie eingestellt waren. Sie konnten sich nun durchsetzen. Es müssen sich aber auch bei führenden Militärärzten, in den Sanitätsinspektionen des Heeres und der Luftwaffe, fachliche und methodologische Einwände gegen eine selbständige Eignungspsychologie durchgesetzt haben.

Die Arbeit wurde mit dem Sommer 1942 eingestellt; bis zum 31.3.1943, dem Ende des Haushaltsjahres 1942, mußte die Heerespsychologie aufgelöst sein. Bis zu diesem Datum wurde die Auflösung formell abgewickelt, wofür seitens der Psychologie Flik zuständig war.

Nach der Auflösung gingen die jüngeren Psychologen alle ins Feld; viele tüchtige Leute kamen zur Arbeitsverwaltung. Die diagnostischen Atlanten mußten als dienstliche Unterlagen nach der Auflösung von allen Kollegen abgegeben werden. (Letzter Satz: Zusatz aus brieflicher Mitteilung vom 15.12.79.)

5. Wehrmachtpsychologie und Nationalsozialismus - Rechtfertigungen der Wehrmachtpsychologie

So wie die Wehrmacht als Ganzes damals eine Art Oase im NS-Staat war, so war dies auch die Heerespsychologie. Erst 1938 kam über das Kriegsministerium eine Aufforderung der Partei, daß alle Heerespsychologen, soweit noch nicht geschehen, in die Partei eintreten sollten. Dies war aber kein Befehl. Renthe-Fink trat ein, in der Inspektion Flik als einziger nicht.

Was die Situation der Psychologie als akademisch-wissenschaftlicher Disziplin angeht (nach 1933), so darf man nicht vergessen, daß sie sich ständig des offenen oder versteckten Vorwurfs erwehren mußte, eigentlich "eine jüdische Wissenschaft" zu sein. Schon Anfang 1933 wurde William Stern unter unwürdigen Umständen aus Hamburg vertrieben, und die von ihm geschaffenen Intelligenzprüfungen verfielen semantisch und methodisch geradezu einem ideologischen Bann, wie auch alle Verfahrensbezeichnungen, die den Bestandteil "-analyse" enthielten,

der an die verhaßte Psychoanalyse S. Freuds erinnert. Das heerespsychologische Prüfverfahren "Intelligenzanalyse" wurde befehlsmäßig erst in "Geistesanalyse" und dann in "Geistesforschung" umbenannt - und aus "Lebenslaufanalyse" wurde "Lebenslaufanalyse". Die Psychologie mußte sich also von der "Psychotechnik" einerseits und der "Psychoanalyse" andererseits abgrenzen.

Aus dieser Situation ist auch der Rechtfertigungscharakter mancher wehrmachtpsychologischer Veröffentlichungen zu verstehen, wie z.B. auch Simoneits "Wehrethik", mit der er eine deutsche Psychologie schaffen wollte.

Auch die Rassenpsychologie sei in die Wehrmachtpsychologie hineingenommen worden, um Ansprüchen von außen gerecht zu werden. Die Zusammenarbeit von Zilian mit dem Kaiser-Wilhelm-Institut erfolgte in der Inspektion relativ selbständig, nachdem Gottschaldt sich um Hilfe für seine Zwillingsstudien an die Inspektion gewandt hatte. Zilian habe eine saubere methodische Arbeit geleistet, während die stammespsychologischen Untersuchungen von Dirks durch die Unbestimmtheit des Untersuchungsgegenstandes und die damit zusammenhängenden methodischen Schwierigkeiten immer einen etwas diffusen Charakter behalten hätten.

6. Die Inspektion für Eignungsuntersuchungen

Zur Atmosphäre innerhalb der InEig berichtet Renthe-Fink: Man traf sich auf ausdrücklichen Wunsch von General von Voß jeden Mittag zum gemeinsamen Essen mit anschließendem Kaffee respektive "Muckefuck". Daran nahmen die Mitarbeiter der InEig, Gen. v. Voß, der evangelische Theologe Stupperich und der Jurist Dr. Weber teil. Es herrschte eine kameradschaftliche Atmosphäre mit hohem geistigen Niveau.

Auch wenn der Zweck der eigenen Tätigkeit war, eine Wehrmacht mit aufzubauen, die Hitler später zu einem Angriffskrieg benutzte, so gab es doch in der Inspektion keine Frage darüber, daß man der Aufgabe weiter zu dienen hatte. Wenn einzelne innere Skrupel haben mochten, so wurden sie jedenfalls niemals ausgesprochen. Die Wehrmachtpsychologie war keine Drückeberger-Institution. Vor dem Krieg flüchteten sich zwar viele Leute in die Heerespsychologie, während des Krieges aber nicht mehr, weil die Jüngeren alle zur Truppe eingezogen wurden.

Innerhalb der Inspektion herrschte eine klare Hierarchie. Von Voß kümmerte sich in soldatischer Weise um die Effizienz der Wehrmachtpsychologie und der Arbeit der InEig. Die InEig sollte praktische Anweisungen und theoretische Hilfen für die Dienststellen produzieren. Ferner gab es eine Weisung von v. Voß, daß jedes Mitglied der Inspektion in jedem Monat einen Beitrag für die "Wehrpsychologischen Mitteilungen" zu liefern hatte.

Die Inspektion organisierte auch in jedem Frühjahr fortbildende Tagungen für alle Wehrmachtpsychologen der drei Waf-

fengattungen. Dies diente auch als zusammenhaltende Klammer gegen die Verselbständigung der drei Teile der Wehrmachtpsychologie.

Diese Verselbständigung sei nämlich ein Problem gewesen; bei der Luftwaffenpsychologie handelte es sich um eine Art Territorialkampf, weil Metz selbständig sein wollte.

Die letzte Tagung im Jahr 1942 organisierte v. Renthe-Fink. Sie hatte als Thema die "Psychologie der Handlung"; als Referenten waren Gottschaldt und Schultz-Hencke eingeladen.

Auf die Frage, ob an die Wehrmachtpsychologie, insbesondere an die Inspektion wehrpropagandistische Aufgaben herangetragen worden seien, erläutert Renthe-Fink den Sachverhalt wie folgt: Es müssen die Begriffe und Sachverhalte "Wehrpropaganda" und "Wehrbetreuung", besser: "Truppenbetreuung" voneinander unterschieden werden. "Wehrpropaganda" im Sinne von Unternehmungen, Veranstaltungen oder Vorträgen zur "Stärkung des Wehr- oder Durchhalte-Willens" ist weder von der führenden Organisation der Wehrmachtpsychologie noch von einzelnen Wehrmachtpsychologen verlangt oder betrieben worden. Auch nach Auflösung der Luftwaffen- und der Heerespsychologie ist kein Wehrmachtpsychologe in den Propagandakompanien, NS-Führungsstäben oder dergleichen verwendet worden.

Etwas anderes war es mit der Truppenbetreuung. Seitens der Inspektion wurde sie erst im Winter 1940/41 durch zwei Psychologen wahrgenommen: Simoneit und Renthe-Fink. Beide hielten Vorträge über wehrpsychologische Fragen vor den Offizierskorps insbesondere der im sogenannten "Generalgouvernement" im Winterquartier liegenden Truppenteile. (Trotz seiner Bemühungen konnte Simoneit weitere Kollegen der Inspektion nicht für diese Aufgabe gewinnen.)

Auf seinen Vortrag über den Frankreichfeldzug angesprochen, von dem der Befragende (Geuter) allerdings nur den ersten, in der Zeitschrift "Soldatentum" November 1941 abgedruckten Teil kennt, führt Renthe-Fink folgendes aus: "Um diese Arbeit richtig werten zu können, muß man ihre Entstehungsgeschichte kennen. Seit Aufnahme meiner Arbeit in der Heerespsychologie beschäftigte ich mich intensiv mit der Problematik des deutsch-französischen Verhältnisses, das seit 1933 in eine kritische Phase geraten war. Ich trieb umfangreiche romanistische Studien, die sich auf die Zeit nach 1871 und auf Ursachen und Auswirkungen des Dreyfus-Skandals konzentrierten. Ich wollte als Psychologe zu verstehen versuchen, worauf der Antagonismus der beiden Völker beruht und hoffte außerdem insgeheim, durch eine völkerpsychologische Publikation in einem der wissenschaftlichen Organe der Wehrmachtpsychologie vielleicht etwas zur deutsch-französischen Verständigung beitragen zu können. Der Ausbruch des Krieges 1939 entzog diesen Bemühungen die Grundlage. Als jedoch der Westfeldzug mit dem bekannten spektakulären Ergebnis endete und eine vielfältige Diskussion von publizistischer und militärischer Seite über die Ursachen des raschen französischen Zusammenbruchs einsetzte, ergab sich auch für mich eine neue Fragestellung, für deren Beantwortung ich meine früheren

Studien heranziehen konnte. Ich stellte daher die These auf, daß geistig-seelische Schwächen des französischen Volkes oder des "französischen Menschen" den militärischen Zusammenbruch des Sommers 1940 herbeigeführt hätten. So entstand zunächst ein in Berlin vor der "Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften" gehaltenen Vortrag und dann die ausgearbeitete Publikation im "Soldatentum". Den Vortrag habe ich dann im Winter 1940/41 mehrfach im Rahmen der oben erwähnten Truppenbetreuung gehalten."

Auf die nicht nur wissenschaftliche Fragwürdigkeit des völker- bzw. rassenpsychologischen und -biologischen Ansatzes angesprochen, der im ersten Teil in Erscheinung tritt, weist Renthe-Fink darauf hin, daß er sich dabei durchaus auf dem Boden einer damals akzeptierten Theorie bewegt habe, wie die von ihm benutzte und zitierte Literatur zeigt.

"Etwas anderes ist es mit der Übernahme der offiziellen deutschen Thesen über die Art der französischen Kriegsvorbereitungen, wie sie im sogenannten "Weißbuch" über den Frankreichfeldzug niedergelegt waren. Ich war aufgrund meiner Literaturstudien ursprünglich zu einer etwas anderen Auffassung gekommen. Die Zensurstelle im Auswärtigen Amt, der das Manuskript vorgelegt werden mußte, beanstandete meine abweichende Meinung. Ich habe mich dann der offiziellen Version angeschlossen, um die Publikation zu ermöglichen. Ich konnte das um so eher tun, als ich zu Anfang des Aufsatzes darauf hinwies, daß die bis dahin bekannt gewordenen Geschichtsquellen ohnehin kein abschließendes Urteil über die Vorgeschichte des Krieges von 1939 zuließen und daß meine Fragestellung sowieso in eine andere Richtung ziele. Wer eine solche "Akkomodation" heute kritisiert, kennt nicht die Verhältnisse in einem totalitären Staat.

Wenn Simoneits zahlreiche Schriften zu wehrkundlichen und wehrgeschichtlichen Themen heute als Wehrpropaganda empfunden werden sollten, dann übersieht man, daß Simoneit eine zutiefst vom sittlichen und nationalen Wert des Soldatentums durchdrungene Persönlichkeit war und dafür schon zu Anfang des 1. Weltkriegs im russisch bedrohten Ostpreußen sein Leben in die Schanze geschlagen hatte und schwer verwundet worden war. Daß Simoneit insoweit gewisse Seiten des Nationalsozialismus bejahte, liegt in der Natur der Sache."

Aufgaben der Wehrpropaganda im eigentlichen Sinne wurden von dem Psychologen Oberst Dr. Blau wahrgenommen. Er gehörte der "Psychologischen Gruppe im OKW (Völkerpsychologie)" an und arbeitete nicht im Gebäude der Inspektion in der Alexander-Kaserne. Über seine Tätigkeiten ist Renthe-Fink nichts bekannt geworden. Allerdings hatte ein Mitarbeiter Dr. Blaus, der heutige Bonner Verleger Hieronimi, der sich mit der propagandistischen "Betreuung" west-alliiertter Kriegsgefangener zu befassen hatte, sein Dienstzimmer in der Inspektion; am wissenschaftlichen und kameradschaftlichen Leben innerhalb der Inspektion hat er nicht teilgenommen.

7. Zum Verhältnis "Wehrpsychologie" und "akademische Psychologie"

Auf dem 16. Kongreß der "Deutschen Gesellschaft für Psychologie" in Bayreuth 1938 trat die gesamte Wehrmachtpsychologie in Uniform auf; alle waren dorthin dienstlich mit Tage- und Übernachtungsgeld abkommandiert. +fast

Zu einzelnen psychologischen Hochschulinstituten und den entsprechenden Mitgliedern der "Deutschen Gesellschaft für Psychologie" bestanden sehr gute Beziehungen. Sie gipfelten dann bekanntlich in der Schaffung des akademischen Grades des "Diplom-Psychologen", der den Zugang junger Fachgenossen in den Status des Wehrmachtbeamten des höheren Dienstes erleichterte, den die Wehrmachtpsychologen besaßen. Das Interesse der Wehrmacht an einer beamtenrechtlichen Regelung ist mit dem Interesse der akademischen Psychologie zusammengefloßen.

Renthe-Fink kann auch bestätigen, daß um 1940 Psychologen für die Wehrmacht sehr gesucht wurden. Mit der Vermehrung der Aufgaben zu Beginn des 2. Weltkrieges wuchs auch der Bedarf an Psychologen, was dazu führte, daß für eine gewisse Zeitspanne alle Ordinarien der Psychologie (und der die Psychologie mit vertretenden Philosophen) als "Ergänzungspsychologen" eingezogen wurden und an den nächst gelegenen psychologischen Prüfstellen Dienst taten. Dies führte zu persönlichen Spannungen zwischen einigen Professoren und Simoneit, die letztlich bewirkten, daß Simoneit nach Beendigung des Krieges der Zugang zur Universitätslaufbahn verschlossen blieb, obwohl er sich noch 1943 oder 1944 bei v. Allesch in Göttingen habilitiert hatte.

8. Nachkriegsdiskussion

Auf dem 1. Kongreß des BDP in Bonn im Jahre 1947 hielt Simoneit zur Eröffnung einen Vortrag über die Vorgänge, die zur Auflösung der Luftwaffen- und Heerespsychologie geführt hatten. Er wurde leider nicht in den gedruckten Kongreßbericht aufgenommen und muß als verloren angesehen werden.

9. Personbezogene Informationen

H.R.G. Günther: hatte sich in die Heerespsychologie (Inspektion) gerettet; wurde dann noch Professor in Prag.

Das Verhältnis Simoneits zu Gen. v. Voß muß man unter folgendem Gesichtspunkt sehen: Simoneit, der aus kleinbürgerlichen Verhältnissen stammte, hat es stets als eine besondere Auszeichnung empfunden, als Psychologe unter einem hochdekorierten adligen Offizier tätig sein zu können. Da er ja selbst Weltkrieg-I-Offizier gewesen war, kam eine soldatische Bindung hinzu. Gen. v. Voß wiederum schätzte die hohe geistige Begabung und intellektuelle Schärfe sowie die hervorragenden organisatorischen Fähigkeiten Simoneits. - Über sich selbst möchte Renthe-Fink abschließend nur noch so viel sagen: Aus einer preußischen Offiziersfamilie stam-

mend, habe er trotz eines wissenschaftlichen Werdegangs seine Tätigkeit in der Heerespsychologie stets als einen soldatischen und vaterländischen Dienst angesehen. -

H. Luchter in Anerkennung

Institut für Zeitgeschichte

Archiv

Gespräch mit Heinrich Düker am 20.3.1979 in Marburg

1. Biographie und wissenschaftlich-berufliche Tätigkeit im III. Reich
2. Möglichkeiten der Opposition
3. DGfPS - Kongresse
4. Personenbezogene Informationen

1. Biographie und wissenschaftlich-berufliche Tätigkeit im III. Reich

Bis März 1933 hatte Düker noch ein Forschungsstipendium, dann wurde er entlassen. Kollegen setzten sich für ihn ein. So konnte er als Privatdozent weiter tätig sein, bis er am 16.1.1936 verhaftet wurde.

Die Nazis hätten gesagt: Der Düker sagt, was er denkt, er ist ein gerader Mensch, er ist offen, den müssen wir zu uns überziehen.

Düker war anfangs in der SPD, trat dann in den "Internationalen Sozialistischen Kampfbund" ein, eine Partei, die von Nelson in Göttingen gegründet war. In dieser Widerstandsgruppe habe die Vorstellung geherrscht: Wir brauchen politische Führungskräfte für die Umwälzung nach der Naziherrschaft. Der ethische Sozialismus von Nelson, Professor der Philosophie in Göttingen, baute auf drei Prinzipien auf: 1. gleiche Freiheiten, 2. gleiche Bildungsmöglichkeiten, 3. gerechte Verteilung des Sozialprodukts. Der ISK trat nach dem Krieg als eigener Bund nicht mehr in Erscheinung, seine Mitglieder kandidierten zum Teil mit der SPD.

In Göttingen gab es zwei hervortretende wissenschaftliche Kreise:

Den um Nohl, ein vaterländischer Kreis im Geist der Jugendbewegung, und den um Nelson, der vom ethischen Sozialismus getragen war.

Nach der Strafhaft arbeitete Düker 1939 ein 3/4 Jahr auf dem väterlichen Hof. Er bewarb sich bei mehreren Firmen als Arbeitspsychologe, wurde aber nicht genommen. Erst kamen positive Reaktionen (zum Beispiel von Siemens), dann nach drei Wochen eine Absage, wohl wegen zwischenzeitlicher Nachfragen bei der Gestapo.

Zu Schering kam er dadurch, daß er sich an Prof. Heubner wandte, damals einer der bedeutendsten deutschen Pharmakologen. Heubner war ein alter Deutschnationaler und hatte Beziehungen zu Abteilungsleitern bei Schering. Düker bot sich an, die Wirkung von Schlafmitteln zu untersuchen. Schering interessierte aber die Prüfung von Hormonpräparaten, vornehmlich solchen zur Leistungssteigerung. Die Psychopharmakologie von Düker entstand so als eine Notgeburt. Er brauchte nun eine Bescheinigung des "Amtes für politische Beurteilung" in Berlin; der zuständige NS-Mann wollte diese nicht

geben, weil ja etwas vorlag, erklärte sich aber bereit, telefonisch mitzuteilen, es läge nichts vor. So bekam er die Möglichkeit, im Psychologischen Institut in Berlin als Gastforscher zu arbeiten.

Schering habe viele Leute beschäftigt, die keine Nazis waren. Die Nazis hätten gegen einen solchen wichtigen Betrieb nicht vorgehen können. Seine Forschungen wurden bei Schering und in der Ärzteschaft positiv aufgenommen, sein Artikel von 1943 habe "eingeschlagen". Dadurch konnte er gute Gehaltsforderungen stellen. Von dem Geld versorgten sie dann Menschen, die vor den Nazis versteckt waren.

Pervitin-Forschung: Dieses Mittel wurde bei Panzerfahrern und bei Fliegern eingesetzt. Auf Anraten von Heubner sollte er dessen Wirkung untersuchen. Die Wirkungszeit betrug etwa 30 Stunden; entsprechend dauerten die Versuche einen Tag und eine ganze Nacht, wo die Versuchspersonen Rechenaufgaben lösen mußten und mit ihm zusammen Tennis spielten oder ins Kolleg gingen.

Für Schering arbeitete er bis 1944, als er wegen illegaler Weiterarbeit im ISK erneut verhaftet und in das Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht wurde, wo er bis zur Befreiung durch die Rote Armee bleiben mußte.

2. Möglichkeiten der Opposition

Er habe wenig veröffentlicht, zwischen 1934 und 1945 nur den einen Artikel, dies war aber wegen seiner Position bei Schering und für die psycho-pharmakologische Öffentlichkeit. Es blieb auch keine Zeit zu publizieren - bei einem 8-Stunden-Tag und der Widerstandsarbeit. Hätte er im Bereich der Psychologie veröffentlicht, dann hätte er gegen andere Leute schreiben müssen. Jaensch forderte ihn zum Beispiel auf, 1936 auf dem Kongreß ein leitendes Referat über den Willen zu halten, das wollte er aber nicht.

Verbindung zum Ausland: In Amsterdam hat er anfangs Verbindung gesucht. In Groningen habe er für den Fall, daß er auswandern mußte, eine Stelle in Aussicht gehabt; die Verhaftung kam dazwischen.

Zur Frage der fehlenden Auseinandersetzung im Ausland mit der Psychologie im Nationalsozialismus: Emigrierte Kollegen hätten im Ausland vielleicht aus Anständigkeit nicht opponiert, und die Amerikaner nicht, weil die Älteren in Deutschland ausgebildet waren und zuviel Ehrfurcht vor der deutschen Psychologie besaßen.

3. DGfPS - Kongresse

Vor 1933 sandte man einfach Themen ein, die dann zusammengestellt wurden. Erst 1933 wurden Themen vorgegeben. Die Namen von Düker, Köhler etc. wurden einfach von der Mitgliederliste gestrichen. Dies verfügte der Vorstand ohne Rücksprache mit den betroffenen Kollegen.

4. Personbezogene Informationen

Rieffert

Hatte angeblich zwei Parteibücher, von der NSDAP und SPD. Seine leitende Stellung im Institut verlor er. Er trug auf dem Psychologenkongreß 1933 die SA-Uniform. Ein Erlebnis mit Rieffert: Als er 1933 einmal bei einem Empfang eines Verlegers mit ihm an einem Tisch saß, sagte Rieffert: Wer da nicht dran glaubt, den könnte ich..., und packte dann an sein Koppel. Düker dachte im stillen: "Dann würdest Du mich auch".

Jaensch/Eidetik

Düker wollte 1935 eine Untersuchung zu Anschauungsbildern veröffentlichen, wovon er auf Bitte von Jaensch Abstand nahm. (Es sei ein allgemeines Prinzip von ihm, bevor er etwas gegen jemand anderes schreibe, diesem das vorzulegen, damit der Kritisierte Gelegenheit zu einer Stellungnahme bekomme.)

Die Vorstellung der AB-Typen sei rein spekulativ: Die Desintegrierten seien die nüchternen Typen, die Integrierten dagegen seien die runden, lebenskräftigen Typen. Jaensch sei anfangs ein guter Wissenschaftler gewesen, er kam von Müller in Göttingen und soll für seine Dissertation das seltene Prädikat "Ausgezeichnet" bekommen haben. Bis zum Ende des 1. Weltkrieges waren seine Arbeiten noch gut und geachtet.

Auf die Frage, warum er in seiner Arbeit zu Jaensch 1965 nicht aufgezeigt habe, was bei Jaensch aus dessen Forschungen wurde, meint Düker, ihm sei es nur um den Nachweis gegangen, daß es die AB nicht gibt. 1965, als sein Aufsatz erschien, seien Pfahler, Zillig, Blumenfeld und Herwig Anhänger der Eidetik gewesen. Alle hätten bestätigt, daß er recht habe, nur Bernhard Herwig habe nicht geantwortet und sei nicht von seiner Meinung abgegangen.

Ach

Seine Wandlung war reiner Opportunismus. Ach hatte vorher bei Wahlen die Liste einer demokratischen Partei angeführt und erfand dann die "blutgebundene Willenslage". Über Hitler sagte Ach 1933: Der Mann hat doch etwas geleistet. Ach wollte dann in die Partei, aber ein Dozent, der ein alter Nazi war, verhinderte dies, so daß Ach 1945 sagen konnte: Ich war nicht in der Partei. Ach's Einstellung habe die Zusammenarbeit mit Düker nicht beeinträchtigt, er habe ihm nie was getan, ihn nie unter Druck gesetzt.

Pfahler

war ein Soldatenfreund: Soldat sein ist alles, wie bei Simoneit.

Kroh

sei vielleicht 1937 in die NSDAP eingetreten, als sie noch geschlossen war.

Clauss

Er kennt ihn gut aus der Berliner Zeit, als er für Schering arbeitete und am Psychologischen Institut einige Zimmer hatte, auf demselben Flur wie Clauss. Clauss war aus Opportunismus in der NSDAP; er dachte, er könne darüber die Völkerpsychologie durchsetzen. Der Standpunkt von L.F.C., wie man ihn nannte, sei gewesen, Völkerpsychologie könne man nur machen, wenn man mit den Völkern zusammenlebt. So lebte Clauss mittels eines Stipendiums 4 Jahre bei den Beduinen. Er war mit Rosenberg nicht einverstanden, der eine ganz andere Rassen-theorie verfolgte. Daher wurde Clauss auch 1942 entlassen und brachte es nie zum Ordinarius. Er sei nur deshalb nicht in das Konzentrationslager gekommen, weil er Freunde in der SS hatte, die auch nicht wie Rosenberg dachten. Clauss hatte auch eine jüdische Mitarbeiterin, die er noch lange auf seinem Grundstück in der Mark hielt, an das er niemand heran ließ. Er wurde von bestimmten Kreisen in der SS gehalten. Zuletzt wohnte er in Oberursel.

Hetzer

Sie war die einzige, die Düker in Berlin besuchte, und dies war gefährlich. Sie sei gänzlich unpolitisch gewesen.

Zu Deutschen Gesellschaft für Psychologie - aus einem Schreiben vom 26.1.1979:

"Als 1933 die Deutsche Gesellschaft für Psychologie und ganz besonders ihr Vorstand nazifiziert wurde, habe ich mich als Gegner des Nationalsozialismus für diese Gesellschaft nicht mehr interessiert. Die Arbeit im Widerstand erschien mir wichtiger als die Psychologie, die immer mehr ihren wissenschaftlichen Charakter verlor."

Sachlich richtig

Münster/Lohr, 24.9.81

H. Düker

Gespräch mit Rainer Fuchs am 30.9.1980 in München

Thema: Psychologisches Institut der Universität Göttingen
und Biographie

Fuchs arbeitete an diesem Institut nur kurz im Sommersemester 1935 und im Wintersemester 1935/36. Er hatte im März 1933 in Göttingen das Abitur bestanden und wollte danach vor allem aus philosophischem Interesse heraus Psychologie studieren. Der Vater war Anatom gewesen und die Mutter Anthroposophin. Nach dem für angehende Studierende obligatorischen Arbeitsdienst begann er im Winter 1934/35 das Studium von Physik (v.a. bei Gerlach), Psychologie (bei Pauli und Wenzl) und Philosophie (bei Huber). Wenzl referierte in seiner Vorlesung breit die Typologien von Jaensch und Kretschmer, Typologien, die im Unterschied etwa von derjenigen Sheldons keine solide statistische Basis hatten. Von seinem naturwissenschaftlich orientierten Wissenschaftsverständnis her lehnt Fuchs die Idealtypen-Lehre ab, zumal ihm diese auch in Gestalt der rassistischen Typologien im Mythos vom kulturschöpferischen Arier und kulturzersetzenden Nicht-Arier entgegentraten. Er ging zum Sommer 1935 in seine Heimatstadt Göttingen zurück. Hier hörte er die Vorlesung bei Ach und ging zu Düker ins Seminar. In der Ach'schen Vorlesung ging es weiterhin, d.h. wie vor 1933, um das Produktionsprinzip des Seelischen und um die willenspsychologische Theorie der determinierenden Tendenzen. Die Ach'sche Vorlesung war, soweit er sich erinnern kann, frei von opportunistischen Konzessionen an die Nazi-Ideologie. Ausführungen von Ach wie in seiner Schrift zu Willenspsychologie und Führerproblem von 1933 sind Fuchs aus dessen Vorlesungen nicht bekannt.

In Düker's Seminar waren sozusagen die Nazi-Gegner unter sich. Hier konnte man sich ohne Furcht vor Denunziation kritisch und abfällig über die Nazi-Herrschaft äußern. Zu den politischen Arbeitsbedingungen gehörte es, daß alle in der Bibliothek vorhandene Literatur frei zugänglich war. Düker war von Ach promoviert worden mit einer experimentellen Arbeit über das Gesetz der speziellen Determination, d.h. des Gesetzes der Abhängigkeit der Handlungseffizienz vom Grad der Spezifizierung des Handlungsplanes. Habilitiert hatte er sich mit einer willenspsychologisch orientierten experimentellen Untersuchung über Serientätigkeit mit vorgegebenem und mit selbstbestimmtem Arbeitsrhythmus. Düker betreute Doktorarbeiten, die auch zur willenspsychologischen Kontroverse zwischen Kurt Lewin und Narzis Ach Stellung bezogen, z.B. durch Experimente zur Umgewöhnung hochgeübter Handlungsmuster. Er hatte sich Ach gegenüber emanzipiert. Ach tolerierte ihn.

Düker stand der Assoziationspsychologie wie auch der Theorie der Assoziationsreflexe wesentlich skeptischer gegenüber als Ach. Für Düker war gemäß seiner Bindung an die Fries'sche Schule (Vertreter: der Göttinger Philosoph L. Nelson) der Wille ein eigenständiges Prinzip menschlicher Selbstbestim-

mung und damit Voraussetzung für die Möglichkeit, aus sittlicher Einsicht und Verantwortung zu handeln. Gleichwohl wurden in seinem Kreis die "Psycho-Philosophen" belächelt. Düker fühlte sich berufen, die Willenspsychologie und damit die Möglichkeit sittlichen Handelns experimentell zu fundieren.

Der Kontakt zu Düker wurde hergestellt über einen Gymnasiallehrer, der L. Nelson nahestand. Fuchs hatte wohl auf Anregung dieses Lehrers das Hauptwerk Nelsons "Die Kritik der praktischen Vernunft" durchgearbeitet, die sich anheischig macht, das universale Sittengesetz (Gerechtigkeitsprinzip) wissenschaftlich zu begründen. Fuchs, der, nach seiner heutigen Meinung typisch für einen Abiturienten und Studenten seiner Generation, von Realpolitik keine Ahnung hatte, wurde in seinem politischen Denken geformt durch den von Nelson vertretenen Anspruch, daß das Sittengesetz das oberste (einschränkende) Prinzip der Politik sein soll. Er sympathisierte daher mit dem von Nelson ins Leben gerufenen internationalen sozialistischen Kampfbund, einer nicht-marxistischen, nicht staatssozialistischen, stark ethisch elitären Organisation, die in der Nachkriegszeit in der SPD aufgegangen ist und die in den Jahren 33 bis 36 als Widerstandsgruppe in Göttingen existierte. Zu dieser Gruppe suchte Fuchs über Düker Kontakt, aber ehe er sich der Widerstandsgruppe anschließen konnte, war sie auch schon aufgefliegen. Die in Deutschland aktiven Widerstandskämpfer, darunter auch Düker, wurden zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt.

Für den zwanzigjährigen Fuchs war dies eine überzeugende Demonstration, daß organisierter Widerstand unter der Nazi-herrschaft aussichtslos war, zumal ja selbst die illegale KPD ausgeschaltet worden war. Er war davon überzeugt, daß die im Ausland sitzenden Organisatoren der im Inland arbeitenden Widerstandsgruppen unrealistische Vorstellungen hegten über die Möglichkeit eines revolutionären Umsturzes einer anfangs wirtschaftlich und machtpolitisch erfolgreichen und dabei durch ein umfangreiches Spitzelsystem, eine geheime Staatspolizei und ein System von Konzentrationslagern stabilisierten Staatsmacht.

Nach der Verhaftung und Verurteilung Dükers entschied sich Fuchs, sein Studium zu wechseln und sich dem in Göttingen immer noch durch hervorragende Lehrer vertretenen Studium der Mathematik und Physik zu widmen. Hierfür waren die folgenden Gründe maßgebend:

1. An der Psychologie interessierte ihn die philosophische Anthropologie. Da er in die Forschung wollte, sah er, daß er auf diesem Gebiet in der Nazi-Zeit nicht weiter kommen konnte, ohne Konzessionen im Sinne der Lehre von den Rassentypen oder des Vulgär-Darwinismus machen zu müssen. Daher wollte er sich lieber auf ein Gebiet begeben, in dem er nicht in diesen Konflikt kam.
2. Im Vergleich zu dem hohen Niveau der mathematischen und physikalischen Vorlesungen war für ihn die Psychologie

mit ihrer Typenlehre, ihrer Assoziations- und Willenspsychologie und ihrer Ganzheitslehre noch eine Wissenschaft im Anfangsstadium. Es gab damals noch keine Inferenzstatistik, und es konnte z.B. vorkommen, daß nicht signifikante Mittelwert-Differenzen einer zeitabhängigen Verhaltensvariablen als Grundlage für eine Phasenlehre der Entwicklung benutzt wurde. Fuchs glaubte, über das Studium der Mathematik und Physik eine gute Grundlage für eine künftige Analyse des menschlichen Erkennens zu gewinnen.

3. Die beruflichen Aussichten außerhalb der akademischen Laufbahn erschienen ihm wenig aussichtsreich und anziehend. Praktisch wäre nur die Wehrmacht in Frage gekommen, wo er aus Überzeugung nicht hin wollte. Nach Beendigung seines Studiums folgte er einer Dienstverpflichtung an die Heeresanstalt Penemünde. Von dort aus nahm er im Jahre 1943 den Kontakt zu Düker wieder auf und arbeitete in dessen Seminar mit. Für die Zeit nach dem Krieg verabredeten sie eine Zusammenarbeit. Düker holte ihn denn auch nach dem Krieg als Assistent an das Marburger Institut. Dort habilitierte er sich mit einer experimentellen Arbeit über das Zusammenwirken kognitiver und emotionaler Prozesse, insbesondere Prozesse der Stiftung, der Auslösung und des Ablaufs von bedingten Appetenzen und Aversionen sowie des damit verbundenen Abrufs von Erfahrungsschemata zur thematischen Strukturierung von Situationen und Handlungsplänen.

Rainer Fuchs

Gespräch mit Elisabeth Lucker am 23.3.1980 in Essen

1. Biographie/Berliner Psychologisches Institut in der
Kriegszeit
2. Das Institut für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik
der DAF

1. Biographie/Berliner Psychologisches Institut in der
Kriegszeit

Im Herbst 1941 trat Lucker in das Institut für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik der DAF ein, wo sie bis 1945 arbeitete. Vorher war sie Lehrerin gewesen; sie hatte bei Moers studiert. Sie ging nach Berlin, um dort weiterstudieren zu können. Ohne eine praktische Arbeit wäre sie sonst in ihrem alten Beruf als Lehrerin wieder verpflichtet worden.

1941-1944 Studium in Berlin bei Kroh, Spranger und Schüssler (neuere Geschichte). In Berlin war kein Diplomabschluß möglich, es gab auch keine kanonisierte Ausbildung im Sinne des Fächerkatalogs der DPO.

Auf die Frage, ob sich der von Kroh programmatisch geäußerte Bezug der Psychologie auf das Wirtschaftsleben in der Ausbildung gezeigt habe, kann Frau Lucker für Berlin von keinem besonderen Bezug der Ausbildung zur Arbeitspsychologie berichten. Dazu gab es gar keine Lehrveranstaltung. Am Berliner Institut war, als sie studierte, nur noch eine geringe Zahl an Studenten, alle Frauen. Als Lehrkräfte waren allein Kroh und Rupp anwesend. Außerdem las Spranger während ihrer ganzen Berliner Studienzeit.

2. Das Institut für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik
der DAF

Mitarbeiter des Instituts waren: Mathieu (Leiter) Schorn, Moers, Roos, Paul-Mengelberg, Lucker, Lejeune, Lang, Kohlmann. Mathieu blieb nebenher Professor in Aachen.

Moers war 1930 an die Pädagogische Akademie in Beuthen gekommen, wurde aber aus politischen Gründen aus ihrem Amt 1939 entfernt; sie kam 1940 ans Institut. Moers habe viel von praktischer Psychologie verstanden.

Aufgaben des Instituts waren:

- Diagnostik im Institut und in den Betrieben
- Anlernung von Betriebsangehörigen in diagnostischen Verfahren
- psychologische Schulung im Betrieb; Organisierung dementsprechender Tagungen
- Arbeit mit Hirnverletzten und Kriegsversehrten im Institut

Diagnostik

- Das Institut betrieb Forschungen zur Arbeitsplatzanalyse und entwickelte arbeitsplatzbezogene Ausleseverfahren.
- Zur Feststellung der Eignung gewerblicher und kaufmännischer Lehrlinge wurden - vielfach in Betrieben - Unter-

suchungen durchgeführt. Im Institut selber untersuchte man nur Einzelfälle. Meistens wurden die Verfahren im Institut entwickelt und Leute aus den Betrieben dann darin geschult.

Ausländereinsatz:

Das Institut entwickelte dazu ein Verfahren. Meistens gingen die Mitarbeiter des Instituts zur Untersuchung in die Betriebe. Die meisten Betriebe arbeiteten damals mit Fremdarbeitern. Sie erinnert sich, daß sie einmal bei Krupp zu einer solchen Auslese war. Sie habe dort wie überhaupt bei dieser Tätigkeit nur Russen getroffen. Darunter waren eine Reihe von Analphabeten. Deswegen entwickelte man im Instiut auch sprachfreie Methoden.

Welches Selbstverständnis herrschte unter den Psychologen bei einer solchen Arbeit mit Kriegsgefangenen? Es war eine Existenzfrage, in der Produktion auf Kriegsgefangene zurückzugreifen. Alle Frauen waren schon dienstverpflichtet. Die Auslesearbeit war für einen selbst nicht problematisch, weil es dabei nicht um das Sein oder Nichtsein der Ausländer ging, sondern es war klar, daß sie arbeiten sollten, und es ging bei der psychologischen Untersuchung darum, sie auf Arbeitsplätze zu verteilen.

Diese Arbeit habe vielleicht sogar etwas zur Verbesserung der Situation der Kriegsgefangenen beigetragen.

Insgesamt lasse sich zum Selbstverständnis sagen, daß eine sachliche Arbeit geleistet werden konnte, weil niemand von außen in die Arbeit des Instituts eingriff; man wurde nicht zu ideologischen Stellungnahmen gezwungen.

Schulungskurse in den Betrieben

Der Betrieb wurde deswegen als soziales Gebilde gesehen, weil dies aus der neuen sozialen Struktur notwendig war. Man müsse nur den Einsatz der Frauen bedenken. Damit hatten die Betriebe keine Erfahrungen. Da gab es z.B. immer noch das Vorurteil, Frauen hätten keinerlei technisches Verständnis und könnten keine technischen Arbeiten verrichten. Dagegen galt es, eine Aufklärungsarbeit zu entfalten.

Die Untersuchung von Kriegsversehrten und Hirnverletzten nahm keinen so bedeutenden Raum ein; diese Arbeit bezog sich hauptsächlich auf Leute in der Umgebung Berlins. Dies sei eine Arbeit mit humanen Zügen gewesen.

Mitarbeiter des Institutes waren auch als Referenten auf Lehrgängen des Moede-Instituts an der TH Berlin tätig, der für den VDI Tagungen veranstaltete.

Eine Beteiligung an Ausleselagern ist ihr nicht bekannt, ebenso nicht der Plan Lejeunes, von dem Bornemann im Gespräch berichtete.

Methodisch stützte man sich in der Arbeit des Instituts vielfach auf die Poppelreuter-Verfahren. Dies hat seinen Hintergrund in der Arbeit von Mathieu und Moers bei Poppelreuter; z.B. machte Mathieu die Einfachstschulung durch Arbeit am Holz.

Das Institut arbeitete nur mit Betrieben zusammen, nie mit den Arbeitsämtern. Es hatte eine respektierte Stellung innerhalb der deutschen Industrie. Die Firmen konnten sich an das Institut wenden und um Mitarbeit anhalten. Daher waren Institutsmitglieder oft auf Reisen. Die Betriebe hatten wenig eigene Psychologen und wandten sich daher vielfach an das Institut. Als sie selbst einmal 1942 bei Krupp war, bot man ihr an, dort doch als Betriebspsychologin zu arbeiten.

Das Institut besaß wegen dieser seiner respektierten Stellung eine relative Autonomie. Es wurde praktische Arbeit geleistet und dabei nicht auf die Ideologie geachtet. Dies war auch die Bedingung dafür, daß z.B. M. Moers dort unterkommen konnte.

Gegen Kriegsende löste sich das Institut in dem allgemeinen Wirrwarr Berlins auf. Da die anderen Mitarbeiter meist aus westlichen Gebieten Deutschlands kamen, gingen sie dorthin. So war sie zum Schluß alleine im Institut. Die These von Ansbacher (die auf einer Auskunft von Lejeune fußt), daß Mathieu und Lejeune gegen Ende ihrer Arbeit große politische Schwierigkeiten bekamen und sich mit der DAF überwarfen, hält Frau Lucker für eine Beschönigung. Man habe sich eher vor den heranrückenden Russen zurückziehen wollen. Sie hat noch einen Brief von Mathieu an sie aus dem Februar 1945, aus dem hervorgeht, daß Mathieu Ende Februar noch als Leiter des Instituts arbeitete.

F. Lucker

Gespräch mit Wolfgang Hochheimer am 11.3.1980 in Berlin

1. Biographie
2. Leipziger Kongreß
3. Reichsinstitut für psychologische Forschung und Psychotherapie
4. Heerespsychologie
5. Personbezogene Informationen

1. Biographie

Hochheimer studierte in Berlin und Frankfurt/Main. Er wollte in Berlin promovieren, aber dort war man zu arrogant und sagte ihm, unter 13 Semestern ginge das nicht. Er mußte dann bei Dissertationen, die bei Lewin durchgeführt wurden, helfen. Er studierte zunächst Medizin, wollte sich aber mit dem Menschen insgesamt beschäftigen; die volle Wendung zur Psychologie unternahm er, als er an den Übungen von Wertheimer zur Menschenkenntnis teilnahm. Davon war er sehr beeindruckt. Als Student war er in Berlin bei Metzger Hilfsassistent. 1928 ging er nach Frankfurt, um bei Gelb und Goldstein an psychologischen Analysen hirnpathologischer Fälle zu arbeiten.

1930 promovierte er bei Wertheimer, Gelb und dem Physiologen Bethe. Im gleichen Jahr wurde er Hilfsassistent - zunächst als unbezahlter Volontärassistent, dann als Inhaber einer neu geschaffenen Hilfsassistentenstelle am Psychologischen Institut der Universität bei Gelb und - als dieser nach Halle ging - bei Wertheimer.

1931 ging er mit Gelb als dessen Assistent mit nach Halle, wo er in zwei Mansardenzimmern über der Wohnung von Gelb wohnte.

In Halle wurde 1933 Gelb heftig attackiert, weil er jüdische Vorfahren hatte. Die venia wurde ihm bereits 1933 entzogen. Seit dem Sommersemester 33 lehrte er nicht mehr in Halle. Gelb hielt Vorträge in Schweden und sollte dort in Stockholm eine Professur bekommen, starb aber vorher an galoppierender TB in einem Sanatorium im Schwarzwald.

Auch Hochheimer wurde von Nazi-Studenten heftig angegriffen. Die Gauleitung forderte bei der Universität wiederholt seine Entlassung. In Halle gab es einen "Zentralausschuß zur Durchführung der nationalen Revolution", der ihn zum Juden erklärte, obwohl er keiner war. Deswegen mußte er z.B. bei der 1.-Mai-Feier durch das ganze Spalier der anwesenden Leute hindurch die Feier verlassen. Das machte ihn bekannt.

In Halle bekam er massiv den Druck auf die Universitätsbeschäftigten, in Parteigliederungen einzutreten, zu spüren. Eines samstags abends war er bei jemand in Halle zu Besuch, als dort für ihn ein Anruf der Gauleitung ankommt: Bis Montag müssen alle Universitäts-Assistenten in SA, SS oder Stahlhelm eintreten. Er antwortete, daß er noch nicht auf alle Teile des Parteiprogramms schwören könnte, und seinen Eid auf das Parteiprogramm müsse ja im Falle eines Eintritts in eine der Gliederungen dann sein Vorgesetzter, der Reichs-

kultusminister, von dem der Befehl angeblich ausging, verantworten. Andere Kollegen sagten ihm: Sie wollen doch eine Familie haben und sich habilitieren. Unter den Assistenten und Hilfsassistenten an der ganzen Universität blieben nur zwei übrig, die nicht in Gliederungen der Partei eintraten.

In der Stadt hingen Plakate: Die Leute sollten alles bekanntgeben, was sie über Universitätsangehörige wissen. Die Forderung der Gauleitung auf Entlassung ging an das Gerecht der Universität. Die Anklagepunkte der Gauleitung waren u.a., er verkehre mit Juden (er wohnte ja in Gelbs Haus), er sei zu elegant gekleidet (er besaß nur einen Anzug, einen hellen), dann, daß er die Aussage gemacht habe, die NS-Studenten hätten ungesetzlich die Fahne auf der Universität gehißt (das hatte er auch gesagt). Diese Punkte waren von jemand der Partei zugespielt worden, der wohl auf seine Stelle wollte. Er sagte dem Universitäts-Richter: Das kann ja nur der und der weitergeleitet haben, worauf dieser in die Akten guckte und das bestätigte. Die Universität entließ ihn nach diesem Verfahren nicht.

Auf dem Leipziger Kongreß traf er dann seinen Lehrer Köhler, der ihm sagte: Ich kann Ihnen vielleicht eine Stelle vermitteln. So kam er 1934 an das Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung in Berlin. Dies wurde von dem vielseitig gelehrten Wissenschaftler Oskar Vogt geleitet. Vogt scharte junge Leute aus verschiedenen einschlägigen Fächern um sich. Er hatte, angeschlossen an das Institut, eine eigene Klinik für Hirnkranken, wo sich Hochheimer als "Klinischer Psychologe" - der Sache, nicht dem Titel nach - in Zusammenarbeit mit Medizineren betätigte. Vogt, der Sympathien für Rußland besaß, hatte früher auch ein entsprechendes Institut in Moskau geleitet. Er hatte das Hirn von Lenin untersucht und war auf Grund der Zahl der Riesen-Ganglienzellen in der dritten Hirnrindenschicht zu dem Schluß gekommen, Lenin sei ein Genie gewesen. Dies hatte er auch öffentlich gesagt, was ihm später unter den Nazis das Genick brach. Das Institut für Hirnforschung konnte durch eine Stiftung von Krupp, der von Vogt einmal ein persönlich wichtiges Gutachten bekommen hatte, in Berlin-Buch am Stadtrand von Berlin erbaut werden. Als Vogt von den Nazis entlassen wurde, bekam er von Krupp ein neues kleineres Institut in Neustadt im Schwarzwald gestiftet. Dies war 1937. In diesem Jahr verließ auch Hochheimer das Institut, weil Vogts Nachfolger Spatz, der als Pg gekommen war, die Hirnforschung auf Anatomie zentrieren wollte.

Hochheimers Problem war, daß er eine nicht bis in alle oberen Nebenlinien "rein arische" Frau hatte. Daher konnte er nicht Hochschullehrer werden, weil diese nach dem Beamten-gesetz von 1933 einen erweiterten Fragebogen zur rassischen Herkunft ausfüllen mußten. Dies verschlug ihn schließlich zur Heerespsychologie, die sich um ihn bewarb und anfangs noch "liberal" war. Er arbeitete bis zu deren Auflösung auf der DienEig III Ost, zunächst als "assistierender Heerespsychologe", dann als "Heerespsychologe", später als Regierungs-

rat. Nach Auflösung der Heerespsychologie 1942 kam er zum Gauarbeitsamt nach Berlin. Er war vom Arbeitsminister angefordert worden, der -wie andere Minister auch - Personalakten von Heerespsychologen zur Prüfung von deren weiteren Verwendung bekommen hatte. Einen Tag, nachdem seine Einstellung beim Arbeitsamt klargemacht worden war, erhielt er einen Gestellungsbefehl an die Front. Der Präsident des Arbeitsamtes erreichte aber, daß er als kriegswichtig bleiben konnte.

Wegen Abhängen eines großen goldumrahmten Hitlerbildes in seinem Dienstzimmer erhielt er ein SD-Verfahren, das aber niedergeschlagen werden konnte. Aufgrund dieses Vorfalles, der öffentlich bekannt wurde, sowie der Tatsache, daß er trotz wiederholter Aufforderungen in der Heerespsychologie nicht in die NSdAP eingetreten war, wurde er als einziger von den 45 Amtsleitern dieses Amtes nach dem Kriege 1945 als Hauptreferent in das neugegründete Hauptberufsamt übernommen.

1946 wollten die Alliierten eine wissenschaftliche Hochschule für die Lehrerausbildung in Berlin aufbauen. Auch ein Lehrstuhl für Psychologie sollte eingerichtet werden. Es gab 64 Bewerber, darunter u.a. auch Kroh. Die Abteilung für Volksbildung hatte die Besetzung des Lehrstuhls zu entscheiden. Da sie ihn aus seiner Mitarbeit am Hauptberufsamt fachpolitisch kannten, warfen sie alle Bewerbungen weg und holten ihn als Lehrstuhlinhaber für Psychologie an die neugegründete Pädagogische Hochschule.

Seit 1939 war er auch Mitglied des Reichsinstituts für Psychotherapie in Berlin gewesen. Am 1945 neugegründeten Berliner Institut für Psychotherapie wirkte er als Dozent für Psychologie und Psychotherapie.

2. Leipziger Kongreß

Von der Stimmung her waren eindeutige Fronten zu spüren. Eine Gruppe um Köhler war absoluter Außenseiter des Kongresses. Als Köhler seinen Vortrag hielt (er hatte ja vorher in der Zeitung gegen die Entlassung von Wertheimer protestiert), wurde von einigen gescharrt und gebrummt. Köhler machte dazu eine Bemerkung in dem Sinne, daß er einen sachlichen Vortrag halten wolle, und dann war auch Ruhe.

3. Reichsinstitut für psychologische Forschung und Psychotherapie

Hochheimer begann dort schon eine Ausbildung, während er in Berlin noch Medizin und Psychologie studierte. In Frankfurt setzte er am dortigen Institut von Meng-Landauer diese Ausbildung fort. 1939 wurde er volles Mitglied am Berliner Institut als, wie es damals hieß, "Behandelnder Psychologe".

I.H. Schultz war dort ein aktiver Nazi, so sehr, daß man ihn als einzigen nach dem Krieg nicht in die DGfPTH aufnahm. M.H. Göring, der von den Nazis als Leiter des Instituts ein-

gesetzt worden war, sagte einmal auf einer der letzten Jahresversammlungen, er erinnere daran, daß ihm zu melden sei, wenn ein Patient parteifeindliche Äußerungen mache. Niemand erhob Einspruch. Er habe daraufhin als einziger den Saal verlassen. Göring habe ihm noch einen Mitarbeiter nachgeschickt, um seinen Namen festzustellen.

Innerhalb des Instituts gab es weiterhin Freud-, Adler- und Jung-Vertreter, wobei der Ton auf der Jungschen Psychotherapie lag, weil man Jung damals besonders hofierte. Die verschiedenen Richtungen diskutierten innerhalb des Instituts miteinander und Psychoanalyse wurde gelehrt. Die Freudsche Auffassung, mit der in der Stille durchaus weitergearbeitet wurde, war wesentlich durch Böhm, Müller-Braunschweig und Kemper vertreten, aber auch durch Schultz-Hencke und andere.

"Behandelnder Psychologe" wurde vom Reichsinstitut als Titel verliehen, wenn man als Psychologe die ganze Ausbildung von sechs Semestern inklusive Lehr- und Kontrollanalyse mitgemacht hatte. Dies war also praktisch der "nicht-ärztliche Psychotherapeut". Als Arzt hieß man bei gleicher Zusatzausbildung "Psychotherapeut" bzw. "Psychoanalytiker". Alle diese Titel seien ja bis heute gesetzlich noch immer nicht geschützt.

"Beratender Psychologe" war ein Titel für eine Schmalspurausbildung ohne Berechtigung zu Behandlungen. Zu solchen Kurzausbildungen wurden - da der Bedarf sehr dringend war - auch Angehörige aus anderen Hilfsberufen zugelassen.

Am Institut gab es ein voll organisiertes Ausbildungsprogramm.

4. Heerespsychologie

Die Heerespsychologie war anfangs durchaus auch ein Zufluchtsgebiet für Psychologen, die an anderen Berufsstätten, wie den Universitäten, nicht mehr gelitten waren, weil sie sich nicht "gleichschalteten". Später, mit zunehmendem Druck, änderte sich dies. Anfangs deckte Simoneit solche "liberalen" Leute noch. Bei der Einstellung als Heerespsychologe gingen -jedenfalls bis zu den ersten Kriegsjahren - fachliche vor politischen Gesichtspunkten. Hochheimer erinnert sich an Einstellungsgespräche mit Simoneit und anderen, bei denen politische Fragen keine Rolle spielten. In der Berliner Zentrale wurden die Anwärter vor der Einstellung mehrfach interviewt.

Simoneit bekannte sich selbst gern als Sohn eines Briefträgers. Vor seiner Tätigkeit bei der Wehrmacht war er Volksschullehrer gewesen. Bei der Einstellung von Wehrmachtpsychologen bevorzugte er Volksschullehrer vor Fachpsychologen. So kam es wohl dazu, daß das Gros der Heerespsychologen sich aus früheren Volksschullehrern rekrutierte. Daß solche "Nicht-Vollakademiker" als höhere Beamte im Heer fungieren konnten, führte in den Offizierskasinos gelegentlich dazu, sie wegen ihrer Tischsitten abzuqualifizieren. Hierin habe ein problematischer Zug des Simoneit'schen "Psychologencorps"

gelegen. Auf der anderen Seite seien allerdings auch die Fachpsychologen aufgrund ihres Studiums durchaus nicht ohne weiteres in der Lage gewesen, einschlägige Testuntersuchungen und psychologische Persönlichkeitsanalysen durchzuführen. Auch hieraus erwuchs ein Problem für die Wehrmachtpsychologie. Laufend durchgeführte Bewährungskontrollen ergaben jedoch immer wieder eine hochprozentige Richtigkeit der Beurteilungen.

Die Verbeamtung der eingestellten Heerespsychologen wurde durch deren Ernennung zum Regierungsrat vollzogen. Dazu war eigentlich eine "abgeschlossene Hochschulbildung" wie die Promotion Voraussetzung; Mitgliedschaft in der NSDAP war dagegen nicht unbedingt erforderlich. Lag diese nicht vor, gab es jedoch besondere Nachforschungen. In Hochheimers Fall wurde 1939 auch eine Verbeamtung zunächst abgelehnt, weil er im Jahre 1929 als Student Mitglied des SDH gewesen sei. Auf seine Einlassung, daß dies nicht stimme, weil er offenbar auf einer Einladungsliste, nicht aber auf einer Mitgliederliste gestanden habe, und er seine Nicht-Mitgliedschaft wahrheitsgemäß beides beidene könne, wurde er vom Kommandeur seiner Dienststelle entsprechend vereidigt und schließlich zum Regierungsrat ernannt. Eine spätere Beförderung, die zeitlich bevorstand, sei allerdings in seinem Fall ausgeschlossen gewesen.

Die Rangordnung der Heerespsychologen war folgende: Militärischer Kommandeur war Generalmajor von Voß. Ministerialrat der Heerespsychologie im Rang eines Oberst war Simoneit.

Die Kommandeure der Dienststellen waren ebenfalls im Rang eines Oberst. Unter ihnen stand als "Leitender Heerespsychologe" ein Oberregierungsrat im Rang eines Oberstleutnant. Die Heerespsychologen wurden Regierungsräte im militärischen Rang eines Majors bzw. bei niedrigerem Lebensalter zunächst eines Hauptmanns.

Alle Psychologen waren verpflichtet, Uniform mit den entsprechenden Rangabzeichen zu tragen. Zu dieser gehörten schmale rosa Hosenstreifen als Zeichen, einer Kommandobehörde (dem jeweiligen Generalkommando) anzugehören. Auf den Schulterstücken mußten zwei Metallbuchstaben "HV" getragen werden, die die Zugehörigkeit zur Heeresverwaltung auswiesen. Die Kragenspiegel waren golden - zur Kennzeichnung eines höheren Beamten. Die Grundfarbe für alle Wehrmachtsbeamte war grün, kenntlich am Mützenrand und an den Schulterstücken.

Weitere Titel im Rahmen der Heerespsychologie waren: Kriegsverwaltungsrat: Dies war jemand, der im Krieg im Rahmen seines Faches eingezogen war; sowie ein Regierungsrat der Reserve bzw. Regierungsrat AK (auf Kriegszeit). Beide taten denselben Dienst wie die aktiven Regierungsräte. Ein "Rat" war immer ein höherer Beamter im Majors-(Stabs-offiziers-)Rang. So wurden auch gezogene Fachkräfte, wie Psychologen, Juristen, Intendanten etc. als "Kriegsverwaltungsrat" mit schmälere Schulterstücken beliehen.

Um die Stellung der Heerespsychologen im Rahmen des Militärs angemessen zu verstehen, müsse man berücksichtigen, daß zwischen Truppe und Verwaltung ein grundsätzlicher Gegensatz zu bestehen pflegt: die Animosität der "Frontkämpfer" gegen die "Verwaltungshengste" in den Büros, die Zahlmeister und "Verpflegungsherrn". Diese Sparte von nicht als Offizieren aktiven Zivilberufsträgern reichte im Heer zunächst bis zu den Sanitätsoffizieren, die als Offiziere "charakterisiert" waren, aber erst um die Jahrhundertwende volle Rangrechte ("Feldbinde" und Befehlsrecht) erhielten. In den Offizierskasinos wurden diese zunehmend "gesellschaftsfähig" und genossen als Akademiker durchaus auch Ansehen. In der Heeresverwaltung gewannen dann die Kriegsrichter besonderen Einfluß. Als höhere Beamte wurden sie rangmäßig als Stabs-offiziere mit Majorsrang eingestuft. Ähnlich erging es den Meteorologen und schließlich den Psychologen, die zunächst auch als Zivilträger "kasinofähig" wurden und als Akademiker einiges Ansehen genossen, das je nach Wirkungsweise des einzelnen auch bis zu ausgesprochener Beliebtheit reichte. Ihre Rangbezeichnungen hießen jedoch durchgängig "wie ein Major" oder "wie ein Oberstleutnant" etc. und sie firmierten als zugehörig zur HV (Heeresverwaltung) mit der grünen Zusatzgrundfarbe in ihrer Uniform. Ein entscheidender Unterschied zu den eigentlichen Truppenoffizieren bestand darin, daß Soldaten "unter Gewehr" (z.B. die Wachtposten) die vorgeschriebene "Ehrenbezeugung" durch Strammstehen mit angezogen geschultertem Gewehr zu erweisen hatten - wie auch gegenüber den Unteroffiziersgraden -, während vor jedem Offizier vom Leutnant ab präsentiert werden mußte. Genau genommen wurde hiermit eine Herabstufung ausgedrückt, die sich im Umgang und im Ansehen innerhalb der Wehrmacht gelegentlich durchaus auswirkte. Besuchte zum Beispiel ein Heerespsychologe mit dem Rangabzeichen eines Majors eine Kaserne, wurde von der Wache das Gewehr nur angezogen. Befand er sich aber in Begleitung eines Leutnants, wie das beim Empfang der Psychologen öfter vorkam, so präsentierte die Wache - aber nur vor dem um 3 Offiziersgrade niedrigeren Vollzugs-offizier. Jüngere Offiziere grüßten ihrerseits auch höhere Wehrmachtsbeamte mitunter recht nonchalant.

Zur institutionellen Struktur der Heerespsychologie:

Die Heerespsychologie war direkt dem OKH unterstellt, die Dienststellen dem jeweiligen Armeecorps. Die Psychologen waren höhere Beamte der Kommandobehörde. Entsprechend hatten sie einen Offiziersrang, waren aber nie Offiziere. Zentrale Kommandostelle der Heerespsychologie war die "Inspektion für Eignungsuntersuchungen", die Befehle, Dienst-anweisungen und Richtlinien herausgab. Hierzu gehörte in den letzten Jahren die wiederholte Anweisung, in die NSDAP einzutreten und Vollzugsmeldung darüber zu erstatten. Simonet war hier mit "gutem Beispiel" vorgegangen. Er drängte die Psychologen laufend, im Interesse der Erhaltung der Heerespsychologie in die Partei einzutreten. Ganz überwiegend wurde dem entsprochen. Dabei habe es durchaus Möglich-

keiten gegeben, Vorwände für einen Nicht-Eintritt anzugeben. Hochheimer erreichte es, bis zum Kriegsende Gründe anzuführen, bald zu erklären, die Ortsgruppe habe den Eintritt gesperrt, bald es bestünde 'zur Zeit' ein für einen Regierungsrat unzumutbares Verhörverfahren. Soweit er sich erinnert, waren er und Naegelsbach die einzigen, die an der DienEig III Ost bis zum Ende des NS Regimes keinen Kotau vor dessen Gleichschaltungsterror begangen hätten und Nicht-Pgs geblieben waren. Diese Aufforderungen zum Parteieintritt seien auch ein Zeichen für eine Wandlung in der Heerespsychologie gewesen, die in den späteren Jahren kein Refugium für Liberale mehr bleiben konnte.

Entscheidungen über Einstellung von Offiziersanwärtern lagen beim jeweiligen Truppenkommandeur. Der Psychologe konnte nur seine fachlichen Eignungsurteile abgeben und gutachterlich begründen. Die erhobenen Eignungsgrade waren: gut geeignet (unter Umständen auch: besonders gut), geeignet, bedingt geeignet, nicht geeignet. Bei den laufenden Bewährungskontrollen hatte sich gezeigt, daß bis zu 90 % der Begutachtungen durch Heerespsychologen zutreffend waren. Da die traditionellen Einstellungsbegründungen weit fehlerhaftere Resultate hatten, richteten sich die Truppenkommandeure mehr und mehr nach den psychologischen Urteilen.

Sonderfälle: Dies waren Soldaten, mit denen die Truppe nichts mehr anfangen konnte, weil sie z.B. ungeschickt oder intellektuellmäßig "beschränkt" waren oder aus anderen Gründen "nicht spurten". Sanitätsoffiziere konnten solche Soldaten nicht als - organisch krank - "dienstuntauglich" schreiben. Hier wurden nun Psychologen geholt, die die Betroffenen als "nicht geeignet" beurteilen konnten. Die Truppe war froh, diesen Weg einschlagen zu können, um ihre Handicap-Fälle loszuwerden. So geschah es Hochheimer einmal, daß eine Division im Fronteinsatz ihn von der DienEig III Ost namentlich anforderte, was sich für ihn zu einem abenteuerlichen Frontkommando bis in ein Gefecht entwickelte. Der Divisionskommandeur entließ ihn dann "unter Respekt" bis auf ruhigere Einsätze hin. Zu der Spezialaufgabe der Heerespsychologen, "Sonderfälle" zu begutachten, seien vornehmlich Fachpsychologen mit entsprechenden Spezialerfahrungen herangezogen worden, die allerdings in der Heerespsychologie nur eine Minderheit bildeten.

Auflösung der Heerespsychologie:

Intern lief damals folgende Geschichte um: Keitel sei bei Hitler gewesen und habe mit ihm über die Offiziersauswahl in der Wehrmacht gesprochen. Als dabei das Wort "Psychologen" fiel, habe Hitler gereizt reagiert: "Akademiker in meiner Wehrmacht? Das paßt mir nicht." Daraufhin sei Keitel ans Telefon gegangen und habe im "Namen des Führers" die Auflösung der Heerespsychologie befohlen. Die Luftwaffenpsychologie sei schon vorher durch einen Willkürakt von Göring aufgelöst worden. Dies wurde auf eine negative psychologische Beurteilung eines seiner Neffen zurückgeführt.

Da im Laufe des Krieges alle Wehrmachtpsychologen verbeamtet worden waren, mußte man sich nach der Auflösung um eine weitere Verwendung in entsprechenden Planstellen kümmern. Nach dem Beamtengesetz konnten sie in gleichwertige Dienstbereiche anderer Behörden übernommen werden. Die Personalakten der Heerespsychologen gingen an bestimmte Ministerien, wie das Justizministerium oder das Arbeitsministerium, sogar auch an den Vorbereitungsstab für den Aufbau von SS-Akademien in den besetzten Gebieten, von dem auch Hochheimer zunächst angesprochen wurde. Er bekam noch eine Anfrage des Justizministeriums, ob er als Psychologe an das Moabiter Gefängnis gehen wolle. Dies lehnte er nach einem Lokaltermin allerdings ab. Er hätte dort eine Zelle als Arbeitsraum gehabt und eine trostlose Arbeit verrichten müssen. Es war dies damals eine der ersten in Berlin vorgesehenen Stellen für Psychologen im Gefängnis. Daraufhin gab es für ihn noch eine Einladung des Arbeitsministeriums zum Einsatz in der Berufsberatung und beim beruflichen Arbeitseinsatz. Diese nahm er an und kam so zum Gauarbeitsamt nach Berlin.

Projekt des OKH: Rassenkundliche Untersuchung der besetzten Gebiete und Völkerschaften des Ostens:

Dieses Projekt entstand durch eine Differenz zwischen dem OKH und der SS. Das SS-Hauptamt plante die Ausrottung der Ostbevölkerung als rassistisch minderwertiger. Das OKH machte dazu geltend, daß es über einen Stab fachkundiger Psychologen verfüge, die die rassistische Zusammensetzung dieser Bevölkerung klären könnten. So wurden vom OKH aus Psychologen der InEig und der DienEigs Einsatzkommandos gebildet, die in den Gefangenenlagern der besetzten Ostgebiete "rassenkundliche" Untersuchungen durchzuführen hatten. Die Kommandos bestanden aus einem Psychologen, einem Unteroffizier als Photographen und lokalen Hilfskräften. Zur Untersuchung gab es anthropometrische Meßzirkel für den Schädelindex und einen anthropologischen Fragebogen, auf dem verschiedene Mess- und Untersuchungsdaten einzutragen waren. In der Diagnose waren unter anderem auch Anteile rassistischer Merkmale festzuhalten, also nordisch, ostisch usw. im Sinne der Güntherschen Klassifikation. Man hatte hierdurch immerhin auch die Chance, den meist sowieso vorhandenen diagnostizierbaren N-Anteil bei sog. "Mischbildern" besonders hervorzuheben.

Da Hochheimer aufgrund seines Medizinstudiums und seiner klinischen Tätigkeit am Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung als besonders geeignet für einen solchen Einsatz erschien, wurde er abkommandiert. Ausreichend Fachkräfte zu gewinnen, war damals umso schwieriger, als in den Gefangenenlagern Flecktyphus grassierte und es von Läusen wimmelte. Von seiner Dienststelle mußte aber ein Psychologe gemeldet werden, und so blieb ihm nichts anderes übrig, als das Kommando anzunehmen.

Da es sich bei dieser Aufgabe keineswegs um "Selektionen" handelte, der Termin noch am Kriegsanfang lag und erst einmal exemplarische Unterlagen für "nordische Anteile" gewonnen werden sollten, sei ihm dieses Kommando gerade auch im

Interesse des zu untersuchenden Personenkreises leichter gefallen.

Die einzelnen Begegnungen hätten ihm unvergeßliche menschliche Eindrücke und positive Kontakte aus dieser grauenhaften Zeit vermittelt. Dies reichte so weit, daß z.B. einmal ein Lagerchor zum Abschied von Hochheimer gewünschte russische Lieder sang. Als er den Gefangenen dann alle seine greifbaren Zigaretten schenkte und die Hände drückte, kam der Lageradjutant, ein österreichischer Oberleutnant, um ihm mitzuteilen, daß dies nach Berlin gemeldet werden müsse und die Todesstrafe nach sich ziehen würde. Es gelang ihm nur recht mühsam, diesen Offizier umzustimmen. Das ganze "Rassenprojekt" wurde schließlich kurz nach seiner Durchführung von der SS untersagt und das Material vernichtet, wohl nicht zuletzt wegen seines positiven Gehaltes an nachweisbaren "nordischen Anteilen".

5. Personbezogene Informationen:

Naegelsbach war der leitende Psychologe der DienEig III Ost. Als konservativ-liberaler Mensch wurde er nie ein Nationalsozialist. Nach dem Krieg leitete er, in den Justizdienst übernommen, die Jugendstrafanstalt Plötzensee.

Gottschaldt wurde als Kriegsverwaltungsrat zur Dien Eig III Ost eingezogen. Dort wurde er von einem Kollegen wegen seiner Vergangenheit denunziert. Es war möglich, ihn seitens des Kommandeurs, Oberst H., zu decken, nachdem dieser sich bei Hochheimer und dem Leitenden Psychologen, Naegelsbach, rückversichert hatte, die beide schwören konnten, daß Gottschaldt kein "Ultrakommunist" war.

Wolfgang Glockner mkt.

Gespräch mit Engelbert Pechhold am 22.3.1980 in Bonn

1. Zur Entstehung des psychotechnischen Laboratoriums in Witkowitz
2. Geschichte der Psychotechnik und Psychotechniker
3. Veränderung der Aufgaben der Psychotechnik in den 30er Jahren
4. Informationen zu Personen

Pechhold schloß 1923 sein Studium als Elektroingenieur ab, belegte später noch Psychologie an der Universität Prag und promovierte 1934 an der TH Brunn mit einer Arbeit über "Universelle Arbeitsstudien im Hochofenbetrieb". Er ging dann in den technischen Bereich des Hüttenwerks Witkowitz, wo er 1924 in das seit 1923 bestehende psychotechnische Laboratorium eintrat.

1. Zur Entstehung des psychotechnischen Laboratoriums in Witkowitz

Es wurde eingerichtet, als man von den Erfahrungen der Psychotechnik hörte: Bei einer Industrieausstellung in Mährisch-Ostrau versammelten sich 1923 die führenden Psychotechniker Deutschlands, wie Moede, Rupp, Tramm, Piorkowski, Witte, Poppelreuter u.a. und zwar auf Einladung der Industrie. Offensichtlich beeindruckt von den Leistungen der Psychotechnik beschloß die Werksleitung die Errichtung eines psychotechnischen Laboratoriums in Witkowitz, kaufte alle damals ausgestellten Apparate (z.B. von der Firma Piorkowski in Berlin) und schloß mit K.A. Tramm aus Berlin einen Beratervertrag ab, weil Tramm mehr praktisch orientiert war als die anderen Psychotechniker. Er bekam - auf eigene Forderung - einen Beratervertrag auf drei Jahre unter der Bedingung, daß ihn die Firma drei Jahre gewähren lassen müsse. Tramm sagte dann den Mitarbeitern des Laboratoriums: Sie müssen nach drei Jahren Erfolge vorweisen, wenn sie die Arbeit aufrechterhalten wollen, und schlug daher als Schwerpunkt der Arbeit die Unfallverhütung vor (damals gab es pro Jahr 5000 Unfälle im Unternehmen, darunter 20 tödliche). Als die Unfallziffer drastisch zurückging (Zahlen siehe in den Veröffentlichungen), gab die staatliche Unfallversicherung einen Prämiennachlaß, der das zehnfache der Unkosten für das psychotechnische Laboratorium war. Seit der Zeit hatte das psychotechnische Laboratorium eine unangefochtene Stellung, auch in der Krise.

Die Krise 1929 war ein Einschnitt für die Psychologie; das Leistungsprinzip der Psychotechnik wurde verdrängt. Hinzu kam: Die etablierten Psychologen schlossen sich gegen die ingenieurmäßigen Psychotechniker zusammen; diejenigen psychotechnischen Einrichtungen, die nur Lenrlingsauslese machten, fielen der Krise zum Opfer, da nun niemand mehr eingestellt wurde; die Betriebe konnten mit der neuen Entwicklung der Psychologie nicht mehr mithalten, sie konnten mit ihr nichts anfangen. Das Laboratorium in Witkowitz war von dieser Entwicklung nicht berührt. Der Artikel von Matejka - dem damaligen Arbeitsdirektor in Witkowitz - in der Industriellen Psychotechnik von 1933 ist daher auch nicht - wie meine Vermutung in einer Frage - eine Rechtfertigung der Psychotechnik in einer schwierigen Situation, sondern eher die Präsentation der Erfolge.

In Witkowitz wurden während der Krise 2/3 der Belegschaft abgebaut, aber nicht das Laboratorium. Im Gefolge der Krise nutzte man dort die Zeit, um nun in großem Stil Arbeitsstudien durchzuführen.

Durch die Arbeit mit dem Laboratorium war das Hüttenwerk in Witkowitz, das auf dem Boden der Tscheschoslowakei lag, in Europa das Werk mit den relativ (je Million verfahrenere Arbeitsstunden) niedrigsten Unfallzahlen.

Die Arbeit wurde von der Direktion anerkannt. Zum 100-Jahres-Jubiläum des Werkes 1928 erschien z.B. ein Bildband "100-Jahre -Witkowitz", in dem auch das Laboratorium dargestellt wurde. Dann erschien das Buch von Sonnenschein, das Pechhold geschrieben hatte, aber unter dem Namen des zwei Jahre später scheidenden Generaldirektors herauskam (zu den Aufgaben des "Sozialtechnischen Referats" siehe unter Punkt 3).

2. Geschichte der Psychotechnik und der Psychotechniker

Die Techniker wurden in der 20er Jahren für ihre Arbeit im Laboratorium dadurch ausgebildet, daß sie ein Semester nach Berlin zu Moede gingen. Dessen erster Assistent war damals Bramesfeld, der zweite war Herwig. Moede war an der TH von Schliesinger protegiert worden.

1930 hatte Moede in einem Artikel in der Industriellen Psychotechnik u.a. Methoden um unerwünschte Mitarbeiter abzubauen vorgestellt; dies war innerhalb der Psychotechnik ein Skandal. Baumgarten regte sich sehr darüber auf, Rupp auch. Man kann diese Auseinandersetzung nachlesen (in Rupps Psychotechnischer Zeitschrift).

Zu Baumgarten gab es die ganze Zeit bis 1939 gute Verbindungen; denn die "Gemeinschaft der Kleinen", das waren die Psychotechniker aus Polen, der CSSR, Österreich und der Schweiz, trafen sich regelmäßig, jedoch nicht mit den Deutschen und den Franzosen, meist in Zürich oder Wien zu einem Erfahrungsaustausch. Noch genau bei Kriegsbeginn saßen sie zu einer Tagung in der E.T.H. Zürich zusammen.

Aus dieser Verbindung heraus ist auch zu verstehen, daß Baumgarten ihn und Bramesfeld später bat, auf dem ersten internationalen Kongreß für Psychotechnik nach dem Krieg zu referieren; leider ließen die Amerikaner sie nicht heraus. So kam jedoch sein Aufsatz in "progrès de la psychotechnique" zustande. Baumgarten kannte Witkowitz gut, sie war schon bei der Einweihung 1923 dabei und auch nachher öfter dort.

Zum psychotechnischen Kongreß 1934 erinnert sich Pechhold, befragt nach dem Skandal um Arnhold, auf den sich Baumgarten bezieht: Die Deutschen traten dort delegationsmäßig, als feste Gruppe auf, mit Arnhold als ihrem Leiter. Arnhold grüßte mit dem deutschen Gruß; daher gab es Reibereien der anderen Kongreßteilnehmer mit den Deutschen.

3. Veränderung der Aufgaben der Psychotechnik in den 30er Jahren

Warum nahm er in der Liste der Eigenschaften für die Auslese in seinem Artikel von 1937 in der Ind. Psychotechnik als Punkt 9 "Charaktereigenschaften" auf, was eine Erweiterung zu der Liste von Matejka 1933 ist? Wurde wirklich eine charakterologische Auslese betrieben oder war dies eine Anpassung an die Entwicklung der Zeit? Es steht nämlich in dem Artikel nichts dazu, wie denn Auslese via Charakter vorgenommen worden sein soll. Dies habe sich nur auf

den Arbeitscharakter, also die charakterologischen Gebiete, welche mit der Betriebsarbeit zusammenhängen, bezogen. Die Charaktereigenschaften des Arbeitscharakters wurden in einer 15 Minuten dauernden Unterhaltung von zwei Explorateurs mit dem Bewerber untersucht; weiterhin erfolgte, unter Verwendung von Typologien, eine Beobachtung des Verhaltens in der Lehrwerkstätte. Das Urteil erfolgte mittels der Eindrucksdiagnose. In jedem Fall wollten sie eine Auslese zur Arbeitsplatzzuweisung durchführen und nicht eine Konkurrenzauslese. Letztere habe z.B. die Schuhfabrik Bata durchgeführt, deren Vertreter durch die ganze Tscheschei reisten und sich die besten 4000 Lehrlinge aussuchten.

Der Artikel von 1937 polemisierte deswegen in Vorwort und Schluß gegen die Berufsberatung und wende sich gegen eine fälschliche Geringschätzung industriepsychotechnischer Auslese, weil die Berufsberatung zu sehr behördenmäßig und bürokratisch vorging und den einzelnen Jugendlichen zu wenig beachtet habe; denn die Berufsberatung in der CSSR habe ja nur im Rundgang durch die Schulen bestanden.

Mit der NS-Zeit wurden alle psychotechnischen Aktivitäten in der Industrie auf das Amt BuB der DAF konzentriert. Dieses Amt arbeitete unter Arnhold-Mathieu hatte den psychologischen Bereich. Von diesem Amt aus ging eine eigene Struktur herunter zu Gauämtern und Beauftragten der DAF innerhalb der Betriebe. Hier habe es eine ähnliche Struktur wie zwischen Arbeitgeber und Gewerkschaften heute gegeben: die DAF habe sich vor allem um die persönlichen Angelegenheiten des Arbeiters gekümmert. In Witkowitz wurde der Kompetenzstreit mit der DAF aber einfach dadurch verhindert, daß er selbst Funktionär der DAF und Angestellter des Betriebes in einer Person für die gleichen Aufgaben war.

So konnte seine Stelle, das "Sozialtechnische Referat", weiterhin alle Aufgaben wahrnehmen, die es bislang hatte: Arbeitseinsatz und Einstellung der Arbeiter, Einstellung und Ausbildung der Lehrlinge, Unfallvernütung, Werksfürsorge; auch der Arzt für Auslese und Beratung am Arbeitsplatz gehörte zu diesem Referat.

Vom Amt BuB kamen Richtlinien für die Lehrlingsausbildung; die Lehrlinge wurden dann ab 1939 über das Arbeitsamt geholt. Ausieselager hat er nicht erlebt.

1939 wurde das Werk in die Hermann-Göring-Werke eingegliedert. Vorher hatte es Rothschild gehört. Sie mußten ca. 3000 Arbeiter jeweils für ein viertel Jahr abgeben; die Abteilung sorgte dafür, daß diese Arbeiter einen eigenen Betreuer mitbekamen und zusammenbleiben konnten - daher krümmten die Tschechen keinem aus der Abteilung nach dem Krieg ein Haar.

Durch die Kriegssituation trat für die psychotechnische Arbeit keine wesentliche Veränderung ein. Sie hatten niemals Fremdarbeiter in Witkowitz^{ursp} daher keine Aufgaben in Zusammenhang mit deren Auslese. Sie konnten immer mit der Stammelegschaft weiterarbeiten und hatten gegen Ende des Krieges 50.000 Arbeiter. Die psychotechnische Arbeit der Zuweisung an die Arbeitsplätze ging auch im Krieg weiter. Es kamen dann Probleme im Zusammenhang damit auf, daß ihnen Arbeitskräfte vom Arbeitsamt bei der Auflösung tscheschischer Einrichtungen wie z.B. Behörden zugeteilt wurden. So gab es etwa einmal eine Gruppe von Juristen für die Arbeit im Werk einzuteilen. Diese zugeteilten einheimischen Arbeitskräfte kamen zunächst in Anlernabteilungen und wurden dann auf Basis ihrer Eignung auf die einzelnen Arbeitsplätze verteilt.

Das Vorschlagswesen war nicht erst eine Erfindung des Amtes BuB, sondern war bei ihnen in Witkowitz schon Anfang der 30er Jahre

eingeführt worden. Es gab einzelne Leute in den Abteilungen, die die Ideen weiterzugeben hatten; Arbeitervertretungen bestimmten dann mit darüber, wie hoch die Prämie sein soll; diese Vertretungen wurden auch bei Beschwerden gehört, z.B. wenn ein Meister einen Vorschlag nicht weitergab. Das Vorschlagswesen war eine größere Bewegung, deren Betreuung innerhalb des sozialtechnischen Referates angesiedelt war.

Zu diesem Referat gehörte auch die Berufsbildung der im Betrieb tätigen Arbeitskräfte. Im Dritten Reich wurde man sehr stark mit Mustervorschlägen der DAF aus anderen Betrieben gefüttert, was die eigene Initiative einschränkte. Aber die Erfahrungen von Witkowitz wurden auch im Krieg anerkannt, weshalb öfter andere Delegationen das Werk und das Laboratorium besuchten.

Pechhold teilt die Einschätzung, daß es innerhalb des Krieges eine Schwerpunktverschiebung der Arbeit auf Vorarbeiter/Führer-Schulung und Festigung des Vorschlagswesens gegeben habe.

Typologie in der Auslese? Schulz konnte in Düsseldorf deswegen damit arbeiten, weil er nur eine Beratungsstelle für die Industrie hatte, aber nicht an Einstellungen beteiligt war. Schulz sei ein Schüler von Poppelreuter gewesen.

4. Informationen zu Personen:

Poppelreuter war ein hervorragender Psychiater. Auf seinem Ehrengrab am Bonner alten Friedhof steht die Inschrift: "Dem Vater der Hirnverletzten". Poppelreuter habe einen höheren Rang in der SS eingenommen.

Rupp sei anfangs etwas angefeindet worden, weil er sich einmal auf einem psychotechnischen Kongreß in Moskau etwas überschwänglich zur Psychotechnik in Rußland geäußert habe. Nach dem Krieg habe er an der Gründung der Gesellschaft für Arbeitswissenschaft mitgewirkt. Da war er schon emeritiert. Rupp sei während des Krieges nach Österreich gegangen.

Arnhold sei in der DAF von Ley "gegangen worden"; Arnhold habe immer das Beste für die Wirtschaft rausholen wollen, stand daher im Konflikt mit Ley. Vögler habe ihm die Eingliederung des DINTA in die DAF sehr übel genommen.

Mathieu und Lejeune seien wegen der zunehmenden Politisierung der DAF abgeschwommen.

H. Ing. Engelbat Pechhold

Gespräch mit Hans Wallach am 8.6.1980 in Swarthmore/
Philadelphia

- 1) Vita
- 2) Das Berliner Psychologische Institut vor 1933
- 3) Das Berliner Psychologische Institut ab 1933
- 4) Emigration und Exil
- 5) Nachkrieg - Gestaltpsychologen im Exil

1. Vita

- 1923 Abitur in Berlin-Schöneberg, Schule Ecke Hohenstaufen/
Münchnerstr.
Studium der Chemie je ein Semester in Heidelberg und
an der TH Charlottenburg - dann drei Semester in Frei-
burg. Aufgabe des Chemiestudiums;
- 1926 Aufnahme des Psychologiestudiums in Berlin - zu diesem
Studium wurde er durch Arnheim angeregt.
- 1926 kam er in Kontakt mit Wertheimer, der 1925/6 Direktor
in Berlin war, als Köhler auf einer Gastvorlesung weil-
te; im Herbst kam Köhler zurück. Er fragte, wer mit
ihm Experimente machen wolle, woraufhin sich Wallach
meldete. Er experimentierte dann fast ein Jahr täglich
mit Köhler, wahrscheinlich habe ihn Köhler auf Werthei-
mers Empfehlung gefragt.
- 1927 ging Wallach vom Institut weg, um in dem Geschäft sei-
nes Vaters zu arbeiten.
- 1931 kehrte er zurück ans Institut, weil er seine Disserta-
tion machen wollte. Wallach hatte nie eine Stelle am
Institut.
Er machte Experimente, über die er im Colloquium berich-
tete. Eigentlich wollte er über einen Vergleich der
Geschwindigkeiten rhythmischer Folgen promovieren, aber
Köhler meinte: machen sie wegen der Nationalsozialisten
jetzt schnell; daher promovierte er über ein altes The-
ma; später arbeitete er über die Schallrichtung.
- 1934 im Frühjahr, bestand er das Examen und machte die münd-
liche Prüfung bei Köhler und Spranger, im Nebenfach
bei dem Chemiker Schlenk und bei einem Physiker.
Den Dr. bekam man ja damals erst, wenn die Arbeit ver-
öffentlicht wurde, und das war bei ihm 1935.
Als 1935 der Bann kam (s.u.), der Zeitpunkt, von dem
an er am Institut nicht mehr arbeiten durfte, verbrach-
te er noch einviertel Jahre in Berlin, aber ohne
Verbindungen zum Institut. Er hielt nur noch Verbin-
dungen zu Duncker.
- 1936 ging er dann nach Swarthmore. (s.u.)

2) Das Berliner Psychologische Institut vor 1933
Zu Verhältnis Leipzig-Berlin

Er habe den Namen Sander in Berlin nie gehört - angespro-
chen auf das gestaltpsychologische Sammelreferat von San-

der von 1927 -, erst lange nach dem Krieg. Leipzig und Berlin seien immer voneinander getrennt gewesen; auch zwischen H. Werner und Köhler gab es keine Verbindungen. Zum Stil der Auseinandersetzungen müsse man sagen, daß in den USA die Kontroversen ganz anders, auf amerikanische Art geführt worden seien. Z. B. sei Köhler mit dem Behavioristen Clark Hull wie mit dem Funktionalisten Langfeld gut befreundet gewesen. Die Debatten über kritische Probleme wie delayed response oder transposition in choice behavior wurden immer zugespitzt auf experimentelle Lösungen.

Wer war am Institut?

Wertheimer: bis 27. a.o. Prof. ohne festes Einkommen, hatte nur die studentischen Gebühren, wie Lewin

v. Allesch: war die ganze Zeit Assistent, ein sehr netter Mann

Rupp: führte ein unscheinbares Randdasein am Institut und spielte keine große Rolle

Lewin: wurde in Berlin nicht zur eigentlichen Gestaltpsychologie gezählt. Die Gestaltpsychologie war kognitiv orientiert, Lewin machte motivationale Studien; sein Fehler war, kognitive Probleme motivational erklären zu wollen. Lewin war jedoch unter den eigentlichen Gestaltpsychologen geschätzt. Seine Ansichten führten zu lebhaften Debatten mit Köhler, der Lewins Forschungen sehr ernst nahm.

3. Das Berliner Psychologische Institut ab 1933

Der Vorfall 1933 im Instituts-Colloquium, der von Weinschenk und Crannon berichtet wird, war nur eine kurze Episode, ansonsten blieb das Institut praktisch bis 1935 unberührt.

Als Köhler verreist war, war Rupp formell der Direktor, faktisch aber verwaltete Lauenstein das Institut; man konnte weiterhin ungestört arbeiten.

Dies änderte sich 1935, als die Nationalsozialisten das Institut "übernahmen", wohl durch Erlaß seines neuen Direktors. Das spielte sich für Wallach so ab: Eines morgens rief Lauenstein alle an und sagte: Ihr könnt nicht mehr ins Institut gehen, die Nazis haben es übernommen. Auch diejenigen konnten nicht mehr hingehen, die als Nicht-Angestellte im Zusammenhang mit Köhler oder anderen inkriminierten Dozenten arbeiteten. Spiegel, ein Lewin-Schüler, war zwar in der SS, aber auch er durfte nicht mehr ans Institut. Der Kultusminister hatte dagegen Köhler noch 1935 versprochen, daß kein Eingriff ins Psychologische Institut stattfinden würde.

Was wurde nun aus den einzelnen Mitarbeitern:

Hedwig von Restorff: Sie war Assistentin und stammte aus einer preußischen Junkerfamilie. Als die Nazis an die Macht

kamen, wechselte sie zur Medizin. Sie heiratete einen Herrn Trendelenburg; nach dem Krieg führte sie eine Praxis in Freiburg und starb dort in relativ jungen Jahren. Wallach meint, daß v. Restorff eine sehr begabte und charmante Frau war, die er sehr bewunderte. Die Bedeutung ihrer Wiedererkennungsexperimente sei heute nicht anerkannt. Sie sollten aber studiert werden. Heute könne jemand Karriere machen, der ihre Experimente wiederhole.

Karl Duncker: Sein Vater war der Theoretiker der KPD und ein Freund von Bucharin, sein Bruder Kommunist, seine Schwester eine Nazi-Frau - mit einem Nazi verheiratet -, die Mutter lebte in Berlin und kam später in die USA. Er selbst war ein Liberaler, vielleicht Sozialdemokrat. Wallach kann sich nicht vorstellen, daß Duncker eine Assistentenstelle in Berlin hatte. Er hatte seine Dissertation 1929 geschrieben, war dann ein Jahr in den USA und dann in England gewesen. Als er zurückkam, machte er die Arbeit über das "Produktive Denken", die eigentlich seine Habilitationsschrift werden sollte. In die USA gekommen, konnte er keine Stellung finden. Duncker habe mehr als eine historische Bedeutung, da sich seine Einsichten in die Natur der visuellen Bewegung heute als richtig erweisen und seine Experimente über "Problem Solving" (dem Namen der Übersetzung seiner geplanten Habilitationsschrift) heutzutage fortgesetzt würden (in den USA).

Otto von Lauenstein: Ging nach Dänemark zu Rubin; bei Kriegsbeginn kam er wegen irgendeines Vorfalls um seinen Vater im ersten Weltkrieg zurück. Wallach kann nicht erinnern, was das für ein Anlaß war, er hat davon nur einen allgemeinen Eindruck. Er betont, daß v. Lauenstein freiwillig nach Deutschland zurückging, ganz im Geist einer alten preußischen Offiziersfamilie.

Studenten: Was passierte mit ihnen:

Zwei Studenten namens Simon, einer ein Jude, ein anderer ein Kommunist, konnten nicht weiterarbeiten; auch nicht Ottilie Redslob, die mit Wallach zusammenarbeitete. Da Köhler in den USA war, schrieb sie ihre Dissertation zuvor bei Metzger in Frankfurt, aber Wallach betreute sie in Berlin. Diese Dissertation erschien noch in der Psychologischen Forschung. Auf Nachfrage meint Wallach, daß dies ein Beispiel für die Aussage von Rausch sein könnte, daß Köhler-Promovenden von Metzger übernommen worden seien.

Dann waren da noch Ilse Müller und Mercedes Gaffron, die später Medizin studierte.

Köhler selbst erreichte die Nachricht, daß die Nazis das Institut übernommen hatten, als er in Chicago war. Köhler hatte immer gesagt, nicht nach Deutschland zurückzugehen, wenn ihm das Institut weggenommen werde. Noch in Chicago fragte er um eine Stellung in den USA nach und erhielt dann das Angebot aus Swarthmore.

4. Emigration und Exil

1936 emigrierte Wallach. Da er Jude war, hätte er keine Stelle in Deutschland bekommen. Er wandte sich an das amerikanische Konsulat. Sie wollten ihm auf die Einladung nach Swarthmore hin das Visum nicht geben, denn der Konsul meinte, daß dieses Gehalt von Swarthmore zu wenig sei. Um das Visum zu bekommen, benötigte er zwei "affidavits of support", Verpflichtungen, ihn zu unterstützen, falls er kein Einkommen hätte. Diese bekam er über Verwandte aus den USA und so konnte er im September 1936 nach Swarthmore gehen. Daß er dorthin kam, ging darauf zurück, daß er Köhler-Schüler war und 1926/27 intensiv mit Köhler zusammengearbeitet hatte. Deswegen holte ihn Köhler herüber. Eine andere Möglichkeit der Emigration, als in die USA zu gehen, gab es seiner Einschätzung nach damals für Psychologen nicht. Köhler versuchte nun in Swarthmore, eine Stellung für Duncker zu finden, schaffte es aber nicht und konnte nur Wallach in die USA holen.

Duncker in den USA:

Angesprochen auf das Schicksal und den Selbstmord von Duncker, beginnt Wallach mit einer Vorbemerkung. Duncker war wohl neben Köhler der größte Gestaltpsychologe, das müsse man vorneweg sagen.

Seine Mutter lebte hier mit ihm in den USA als Duncker aus dem Leben schied. Köhler sah nach dem Tod seine Notizen durch und meinte, Duncker habe Schwierigkeiten gehabt, schnell zu denken; er habe seine Ideen sehr langsam entwickelt, daher sei auch der Nachlaß nicht der Veröffentlichung wert. (Im Gegensatz dazu war Köhler ein flotter Denker). Laut Köhler war Duncker ein langsamer, schwerfälliger Arbeiter; möglicherweise sei er also deprimiert gewesen, weil er in den letzten Monaten seines Lebens keine Fortschritte in seiner theoretischen Arbeit machte. Aber solche Fortschritte hätten andererseits seine Karriere in den USA gar nicht beeinflußt. Vielleicht hätte Duncker gedacht, er müsse für eine Stelle noch etwas produzieren.

Im Unterschied zu Köhler damals meint Wallach heute, Duncker sei ein tieferer Denker als Köhler oder er selbst in jenen Jahren gewesen. Wichtige Ideen bräuchten eben Jahre, um sich zu entwickeln.

Zur Frage der Anpassung der deutschen Psychologen an die USA:

In Deutschland mußte man höflich sein. In den USA konnte man so sein, daß man sich einfach wohl fühlte, wenn man zusammenkommt. Diese amerikanische Umgänglichkeit war für ihn ein Grund zu bleiben. Die Schwäche der Amerikaner sei es nur, Ärger auszudrücken - vielleicht ein psychologischer Grund für die viele Gewalt in diesem Staat; man dürfe hier Entrüstung nicht ausdrücken.

Auf die Bemerkung von Adorno, daß der Emigrant immer in der Irre und enteignet von seiner Sprache und von seiner Geschichte sei, antwortet Wallach auf den Punkt der Sprache eingehend, dies treffe nur für das erste Jahr zu; er habe da gemerkt, wie sehr Intelligenz und Denken mit der Sprache zusammenhängen.

Auch Wertheimer habe gut in dieses amerikanische Klima hineingepaßt, weil er von offener Freundlichkeit war.

So wollte auch Wallach überhaupt nicht mehr aus den USA weg. Nach dem Krieg fragte ihn Köhler: Wollen sie die Professur für Psychologie in Göttingen, aber Wallach wollte nicht, obwohl das ein naturwissenschaftlich orientierter Lehrstuhl an einer traditionell in Mathematik und Physik starken Universität war. Aber er fühlte sich schon so als Amerikaner - das hätte zwar zehn Jahre gedauert aber dann sei er auch ein Amerikaner gewesen. Nach dem Krieg war er nur einmal in Europa, wobei er nur ganz kurz nach Deutschland kam, um einige Angelegenheiten mit dem Grab seiner Eltern zu regeln, ansonsten wollte er nicht mehr nach Deutschland zurück.

Warum befaßten sich die Emigranten nicht mit der Psychologie im NS:

Auf die Frage, daß es ja nur die eine Studie von Wyatt und Teuber gab, meint Wallach, Teuber sei immer ziemlich deutsch geblieben. Der Grund für die Zurückhaltung sei folgender gewesen. Anfangs war es schwierig, eine Stellung zu finden, dann kam der Krieg, und die deutschen Psychologen mußten viel unterrichten, weil die amerikanischen Kollegen im Krieg waren. Nach dem Krieg war dann die NS-Zeit vorbei, daher hatte man kein Interesse mehr daran. Außerdem mußten sich die deutschen Psychologen in den USA enorm viel amerikanische Psychologie aneignen und sie lernen, weil man sie von Deutschland her nicht kannte. Er persönlich habe sich nie, auch nicht in Deutschland, mit der deutschen Psychologie beschäftigt und die Dinge auch nicht gelesen.

Warum waren z. B. keine Emigranten beteiligt, als es darum ging, Druck für die Verlegung des für 1938 in Wien geplanten Kongresses zu machen? Ja, die haben wohl deswegen nicht mitgewirkt, weil sie genauer wußten, was eine Diktatur bedeutet, und weil sie wußten, was Einfluß hat und was nicht Einfluß hat. So etwas hatte keinen Einfluß.

Mit Köhler habe er nie über die Psychologie der NS-Zeit in Deutschland und auch nicht politisch über Deutschland gesprochen. Deutschland war kein Thema. Köhlers erste Frau und ihre Kinder - müsse man bedenken - haben in Deutschland gelebt. Auch mit Wertheimer sprach er nicht darüber; Wertheimer war gleich ganz amerikanisch gewesen, sie unterhielten sich auch vom ersten Treffen an auf englisch. Vielleicht war auch die Notwendigkeit der Anpassung so stark, daß man

diese Frage unterschätzte.

Aber auch das sei noch nicht alles. Deutschland existierte für die Emigranten kaum noch. Bis zum Krieg sah es so aus, als ob Deutschland nationalsozialistisch bleiben würde. Es war kulturell so gut wie tot und es schien keine Hoffnung zu geben. Daher befaßte man sich nicht mit Deutschland.

Wallach findet es bemerkenswert, daß er diese Frage vorher noch nie gestellt bekommen hat.

Zu seinem Verhältnis zu Köhler: Er sprach wohl auch deswegen nicht mit Köhler über diese Frage, weil er immer zu ihm ein sehr vorsichtiges Verhältnis hatte. Köhler war ein schwieriger Mann, und er mochte ihn nie richtig.

In den USA sei er schnell unabhängig von ihm geworden, vorher war er nur sein Schüler.

1945 z. B. stellte er sich einmal bei einem Konflikt nicht auf Köhlers Seite, was Köhler ihm übel nahm. Auch vorher, noch in der Berliner Zeit, hatte er erfahren, wie schwierig Köhler ist.

5) Nachkrieg - Gestaltpsychologen im Exil

Gab es eine Gemeinschaft der Emigranten, der Berliner, der Frankfurter, der Gestaltpsychologen in den USA? Nein, in den USA nicht, er hat z. B. Wertheimer zehnmal besucht und gute Diskussionen mit ihm geführt, Koffka hat er einmal besucht. Wallach wirft die Frage auf, ob man überhaupt von einer Gruppe sprechen kann. Es sei doch keine Gruppe gewesen, sondern ein paar Leute: Köhler, Wertheimer, Wallach, Lewin, Teuber, Koffka, Arnheim, Duncker, Werner.

Außerdem waren Koffka, Wertheimer und Duncker nach dem Krieg tot. Lewin war der erfolgreichste und hatte schnell ein großes Gefolge in den USA. Er war ein dynamischer Mann und entwickelte in den USA neue Ideen. Leider starb er zu früh. Köhler verlor nach dem Krieg langsam allen Einfluß. Er konzentrierte sein Werk auf ein beschränktes Gebiet; gegen 1955 war es den meisten klar, daß seine Theorie der "figural after-effects" falsch war. In diesen Jahren waren Solomon Asch und Mary Henle die Erbwalter der Gestaltpsychologie. Wallach hörte in den fünfziger Jahren auf, sich als Gestaltpsychologe zu betrachten. 1961 gab Mary Henle "Documents of Gestalt-Psychology", eine Sammlung von Artikeln, heraus. Das war das Ende.

Es bestand auch keine Gemeinschaft der amerikanischen Gestaltpsychologen mit den in Deutschland zurückgebliebenen nach dem Krieg; davon war auch nichts zu spüren, als Metzger in die USA kam. Auch Köhler hatte zu Metzger ein schlechtes Verhältnis. Er hatte ihm übel genommen, daß er in Deutschland blieb, vor allem aber, daß er noch nicht einmal danach

fragte, ob er auswandern könne. Vor allem aber nahm Köhler Metzger übel, daß Metzger die "Psychologische Forschung" als einziger Herausgeber übernahm, als Köhler ging.

Warum Gottschaldt nicht emigrierte, weiß Wallach nicht.

Hans Wallach

November 4, 1981

Institut für Zeitgeschichte

Archiv

Gespräch mit Wilhelm Arnold in Würzburg am 11.4.1979

1. Biographie
2. Luftwaffenpsychologie
3. Zum Münchner Psychologischen Institut
4. Bedingungen wissenschaftlichen Arbeitens in der NS-Zeit
5. Verschiedenes

1. Biographie

Arnold studierte zunächst Mathematik und Physik, später Psychologie und promovierte bei Fischer und Pauli in München mit einer experimentalpsychologischen Arbeit "Über die Wahrnehmbarkeit akustischer Signale". Fischer vermittelte ihm 1934 eine Stelle bei der Wehrmachtpsychologie.

Er bewarb sich dort, stellte sich in Berlin vor, nahm an einer mehrwöchigen Schulung teil und absolvierte anschließend die Wehrpsychologenprüfung. Er wurde dann als Heerespsychologe beim VII. Armeekorps in München eingestellt.

Danach arbeitete er auch auf der Dienststelle in Stuttgart. In dieser Zeit war er hauptsächlich mit der Prüfung von Offiziersanwärtern beschäftigt, jedoch auch mit der Entwicklung und Durchführung von Eignungsprüfungen für das fliegende Personal der Luftwaffe. Später wurde er als Regierungsrat zur Luftwaffe an die Annahmestelle der Luftflotte III unter General Sperrle versetzt. Seine Spezialität war die E-Messer-, Bordfunker- und Flugzeugführer-Auswahl.

1939 wurde er als Psychologe "an die Front" kommandiert, d. h. er mußte Auswahlprüfungen bei den Einsatzgeschwadern durchführen, wie zum Beispiel auf dem Flugplatz Uetersen, auf dem Flieger für den Einsatz mit der He 111, einem zweimotorigen Bomber, im Norden ausgebildet wurden. Er arbeitete dann auf Untersuchungsstellen in ganz Europa, v. a. in Frankreich und der CSSR. In der CSSR hatte er es vornehmlich mit der Auswahl von Entfernungsmessern für die Flak zu tun. Zum Schluß des Krieges wurde Arnold zur aktiven Truppe abkommandiert und führte in Italien eine Fallschirmspringereinheit. Da er immer 'ein Schwarzer' gewesen sei, trat er nicht in die Partei ein und hatte dementsprechende Schwierigkeiten. So sagte ihm Lersch, in seinem Falle werde eine Habilitation im Krieg nicht durchkommen. Lersch habilitierte ihn dann nach dem Krieg in Erlangen.

2. LuftwaffenpsychologieAufgaben und Bewährung der Luftwaffenpsychologie:

Die Offiziersbewerber der Luftwaffe hatten im Unterschied zu denen des Heeres auch Prüfaufgaben zur Untersuchung spezieller Eignungsvoraussetzungen zu absolvieren. Andererseits erfolgten die psychotechnischen Untersuchungen der Spezialisten nie ohne eine Exploration.

Im Rahmen der Eignungsprüfungen wurden anthropometrische Messungen durchgeführt, wie die Bestimmung von morphologischen Schädelmaßen, Augenfarbe, Haarfarbe, Größe, Gewicht

und von bestimmten Proportionsmaßen, z. B. Brustumfang im Verhältnis zum Beckenumfang, morphologische Gesichtshöhe.

Die wichtigste Aufgabe der Luftwaffenpsychologie war die Auslese der Flugzeugführer. Dabei wurden zufriedenstellende Ausleseerfolge erzielt. Die bearbeitenden Psychologen erhielten einen Bescheid, ob ihre Prognosen richtig waren, indem sie von denjenigen Prüflingen die Akten zurückbekamen, die sich in der Truppe nicht dem Gutachten entsprechend bewährten. Die Güte der Auswahlstätigkeit eines Psychologen bemaß sich so an dem Aktenberg auf seinem Tisch: Je kleiner dieser war, desto bessere Prognosen hatte er gestellt. Arnold lehnte einmal einen Verwandten von Göring bei einer Fliegereignungsprüfung ab; der zuständige Kommandant bestellte ihn dann zu sich, um ihm zu eröffnen, daß er diesen Mann doch einstelle. Einige Zeit später erhielt A. deswegen eine Vorladung beim Reichs-Luftfahrtministerium in Berlin, wo ihm mitgeteilt wurde, daß dieser Mann mit einer Maschine abgestürzt sei.

Die Psychologie habe bei diesen Aufgaben in der Wehrmacht vor ihrer "ersten kritischen Bewährungsprobe" gestanden.

Zur quantitativen Ausdehnung der Luftwaffenpsychologie: Bei jedem Luftgaukommando bestand eine psychologische Prüfstelle; jede Luftflotte besaß eine Annahmestelle für Offiziersanwärter. Daraus läßt sich die quantitative Ausdehnung der Luftwaffenpsychologie rekonstruieren.

Auflösung der Heeres- und Luftwaffenpsychologie: Die Auflösung sei ein Werk des Generaloberst von Fromm, dem Befehlshaber des Ersatzheeres, gewesen. Der Anstoß dazu ging wohl vom Führerhauptquartier aus. Der Grund war, daß die Zusammensetzung der Prüfungskommission, in der von sechs Mitgliedern zwei Psychologen und ein Hilfspsychologe waren, eine Bonzenwirtschaft im Sinne der Partei verhinderte. Ein weiterer Grund war, daß General von Unruh, der "Heldenklau", damals mit einem Trupp durch alle Wehrmachtsdienststellen in ganz Deutschland zog, um zu sehen, wen man aus der Verwaltung an die Front ziehen könne. Dabei wurden auch die psychologischen Prüfstellen inspiziert.

Für die Auflösung der Luftwaffenpsychologie war der wichtigste Grund jedoch der Treibstoffmangel. Dieser verunmöglichte nahezu eine fliegerische Ausbildung. Da zudem immer weniger Flugzeuge zur Verfügung standen, wurden weniger Flugzeugführer und daher auch weniger Psychologen gebraucht; denn die Auswahl der Flugzeugführer war ja die wichtigste Aufgabe der Psychologen.

Bei der Abwicklung der Auflösung der Luftwaffenpsychologie arbeitete ein Teil der Psychologen noch weiter, unerfahrenere Psychologen kamen eher an die Front. Bis zur endgültigen Auflösung wurden vor allem für schwierige Ausleseaufgaben noch Psychologen eingesetzt.

Die Eigenständigkeit der nicht aufgelösten Marinepsychologie sei auch dadurch zu erklären, daß diese "kaiserlich" war. Dies trifft auf K. Mierke wie auf O. Müller zu.

Unter den Befürwortern der Wehrmachtpsychologie auf militärischer Seite sind die Generäle Dietel und Rommel zu nennen.

Zu den rassepsychologischen Untersuchungen der Wehrmachtpsychologie meint Arnold, daß man dies machen mußte.

Nach seiner Kenntnis waren Ruppert und Eckstein in der Wehrmachtpsychologie die einzigen Nationalsozialisten, wobei Eckstein gefährlich war, Ruppert aber nicht. Ruppert las zunächst an einer Lehrerbildungsanstalt, kam dann in die Heerespsychologie und wurde nach dem Krieg Professor an der "Hochschule für internationale psychologische Forschung."

3. Zum Münchner Psychologischen Institut

Kurt Huber führte an diesem Institut Untersuchungen zur Psychologie des bayrischen Stammes durch. Als Arnold dort tätig war, baute Huber einen Klanganalysator und beschäftigte sich mit volkskundlichen Problemen der Musik und des Liedes. Er war ein sehr enger Mitarbeiter des volkskundlichen Forschers Kiehm-Pauli.

Richard Pauli war seiner politischen Orientierung nach ein Sozialist. Angesprochen auf eine Stelle von Pauli zur Ausmerzung und zur Erbpsychologie des Verbrechers im Archiv für die gesamte Psychologie, 1935, S. 564, meint Arnold, daß so etwas eine Konzession aus Zwang sei. Außer dem sei darauf zu verweisen, daß Redaktionen Veröffentlichungen ohne Befragung des Autors veränderten.

Kurt Port ein fanatischer Nationalsozialist, war erster Assistent von Aloys Fischer und Assistent von Richard Hönigswald, der als jüdischer Philosoph und Mediziner in die USA auswanderte.

Albert Huth, Alois Wenzl, Josef Dolch und Karl Kreitmair waren alle nach ihrem Studium eng mit Aloys Fischer und seiner Familie befreundet und kümmerten sich nach dem Tod von Fischer unter Gefahren um dessen Witwe, die im Münchner Juden-Ghetto wohnte. Nach der Verhaftung von Kurt Huber wurde das Psychologische Institut in München von Nationalsozialisten gestürmt.

4. Bedingungen wissenschaftlichen Arbeitens in der NS-Zeit

Nicht nur Bücher, sondern auch größere Aufsätze mußten zur Kontrolle bei der Reichsschrifttumskammer vorgelegt werden; wenn sie nicht abgelehnt wurden, konnten Auflagen für eine Veröffentlichung erteilt werden. Arnold wurde die Veröffentlichung eines Manuskriptes über die "Eignung zum Kolonialanwärter" sowie über "Mensch und fremdes Land" abgelehnt.

Warum er in seinem Aufsatz von 1943 keine Bibliographie anhängte, kann er nicht mehr erinnern. Er vermutet auch hier einen Eingriff, weil er immer bibliographische Angaben machte.

Das wissenschaftliche Arbeiten war auch dadurch erschwert, daß ab 1939 keine ausländischen Zeitschriften mehr zugänglich waren.

Zu der Frage, ob sich eine atmosphärische Auflockerung der wissenschaftlichen Diskussion in der Kriegszeit feststellen lasse, müsse man, sofern dies stimme, zwei Dinge sehen:

1. Die Psychologie hatte sich in der Wehrmacht bewährt und war daher weniger angreifbar.
2. Der Druck unter den Psychologen, sich konform zu verhalten, nahm ab.

5. Verschiedenes

- Die These von Wellek, daß es 1937 eine Order zur Auflösung der Psychologie gegeben habe, sei eine Fama.
- Reichsarbeitsministerium: Neben etlichen Ingenieuren waren dort auch Psychologen auf arbeitspsychologischem Gebiet tätig.
- Zur Kontroverse Merz/Wellek 1960
Merz war damals Assistent bei Arnold. Die Kontroverse zwischen ihm und Wellek sei in Wirklichkeit eine Kontroverse zwischen Meili und Wellek um operationale Psychologie versus Charakterologie gewesen.
- Thomae konnte sich dem Militärdienst entziehen. Seine nationalsozialistischen Aktivitäten praktizierte er schon im Jugendalter. In Würzburg leben noch Zeugen dafür, daß Thomae als Führer einer Jungvolk-Einheit Angehörige eben dieser Einheit aus einer Fronleichnamsprozession herausgeholt hat.
Seiner Tätigkeit als Psychologe konnte er auch deshalb nachgehen, weil er durch die Position seiner Frau im BDM eine Deckung besaß.
- Huth war ein überzeugter Katholik und kein Parteimann. Er ging einer Tätigkeit in der Arbeitsverwaltung nach.

ds Thomae

Gespräch mit Erich Goldmeier am 26.6.1980 in White Plains/N.Y.

1. Biographie
2. Das Frankfurter Psychologische Institut vor 1933
3. Das Frankfurter Psychologische Institut nach 1933
4. Emigration und Exilsituation

1. Biographie

Goldmeier studierte vor allem Medizin. Aus finanziellen Gründen verbrachte er alle Wintersemester in Frankfurt/Main, denn dort wohnten seine Eltern. Im Sommersemester 1928 studierte er in Freiburg, im Sommersemester 1929 in Heidelberg. Dort hörte er auch bei Jaspers und Mannheim. Wegen der Einheit der Studienpläne konnte man damals sehr gut wechseln. Im Wintersemester 1929/1930 entschloß er sich dann, in Frankfurt/Main sich zum Physikum zu melden und blieb auch den Sommer 1930 dort. Im Sommersemester 1931 ging er nach Berlin, dann wieder nach Frankfurt/Main, um dort bis 1933 Medizin zu Ende zu studieren. Die Dissertation in Medizin machte er fertig und sie wurde 1935 veröffentlicht. (Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, Bd. 99, 1935: "Über die Vererbung von Mißbildungen") Er bekam aber eine Urkunde über den medizinischen Doktor erst 1938 nachgeschickt, als er emigriert war. Sie war auf das Jahr 1938 datiert. Nach der Dissertation begann er ab Weihnachten 1934 seine Arbeit als Medizinalpraktikant für ein Jahr im Jüdischen Krankenhaus Berlin, nahe Gesundbrunnen - dies war damals wie eine Insel in Berlin; nach dem Praktikantenjahr erhielt er in dem Krankenhaus eine Stelle als Assistent und arbeitete dort bis zu seiner Emigration 1938. Er pendelte dann zwischen Berlin und Frankfurt/Main hin und her und stellte 1936 seine psychologische Dissertation bei Metzger fertig, promovierte mit Psychologie bei Metzger und im Nebenfach bei dem Physiologen Bethe und dem Physiker Wachsmuth. Später (1962) fügte er dem noch in Baltimore einen M.A. in Physik hinzu. 1938 emigrierte Goldmeier, da er Jude war.

2. Das Frankfurter Psychologische Institut vor 1933

Dort herrschte damals ein sehr anregendes geistiges Leben, gefördert durch den Philosophen Paul Tillich, den Soziologen Karl Mannheim und andere, aber es war eine Insel, weil um sie herum schon lauter Nazis marschierten, während man im Philosophischen und Psychologischen Seminar und im Sozialwissenschaftlichen Institut keine braunen Hemden sah.

Ca. 1931 oder 1932 beteiligte er sich an einer Preisarbeit. Ein Professor der naturwissenschaftlichen Fakultät konnte jedes Jahr eine Preisarbeit ausschreiben; in diesem Jahr hatte Wertheimer sie gestellt. An das Thema erinnert er sich nicht mehr genau. Die Arbeiten wurden anonym abgegeben. Er gab das Kennwort "Ding Erkenntnis" an. Walter Krolik und er konnten sich den Preis teilen, obwohl die Arbeit wirklich wenig geworden war. Wertheimer stellte sehr hohe Anforderun-

gen an die Studenten, und gemessen daran war Wertheimer über die Arbeit sehr enttäuscht.

3. Das Frankfurter Psychologische Institut nach 1933

Was änderte sich 1933, als Wertheimer weg war? Als alle diese Professoren, also Wertheimer, Tillich, Mannheim etc. gegangen waren, hörte Goldmeier mit dem Studium auf. Die Dissertation machte er zu Hause. Sie basierte auf Anfängen einer Arbeit von Erika Oppenheimer-Fromm, die diese aufgegeben hatte. Er führte dazu noch viele neue Experimente durch, darunter einige im Psychologischen Institut mit der Hilfe des alten Faktotums, Herrn Wengenbach, die meisten aber zu Hause. Er hörte keine Lehrveranstaltung mehr im Institut. Weil die Atmosphäre tot war, ging jeder Student seine eigenen Wege. Zum Beispiel wechselte Walter Krolik nach Berlin, Erika Oppenheimer-Fromm verließ Deutschland. Dann war am Institut noch Mümtaz Turhan, ein Türke, der in Frankfurt/M. studierte; auch blieb Rausch, der schon bei Wertheimer studiert hatte und der eine sehr formalistische Dissertation schrieb. Von anderen weiß Goldmeier nichts, weil er sich ja wenig am Institut aufhielt.

Er ging auch nicht mehr zu den Übungen von Metzger. Von Nazi-Eingriffen am Psychologischen Institut hat er deswegen auch nichts bemerkt. Wohl sah er 1936, daß schon eine Menge Leute mit braunen Hemden in die Universität kamen. Aber er merkte nichts von direkten Attacken, weil er nicht zu Vorlesungen ging.

1936 reichte er seine Dissertation bei Metzger ein. Metzger machte ihm keine Schwierigkeiten, monierte nur, die Dissertation sei zu kurz und ließ sie ihn daher verlängern und dadurch verbessern. Andererseits war es auch für Metzger wahrscheinlich kein politisches Problem, seine Dissertation zu betreuen. Die Dissertation wurde noch 1936 in Deutschland in der "Psychologischen Forschung" veröffentlicht. Rausch und Metzger liefen damals beide schon mit dem braunen Hemd herum. Das Psychologische Institut wurde nach außen hin von ihnen beiden legitimiert, während man ansonsten weiter machte wie vorher. (Die Aufsätze von Metzger zu Gestaltpsychologie und Nationalsozialismus kennt Goldmeier jedoch nicht.) Auch der Hausmeister W. hielt dann seinen Arm hoch.

Ihm selbst sei es danach nur darum gegangen, schnell den Dr. Phil. zu machen, alles andere war ihm egal. Er erinnert sich auch nicht an Eingriffe, wie etwa daß man die Bibliothek nicht mehr hätte benutzen können. Wohl wurde das Institut für Sozialforschung sehr attackiert; dort marodierten die Nazis; wenn sie es auch nicht gerade niederbrannten, zerschlugen und zerstörten sie doch alles.

Seine Dissertation war in einem kleinen Kreis von Emigranten bekannt. 1970 erhielt er das Angebot, sie ins Englische zu übersetzen. Die Übersetzung wurde 1972 als Monographie

veröffentlicht. In Amerika schrieb er 1941 eine Arbeit über das Formgedächtnis. Dieses Thema hat er jetzt wieder aufgenommen und er will ein Buch über die Gedächtnisspur (1981) herausbringen.

Zu Wertheimer merkt Goldmeier an, daß es dessen Art gewesen wäre, den Studenten zu denken beizubringen. So habe Wertheimer ihn gelehrt, gestaltpsychologisch zu denken; deswegen konnte er seine Dissertation sehr eigenständig angehen. Sie wurde nicht direkt von Wertheimer inspiriert, aber er verdankt eben Wertheimer die Art, gestaltpsychologisch über Dinge nachzudenken. Goldmeier schätzt Wertheimer sehr hoch und hat sich mit keiner anderen Psychologie als der Gestaltpsychologie Wertheimers beschäftigt.

4. Emigration und Exilsituation

Er wußte nicht, wie er herauskommen könnte, daher hat er nicht früher etwas unternommen. Sein Vater hörte dann über einen Zufallsbekannten, daß es in Chicago eine Familie Goldmeier gäbe, und diese war über mehrere Ecken mit ihnen verwandt; diese Familie stellte ein 'affidavit' und holte ihn heraus. Bei einem jungen Mann war es leichter, weil er auch einen akademischen Abschluß hatte, für seine Eltern war es sehr viel schwieriger. Sie gingen nach Holland, aber einen Tag bevor sie nach England wollten, fielen die Nazi-Truppen in Holland ein; so wurden seine Eltern deportiert und umgebracht.

Daß ihn das APA-Komitee unterstützt hat, wußte er bisher nicht; wohl habe Wertheimer versucht, ihn unterzubringen, und dann sei in der Tat ein Research-Fellowship für ihn vermittelt worden, wodurch er und seine Frau ein Jahr lang mit hundert Dollar im Monat unterstützt wurden. In der Zeit, das war 1939, war er als Research-Assistent am Wheaton-College in Norton/Mass. tätig. Dieses College hatte Angst, sich mit ihm näher einzulassen und weigerte sich daher, sein Stipendium anzunehmen und es an ihn weiterzugeben. Dadurch bekam er es direkt. Das College hatte damit die Möglichkeit, ihn notfalls zu verleugnen. Als Grund, meint Goldmeier, sei nicht der Antisemitismus entscheidend, sondern eine allgemeine Fremdenfeindlichkeit, ein Mißtrauen, wer er sein könnte - er hätte ja alles mögliche sein können, ein ehemaliger Dieb oder weiß sonst was.

Wertheimer war darüber sehr wütend, denn er wollte, daß Goldmeier Psychologe wird und die amerikanische Psychologie ihn akzeptiert.

Er kann aber vom College auch berichten, daß die amerikanischen Psychologen sie sehr herzlich aufnahmen, zum Beispiel William Hunt, der an dem College dort Psychologieprofessor war. William Hunt gab ihm, als er fragte, welches amerikanische Buch auf dem neuesten Stand er lesen solle, das von Woodworth und Schlosberg. Als er auf Seite 95 anlangte, fand er eine Ansicht, der er nicht zustimmen konnte,

und entschloß sich, eine experimentelle Arbeit zu unternehmen, um die Sache zu entscheiden. Die Resultate stellte er auf Vermittlung von Hunt in Borings Seminar in Harvard vor, wo sie mit Allport, Boring und Lashley diskutiert wurden. Diese Experimente führten zu seiner Publikation von 1941 zum Gedächtnis. Er schickte diese Arbeit Boring, der sie ohne Schwierigkeiten als Publikation annahm. Dies war jedoch der Anfang vom Ende seiner Karriere in der Psychologie, bis er in den sechziger Jahren nach einem Buch von Postman wieder daran anknüpfte. In diesem Buch (Psychology in the Making) widmete Reiley seiner Arbeit von 1941 zwei volle Seiten. Das gab den Anstoß, sich wieder mit Psychologie zu befassen.

Er entschied sich damals, als Arzt zu leben, und fand gegen Ende 1939 eine Medizinalpraktikanten-Stelle in New London/Conn., ließ sich später als Arzt nieder und wanderte dann in verschiedenen ärztlichen Tätigkeiten durch die USA.

Er schildert also die Unterstützung durch die amerikanische Psychologie insgesamt als wohlwollend.

Zur Re-Emigrations-Frage meint Goldmeier, daß durch die langen Jahre eine zu starke Amerikanisierung bei ihnen stattgefunden habe. Er war zwar ab und zu in Deutschland, hat auch noch gute Freunde in Deutschland und hat nichts dagegen, nach Deutschland zu kommen; seine Frau und er können sich aber nicht vorstellen, dorthin zurückzukommen und eventuell den Lebensabend dort zu verbringen. Dazu seien sie zu amerikanisch, sie müßten dann zuviele Gewohnheiten umstellen. Auch lebt seine verheiratete Tochter in Amerika.

Zu Metzger: Metzger war nach dem Krieg, vor zwei bis drei Jahren, auch bei Goldmeier, um ihn zu besuchen. Goldmeier meint, man müsse für Metzgers Reaktion Verständnis haben; solche Leute hätten versucht zu überleben. Er nimmt ihm das nicht übel, hat aber bislang nicht gewußt, was Metzger über Gestaltpsychologie und Nationalsozialismus geschrieben hat.

Erika Goldmeier

Gespräch mit Rudolf Arnheim am 10.6.1980, 13.6.1980 und 17.6.1980, telefonisch nach Frankfurt/Michigan

1. Biographie und Emigration
2. Das Berliner Psychologische Institut vor 1933
3. New School
4. Das Verhältnis der amerikanischen Wissenschaftler zu den Emigranten
5. Gestaltpsychologen im Exil

1. Biographie und Emigration

Arnheim verließ 1933 Deutschland, weil er Redakteur an einer linksliberalen Zeitschrift und Jude war. Er ging zunächst nach Italien, von wo er 1938 wegen der neuen Judengesetze Mussolinis über England in die USA emigrierte. Auf die Frage, warum er 1933 in das Italien Mussolinis auswanderte, meint Arnheim, politische Flüchtlinge seien zwar nicht nach Italien gegangen, aber er sei ja nie ein politischer Mensch gewesen, sondern immer ein Theoretiker; bei der Weltbühne habe Ossietzky den politischen Redakteur abgegeben und sei deswegen verfolgt worden, während er für den kulturellen Teil zuständig war. Schon lange vor seiner Abreise aus Italien hatte er damals ein Visum für die USA beantragt, bekam es jedoch wegen der Quota-Regelung nicht. Er hatte keine Zusage für eine Stelle in den USA und fiel daher nicht unter den Paragraph 4 d. Er hatte auch kaum Aussicht auf eine Anstellung, da er ja als Psychologe nicht bekannt war.

1939 bekam er schließlich das Visum, wobei ein einflußreicher Journalist in London noch behilflich war. Er war auch froh, in London wegzukommen, weil man dort fürchtete, daß die Nazis eventuell England überfallen könnten. Hätten die Nazis übergegriffen, hätte er - als Beschäftigter des BBC - als Hochverräter angeklagt werden können.

Zu seinem persönlichen Herüberkommen in die USA erinnert er, daß er vorher mit Wertheimer korrespondierte; mit dem Committee der APA hatte er keinen Kontakt. Durch Wertheimer kam er an die New School. 1940 hatte er in den USA zunächst für ein Jahr ein Fellowship der Rockefeller-Foundation; dies nahm er nicht vollständig in Anspruch, weil er dann für zwei Jahre ein Guggenheim-Stipendium bekam zu dem Thema "Anwendung der Gestaltpsychologie auf die Kunst"; während dieses Stipendiats war er ohne Bezahlung bei Wertheimer Assistent. 1943 erhielt er dann unter Gardner Murphy am City-College die erste Anstellung, um Abendkurse zu halten. Im Herbst 1943 bekam er am Sarah-Lawrence-College eine Stelle und arbeitete gleichzeitig an der New School, wo er die Kurse von Wertheimer zusammen mit Asch übernahm. Asch machte die allgemeine Psychologie und er die Kunstpsychologie, denn Wertheimer hatte auch vorher Kurse zur Psychologie der Kunst und der Musik gegeben.

2. Das Berliner Psychologische Institut

Zum Verhältnis zwischen Berlin und Leipzig:

Die Leipziger Schule wurde in Berlin nicht für ganz voll genommen. "Ich glaube, das war ungerecht." Außerhalb Berlins gab es für die Berliner hauptsächlich Koffka, Katz und Goldstein, obwohl der Gestaltpsychologie aktiv verbunden, wurden nicht als wirklich vollgültige Vertreter angesehen. Nach Berliner Vorstellung war in dem Verhältnis zwischen Gelb und Goldstein der eigentliche Wissenschaftler Gelb und nicht Goldstein. Köhler und Wertheimer hielten sehr viel auf exakte und experimentelle Technik, und wahrscheinlich ist auch das ein Punkt, warum Leipzig nicht so ernst genommen wurde. Es war damals aber in der deutschen Psychologie ein allgemeines Problem, daß man die Nachbarn nicht so für voll nahm.

Man kann nicht unbedingt sagen, daß das Berliner Institut bestimmte Studenten anzog; der Prozeß verlief eher andersherum: die Studenten formten sich nach dem Geist des Instituts, an dem sie studierten.

Zu den Verhältnissen innerhalb des Instituts: Rieffert kannte er nicht; Rupp spielte eine geringe Rolle am Institut, er war ein Außenseiter und wurde weder theoretisch noch menschlich als besonders wichtig angesehen.

Zu Metzger: Köhler hat Metzger dessen Verhalten in der Zeit des Nationalsozialismus nie vergeben. Metzger versuchte das gut zu machen, indem er nach dem Krieg Wertheimer übersetzte. Arnheim meint, man solle das Metzger nicht so lange nachtragen. Köhler sei sehr empfindlich in solchen Sachen gewesen und habe sich geweigert, wieder mit Metzger etwas zu tun zu haben. Daß Metzger nach dem Krieg Köhler besucht habe, hält er für ausgeschlossen. Er sah Metzger zum ersten Mal wieder auf dem Internationalen Kongreß in Montreal 1954. Metzger versuchte damals aktiv, Vorträge in den USA halten zu können, aber zum Beispiel am MIT weigerte man sich (und zwar H.L. Teuber und Richard Held, ein alter Mitarbeiter von Köhler).

3. New School

Die New School war eine Abendschule und in den ersten Jahren noch nicht eine Ausbildungsstätte für Academic Graduates. Es gab zunächst keinen Abschluß, erst später wurde die Graduate Faculty eingerichtet.

Im Vergleich zur Columbia-University war die New School etwas ungewöhnlich, einmal wegen ihrer eindeutigen Spezialisierung auf die Sozialwissenschaften, zum anderen wegen ihres politischen Klimas. Ein Beispiel für dieses politische Klima: Erwin Piscator hatte ein Theater, das zur New School gehörte und welches über Jahre arbeitete. Die New School war aber wohl weniger radikal als von manchen Außenstehenden angenommen wurde.

Zum Institut der Soziologen an der Columbia-University gab es seitens der New School keine Verbindungen. Zum Beispiel hat er Adorno nie an der New School gesehen. Adorno arbeitete noch am Cantril-Institute in Princeton.

Die meisten Vorträge an der New School fanden am Abend statt, weil es eben eine Erwachsenen-Universität war; fast jeder mit Namen unterrichtete dort und hielt mal einen Kurs an einem Abend; daher hatte die New School eine große Zahl an Dozenten.

4. Das Verhältnis der amerikanischen Wissenschaftler zu den Emigranten

Zur Frage, inwieweit der Antisemitismus in den USA eine Rolle spielte und welches Verhältnis die amerikanischen Wissenschaftler zu den Emigranten hatten, meint Arnheim, daß es in den USA damals noch zum Teil einen "Widerstand auf rassenmäßiger Grundlage" gab und daß daher Juden keine erstklassige Anstellung erreichen konnten. Daher sei zum Beispiel auch Wertheimer immer an der New School gewesen, ohne eine angesehene Stellung an einer anderen Universität zu bekommen. Angesprochen auf die Äußerung von Maslow, daß interessanterweise gerade jüdische Studenten an der New School gelernt und auch Adler gehört hätten, gibt Arnheim zu bedenken, daß New York die größte jüdische Stadt der Welt war, und daher die Besonderheit, daß viele jüdische amerikanische Studenten an der New School waren, nicht unbedingt auf ein anti-jüdisches Ressentiment zurückzuführen ist, sondern eben auf die Zusammensetzung der Stadt. So sei das Brooklyn-College fast 100%ig jüdisch gewesen, und auch das City-College sei von sehr vielen jüdischen Studenten besucht worden.

Wertheimer hatte insgesamt einen großen Zulauf von Studenten, nicht nur von jüdischen. Die Europäer genossen in den USA im allgemeinen ein sehr großes Prestige, sie erhielten Würdigungen und Respekt; das ist aber zu unterscheiden von ihren tatsächlichen akademischen Positionen, in denen sich bei den jüdischen Emigranten dieser Respekt nicht widerspiegelte.

5. Gestaltpsychologen im Exil

Auf die Frage, warum er und andere sich in der Zeit der Emigration in den USA nicht mit der Psychologie im Nationalsozialismus beschäftigt haben, meint er, daß er auf anderen Gebieten spezialisiert war. Er weiß von keinerlei Diskussionen über dieses Thema unter den Emigranten an der New School.

Wer ist es, wenn er heute noch von den Gestaltpsychologen als "wir" spricht (wie in dem ersten Telefon-Interview). "Wir" sind die orthodoxe Gestaltgruppe, der inner-circle, das sind Katona, Asch, Henle und Arnheim. Luchins zählt kaum dazu, auch eigentlich nicht Wallach. Die Mitglieder dieser Gruppe waren nicht nur persönlich befreundet und trafen sich häufig, sie standen auch ideologisch, in ihren Ansichten

über die Psychologie, einander nahe.

Man kann jedoch nicht wie Metzger davon sprechen, daß eine wissenschaftliche Gruppe über den Ozean erhalten blieb. Die Verbindung mit Deutschland wurde erst sehr langsam wiederhergestellt. Die Gestaltpsychologen in den USA waren in dem Sinn eine Gruppe, daß sie sich oft trafen; zum Beispiel verbrachten Koffka und Köhler meist den Sommer in ihren benachbarten Sommerhäusern auf einer Insel in Maine. Nach dem Krieg wechselte die Gestaltpsychologie in andere Länder über. Neue interessante gestaltpsychologische Untersuchungen werden heute vor allem in Italien und Japan durchgeführt.

Zu Heinz Werner merkt er an, daß man oft in New York zusammengekommen sei; Heinz Werner habe aber an der Clark-University seine eigene Schule zusammen mit Martin Scheerer aufgebaut, der der Gestaltpsychologie zwar nahe stand, dessen in Deutschland bereits erschienenenes Buch jedoch "für uns" (also die orthodoxe Gruppe) nicht akzeptabel gewesen sei.

Beflähigt, mit Ausnahme der
Veränderungen, um die ich separat
gebeten habe,
Rudolf Arnheim

1 September 1981

Die Änderungen wurden noch eingearbeitet.

h. f. w.

Gespräch mit Maria Hippius am 23.3.1979 in Todtmos-Rütte

1. Das Psychologische Institut an der Universität Leipzig 1929-34
2. Zur Biographie von Rudolf Hippius (dieser Abschnitt wurde durch Angaben aus einem Schreiben vom 25.11.1980 ergänzt)

1. Das Psychologische Institut an der Universität Leipzig 1929-34

Das Institut war in Abteilungen gegliedert, an denen verschiedene Wissenschaftler unterschiedliche Gebiete vertraten, wie Rudert die Ausdruckskunde, Dürckheim die Entwicklungs- und Sozialpsychologie, Klemm die experimentelle Psychologie und Volkelt und Rüssel die Kinderpsychologie; Klemm war am Institut auf dem Flügel der äußersten Rationalität. Wartegg war ein Schüler von Freud und trug die Psychoanalyse ans Leipziger Institut, wo er seinen berühmten Test entwarf. Der Höhepunkt an der Universität waren die Lehrveranstaltungen von Hans Driesch, der sich mit Th. Litt ex cathedra bekämpfte. So sprach Driesch gerne von Litt-erarium, und Litt davon, den Ochsen zu treiben, daß er drischt, oder: man soll dem Ochsen nicht das Maul verbieten, wenn er drischt.

2. Zur Biographie von Rudolf Hippius

Rudolf Hippius studierte in Dorpat/Estland und Wien Philosophie, schloß 1927 mit dem mag. phil. ab und kam 1929 als Hilfsassistent ans Psychologische Institut nach Leipzig.

Rudolf und Maria Hippius waren beide von 1929 bis 1934 in Leipzig. Rudolf Hippius mußte 1934 kurz vor der Habilitation die Universität Leipzig verlassen und in seine Heimat nach Estland als Baltendeutscher zurückkehren, da er eine "nicht-arische" Großmutter hatte (sie war eine Küstenschwedin und estnischer Nationalität). Von 1934 bis 1939 arbeitete er an der Universität Dorpat/Baltikum. 1935 habilitierte er dort in estnischer Sprache. Für seine Habilitation bekam er den Avenariuspreis. Er erhielt einen Lehrauftrag für Philosophie und Psychologie und lehrte auch für deutsche Studenten in Dorpat.

1939, kurz nach Kriegsausbruch, wurden alle Deutschen, die im Baltikum lebten, von dort ausgesiedelt und in den "Warthegau" gebracht, darunter auch die Familie von Rudolf Hippius. In Posen wurde Rudolf Hippius gegen Ende des Jahres mit der kommissarischen Leitung des Lehrstuhls für Psychologie und des Psychologischen Instituts beauftragt. Durch die Besetzung war die Universität in Posen sehr politisiert. Rudolf Hippius wurde nicht zum Direktor des Instituts ernannt, weil er nicht zu den "reichstreuern", durch die SS manipulierbaren Nationalsozialisten zählte, sondern einer anders-gebundenen rechtsgerichteten Gruppe angehörte, die von Viktor von Zur Mühlen geführt wurde.

In Posen wurde er Ende 1942 vorgeladen und der Papiere beraubt, die ihn als "Haupt" der estländischen Deutschbalten bevollmächtigten, diese im Dritten Reich zu vertreten. Ein Südtiroler SS-Hauptsturmführer warnte ihn davor, in Posen zu bleiben. Seine Freiheit war gefährdet. Der "Warner" hatte jedoch Beziehungen nach Prag und vermittelte Rudolf Hippius fast umgehend die Professur für Philosophie und Völkerpsychologie an der Deutschen Karls-Universität - zu "seiner Sicherheit".

Je nach Einfluß der SS waren die Verhältnisse an den Universitäten im besetzten Gebiet sehr verschieden. In Prag gab es absolut großzügige Verhältnisse. Das Institut von Rudolf Hippius befaßte sich hier vor allem mit Völkerpsychologie. 12 ukrainische Professoren arbeiteten dort. Das letzte Buch, das aus dem Institut erschien, war von Prof. Filipow (Universität Charkov) zusammengestellt worden, wurde aber von Rudolf Hippius herausgegeben und erschien in den letzten Kriegstagen bei Kohlhammer unter dem Titel "Russentum und Bolschewismus." Titel vorheriger Bücher sind u.a.: "Das geistige Antlitz Europas", "Volkstum und Charakter", "Volkssturm".

Als Mitglied des Volkssturms wurde Rudolf Hippius am 8. Mai 1945 von kommunistischen Tschechen gefangengenommen und Torturen ausgesetzt. Von den Russen übernommen wurde er nach Rußland verschleppt, wo er am 25.10.1945 umgekommen ist. 1957 kam aus Moskau über das Internationale Rote Kreuz in Genf diese Mitteilung.

u. m. Hippius

Gespräch mit Hans Bender am 24.3.1979 in Freiburg

1. Biographie
2. Das Bonner Psychologische Institut
3. Das Psychologische Institut in Straßburg
4. Zur Entwicklung der Psychologie
5. Jaensch
6. Deutsche Gesellschaft für Psychologie
7. Politische Rahmenbedingungen wissenschaftlicher Arbeit

1. Biographie:

Hans Bender wurde am 5. Februar 1907 in Freiburg im Breisgau geboren. Sein Interesse für die "unklassifizierten Residuen der Erfahrung", für den Gesamtbereich sogenannter okkultur Phänomene und für verwandte Gebiete erwachte schon in den ersten Jahren seines Studiums der Psychologie und Romanistik. Vorlesungen von Pierre Janet am College de France 1929/30 bestimmten ihn, sich im Psychologischen Institut der Universität Bonn - bei verständnisvoller Förderung durch seinen akademischen Lehrer Erich Rothacker - mit der experimentellen Untersuchung unterbewußter Vorgänge und Phänomenen der "außersinnlichen Wahrnehmung" abzugeben. 1934 promovierte er in Bonn zum Dr. phil. Danach studierte er gleichzeitig zu einer Assistententätigkeit am Bonner Psychologischen Institut bis 1938 in Bonn Medizin und schloß dieses zweite Studium in Freiburg im Breisgau 1939 mit dem Staatsexamen ab; später promovierte er zum Dr. med..

Als Rothacker 1940 erkrankte, kam Bender wieder nach Bonn, um ihn zu vertreten. 1941 habilitierte er sich mit einer Schrift über "Experimentelle Visionen". Der Bonner Historiker Ernst Anrich bereitete die Gründung der späteren Reichsuniversität Straßburg vor und schlug Bender für einen Lehrstuhl für Psychologie und Klinische Psychologie vor. Bender erhielt zunächst eine Dozentur und von 1942 an ein Extraordinariat im Bereich der Philosophischen Fakultät. Es war beabsichtigt, den Lehrstuhl und das ihm angeschlossene Institut für Psychologie und Klinische Psychologie auch in der Medizinischen Fakultät zu verankern, doch ist es dazu nicht gekommen.

Eine Arbeit zum "Problem der außersinnlichen Wahrnehmung", veröffentlicht in der Zeitschrift für Psychologie 1935, die sich mit positiven Experimenten über das Problem des Hellsehens befaßte, wurde von der NS-Schadenverhütung zum Gegenstand massiver Angriffe im "Völkischen Beobachter" gemacht.

Nach Kriegsende aus amerikanischer Internierung in seine Heimatstadt Freiburg zurückgekehrt, gelang Bender die Verwirklichung eines langgehegten Planes: der Trümmeratmosphäre von 1946 zum Trotz begann er mit der Errichtung eines "Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene" mit der Rechtsform eines steuerlich gemeinnützigen

eingetragenen Vereins, das 1950 eröffnet wurde. Im selben Jahr nahm er seine Lehrtätigkeit wieder auf, nunmehr an der Universität Freiburg, wo ihm 1954 ein Lehrstuhl für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie übertragen wurde, der seit 1967 ein Ordinariat ist.

Nachfolger auf dem Lehrstuhl ist Johannes Mischo. Bender ist weiter an der parapsychologischen Ausbildung an der Universität beteiligt und leitet das mit der Universität zusammenarbeitende "Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene" in Freiburg im Breisgau.

2. Das Bonner Psychologische Institut

Die Direktoren waren Behn und Rothacker. Behn konnte in der NS-Zeit keine Vorlesungen mehr halten, hatte aber ein Zimmer im Institut in der Konviktstr. 7. Als Assistent arbeitete mit ihm der Mediziner Dr. Fervers, der sich vornehmlich mit Ausdruckspsychologie und Physiognomik beschäftigte. Rothacker delegierte die experimentelle Arbeit des Instituts an Bender. Er war non-konformistisch und machte keinen Hehl aus politischen Einwänden gegen das Auftreten der Nazis. Akzent seiner Lehrtätigkeit war Philosophie. Er hielt von Zeit zu Zeit psychologische Vorlesungen.

3. Das Psychologische Institut in Straßburg

Dieses Institut sollte auch der Medizinischen Fakultät angehören und eine Brücke zwischen dieser und der philosophischen Fakultät bilden. Doch dazu kam es nicht. Sein Ort wurde dem Plan entsprechend gewählt: es befand sich im Gelände des Zivilhospitals. Assistent war Dr. Friedrich. Es wurde eine große Bibliothek aufgebaut. Der von Bender habilitierte Tübinger Dr. Kienzle und Lehrbeauftragte wurden eingesetzt, um auch in Straßburg ein Diplom in Psychologie zu ermöglichen. Das war nach Erlaß der DPO der Fall.

4. Zur Entwicklung der Psychologie

In den zwanziger Jahren sei die Psychologie in Deutschland von der Auseinandersetzung zwischen Marburg und Leipzig gekennzeichnet gewesen. Die Leipziger konnten die Forschungen zur Eidetik nicht verstehen, wohl weil Thüringen das bildärmste Gebiet in Deutschland ist. Anfang der dreißiger Jahre wurde die Psychologie von den Typologien beherrscht. Später traten die Schichtentheorien in den Vordergrund, z.B. baute Gottschaldt seine Erbpsychologie auf der Schichtentheorie auf. Die Wende der Psychologie um 1940 hänge nicht mit den politischen Verhältnissen zusammen, dies sei ein Wissenschaftswandel gewesen. In diesem Zusammenhang sei auch das sinkende Interesse an Jaensch damals zu sehen. Die Typologien kritisieren zu können, war kein Ausdruck einer politischen Liberalisierung.

Während der NS-Zeit sei das Buch von Bruno Petermann "Grund-

fragen seelischen Seins" viel gelesen worden. Ab 1940 gab es dann - zumindest in Bonn - eine große Diskussion in verschiedenen Disziplinen über die Thesen von Gehlen. Rothacker machte dazu ein Seminar. Auch Rothackers Buch zur Schichtenlehre hatte großen Einfluß. Eine nicht öffentliche und relativ milde Kontroverse gab es noch zwischen Lersch und Rothacker, weil Rothacker meinte, Lersch differenziere den endothymen Grund nicht genügend aus.

5. Jaensch

In der experimentellen Arbeit des Bonner Psychologischen Instituts wurde die Typologie von E.R. Jaensch mit Erfolg herangezogen. Von Boeringer aus Freiburg angeregt, führten sie Mescaline-Versuche durch, bei denen der Rauschverlauf ("Modellpsychose") mit Hilfe einer langjährigen Testung der Versuchspersonen mit den Methoden von Jaenschs Integrationspsychologie vorausgesagt wurde. Dies war erfolgreich. Benders zog auch bei Experimenten über Kristallvisionen die Typologie von Jaensch heran.

Jaensch war sehr kooperativ, tolerant, naiv-professoral, ein ewiger Junggeselle. Die nach Benders Auffassung unglückliche politische Wendung seiner Typologie hat dieser Typologie den Todesstoß gegeben. Die entsprechenden späteren Schriften Jaenschs wurden nicht gelesen und eher belacht. Seine Forschungen wurden in Amerika in einzelnen Arbeiten weitergeführt und sollten neu durchgearbeitet und validiert werden.

6. Deutsche Gesellschaft für Psychologie

Der Vorstandswechsel 1936 habe wahrscheinlich politische Hintergründe gehabt. Bender hat darüber aber keine konkreten Informationen.

Er war nur auf dem Kongreß 1938 in Bayreuth und auf einem Psychotherapeutenkongreß 1933 in Bad Nauheim. Auf eigene Faust nahm er noch am internationalen Kongreß 1937 in Paris teil. Dort war die deutsche Delegation ziemlich abgekapselt; dies ging von ihr wie von außen aus. Die anwesenden Emigranten traten nicht in Erscheinung.

7. Politische Rahmenbedingungen wissenschaftlicher Arbeit

"Man schlängelte sich so durch". Aber eine offizielle Order zur Abschaffung der Psychologie habe es wohl nicht gegeben. Wenn etwas wirklich Drohendes eingetreten wäre, hätte man dies sicher erfahren.

In wissenschaftlichen Zeitschriften gab es keine Zensur. Es brachte ihm auch keine Schwierigkeiten, daß er 1936 Freud, Köhler und Katz zitierte.

H. Bender

Gespräch mit Hans Thomae am 4.10.1978 in Bonn

1. Psychologische Institute in Berlin und Leipzig
2. Die Situation in der Psychologie um Ende 1930/Anfang 1940
(Lehrstuhlbesetzungen und Wehrmachtpsychologie)
3. Politische Bedingungen wissenschaftlicher Arbeit
4. Informationen zu Personen
5. Kontroversen nach dem Krieg

1. Psychologische Institute in Berlin und Leipzig

Berlin - Dorthin kam er 1935 als Student; damals kam Sodhi, Rieffert war gerade von der TH gekommen, las aber nur für kurze Zeit. Es herrschte eine chaotische Situation am Institut, man erfuhr nicht richtig warum. Firgau las noch. Die Philosophie wurde von Alfred Bäumler regiert. Spranger ging gerade auf Gastprofessur nach Japan. Rupp und Keller hatten Stellen als apl. Professoren.

Leipzig - Die Lersch-Berufung war eine politische, aber keine parteipolitische Entscheidung. Es wurde hier ein Nichtpartei-Mitglied sogar einem sehr aktiven "Alten Kämpfer" vorgezogen; dies sei ein Zeichen für die Wirksamkeit sehr spezifischer sozialer Interaktionen selbst innerhalb einer Diktatur.

2. Die Situation in der Psychologie um Ende 1930/Anfang 1940
(Lehrstuhlbesetzungen und Wehrmachtpsychologie)

Einschnitt 1938: Dieses Jahr war ein Jahr der Säuberung in der Wehrmacht und der Trennung von den Deutschnationalen in der Regierung. Damit sei auch die Hoffnung solcher Kräfte wie Krüger schließlich zerronnen. 1938 wurde zwar eine Garnitur in der Wehrmacht ausgewechselt, aber mit dem Krieg erhielt die Wehrmacht doch wieder einen stärkeren Einfluß und stellte sich unabhängig von der Partei. Daher konnten einige Psychologen in der Wehrmacht Unterschlupf finden, auch Hofstätter.

Im Krieg wurden wieder mehr Lehrstühle besetzt als vorher. Dies sei wohl mit auf die Bedeutung der Wehrmachtpsychologie zurückzuführen.

Anfang der 40er Jahre wurden auch wieder Dozenten, auf Lehrstühle berufen wie Lersch und Wellek, die nicht in der Partei waren. Die Psychologie hatte mit der Wehrpsychologie wieder etwas Einfluß gewonnen.

Berufung von Kroh nach Berlin: Ein Staatssekretär im Reichskultusministerium habe die Wiederbesetzung des Psychologischen Lehrstuhls in Berlin betrieben, mit Lersch und Kroh gesprochen und gefordert, daß einer von ihnen beiden nach Berlin kommen müsse; so sei Kroh ungern gegangen.

Ein Zeichen für die seit 1939 veränderte Einstellung des

Reichskultusministeriums gegenüber der Psychologie war auch, daß an den "deutschen" Universitäten, die in den besetzten Gebieten "wieder gegründet" oder gegründet wurden, sofort auch psychologische Lehrstühle geschaffen wurden, so in Straßburg (Bender), Prag (Hippius) und Posen (Eckle). Für Bender's Berufung war sicher mit maßgeblich, daß er Psychologe und Mediziner war.

Mit dem Krieg wurde die Wehrmachtpsychologie sprunghaft ausgebaut. Alle Leute, die in der Psychologie tätig waren, wurden als Wehrpsychologen eingezogen; dabei stellte sich heraus, daß sie eine ganz uneinheitliche Ausbildung hatten; zum Beispiel diejenigen, die aus Göttingen kamen, hatten keine Ausbildung in Diagnostik. Daher sei ab 1940 der Entwurf einer Diplomprüfungsordnung betrieben worden. Zur Ausarbeitung der Diplom-Prüfungsordnung setzte der an der Charakterologie interessierte Vetter von Göring, M.H. Göring, an seinem Institut eine Kommission ein. Die Diplom-Prüfungsordnung wurde geschaffen, um für die Tätigkeit der Wehrmachtpsychologen eine einheitliche Qualifikation zu gewährleisten.

Nach dem Frankreich-Feldzug setzte unter den Psychologen eine Hektik ein, in der Wehrmachtpsychologie tätig sein zu dürfen; man dachte, der Krieg wäre bald zu Ende und es wäre für nachher besser, wenn man in der Wehrmachtpsychologie gearbeitet hätte. Seiner Kenntnis nach gab es aber keine Verpflichtung der Psychologen zu praktischer Tätigkeit (wie Kroh schreibt).

Auflösung der Wehrmachtpsychologie: In der öffentlichen Diskussion wurde argumentiert, sie sei nicht nützlich, weil Erfolgreiche abgelehnt würden; besonders sei der Fall Möl- ders dargestellt worden.

Aufbau psychologischer Praxis in den 40er Jahren

Außer in der Wehrmacht und Industrie professionalisierte sich die Psychologie auch im Erziehungssektor. In der Kriegszeit wurde auf Initiative von Hetzer (die vorher an der Universität in Posen war) die Erziehungsberatung von der NS-Volkswohlfahrt aufgebaut, auch auf Initiative von Seif. Hier bestehe sicher ein Zusammenhang mit dem ersten Schwerpunktbereich bei den Erweiterungsbestimmungen für die Diplom-Prüfungsordnung.

3. Politische Bedingungen wissenschaftlicher Arbeit

Zur Frage der Anfeindung der Psychologie

Die Psychologie wurde vor allem durch die Entlassungen attackiert und gleichzeitig als jüdische Wissenschaft diffamiert. Die freien Lehrstühle wurden einfach von anderen Fächern besetzt, zum Beispiel ging in Frankfurt der Psychologie-Lehrstuhl an die Vorgeschichte. In die Analyse einbezogen müsse man dabei auch die Rivalität der Fächer, wie die alten Vorherrschaftsbestrebungen der Philosophie gegenüber der Psychologie.

Konformitätsdruck: Hier muß man sehr die lokalen Bedingungen sehen; zum Beispiel wurde in Münster Metzger während des Krieges berufen. In Königsberg dagegen wurde K. Lorenz ohne eine ausreichende wissenschaftliche Qualifikation auf Intervention des Ministers Rust gegen den Widerstand der Fakultät auf einen Lehrstuhl gesetzt.

"Zeitschriften": "Unter den wissenschaftlichen Zeitschriften versuchten am ehesten die "Zeitschrift für Psychologie" und die "Zeitschrift für Pädagogische Psychologie" ideologisch linientreue Artikel zu veröffentlichen. Doch könne man bei der "Zeitschrift für Psychologie" nicht von einer politisch ausrichtenden Zeitschrift sprechen. Sie wurde zwar anfangs von Jaensch als Publikationsorgan für seine pervertierte Mischung aus Wahrnehmungspsychologie und Rassenideologie benutzt, nach dessen Tod aber durch Kroh in ein von ideologischen Einflüssen weitgehend ferngehaltenes Journal umgewandelt. Die Zeitschriften wurden nicht kontrolliert; es war wohl für die NSDAP zu abgelegen, die psychologischen Fachzeitschriften zu kontrollieren. Er weiß nichts von einer Zensur, zum Beispiel beim Archiv für die gesamte Psychologie, in dem zu publizieren ihn Wirth in Leipzig aufforderte.

Zeitschriften wie "Deutschlands Erneuerung" oder "NS-Bildungswesen" habe er nie gelesen, die Artikel von Sander zum Beispiel erst nach dem Krieg kennengelernt; er habe den Eindruck, diese Artikel seien sowieso nach dem 3. Reich mehr gelesen worden als währenddessen.

4. Informationen zu Personen

- Sodhi kam 1935 als Student ans Psychologische Institut in Berlin
- Spranger wich dem Nationalsozialismus aus, indem er ab 1936/37 für eine längere Zeit als Gastprofessor nach Japan ging
- Volckelt, Hans war ein entschiedener Parteimann und daher in der Fakultät unbeliebt; er bekam deswegen auch ein Extraordinariat in Entwicklungspsychologie und wurde nicht, wie angestrebt, Nachfolger von Krueger.
- Thomae wurde 1939 Assistent bei Lersch, nach persönlicher Empfehlung durch Hans Bender, der ihn von Bonn kannte.
- Gottschaldt war Lewin-Schüler; er hatte Schwierigkeiten; 1933 ging er nach Bonn an das Hirnverletzteninstitut von Poppelreuter, dann nach Berlin ins Kaiser-Wilhelm-Institut für Erbforschung und machte dort Zwillingsuntersuchungen. Die Arbeit in diesem Institut sei für Gottschaldt ein Schutz gewesen.
- v. Bracken war als Sozialdemokrat aus dem Braunschweigischen Staatsdienst entlassen worden, kam zum Medizinstudium nach Bonn, wo ihm Rothacker Arbeits- und Wohnmöglichkeit im Institut bot.

Krueger

war von seiner politischen Einstellung her ein echter Deutschnationaler.

Clauss

er hatte Schwierigkeiten mit dem Regime. Eine mögliche Erklärung sei, daß er die Vorstellung einer "wertfreien" Rassenpsychologie hatte, im Unterschied etwa zur diffamierenden Lehre von Jaensch und der Nazidoktrin. Die orientalische Psyche sei von Clauss als etwas anderes, aber in sich wertvolles geschildert worden. Clauss habe wohl auch nicht diskriminierend über die Juden geschrieben.

5. Kontroversen nach dem Krieg

1960er Kongreß in Bonn: Einige in Würzburg bzw. Erlangen tätige Kollegen wurden von emigrierten Psychologen in den Jahren 1958/59 auf Passagen in Veröffentlichungen von Sander aufmerksam gemacht, die als antisemitisch empfunden wurden. Die Initiative gegen Sander als Präsident kam aber vor allem aus dem Ausland, von Baumgarten - Tramer und aus Südamerika, wobei Thomae nicht weiß, wer international als erster dazu Briefe in Umlauf setzte. Viele Briefe trafen damals bei ihm, Thomae, als Schriftführer der DGfPs ein. Der Kongreß war gefährdet, auch die amerikanischen und englischen Kollegen intervenierten. Wellek wollte damals, daß Sander Präsident bleibt. Thomae war dagegen. Gottschaldt als Mitglied des Vorstandes der DGfPs beeinflusste Sander in einem halbtägigen Gespräch, bis er vom Vorstand der DGfPs zurücktrat, so daß automatisch der stellvertretende Vorsitzende, Rohracher, zum Vorsitzenden wurde. Nun suchte Thomae noch einen Präsidenten für den Kongreß. Bondy wollte nicht: Er sei 1933 als Jude rausgeworfen worden, und nun wolle man andersherum einen Juden als Präsident zum Vorzeigen. Schließlich übernahm Metzger die Präsidentschaft und Karl Bühler wurde Ehrenpräsident.

Zum Vorfall 1953, über den das "Forum" schreibt: Dies könne nicht gewesen sein, weil Sander frühestens Ende 1954 nach Bonn kam. Keine weiteren Kontroversen über die NSPsychologie nach dem Krieg sind ihm bekannt.

Gespräch mit Kurt Strunz am 11.4.1979 in Würzburg

Thema: Das Würzburger Psychologische Institut

Strunz promovierte 1921 unter Krueger über ein philosophisch-psychologisches Thema aus dem Lebenswerk W. Wundts. Am Würzburger Institut nahm Strunz die Stelle von M. Schorn ein, als diese das Institut verließ, um an ein Lehrerausbildungsinstitut zu gehen. Professor in Würzburg war ab 1935 Carl Jesinghaus. Er hatte noch bei Wilhelm Wundt promoviert und wurde von Buenos Aires nach Würzburg berufen.

Die Emeritierung von Marbe, dessen Stelle Jesinghaus einnahm, hatte u. a. den politischen Hintergrund, daß dessen Frau nicht "rein arisch" war (1/2 oder 1/4 -Jüdin).

Das ganze Institut bestand, abgesehen von Mitarbeitern in Bibliothek und Werkstatt, aus Jesinghaus und ihm als einzigem Assistenten. Später kam noch W. Jaide als Assistent hinzu, der vor allem durch seine jugendpsychologischen Publikationen bekannt wurde. Maria Zillig stand in Kontakt mit dem Institut und veröffentlichte wertvolle Untersuchungen zur Psychologie der Jugendlieben bei jungen Mädchen. Sie war in Würzburg Lehrerin und Ausbildungsleiterin für Junglehrer.

Zur politischen Situation am Institut:
Jesinghaus sei "angepaßt" gewesen, dies sei der treffendste Ausdruck für ihn als jemand, der einige Ziele und Wege der NSDAP bejahte, hinsichtlich anderer aber, mit denen er nicht einverstanden war, öffentlich keinen Widerspruch äußerte, um seine berufliche Position nicht zu gefährden. In der Partei sei man halt gewesen. Daher hatte das Institut auch keine politischen Schwierigkeiten mit der Parteileitung.

Selbst publiziert hat Jesinghaus damals nichts; er hat aber mehrere Dissertationen betreut, u. a. auch solche, die sich auf nationalsozialistische Fragen bezogen, z. B. eine Arbeit von Hemm über "Typen in der Hitlerjugend" und eine von Knöfel über "Landerziehungsheime". Von diesen Arbeiten erhielt auch der damalige Kultusminister Rust in Berlin je ein Exemplar.

Strunz hat sich in Würzburg als Assistent und später als Dozent besonders für die Forschungsergebnisse des Psychiaters und Typenpsychologen Kretschmer eingesetzt, ebenso für die "geisteswissenschaftliche Psychologie" Sprangers und für dessen Anthropologie, die nach seiner Ansicht tiefere Einsichten in die menschliche Seele gewonnen habe als manche Experimentalpsychologen der damaligen Zeit.

Gespräch mit Frederick Wyatt am 23.3.1979 in Freiburg

Thema: Emigration

1) Biographie

Er ist von Geburt Österreicher, studierte in Wien, Philosophie bei R. Reininger, Psychologie bei Karl und Charlotte Bühler, Germanistik bei Kluckohn und Nadler. Nach der Okkupation 1938 verließ er Wien und ging über England 1938 in die USA. Er hatte seine psychoanalytische Ausbildung schon in Wien begonnen, setzte sie dann in den USA, vor allem bei Hanns Sachs fort.

2) Emigranten in den USA

Die politische Enthaltsamkeit der Emigranten gegenüber den Verhältnissen und der Entwicklung der Psychologie in Deutschland sieht Wyatt darin begründet, daß sie sich auch als Juden noch immer stark mit Deutschland und seiner intellektuellen Kultur identifiziert fühlten. Er erinnert sich an ein dementsprechendes Gespräch mit Koffka. Lewin bildete hier die Ausnahme. Als weitere Probleme kamen hinzu, daß viele ihre Professorenstellen und damit Status verloren zu haben fühlten; dann der Kulturschock, das Sprachproblem und die schwere Aufgabe, unter diesen Umständen neuen Status und neues Prestige zu gewinnen.

3) Die amerikanische Wissenschaft und die Psychologie im NS

Die geringe Auseinandersetzung der amerikanischen Wissenschaft mit der Psychologie im Nationalsozialismus sei auf dem Hintergrund zu sehen, daß man sich in den USA insgesamt sehr wenig mit der deutschen Psychologie beschäftigte - vor allem, daß nur wenige amerikanische Wissenschaftler deutsch sprechen. Gegenüber der deutschen Wissenschaft habe als Einstellung eine Kombination von liberaler (anti-Nazi) Gesinnung mit einem viel älteren Nicht-ernst-Nehmen-Können und -Wollen der deutschen Psychologie vorgeherrscht, die als spekulativ, der Philosophie verpflichtet, häufig apodiktischen Neigungen nachgehend angesehen wurde. Daß sich G. Watson mit der Psychologie in Deutschland auseinandersetzte, dürfte an seiner linksliberalen Haltung sowie an der Eigenart seines ultra-positivistischen Denkens und der zunächst anti-theologisch gemeinten Ablehnung von Seelenleben, Innerlichkeit, Erleben gelegen haben. Wenn er gleichzeitig in seinem Bericht über den 13. Kongreß mit den psychologischen Auffassungen in Deutschland liebäugelte, dann wohl deshalb, weil er der experimentellen Psychologie (Titchener, etc.) in den USA, die für Person und Entwicklung im Menschen keinen Raum ließ, sehr kritisch gegenüberstand. Damals herrschte in den USA ein sehr naiver Glaube an das Experiment, und Watson dürfte das personalistische Element in der deutschen Psychologie wenigstens als Argument gegen seine Gegner gutgeheißen haben.

Es ist aber auch richtig, daß gerade nach Pearl Harbor verstärkt in den USA die Frage aufgeworfen wurde, was in den faschistischen Staaten wirklich vor sich geht, so daß man nun die NS-Wirklichkeit in allen Aspekten durchdringen wollte. Die Arbeit von Wyatt und Teuber hängt mit dieser Einstellung zusammen. Diese Arbeit wurde in der Psychological Review veröffentlicht, weil dies damals die angesehenste theoretische Zeitschrift der amerikanischen Psychologie war. Sie wurde von Allport und Boring angeregt, beinahe in Auftrag gegeben. Sie war vor allem als informative Arbeit gedacht.

Wyatt

23. Okt. 81

Gespräch mit Josef Schänzle am 13.9.1980 in Stuttgart

Thema: Wehrmachtpsychologie

Biographie

Schänzle ist Jahrgang 1900. Er war ursprünglich Volksschullehrer und von 1920-23 im württembergischen Volksschuldienst tätig. Nach zweijährigem Aufenthalt in Brasilien studierte er von 1926-30 an der Universität München und der Handelshochschule Berlin Wirtschaftswissenschaften, Psychologie, Philosophie und Pädagogik und schloß das Studium mit den Prüfungen zum Diplomhandelslehrer und Diplomkaufmann ab. Wegen der Arbeitslosigkeit arbeitete er anschließend bis 1932 erneut im württembergischen Volksschuldienst. 1933-34 setzte er das Studium der Psychologie, Philosophie und Pädagogik an der Universität Tübingen fort, das er mit der Höheren Prüfung für den Volksschuldienst abschloß. 1936 promovierte er bei Kroh in Tübingen. Während seines Studiums in Tübingen wurde Schänzle von Kroh auf die Möglichkeit einer Arbeit in der Heerespsychologie hingewiesen, die in dieser Zeit aufgebaut wurde. Simoneit bereiste damals - 1934 - die Universitäten, um an den psychologischen Instituten Mitarbeiter für die Wehrmachtpsychologie zu suchen.

Nach einem persönlichen Gespräch mit Simoneit wurde Schänzle bei der Psychologischen Prüfstelle V in Stuttgart eingestellt. Seine Aufgabe war es, Spezialprüfungen auf Fliegerereignung durchzuführen. Nach einem halben Jahr, im Februar 1935, wurde er als Heerespsychologe zur Prüfstelle VIII nach Breslau versetzt. Dort war Walther damals wissenschaftlicher Leiter. Im September 1937 kam Schänzle als wissenschaftlicher Leiter zur Prüfstelle XI nach Hannover. 1939, kurz vor Kriegsausbruch, wurde er in die Inspektion für Eignungsuntersuchungen nach Berlin versetzt und dort mit Aufgaben der Ausdrucksforschung betraut. Vom 11.10.39 bis 31.5.41 war er Soldat in Frankreich, danach bis 15.7.41 in Rußland, dem sich ein kurzer Lazarettaufenthalt anschloß. Da er zudem vom 11.4.42 bis 14.7.42 wieder in Rußland war, erstreckte sich seine Arbeit in der Inspektion praktisch nur auf die Zeit von August 1941 bis April 1942. Schänzle merkt an, daß durch diese sehr kurze Zeit seine Erfahrungen mit der Inspektion begrenzt sind.

Nach Auflösung der Heerespsychologie im Juli 1942 war er formell noch bei der Inspektion, obwohl die Arbeit dort nicht weiterging. Zum 1.4.1943 wurde er vom Reichskommissar für die Preisbildung übernommen und am 1.10.44 erneut eingezogen. Bei Kriegsende kam er in französische Gefangenschaft, aus der er 1947 entlassen wurde. Er arbeitete danach im Wirtschaftsministerium Südwürttemberg-Hohenzollern in Tübingen, nach der Bildung des Südweststaats im Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg in Stuttgart. Im Bereich der Psychologie wurde er nicht mehr beruflich tätig.

Wehrmachtpsychologie

Das Bild vom geeigneten Offizier: Das Ziel der psychologischen Prüfung war es nicht allein, die spezielle Eignung zum Offiziersberuf festzustellen, sondern man wollte ein möglichst umfassendes Bild von Wesensart, Charakter und Begabung und, da es sich um junge Menschen handelte, den Entwicklungsmöglichkeiten der Prüflinge gewinnen. Dieses Persönlichkeitsbild war dann zu den Erfordernissen des Offiziersberufes in Beziehung zu setzen und abschließend ein Urteil über die voraussichtliche Eignung des Prüflings für diesen Beruf abzugeben. Das Leitbild des Offiziers, das im allgemeinen vorschwebte, war durch folgende Züge gekennzeichnet: Frische und Aktivität im Einsatz, Entscheidungsfreudigkeit, Freude an körperlicher und sportlicher Betätigung, Ausdauer und Besonnenheit in Schwierigkeiten, offenes Wesen, klarer, sauberer Charakter, einsatzbereite und kameradschaftliche Haltung, Fähigkeit zur Einordnung ins Ganze, Ehrgeiz ohne Strebertum, gute Intelligenz, geistige Interessen auch über das rein Soldatische hinaus. Als Leitspruch für Persönlichkeit und Verhalten des Offiziers galt: Mehr sein als scheinen.

Die moralisch-ethische Seite spielte also eine wichtige Rolle. Es war das alte deutsche Offiziersbild, das der Auslese zugrunde lag. Simoneit schilderte in seinen Vorträgen auf den jährlichen Fortbildungslehrgängen für Psychologen in der Inspektion ideale Offizierspersönlichkeiten. In seinem Buch "Unsterbliche Soldaten" zeigt sich sein Bild von einem geeigneten Offizier. Der Preuße Simoneit hatte die Vorstellung von einem humanen Offizier mit guten preußischen Eigenschaften.

Auch die anderen Psychologen dachten so. Vor diesem Hintergrund läßt sich verstehen, daß Schänzle gravierende Differenzen mit den militärischen Beisitzern oder dem militärischen Leiter der Prüfstelle bei der Beurteilung von Prüflingen nicht erlebt hat. Nach seinen Erfahrungen schlossen sich die Militärs normalerweise dem Befund des Psychologen an. Wenn sich die Psychologen für den Grad "geeignet" aussprachen, lehnte kein Kommandeur den Bewerber ab; höchstens kam es vor, daß umgekehrt ein Kommandeur versuchen wollte, einen bestimmten Prüfling als Fahnenjunker in sein Regiment aufzunehmen, dessen psychologischer Befund nicht so günstig war, etwa wenn der Prüfling einer Offiziersfamilie entstammte. Dann stand es der militärischen Seite frei, ihre Auffassung niederzulegen und versuchsweise die Übernahme zu empfehlen. Differenzen kamen vielleicht auch auf, wenn es darum ging, eine mögliche Entwicklung eines Bewerbers zu diagnostizieren.

Das Selbstverständnis der Psychologen in der Wehrmacht war nicht, daß man in erster Linie Militär sei; vielmehr verstanden sie sich - Simoneit eingeschlossen - vor allem als Wissenschaftler und Psychologen, die in ihrer fachlichen Arbeit unabhängig und an keine außerfachlichen Weisungen

gebunden waren. Diese Stellung der Psychologen kommt auch darin zum Ausdruck, daß für die fachlichen Fragen nur der wissenschaftliche Leiter der Prüfstelle zuständig war. Viele Psychologen fühlten sich, insbesondere in der Zeit des Aufbaus der Heerespsychologie, eher als Zivilisten und nahmen die später erfolgende Uniformierung nur mit einem gewissen Unbehagen hin. Für das Ansehen der Psychologen in den Dienststellen war im übrigen ihr Können und ihre Persönlichkeit entscheidend. Auf die Frage nach dem Verhältnis von Interessen der Psychologen und Interessen der Militärs bei der Etablierung der Wehrmachtpsychologie meint Schänzle, man müsse bei alledem festhalten, daß die Wehrmacht dachte: Wir brauchen diese Auslese.

Eine ablehnende Haltung der militärischen Seite zur Heerespsychologie ist ihm während seiner ganzen Tätigkeit nicht begegnet oder bekannt geworden. Häufig wurde die psychologische Arbeit von militärischen Beisitzern als nützlich und hilfreich bezeichnet. Dieselbe Erfahrung machte er bei gelegentlicher Teilnahme an Bewährungskontrollen, die an den Kriegsschulen durchgeführt wurden.

Für den einzelnen Psychologen war es dessen Privatsache, wie er zur Partei stand. Anfangs kümmerte sich niemand darum. Weder in Breslau noch in Hannover war ihm bekannt, ob Psychologen Parteimitglieder waren. Auch er wurde nicht danach gefragt. Er hatte aber den Eindruck, daß später bei Vorschlägen zur Ernennung von Beamten Schwierigkeiten entstanden, wenn die Betroffenen nicht der Partei angehörten. Aus der Zeit seiner Arbeit in der Inspektion erinnert er sich jedoch an eine Äußerung, daß es wünschenswert wäre, wenn mehr Psychologen der Partei beitreten würden. Soviel ihm bekannt ist, trat Simoneit erst gegen Kriegsende in die Partei ein.

Während seiner kurzen Tätigkeit in der Inspektion hatte Schänzle keine Gelegenheit, die Entwicklung des Verhältnisses von Wehrmacht oder Partei zur Heerespsychologie zu verfolgen. Die Psychologen saßen in ihren Büros und gingen ihrer wissenschaftlichen Arbeit nach. Am gemeinsamen Mittagstisch, an dem gelegentlich auch Frontoffiziere teilnahmen, wurde vor allem über die Kriegslage gesprochen. Es habe sich von selbst verboten, so schwierige Probleme zum allgemeinen Gesprächsgegenstand zu machen. Er nimmt an, daß Simoneit unterrichtet war, ob dieser anderen Psychologen in der Inspektion davon Mitteilung machte, weiß er aber nicht. Berück-

sichtigen müsse man, daß insgesamt beim Militär wenig gesprochen wird, und wenn, dann im kleinen Kreis. Dies galt auch für die Inspektion selbst. Auch hier herrschte eine Art militärischer Hierarchie. Simoneit z. B. unterhielt wohl kaum persönlichere Beziehungen zu anderen Mitgliedern der Inspektion, denen er seine Sorgen mitgeteilt hätte. Es würde dort auch nicht viel diskutiert. Auch zwischen den einzelnen Abteilungen gab es wenig Diskussion; jeder arbeitete vor allem auf seinem Gebiet. Auf die Frage, ob das Klima in der Inspektion zu seiner Zeit dadurch mitbestimmt war, daß man glaubte, mitzuwirken an den Bestrebungen um die Anerkennung und Professionalisierung des Faches Psychologie, weiß Schänzle keine Hinweise zu geben. Diskussionen über die Diplomprüfungsordnung in Psychologie hat er in der Inspektion nicht erlebt.

Ob die Heerespsychologie von den Vertretern der Psychologie an den Hochschulen besonders geachtet wurde, entzieht sich seiner Kenntnis. An gemeinsamen Konferenzen mit Vertretern der Hochschulen nahm er nicht teil. Er weist darauf hin, daß Heerespsychologen wie Lersch und Rudert zu Ordinarien für Psychologie avancierten.

Die Rassenpsychologie spielte in der praktischen Arbeit der Prüfstellen, an denen Schänzle tätig war, keine besondere Rolle. Man kannte sie, wie man die Typologien von Kretschner und Jaensch kannte, aber nie wurde ein Prüfling aufgrund rassendiagnostischer oder sonstiger typologischer Feststellungen als geeigneter oder weniger geeignet begutachtet. Gesprächsweise hörte er einmal, daß ein Psychologe aus Gestik und Haltung eines Prüflings auf eine schlechte Rasse geschlossen habe. In der Inspektion wurden Fragen der Rassenpsychologie von Zilian bearbeitet. Es ist Schänzle nicht bekannt, ob Zilian positiv zur nationalsozialistischen Rassenlehre stand. Seine wissenschaftliche Einstellung, sein klares und präzises Denken und seine völlig unromantische Art würden dies unwahrscheinlich machen. An eine Diskussion über derartige Fragen in der Inspektion kann er sich aber nicht erinnern. Es ist ihm nicht bekannt, ob darüber gesprochen wurde.

Über die psychologische Prüfung von Mitgliedern des SS-Führerkorps ist ihm nichts bekannt, auch nicht über den Ein-satz von Psychologen bei Sonderfällen.

Zur Auflösung der Heerespsychologie: Schänzle kann sich nicht erinnern, daß ihm nach seiner Rückkehr in die Inspektion Mitte Juli 1942 die Auflösung offiziell mitgeteilt wurde oder daß Gründe für die Auflösung offiziell bekannt gegeben wurden. Von Simoneit vernahm er nie eine Stellungnahme zur Auflösung.

Einer der Gründe dürfte nach seiner Auffassung gewesen sein, daß mit der Verschärfung des Krieges, die als Frontoffizier in erster Linie den robusten Draufgänger verlangte, die psy-

chologische Prüfung mehr und mehr den Kontakt mit den Erfordernissen des Tages und damit an Bedeutung verlor und als überflüssig, ja sogar als hemmend empfunden wurde. In diese Richtung scheint ihm auch zu weisen, daß, wie ihm Walther berichtete, SS-Bewerber für die Offizierslaufbahn in der psychologischen Prüfung schlecht abschnitten und zu einem hohen Prozentsatz abgelehnt wurden.

Für den 30.3.43 als formelles haushaltsmäßiges Auflösungsdatum spricht, daß Schänzle am 1.4.43 vom Reichskommissar für die Preisbildung übernommen wurde.

23.11.81

h. J. Schützle

Institut für Zeitgeschichte

Gespräch mit Gerhard Munsch am 27./28.9.1980 in München

Schwerpunkt: Wehrmachtpsychologie

Munsch studierte u. a. in Berlin, wo er Rieffert in einer Vorlesung erlebte. Es war im Wintersemester 1935/6 bei einer großen gemeinsamen Vorlesung von Rieffert und Moede im Audimax, die gut besucht war, als Rieffert in der Uniform eines Scharführers der SA hereinkam und mit dem Hitler-Gruß grüßte. Als von den Studenten keine Antwort kam, ging er wieder heraus. Zweimal wiederholte er das Spiel noch, dann begann er.

Munsch arbeitete zunächst in der Heerespsychologie und nachher in der Marine. Am 11.6.1911 geboren, machte er 1930 das Abitur und promovierte am 3.9.1939. Im März 1940 trat er als Psychologe in die Wehrmacht ein, wurde am 1.1.41 als Regierungsrat übernommen, am 6.3.43 in den Wartestand und am 1.4.44 zur Marine versetzt, wo er bis zum 1.4.45 als Marinepsychologe tätig war.

Der Unterschied in den psychologischen Prüfungen zwischen den verschiedenen Waffengattungen lag darin, daß bei der Fliegereignungsprüfung nur der Psychologe dabei war. Im Heer war zwar eine Kommission vorgesehen, diese trat aber nicht immer vollständig zusammen; die Offiziere kamen manchmal auch nicht. Nur bei der Marine funktionierten die Kommissionen wirklich, weil dort die Offiziere in den Untersuchungen echt federführend waren.

Die Psychiater saßen in den Kommissionen als Konzessions-Schulzen. Das Pathologische sollte ja nicht übersehen werden. Die Psychiater hatten keine andere klinisch-diagnostische Aufgabe, als das Pathologische auszuschließen. Sie redeten in den Kommissionen allerdings so, daß sich die Psychologen hier etwas anmaßen würden.

Was hieß Eignung? Was war das Bild des geeigneten Offiziers? In der Regel denkt man an eine positive Auslese. Aber in Wirklichkeit kann man gar nicht feststellen, ob jemand zu etwas geeignet ist, sondern nur, ob jemand nicht ungeeignet ist. Witterungen im Sinne des Negativen waren, ob jemand homosexuell ist, keinen Willen besitzt, den Laden schnell hinschmeißt, rasch streikt, ein Kriecher ist oder kein Rückgrat hat. Man untersuchte, wo bei einem Bewerber "der Wurm sitzen" könnte. Was ein guter Offizier ist, was soldatisch ist, definierte niemand. Eher fahndete man nach Negativ-Typen. Allenfalls untergründig herrschte die Vorstellung, daß ein guter Offizier der "menschlichste Mensch" ist, jemand, der z. B. lieber Streit vermeidet als Spannung will, friedensliebend ist, der auch nicht aus Feigheit nachgibt, zäh ist, sich zu helfen weiß und eine belebbare Phantasie besitzt.

Bei den Spezialisten kam es nur dann zu einer Persönlichkeitsuntersuchung, wenn Auffälligkeiten und Merkwürdigkeiten gegeben waren. Beim Flieger schaute man vor allem nach

der Bewegungsempfindlichkeit, nicht nach dem draufgängerischen Kampfgeist. Diagnostisch besonders aufschlußreich unter den Prüfstationen war das, was die Wehrmachtpsychologen die Pionierprobe nannten. In einem Zimmer lag irgendwelches Material, aus dem die Bewerber eine Brücke bauen sollten. Das Material schloß Vorerfahrungen weitgehend aus. Die Prüflinge lösten diese Aufgabe zu mehreren, wurden dabei von den Psychologen beobachtet und mußten nachher darüber sprechen. Das Verfahren erforderte es, selbst eine Methode zu entwickeln, und man konnte beobachten, welche Lösungsstrategie ein Bewerber einschlug. Damit erfaßte man also den "Pionier", denjenigen, der sich selbst zu helfen weiß, der improvisieren und planen kann.

Zur Auflösung der Heerespsychologie: Im März 1942 meldete BBC, daß jetzt auch der letzte noch vernünftige Mann im Bereich der Wehrmachtführung, nämlich Simoneit, kaltgestellt werde. Sie dachten damals, dies sei Unsinn. Aber offensichtlich hatten hier die Briten schon eine Information. Aus diesem Datum geht auch hervor, daß der Erlaß zur Auflösung im Heer wahrscheinlich im Mai 1942 kam.

Die Luftwaffenpsychologie wurde aufgelöst, weil Göring sagte, daß die Psychologen den Luftkrieg gegen England sabotierten. 1940 wurden Heerespsychologen an die Luftwaffe ausgeliehen, um für die Schnellaktion "Kampf um England" Flieger auszuwählen. Auf einen Aufruf der Luftwaffe hin hatten sich ca. 10.000 Bewerber als Kampfflieger gemeldet. Eine solche Zahl schwebte wohl Göring auch vor. Die Meldungen erfolgten bei allen Truppenteilen, also auch denen der Marine und des Heeres. Wenn es Gruppen von Freiwilligen gab, mußten die Psychologen dorthin. Er selbst mußte in dem Zusammenhang z. B. einmal nach Warschau. Die Bewerber, die sich im Rahmen dieser Aktion meldeten, waren durchweg mäßig qualifiziert, vor allem, weil bei einem Großteil Unzufriedenheit, Abenteuerertum oder Verkrachtsein mit dem eigenen Truppenteil die wesentliche Motivation für die Meldung bildete. Etwa 6000-8000 Bewerber wurden daher von den Psychologen als ungeeignet bezeichnet, ein sehr schlechtes Ergebnis also. Die Zahl der Geeigneten war Göring zu klein. Er muß dieses Ergebnis Anfang 1941 erfahren haben. Munsch hörte, Göring habe dann gesagt: 'Wer hat uns gesagt, daß so viele nicht geeignet sind? Die sabotieren nur den militärischen Aufbau!' Er erinnert sich, daß sie als Psychologen oft darüber sprachen, wie es kam, daß gerade bei dieser Probandengruppe so viele ungeeignete Bewerber waren. Die Geschichte mit Mölders (M. wurde 1934 bei einer Flieger-Eignungsuntersuchung weitgehend negativ beurteilt) ist nachträglich zu einer Pressekampagne gegen die Luftwaffenpsychologie ausgeschlachtet worden. Mölders war dreimal durch die Fliegerprüfung gefallen. Wenn er das Urteil "bedingt geeignet" erreichte, so hieß das bei der Luftwaffe, daß er keine Ausbildung erhielt. Mölders wurde aber doch ausgebildet, weil er schon eine lange und gute Infanteriekarriere hinter sich hatte. Wegen schlechter Ergebnisse bei

der Ausbildung sollte er dann zunächst zum Heer zurück, bestand aber beim erbettelten vierten Mal mit Ach und Krach die Fliegerprüfung. Mölders flog völlig unkonventionell. Bei Untersuchungen in einem Kriegsgefangenenlager stieß Munsch einmal zufällig auf zwei von Mölders abgeschossene Briten, die meinten, Mölders habe die echten Flieger irritiert, weil er sich wie ein Sandhase bewegt hätte, und sei vorwiegend deshalb in Luftkämpfen so erfolgreich gewesen.

Die Heerespsychologie ist sicher nicht aufgelöst worden, weil die Zahl der Bewerber mit der Zahl der Anzunehmenden identisch wurde. Zum Zeitpunkt der Auflösung gab es eher noch eine steigende Zahl von Bewerbern. Durch das Notabitur war der Personenkreis zur Auslese sehr groß. Es gab damals keinerlei Druck, eine höhere Quote anzunehmen. In der Heerespsychologie gab es noch kurz vor der Auflösung sehr viel zu tun, eher blieben Aufträge liegen, eher konnte sie nicht schnell genug mit anstehenden Prüfungen mithalten, als daß sie überflüssig wurde. Selbst bei geringem Angebot hätte immer noch die Aufgabe bestanden, die Bewerber richtig zuzuweisen. Daher kann die Auflösung nicht aus sachlichen Gründen erfolgt sein.

Die Heerespsychologie war vielmehr nirgendwo beliebt. Wer sollte auch im Heer eine solche Stelle lieben, die in der Zeit des 100.000-Mann-Heeres 9 von 10 Bewerbern abgelehnt hatte? Die Führungskräfte in der Wehrmacht versprachen sich nicht genügend Nutzen von ihr. Viele Kommandeure hatten genügend Selbstvertrauen, um zu sagen: Wir lesen die Bewerber selber aus. Sie empfanden die Psychologen nicht als eine Hilfe bei Zweifeln.

Nach zwei Jahren Krieg hatte die obere Ebene im Heer so nichts Gutes über die Heerespsychologie zu hören bekommen. Und nach einer Auskunft von Simoneit an ihn setzte sich in der Ebene oberhalb von v. Voß niemand für die Heerespsychologie ein. In einer solchen Situation bedurfte es nur eines kleinen Windes, um die Heerespsychologie wegzublasen. Irgendeine Rede mag dann zu ihrer Auflösung geführt haben. Simoneit erzählte ihm einmal, daß Keitel zu v. Voß gesagt habe: Warum machen die Psychologen auch solche Dinge, wie Geld auf den Tisch zu legen und zu sehen, ob der Bewerber es wegnimmt.

Bei der Marine stand dagegen das gesamte Offizierskorps hinter der Arbeit der Annahmestellen. Hier berichteten die Offiziere durchgängig positiv. Hinzu kam, daß die verschiedenen Laufbahnen der Marine ganz unterschiedliche Qualifikationen verlangten, so daß eine Zuweisung der OBs viel wichtiger erscheinen mochte. Er hat bei der Marine noch bis zum 1.4.45 OBs ausgelesen, vor allem Ingenieur-OBs für die U-Boote.

Eine Rolle bei der Auflösung mag auch die Heeres-Sanitätsinspektion gespielt haben. Simoneit erzählte ihm, daß diese dazu getrieben habe. Simoneit hatte sich mit der San In auch angelegt: Was können die schon, wir sind geistig durchbildet.

Einen Druck seitens der Partei hat Munsch nie zu spüren bekommen. Die Wehrmachtpsychologie war ja auch eher eine Ansammlung von oppositionell und liberal denkenden Menschen. Es wurde auch politisch relativ frei hier gesprochen. Als Simoneit in die Partei eintrat, wurde dies als ein "freudiges" Ereignis bekanntgegeben, in Form eines Rundschreibens oder Tagesbefehls, das oder der die Aufforderung enthielt, in die Partei einzutreten. Dies war wohl im Sommer oder Herbst 1940. Dann ging aber kein Druck auf die Wehrmachtpsychologen aus, nun einzutreten. Er nahm diese Anweisung zur Kenntnis und hielt es für ein Schutzmanöver. Er wurde in der Wehrmacht nie nach politischen Dingen befragt und fühlte sich nie beängstigt.

Natürlich gab es auch in der Wehrmachtpsychologie Leute, die politisch weiterkommen wollten, wie Hippus, der Rassenuntersuchungen begann und den er auf der Dienststelle in Posen kennenlernte. Hippus wurde nach dem Krieg von den Tschechen grausam ermordet.

Nach der Auflösung gab es - bei ca. 250 Wehrmachtpsychologen - bestimmt 150 Beamte auf Lebenszeit. Denen wurde gesagt, sie sollten zusehen, in einem anderen Bereich eine Planstelle zu bekommen, um nicht unversorgt an die Front gehen zu müssen. Acht blieben übrig, die nicht unterkamen, darunter waren Walther und er. Sie wurden dann an die Marine weitergegeben.

Er selbst hatte sich nach der Auflösung an das REM gewendet, das ihm die Stelle eines Leiters der Lehrerinnenbildungsanstalt in Brünn anbot. Die Parteikanzlei widersprach jedoch der festen Anstellung, weil er von 1932-35 in Mönchengladbach in einem jüdischen Haus als Privatlehrer gelebt hatte. Seine Korrespondenz mit den inzwischen emigrierten Familien war später von Breslau aus überwacht worden. Daher war er bis Herbst 1943 nicht untergekommen.

Simoneit ging nach der Auflösung an die Front. Er sollte in Frankreich zunächst an der Kanalküsten-Front eingesetzt werden, der Regimentskommandant wollte ihn aber nicht. So wurde er in einem kleinen Ort als Ortskommandant kaltgestellt. Als zwei Tage nach der Invasion deutsche Truppen durch sein Dorf zurückfluteten, hielt er diese auf, indem er einem General an den Hals sprang, und baute eine kleine Verteidigungslinie auf. Dies führte dazu, daß die Amerikaner, die Blutvergießen vermeiden wollten, sich zunächst einmal setzten. Für diese Aktion bekam Simoneit das Ritterkreuz. Nachher sprachen sie einmal darüber, ob dies richtig war, die Amerikaner aufzuhalten. Simoneit sagte ihm: Daran denkst du in einer solchen Situation nicht. Die ganze Geschichte hat er ihm erzählt. Munsch war mit Simoneit nach dem Krieg zusammen in einem Lager und ist von daher mit ihm gut befreundet, eine Freundschaft, die bis zu Simoneits tragischem Tod in der Nervenheilanstalt anhielt.

Simoneit hatte ein gespanntes Verhältnis zu Lersch. Zum Beispiel kam Lersch 1938 von einer wehrpsychologischen Tagung der Inspektion aus Berlin nach Breslau zurück und schimpfte im Seminar über Simoneits Handhabung dieser Tagung. Nachher sprach er ihn, Munsch, aber an, ob er nicht in die Wehrmachtpsychologie gehen wolle. Auf dem Münchner BdP-Kongreß 1949 waren beide sehr zerstritten. Eine halbe Stunde vor der Eröffnungsrede von Lersch saßen sie zu dritt bei einem Kaffee, als Simoneit zu Lersch sinngemäß sagte, er sei ein unqualifizierter Psychologe, - jedenfalls machte er eine sehr verletzendende Bemerkung, die Lersch dazu veranlaßte, auf der Stelle zu gehen. Durch solche "Tiefschlagmethoden" hatte sich Simoneit bei vielen Professoren mißliebig gemacht und bekam daher auch nach dem Krieg keine Professur. Von einer Hausdurchsuchung oder ähnlichen politischen Schwierigkeiten hat ihm Simoneit nach dem Krieg nie etwas erzählt.

Nach der Auflösung ging Munsch zur Marinepsychologie. Sein Eindruck war, daß man dort die Auslesearbeit anerkannt hat. Beim Heer wurde z. B. eher im Casino über die Heerespsychologie geflächelt. Zwar war die persönliche Achtung des einzelnen Heerespsychologen im Regelfalle durchaus gegeben, doch in der Marine spürte man eine allgemeine Achtung. So hielt die Marine die OB-Auswahl bis zur Karikatur hin aufrecht: Noch im Frühjahr 1945 führte er auf der Annahmestelle in Wien OB-Prüfungen durch. Die Anerkennung bei der Marine mag damit zusammengehangen haben, daß es hier verschiedene Fachlaufbahnen für Offiziere gab, auf die hin die OBs zugewiesen wurden, und zwar die Laufbahnen: 1. See, 2. Ingenieure, 3. Nachrichten, 4. Verwaltung, 5. Ärzte. Auch war die Marine in ihrer Offizierslaufbahn und allgemein viel "technischer" als das Heer. Die Tätigkeitsbereiche waren abgegrenzt, wie beispielsweise der Seeoffizier vom Ingenieur-offizier, und verlangten unterschiedliche Qualifikationen. Beim Heer gab es dagegen nur den Heeresoffizier, auch bei der Luftwaffe gab es keine Fachoffiziere, z. B. waren die Flieger nicht gleichzeitig Offiziere.

Die Marinepsychologie verstand es auch besser, sich zu halten, weil sie bescheidener war. Zum Beispiel unterschieden sich die Leiter: Mierke war angepaßt, Simoneit hatte immer eine eigene Meinung und kämpfte. Beim Heer bestand eher die Absicht, den Wert des Faches zu erhöhen. Vielleicht war Mierke auch taktisch einfach klüger. Er war angepaßt, aber nicht opportunistisch, er verkaufte seine Seele nicht. Er hatte eher die Einstellung, daß sich die Psychologie gegenüber ihrem Auftraggeber nicht verselbständigen sollte.

Zum Selbstverständnis der Wehrmachtpsychologen von ihrer Tätigkeit: Bei den meisten Kollegen aus der Wehrmachtpsychologie, die er kannte, dominierte wie bei den Universitätspsychologen der Gedanke, nun die eigene Wissenschaft anwenden zu können. Man begriff sich als Psychologe, war an der Brauchbarkeit und Entwicklung der Psychologie in-

teressiert. So gab es ständig methodische Diskussionen auf den Prüfstellen und Überlegungen zur Weiterentwicklung der Verfahren. Zum Beispiel kam einmal Wartegg zu ihnen, machte vor Beginn aller Stationen seinen Test, wertete ihn aus und versiegelte die Ergebnisse. Nachher gab es eine ziemlich gute Übereinstimmung mit dem Resultat des langen Verfahrens.

Viele gingen sicher auch in die Wehrmachtpsychologie, um nicht an die Front zu müssen. So holte er den Spranger-Schüler Günter Scheele nach Posen, als dieser eingezogen werden sollte.

Wenn Mierke schreibe, daß der Wehrmachtpsychologe vor allem Soldat sein müsse, dann sei dies ein Aushängeschild, - die Wehrmachtpsychologen in seinem Erfahrungskreis waren nicht in erster Linie Soldaten.

Zur Nachkriegsgründung des BdP weiß Munsch folgendes zu berichten: Diese Gründung ist Ergebnis einer zufälligen Konstellation in Hamburg. Es gab dort einen "Kaffekranz" von Psychologen, an dem auch er teilnahm. In diesem Kreis schlug er die Gründung eines BdP vor, weil er zur Eröffnung einer psychologischen Praxis Papier, Stempel und ein Telefon haben wollte. Die Alliierten bewilligten derartiges sofort, wenn ein Berufsverband vorgewiesen werden konnte. So war er der erste Geschäftsführer, obwohl er gar nicht Verbandsfunktionär werden wollte. Kurze Zeit später wurde dann eine ähnliche BdP-Gruppe in München gegründet. Man fusionierte zu einem einheitlichen BdP und einigte sich mit der DGfPs, ab 1947 im Jahreswechsel die Kongresse abzuhalten. Munsch selber arbeitete nach dem Krieg in Hamburg zunächst in einer eigenen Praxis, dann beim staatlichen Personalamt, wo er Auslese von Verwaltungsbeamten durchführte, und wechselte 1954 zum TÜV Bayern über.

H. G. Munsch

Gespräch mit Helmut von Bracken am 20.3.1979 in Marburg

1. Biographie und eigene Arbeit im Dritten Reich
2. Zur Zwillingforschung
3. Forschung gegen Ende des Zweiten Weltkrieges
4. Personbezogene Informationen

1. Biographie und eigene Arbeit im Dritten Reich

Studium: Erstes Semester in Leipzig, ein Semester in Berlin, dann zu Wilhelm Peters nach Jena. In Leipzig hörte er u.a. eine Vorlesung über die Psychologie des Gemeinschaftslebens bei Felix Krueger; dort war es anfangs so voll, daß man in einen größeren Hörsaal umziehen mußte, später blieben aber die Studenten aus. 1925 promovierte von Bracken bei Peters in Jena.

Sein erstes Buch war eine Kritik der Prügelstrafe unter marxistischen Gesichtspunkten. Er ist heute noch ein Gegner der Prügelstrafe, aber nicht mehr Marxist; die marxistische Orientierung betrachte er heute als "Jugendsünde", wenn er auch die Einbeziehung sozialer Gesichtspunkte in die Problematik nach wie vor für wichtig halte. Das Buch wurde von Otto Rühle in seinem Verlag "Am anderen Ufer" herausgebracht. Diesen Verlag hatte Otto Rühle zusammen mit seiner Frau Alice Rühle-Gerstel gegründet; erstes Verlagswerk war "Freud und Adler" von Frau Rühle.

Entzug des Lehrauftrags: 1928 erhielt von Bracken einen Lehrauftrag für Psychologie an der Technischen Hochschule Braunschweig. Er bekam damit eine Stellung, die mit dem heutigen Studienrat im Hochschuldienst zu vergleichen ist, aber mit einer Frist von einem halben Jahr gekündigt werden konnte. Als 1930 eine Regierung, die von der NSDAP und der Deutschnationalen Partei getragen wurde, die Macht in dem Freistaat Braunschweig übernahm, kündigte ihr nationalsozialistischer Kultusminister bald diesen Lehrauftrag. Da von Bracken sich aber inzwischen als Privatdozent habilitiert hatte, konnte er in begrenztem Umfang immer noch Vorlesungen halten. 1933 legte er jedoch seine Venia legendi nieder, um nicht weiterhin in Verbindung mit der Braunschweiger Kultusverwaltung, die einen immer radikaler werdenden nationalsozialistischen Kurs steuerte, zu bleiben. Die Entlassung von v. Bracken führte zu einer Anfrage im Braunschweigi-schen Landtag, die der einzige Landtagsabgeordnete der kleinen "Staatspartei" stellte (eine Partei, die der heutigen FDP vergleichbar ist). Der Kultusminister Klagges begründete die Entlassung von v. Bracken damit, daß er die Freudsche Psychoanalyse propagiert habe. Als dieser Vorwurf sich nicht halten ließ, sagte er, von Bracken habe die Psychoanalyse zu ausführlich widerlegt. (Er hatte eine Vorlesung über Hauptrichtungen der Psychologie gehalten)

1932 bis 1934 lebte von Bracken zwischen Amsterdam und Deutschland, in Deutschland bei Verwandten, während er in Amsterdam teils von politischen Freunden, eine Zeit lang auch von dem "Akademisch Steunfonds", der hauptsächlich der Hilfe für jüdische Emigranten diente, unterstützt wurde. 1934 hatte er die Hoffnung, daß der sogenannte "Röhmputsch" das Ende des Nazismus in Deutschland einleiten würde, und ging nach Deutschland zurück - wie er heute meint, sein größter politischer Fehler.

In wissenschaftlichen Kreisen war er nach wie vor akzeptiert. Ein Freund riet ihm Medizin zu studieren, da er als Mediziner nicht zu verhungern brauche. Er studierte in Bonn. Während dieses Studiums hatte er ein Zimmer zum Arbeiten im Psychologischen Institut der Universität, wo ihn Rothacker deckte. Rothacker hatte ihn zur Mitarbeit im Institut eingeladen. 1939 gab er seine Dissertation ab, die 1940 angenommen wurde. 1939 bis 1945 war er als Arzt bei der Kriegsmarine,

bei der er schon im ersten Weltkrieg gedient hatte. Auf dem Kongreß für Psychologie 1933 referierte er nicht. Was im Kongreßbericht steht, sind Thesen, die er nicht vortrug, sondern nur einreichte. 1934 sprach er auf dem Kongreß. 1936 strich ihn der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Psychologie von der Mitgliederliste der Gesellschaft, da er aus politischen Gründen sein Lehramt an einer deutschen Hochschule verloren habe.

2. Zur Zwillingsforschung

Die Zwillingsforschung habe ihn geschützt, z.B. als ein Vertreter der SS bei Rothacker vorsprach: er habe doch diesen von Bracken in seinem Institut, habe Rothacker erwidert, daß der aber doch Zwillingsforschung betreibe. Daß man Zwillingsforschung mache, habe jedermann beeindruckt, weil dieses Thema gefordert wurde; was man dabei machte, habe aber kaum interessiert. Zu seinen eigenen Thesen auf dem Kongreß 1933 meinte von Bracken, daß dies eigene Gedanken waren, kein Zugeständnis an die Lage. In seinen Bonner Zwillingsuntersuchungen seien u.a. Ergebnisse herausgekommen, die gegen Behauptungen von Erich Jaensch über seine damals sehr bekannten Typen sprachen. Diese Ergebnisse konnte er (von Bracken) in einer angesehenen psychologischen Fachzeitschrift veröffentlichen. Es wurde damals erzählt, Jaensch habe einen "Anfall" bekommen, als er diese Veröffentlichung gelesen habe.

3. Forschung gegen Ende des zweiten Weltkrieges

Kurz vor Kriegsende seien plötzlich alle möglichen Wissenschaftler von der Front in Forschungsinstitutionen geholt worden. Es gab außerdem mehr Geldmittel; er weiß dies sicher von der Physiologie. So konnte der Physiologe Prof. Dr. Hans Schaefer, damals Direktor des Kerckhoff-Instituts in Bad Nauheim, dort gegen Kriegsende mehr Personal einstellen. Auf Vermittlung von v. Bracken wurde Prof. Dr. Walter Ehrenstein (Danzig) angefordert, als die Front näher auf Danzig zurückte. Leider wurde von Bracken selbst nicht freigegeben.

4. Personbezogene Informationen

Poppelreuter (Bonn) sei früher einmal sozialdemokratischer Abgeordneter gewesen. Der echte Poppelreuter finde sich in dem Buch "Methodische Richtlinien zur praktisch-psychologischen Begutachtung" (Leipzig 1923).

Walter Ehrenstein hatte 1933/34 gute politische Beziehungen, die aber dann sehr nachließen. Er war dann so nett, sich von Brackens etwas anzunehmen. Ehrenstein wurde nach Danzig berufen. Er entwickelte eine eigene "ganzheitspsychologische" Typenlehre.

Erich Rothacker (Bonn) hatte 1933 gute Beziehungen zu einzelnen Mitarbeitern des Propaganda-Ministeriums, die aber bald erkalteten; dem Propagandaministerium wurden dann auch Kompetenzen für die Bildungspolitik entzogen. Aus diesen Gründen zog sich Rothacker bald aus Berlin zurück.

Annelies Argelander heiratete einen polnischen Neurologen namens Dr. Rose und ging in die USA.

Kelmann von Brackett, B

Zum Tübinger Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie 1934

Aus einem Schreiben vom 22.3.1979:

Ich möchte ergänzen, daß der Tübinger Kongreß insgesamt keinen guten Eindruck auf mich gemacht hat. Die politische Ausrichtung lag mir ganz und gar nicht. Ich hatte nichts Gutes erwartet - aber so schlimm nationalsozialistisch hatte ich mir den Kongreß nun doch nicht vorgestellt. Ich habe versucht, einige Vorträge zu hören, die das alte Niveau hatten, wurde aber auch dabei noch manchmal enttäuscht.

Kelvin von Braken

Schriftliche Auskunft von Dr. Gerd Schimansky aus Villigst bei Schwerte zum Thema Wehrmachtpsychologie

Aus einem Schreiben vom 27. Januar 1981:

"Zu der Frage, ob und wie weit die Heerespsychologie eine Sammelstätte für 'innere Emigration' war, kann ich nur Folgendes beitragen.

Der langjährige, wohl um 1940 abgelöste Generalleutnant von Voß war im Weltkrieg letzter Stabschef der Garde du Corps gewesen, also einer kaisertreuen Elitetruppe. Er war konservativ, gegründet im 'Thron und Altar'-Denken. Daß sein Sohn, Hauptman von Voß, nach dem 20. Juli 1944 hingerichtet wurde, mag mit dieser Herkunft zusammenhängen. Im Jahre 1937 sagte mir der damalige Leitende Psychologe, Oberregierungsrat Dr. Heinrich Lüderitz, von der Königsberger Prüfstellung: 'Wir sind ja im Grunde eine Emigrantenstation'. Er selbst war Lehrer gewesen und nun wohl dem Schuldienst ausgewichen.

Von Konflikten hörte ich, die dadurch entstanden, daß HJ-Führer mitunter die Prüfung nicht bestanden, obwohl die Partei sie für hinlänglich ausgewiesen hielt. Man lehnte sie gewiß nicht ab, weil sie HJ-Führer waren, sondern weil sie ihrer Persönlichkeit nach nicht überzeugten.

Ich selbst erlebte es Anfang 1940, daß mich ein Abteilungs-kommandeur dringend bat, doch den damaligen Landeshauptmann von Ostpreußen, Herrn v. Wedelstädt, in meinem Gutachten abzulehnen. Es war deutlich, daß er selbst, der ihn als schon in seiner Abteilung dienenden Reserveoffiziers-Anwärter gut kannte, dies nicht ohne psychologische Rückendeckung wagte. Dabei waren die Kommandeure an diese Gutachten gar nicht gebunden, sie dienten lediglich als Entscheidungshilfe.

Im übrigen waren die Heerespsychologen ein ziemlich buntes Gemisch, insgesamt aber eher Individualisten als Ideologen. Dabei ist die Abwertung einer die Einzelpersönlichkeit ins Auge fassenden Psychologie zugunsten von weltanschaulichen und rassistischen Bewertungen mit in Betracht zu ziehen.

Ich selbst hatte in der Zeitschrift "Soldatentum", herausgegeben vom "Psychologischen Laboratorium des Reichskriegsministeriums", unter der Rubrik "Soldatische Kultur" über Literatur zu schreiben und erregte mit einem Aufsatz über Ernst Jüngers "Marmorklippen" und mit einem über den damals verhafteten Ernst Wiechert (in dem Aufsatz stand natürlich nichts über die Verhaftung) Anstoß bei einem Reserveoffizier des Königsberger Generalkommandos, der Nationalsozialist war. Er hatte die Stellung des II a (Personalabteilung)."

Aus einem Brief vom 24. Februar 1981:

"... Was die Frage nach dem von dem damaligen Leitenden Psychologen Dr. Lüderitz (Prüfstelle in Königsberg) gebrauchten Ausdruck "Emigrantenstation" betrifft, so stimme ich Dr. Kramps Deutung voll zu: keine Stätte für Verfolgte,

sondern lediglich für solche, die dem Zwang, NS-Parolen zu verbreiten (etwa in der Schule), entrinnen wollten. Daß in der Wehrmachtpsychologie "ein allgemeines Bewußtsein vorhanden war, gemeinsam einen wichtigen Beitrag für die Psychologie als Wissenschaft wie für deren öffentliche Reputation zu leisten", scheint mir nicht ganz zutreffend zu sein. Wohl war der Wissenschaftliche Leiter der Heerespsychologie in Berlin, Ministerialrat Simoneit, darauf aus - ein sehr ehrgeiziger Mann. Aber ein großer Teil der Psychologen selbst waren im strengen Sinne gar nicht voll ausgebildete Psychologen, sondern hatten sich nur nebenher mit Psychologie befaßt. Wer als Persönlichkeit einigermaßen überzeugte, wurde genommen. Denn Psychologen waren damals durchaus Mangelware. Psychologie galt z.T. als "verjudete" Wissenschaft. Wenn es so etwas wie ein "Sendungsbewußtsein" von Heerespsychologen gab, dann allenfalls dies, den Sinn für die Besonderheit des Einzelnen zu belegen. Dazu hielten wir gelegentlich auch Vorträge im Offizierkorps. (Ich hatte einen solchen noch nach Auflösung der Heerespsychologie im Herbst 1943 vor den Offizieren der Kriegsschule Potsdam zu halten). Über die Offiziere hinaus bestand kaum eine Wirkungsmöglichkeit. Ich glaube auch nicht, daß viele Heerespsychologen dies angenommen hätten. Die oft sehr zeitraubende und belastende Routinearbeit - Massenprüfungen etwa von Funkern und Fernsprechern - ließen auch kaum Zeit und Kraft, sich wissenschaftlich zu betätigen. Freilich suchte man Verbindung zu Universitätspsychologen zu halten. Und ein gewisses Selbstbewußtsein der Heerespsychologen stützte sich wohl darauf, daß sog. Bewährungskontrollen durch das Heerespersonalamt vorgenommen wurden. Das heißt, man verglich in bestimmten Fällen die tatsächliche Bewährung oder Nichtbewährung eines Offiziers mit dem seinerzeit zu Grunde gelegten Gutachten und forderte gegebenenfalls den Gutachter zur Stellungnahme auf. Ein Glücksfall war das Gutachten, das über einen Sohn des späteren Oberbefehlshaber des Heeres, v. Brauchitsch, erstattet worden war: Der Vater gratulierte dem Heerespersonalamt dazu, daß hier ein Persönlichkeitsbild entworfen worden wäre, wie er als Vater es zutreffender nicht hätte geben können. Solche "Pluspunkte" wurden natürlich gesammelt. Denn daß die ganze Einrichtung spätestens mit Beginn des Krieges auf nicht sehr festen Füßen stand, das konnte sich jeder Beteiligte schon sagen..."

Dr. Gerd Simoneit

Briefliche Auskunft von Dr. Willy Kramp aus Schwerte/
Villigst zum Thema Wehrmachtpsychologie

Aus einem Schreiben vom 28. Januar 1981:

"... Ich kam erst Anfang 1939 zur Heerespsychologie. Nach meiner Promotion (in den Fächern Deutsch, Englisch und Philosophie) und dem Staatsexamen für das Höhere Lehramt in den gleichen Fächern bewarb ich mich nicht um die weitere Ausbildung für den Höheren Schuldienst, da ich nicht in die NSDAP eintreten wollte und im übrigen das Ziel hatte, freier Schriftsteller zu werden. Ich gab eine begrenzte Anzahl von Stunden an einer Königsberger Privatschule und arbeitete (in einem alten Gutshaus am Haff wohnend) an meinem Roman 'Die Fischer von Lissau', der 1939 erschien. Mein Freund Dr. Schimansky, der an der Königsberger Prüfstelle des Wehrbereichs I tätig war, schlug mir vor, ebenfalls in der Prüfstelle zu arbeiten, was mir aus mehreren Gründen zu jener Zeit akzeptabel erschien. (Ich hatte psychologische Vorlesungen zwar zeitweise gehört, mußte mir das nötige Wissen aber erst während meiner Tätigkeit als Heerespsychologe aneignen.) Daß die Wehrmachtpsychologie eine 'Zufluchtsstätte für politisch Verfolgte' gewesen sei, kann man doch wohl nicht sagen. Was die Königsberger Prüfstelle betrifft, so waren meine Kollegen keine Nationalsozialisten (mit einer einzigen Ausnahme), außer mir gehörten noch einige andere der 'Bekennenden Kirche' an; aber auch mich selbst kann ich nicht als 'politisch Verfolgten' bezeichnen, obwohl ich nach dem Erscheinen meines dezidiert christlichen Romans 'Die Fischer von Lissau' Anfeindungen und Unannehmlichkeiten auszustehen hatte. Ich gehörte zu den Mitwissern des 20. Juli 1944, aber da war ich schon Offizier. Es hieß, daß Hitler selbst die Wehrmachtpsychologen im Verdacht habe, in ihrem Bereich politisch zersetzend zu wirken, weshalb die Prüfstellen des Heeres ja dann auch im Kriege aufgelöst wurden. Von den Heerespsychologen, die ich kannte und mit denen ich zusammenarbeitete, waren die meisten ehemalige Lehrer, die sich psychologisch qualifiziert hatten (etwa durch eine entsprechende Promotion). Während des Krieges wurden zusätzlich 'Hilfspsychologen' eingestellt; einer von ihnen (in Königsberg) war Theologieprofessor. ..."

Aus einem Schreiben vom 7. März 1981:

"... Daß die Wehrmachtpsychologie 'eng mit der Partei liiert' gewesen sei, kann ich aus der Sicht unserer Königsberger Prüfstelle durchaus **n i c h t** bestätigen. Die Einschätzung, daß Hitler selbst die Auflösung der Psychologischen Prüfstellen befohlen habe, hat sich bei uns 'so herumgesprochen'. Eine objektive Quelle für diese Annahme könnte ich nicht angeben. Die Partei hatte rein institutionell nicht die Möglichkeit, in unsere psychologischen Gutachten hineinzureden; jedenfalls habe ich dies nicht erlebt."

Willy Kramp

Briefliche Auskunft von Dr. W. Lichtenberger aus Sobornheim zum Psychologischen Institut der Universität Gießen von Ende der 20er bis Mitte der 30er Jahre

Aus einem Schreiben vom 19. Dezember 1980:

"Ich war mit Prof. Sander auch nach seinem Weggange von Gießen bis zu seinem Ableben stets in enger Verbindung. Soweit ich rückblickend seinen Wechsel nach Jena beurteilen kann, nahm er sehr gern nach der Absetzung von Peters, Jena 1933, die er genau verfolgte, die Gelegenheit wahr, in seine thüringische Heimat versetzt zu werden. In Jena errichtete er auch gleich nach seiner Amtsübernahme ein Eigenheim. Auch die ungeordneten Verhältnisse in Gießen mögen ihn mitbestimmt haben, Gießen zu verlassen. Die Psychologie war auch noch zusätzlich von Messer und von von Aster vertreten. Messer hatte ein größeres Werk veröffentlicht: Messer, Psychologie, Verlag Felix Meiner, Leipzig, das viele Auflagen erlebte. (Würzburger Denkpsychologie) Von Aster hatte nur eine kleinere Veröffentlichung herausgebracht, die ich nicht mehr im Gedächtnis habe. Bei beiden Professoren konnte man in Psychologie promovieren. Infolgedessen mußte Sander sich mit einem kleinen Kreis von Hörern begnügen. Wir waren zu Beginn von Sanders Tätigkeit etwa 8 - 10 Hörer.

Das Angebot, mit nach Jena zu kommen, bestand, ich nahm es nicht an, weil mein Ziel, in der Lehrerbildung tätig zu sein, mich zur Mitarbeit an die Pädagogische Hochschule Weilburg führte.

Bei der Festlegung der Nachfolge Sanders wurde m.W. erstmalig die Tradition, daß der abgehende Professor Vorschläge für die Nachfolge machen kann, gebrochen. Sander hatte Vorkelt vorgesehen, ihn nach Gießen kommen lassen und ihn an maßgebenden Stellen sprechen lassen.

Wir waren alle sehr überrascht, als Pfahler mit der Nachfolge betraut wurde. Pfahler war - wie er mir selbst gegenüber versicherte - ein guter Freund von Rudolf Heß. Er kam aus der Tübinger Schule.

Meine wissenschaftliche Biographie ist eng begrenzt. In der Zeit des nationalsozialistischen Regimes wurde ich als nicht zuverlässig geführt. Mehrere Berufungen an Pädagogische Hochschulen wurden nicht genehmigt. Ab 1938 mußte ich militärischen Dienst leisten, Krieg und Gefangenschaft behinderten mich weiterhin. Ab 1948 war ich in der Lehrerbildung des Saarlandes und anschließend als Akademiedirektor im Lande Rheinland-Pfalz tätig.

Veröffentlichungen nach meiner Pensionierung: Soziale Erziehung im Kindesalter, 1962/70, Mitmenschliches Verhalten eines Zwillingspaars in seinen ersten Lebensjahren, 1965. Außerdem: Heimatatlas Hessen-Nassau 1942, Heimatatlas Kurhessen 1942. Einzelaufsätze in erziehungswissenschaftlichen Zeitschriften.."

Aus einem Schreiben vom 11. Januar 1981:

"Ich begann mein Studium der Psychologie im WS 1926/27. Die einzige Möglichkeit hierzu boten die Vorlesungen und Übungen Erich Sterns, die sich mit Jugendfürsorge, mit Heilpädagogik und Psychoanalyse befaßten. Stern wurde 1928 mit einer heilpädagogischen Tätigkeit an einer Fachschule in Mainz beauftragt und verschwand von diesem Zeitpunkt ab aus dem Gießener Hochschulbetrieb. Er erkrankte sehr bald an Tbc.

Die Ausbildungsmöglichkeit in Psychologie beschränkte sich nunmehr auf die in mehrsemestrigen Abständen abgehaltenen Vorlesungen und Übungen von Messer und von v. Aster. Von Koffkas Zeiten her war noch der Assistent Ehrenstein vorhanden. Ich kann mich jedoch nicht erinnern, daß er irgendwelchen Zuspruch hatte. Er entstammte der Frankfurter Schule. 1929 verließ er das Institut und ging nach Königsberg.

Erst mit Sanders Auftreten im SS 1929 war ein fachlich qualifiziertes Studium der Psychologie mit Vorlesungen, Übungen, Praktika, Anleitung zu selbständigen Arbeiten u.s.f. möglich.

Vom Beginn der Tätigkeit Sanders an ging sein Wirken über eine bloße Beschränkung auf Experimentelle Psychologie hinaus. Ich erinnere mich, daß seine Assistentin, Dr. Elisabeth Lippert, eine Vorlesung über Jugendschriften abhielt, daß Dr. Schliebe, ein weiterer Mitarbeiter, über Begabungsforschung las. Meine Promotionsarbeit: "Über das physikalisch-kausale Denken bei Hilfsschülern", führte in den Bereich der Psychopathologie. Nach meiner Promotion übertrug mir Sander eine Demonstration am lebendigen Material über die Psyche des Hilfsschulkindes und später eine Vorlesung über Psychologie des Lesens und der Schrift. Ich habe nicht den Eindruck, daß diese Ausweitung der Institutsaufgabe(n) erst nach dem Abgang von Messer und von v. Aster eingetreten ist, sondern daß der Auftrag hierzu schon früher bestand.

Mit Messer hatte Sander ein gutes Verhältnis. Ich erinnere mich, daß eines Tages der alte ehrwürdige Professor Messer unter uns Hörern saß, um sich von der Ganzheitstheoretischen Psychologie, Leipziger Richtung, so, wie sie Sander vertrat, einen Eindruck zu verschaffen.

Für Messer, der sich schon in den 20er Jahren kritisch mit dem Nationalsozialismus in seinen Veranstaltungen auseinandersetzte, gab es in der turbulenten Zeit der Machtübernahme harte Auseinandersetzungen mit den Studenten. Hierüber könnte Ihnen Dr. Wagenbach, der bei ihm promovierte und in einem besonderen Vertrauensverhältnis zu ihm stand, - er war auch sein Testamentsvollstrecker, als er kurz nach seiner Absetzung an einer Eiweißvergiftung starb - Aufschluß geben.

Dr. Wagenbach war zuletzt als Leiter des Landesarbeitsamtes in Koblenz tätig.

Bei Sander stellten sich nach der Machtübernahme Schwierigkeiten ein: Man verdächtigte ihn, Jude zu sein. Sander hatte

eine Doktorandin, die den gleichen Namen Sander führte und Jüdin war. Ich meine mich erinnern zu können, daß Sander sie auch nach der Machtübernahme noch mit ihren Untersuchungen über das soziale Milieu, aus dem Prostituierte stammten, zur Promotion führte. Sie emigrierte anschließend nach England.

Mit Peters in Jena schien Sander gut bekannt zu sein. Eines Tages erzählte er mir das besonders tragische Geschick der Familie Peters, ich hatte den Eindruck, daß er dies in ehrlicher Anteilnahme tat: Sohn und Tochter der Familie Peters waren schon sehr früh zur HJ bzw. BDM gestoßen und spielten eine führende Rolle. Peters hatte ihnen seine galizisch-jüdische Herkunft vorenthalten. Eine Welt brach diesen Kindern zusammen.

Hinsichtlich der Übersiedlung Sanders nach Jena ist noch folgendes zu bemerken: Die Möglichkeit, in Gießen zu wirken, waren sehr eng begrenzt. Die räumliche Unterbringung des Instituts bestand aus etwa 6 kleinen Dachkammern, Mansarden, im Gebäudebereich der medizinischen Fakultät. Größere Experimente mußten im Speicherraum des Dachstuhls durchgeführt werden.

Neben dieser räumlichen Unzulänglichkeit stand auch die äußerst primitive Ausstattung des Instituts einer wachsenden Tätigkeit im Wege. Eine Bibliothek der Standardwerke mußte erst aufgebaut werden. Die Ausstattung an Versuchsaapparaten stand erst in ihren Anfängen.

Für Studenten, die sich um eine ernsthafte Ausbildung bemühten, standen die qualitätsmäßig weitaus besser gestellten Institute der Nachbar-Universitäten Frankfurt und Marburg in unmittelbarer Nähe zur Verfügung.

So kam es, daß das Gießener Institut unter Sanders Führung quantitativ nur wenig wuchs. Es ist daher naheliegend anzunehmen, daß für Sanders Übersiedlung nach Jena nicht nur die Heimat lockte, sondern auch der Ausblick, Leiter eines größeren, wohl ausgestatteten Instituts an einer berühmten Universität werden zu können.

Der Übertritt Sanders zur Partei geschah erst nach langem Zögern. Aus einer diesbezüglichen Unterredung mit ihm, glaubte ich herausgehört zu haben, daß ihn hierbei das Streben leitete, Ruhe und Sicherung für sein Institut zu haben. Wir, seine zurückbleibenden Schüler, bedauerten seinen Weggang sehr. Seine Korrektheit, seine menschliche Anteilnahme am Geschick des einzelnen und sein umfassendes Wissen und Können begeisterten uns. Tief enttäuscht waren wir, als dann nicht Volkelt, ein Freund Sanders und Kollege aus der Leipziger Zeit, als Nachfolger kam, sondern ein uns völlig unbekannter Mann aus dem Tübinger Kreis um K r o h , zu dem wir Gießener keine Begegnungsebene hatten.

Wir hörten, daß Pfahler zuletzt an der Hochschule für Lehrerbildung in Frankfurt tätig war und Theologie studiert hätte. Bei seinem ersten Auftreten sprach er oft und viel von seinen guten Beziehungen zu Rudolf H e ß , und wir stanuten sehr, als er nach kurzer Zeit schon zum Rektor gewählt oder ernannt wurde, wir wußten nicht, was hierin richtig war. Ich selbst lernte Pfahler nur kurz kennen. Bei einer ersten

persönlichen Fühlungnahme, zu der er mich aufgefordert hatte, interessierte er sich sehr für eine von mir getätigte Zwillinguntersuchung. 1930 wurde mir ein Zwillingspaar geboren. Sander benutzte diese seltene Gelegenheit, mir den Auftrag zu geben, das Werden und Wachsen der mitmenschlichen Beziehungen zwischen diesen beiden Kleinkindern zu beobachten und festzulegen. Nach zweijähriger Beobachtung konnte ich Sander Anfang 1933 meine Ergebnisse vorlegen, die darin gipfelten, daß sich bei der Entwicklung mitmenschlicher Beziehungen nicht starr festgelegte Despoten bzw. Unterlegene oder gar ständig rivalisierende Partner herausbildeten - dies war die herrschende Meinung der Wiener Schule mit Ch. Bühler -, sondern daß jede mitmenschliche Regung und Tätigkeit den Charakter der Einmaligkeit trägt und aus der jeweilig herrschenden psychischen Gesamtlage erwächst und bald von diesem, bald von dem anderen Partner tonangebend und führend getätigt wurde. Sander versuchte, - mittlerweile war die Machtübernahme vollzogen - die Druckgenehmigung für meine Zwillingarbeit zu erhalten. Sie wurde nicht erteilt mit der Begründung, daß für alle sozialpsychologischen Belange die nationalsozialistische Festlegung maßgebend wäre: Es gibt hierin nur den charismatischen Führer, der von sich aus seine Führertätigkeit ausstrahlt und die treue Gefolgschaft, weitere Darlegungen hierüber erübrigten sich. Pfahler bat sich diese Zwillingarbeit aus und legte mir in einer zweiten Unterredung, nachdem er meine Zwillingarbeit gelesen hatte, nahe, sie in dem Sinne umzuarbeiten, daß der eine Partner der charismatische Führer und der andere die getreue Gefolgschaft sei, er sei bereit, sie dann zu veröffentlichen. Ich weigerte mich, meine Untersuchungsergebnisse zu fälschen und gab ihm meinen Entschluß schriftlich zur Kenntnis. Damit war meine Tätigkeit am Gießener Institut beendet.."

Dr. Maximilian Liebschützberger

Protokoll und Zusatzanmerkungen von Elisabeth Schliebe-Lippert
zum Gespräch am 3. September 1980 in Wiesbaden

0. Mitteilungen über Georg Schliebe
1. Das Psychologische Institut in Leipzig 1922 - 1929
2. Das Institut für experimentelle Psychologie und Pädagogik in Gießen 1929 - 1936
3. Dozententätigkeit an der Hochschule für Lehrerinnenbildung (HfL) in Koblenz von 1940 - 1944 und an der NS-Lehrerbildungsanstalt (NSLBA) in Vallendar a. Rhein bei Koblenz 1943 - 1944
4. Kongresse der DGfPs

0. Mitteilungen über Georg Schliebe und autobiographische
Angaben

Ich weise zu Beginn des Gesprächs auf folgendes hin: Es wäre wichtig, daß sich auch mein Mann, Georg Schliebe, zur Lage der Psychologie und der Tätigkeit bestimmter Psychologen in dem zu untersuchenden Zeitraum äußern könnte. Mein Mann hat an den gleichen Instituten wie ich gearbeitet. Wir haben psychologisch und pädagogisch weitgehend zusammengearbeitet. Seine Mitteilungen würden meine Angaben durch Wesentliches ergänzen können. Mein Mann starb am 18. Juli 1971. Ich fand in den Personalunterlagen meines Mannes einen von ihm geschriebenen "Lebenslauf", von dem ich im folgenden eine Abschrift mitteile. In den Personalunterlagen befindet sich auch die Abschrift von dem "Dienstleistungszeugnis für Herrn Dr. Georg Schliebe", am 31. Oktober 1930 von Professor Sander in Gießen geschrieben. Eine Abschrift dieser Abschrift lege ich an.

Lebenslauf

Prof. Dr. Georg Schliebe, Oberlandwirtschaftsrat a.D.
geb. 19. XII. 1901 in Zschopau Sa.

Ausbildungsgang:

- 1915 - 1922 Lehrerseminar Schneeberg Erzgebirge
1922 1. Lehrerprüfung
1925 Abitur Realgymnasium Zwickau Sa.
1925 2. Lehrerprüfung
1926 - 1930 Studium in Leipzig und Gießen:
Philosophie, Pädagogik, Psychologie: Profes-
soren Driesch, Litt, Krueger, Messer, Sander
Neuere Sprachen: Professoren Schücking,
Fischer, Becker, Glaser (mein Mann studierte
Englisch und Französisch)
1930 Promotion Dr. phil. in Psychologie

Berufstätigkeit

- 1922 - 1926 Volksschullehrer in Lössnitz, Erzgeb., fast
ausschließlich in Minderbegabtenklassen
1926 - 1928 Als Werkstudent in Leipzig: Haus- und Aushilfs-
lehrer an der Barthschen Privatrealschule und
deren Internat
1930 - 1931 Volontärassistent am Institut für experimen-
telle Psychologie und Pädagogik der Universität
Gießen. Hilfsberufsberater und Eignungsprüfer
am Arbeitsamt Gießen
1931 - 1932 Forschungsassistent der Notgemeinschaft der
Deutschen Wissenschaft an der Universität Gießen,
zugleich Gutachter für Arbeitsamt und Kinderklinik
Gießen
1932 - 1935 Planmäßiger Assistent am Institut für experimen-
telle Psychologie und Pädagogik in Gießen, Gut-
achtertätigkeit wie oben
1935 - 1937 Dozent für Charakterkunde und Jugendkunde, Hoch-
schule für Lehrerbildung Elbing
1937 - 1939 Gleicher Lehrauftrag Hochschule für Lehrerinnen-
bildung Koblenz und Staatsinstitut für den land-
wirtschaftlichen Unterricht Koblenz
1939 - 1941 Professor mit gleichem Lehrauftrag in Koblenz
1941 Freiwilliges Ausscheiden aus der Volksschulleh-
rerbildung
1941 - 1945 Professor für Erziehungswissenschaft und Psycho-
logie am Reichsinstitut für den landwirtschaftli-
chen Unterricht in Danzig - Ernennung zum Ober-
landwirtschaftsrat.
Amt infolge Wehrdienstes nicht angetreten.

Wehrdienst

- 1940 - 1941 Marineartillerist im Heimatgebiet
1941 - 1945 Regierungsrat d.R. der Marinepsychologie bei
der Bildungsinspektion der Kriegsmarine, An-
nahmestellen I und II

Wissenschaftliche Arbeit

Entwicklungspsychologie des Kindes und des Jugendlichen.
Sprachpsychologie mit besonderer Berücksichtigung der Probleme der Zwei- und Mehrsprachigkeit.

Das Material für eine umfassende Monographie des Zweisprachlers, seit 1930 durch die Mithilfe auslanddeutscher Schul- und Kirchenbehörden und der deutschen Auslandsorganisationen gesammelt, fiel in Berlin, Stuttgart und Koblenz Brandbomben zum Opfer.

Es folgt die Liste von 14 wissenschaftlichen Veröffentlichungen und 4 wissenschaftlichen öffentlichen Vorträgen.

Ich bin kinderlos verheiratet mit Dr. habil. Elisabeth geb. Lippert, Oberregierungs- und Schulrätin im Kultusministerium und Dozentin an der Universität Mainz.

gez. Prof. Dr. Georg Schliebe

Der "Lebenslauf" meines Mannes ist nicht mit einem Datum versehen. Er muß im Hinblick auf die Schlußmitteilung über meine Tätigkeit an der Universität Mainz zwischen 1947 und 1952 geschrieben sein.

Ich nenne den Titel der Dissertation meines Mannes:

Über motorische Synästhesien (Photismen).

Erschienen in "Ganzheit und Gestalt". Psychologische Untersuchungen. Herausgegeben von Friedrich Sander 1932 (?), 3. und 4. Heft. Akademische Verlagsgesellschaft m.b.H. Leipzig.

Das Thema dieser Dissertation wurde herausentwickelt aus der am Sanderschen Bewegungsschwellen-Apparat durchgeführten Untersuchung, mit der ich mich 1932 in Gießen habilitiert habe. Thema: Motorisch geleistete absolute Distanzschätzungen. Erschienen in: Festschrift für Friedrich Sander. Band VI der Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie. Verlag Dr. C.J. Hogrefe. Göttingen 1958 (60. Geburtstag von Friedrich Sander).

Mein Mann hat in seinem "Lebenslauf" darauf hingewiesen, daß er seine Untersuchung über Zweisprachigkeit, die er in Gießen nach seiner Promotion mit Zustimmung von Prof. Sander begann, um sich damit zu habilitieren, mit der Hilfe von deutschen Auslandsorganisationen durchgeführt hat.

Hierzu ergänze ich: Mein Mann führte seine Untersuchung mit Hilfe von Mitgliedern im "Verein für das Deutschtum im Ausland" (VDA) durch. Der VDA bestand in Deutschland seit dem Jahre 1908. Er war aktiv in sämtlichen deutschen Volkstumsgruppen, die es in allen fünf Kontinenten gibt.

Ich zitiere aus dem Bericht über den VDA im Brockhaus-Lexikon des Jahres 1974: "...Seine Tätigkeit war frei von nationalstaatlichem Denken...". Mein Mann und ich waren Mitglieder des VDA.

Die NSDAP löste 1938 den VDA auf. Die Partei gründete den "Volksbund für das Deutschtum im Ausland". Dieser "Volksbund" wurde nationalsozialistischen politischen Zielen unterworfen. Das mußte die bisherige Haltung des "Vereins für das Deutschtum im Ausland", der ausdrücklich "frei von nationalstaatli-

chem Denken" sein wollte, entscheidend verändern.
Der VDA ist als "Verein für das Deutschtum im Ausland" 1955
in München wieder gegründet worden.

Angaben über die Berufsentwicklung meines Mannes nach 1945

1. Mein Mann begab sich nach dem Kriegsende freiwillig in amerikanische Gefangenschaft. Er war zunächst im amerikanischen Kriegsgefangenen-Lager in R o s e n h e i m und anschließend im amerikanischen Internierungslager in M o o s b u r g , beide in Bayern. Er wurde am 23. April 1946 aus der Gefangenschaft in Moosburg entlassen, und zwar nach Wiesbaden, meinem Wohnort nach dem Kriege.

2. Seine Tätigkeit in Danzig konnte mein Mann nicht aufnehmen. Danzig war polnisch geworden. Mein Mann war existenzlos.
Ich mache noch eine Anmerkung zu dem "Reichsinstitut für den landwirtschaftlichen Unterricht" in Danzig. Diese Institution war eine Parallel-Einrichtung zu dem "Staatsinstitut für den landwirtschaftlichen Unterricht" in Koblenz und wie das Koblenzer Institut eine Einrichtung der Lehrerbildung für Lehrämter an landwirtschaftlichen Schulen.
Die Eltern einer Koblenzer Kollegin, Frau Dr. Urban, Vertreterin der Biologie in Koblenz, lebten in Danzig. Der Vater von Frau Dr. Urban war in der Weimarer Zeit Professor einer Hochschule in Danzig gewesen. Ich erinnere mich nicht mehr an das Fach, das er vertreten hat. Ich weiß auch nicht mehr, ob er im "Dritten Reich" aus politischen Gründen aus seinem Amte ausscheiden mußte. Jedenfalls unterrichtete uns Frau Urban von folgendem:
Das "Reichsinstitut für den landwirtschaftlichen Unterricht" hieß in der Weimarer Zeit: "Landwirtschaftshochschule" (Landwirtschaftliche Fachhochschule?). Mein Mann könnte zu dieser Feststellung Näheres angeben, Ich habe keine sichere Erinnerung daran. Ich kann heute bei Frau Dr. Urban nicht mehr nachfragen.

3. 1947 erhielt mein Mann eine Berufung auf den Lehrstuhl für Psychologie an der Pädagogischen Hochschule in Hannover. Mein Mann lehnte die Annahme der Berufung ab. Seine Begründung: Nach kriegsbedingt jahrelanger Trennung von mir will er nicht eine Berufung annehmen, die abermals Trennung bedeuten würde.
Mein Mann sagte also nicht: Gib Deine Tätigkeit im Hessischen Kultusministerium auf. Wir ziehen nach Hannover.

4. Es lag nahe, daß mein Mann in eine Hochschullehrer-Tätigkeit als Lehrerbildner zurückkehrte. An den Pädagogischen Instituten in Jugenheim und Weilburg und am Berufspädagogischen Institut (BPI) in Frankfurt waren nach dem Kriege Dozenturen (Professuren) für Psychologie zu besetzen. Die Bemühungen meines Mannes um den Erhalt einer solchen Professur scheiterten.

Man versteht diese merkwürdige Verhinderung der Rückkehr meines Mannes in die Hochschullehrer-Laufbahn als Lehrerbildner, in der er beruflich mehrfach ausgewiesen war, nur, wenn man mein eigenes Berufsschicksal beachtet, denn mein Mann wurde das "Opfer" meines Berufsschicksals.

5. Zu meinem Berufsschicksal berichte ich: In dem von der amerikanischen Besatzungsmacht ab 1945 durchgeführten Denazifizierungsverfahren war ich als "nicht betroffen" eingestuft worden. Ich besitze eine NS-Verfolgungsbescheinigung. Sie wurde mir ausgestellt für meine Tätigkeit als Direktorin der 19 Abteilungen umfassenden Fachschule für Frauenberufe und der Gewerblichen Mädchenberufsschule in Mainz. Ich übte diese Tätigkeit aus von 1932 bis 1936.

Aufgrund meiner Nicht-Betroffenheit im Denazifizierungsverfahren genehmigte die amerikanische Besatzungsmacht meinen Diensteintritt im Hessischen Kultusministerium. Ich wurde ab 23. April 1946 Referent in der Abteilung Hochschule und Lehrerbildung. Der Leiter dieser Abteilung war Ministerialrat Hans Hoffmann. Meine Tätigkeit als Referent bezog sich also sowohl auf die Universitäten wie auf die Institutionen der Lehrerbildung (die Pädagogischen Institute Jugenheim und Weilburg, das Berufspädagogische Institut in Frankfurt). Später kamen das Landwirtschaftspädagogische Institut (LPI) in Gießen und das Sonderschulpädagogische Institut (SPI) in Marburg hinzu.

Ab August 1946 wurde diese Abteilung in zwei selbständige Abteilungen aufgeteilt: die Hochschulabteilung unter der Leitung von Herrn Hoffmann; die Abteilung Lehrerbildung unter meiner Leitung. Ministerialrat Hoffmann war von dieser Zeit an nicht mehr mein Vorgesetzter.

Von der amerikanischen Besatzungsmacht eingeladen, unternahm ich von April bis Oktober 1948 eine Studienreise durch 11 Länder der USA.

Ich war der erste Pädagoge, der nach Kriegsschluß von der amerikanischen Besatzungsmacht eine solche Einladung erhielt. Ich besuchte in den 11 Staaten der U S A Einrichtungen des Schulwesens und der Lehrerbildung.

Ich stellte in Colleges und Universitäten in Vorträgen das von mir nach dem Kriege im hessischen Kultusministerium entwickelte universitäre Lehrerbildungsprogramm für sämtliche Lehrämter dar.

Ich hielt Vorträge über die Lage deutscher Kinder und Jugendlicher nach dem Kriege vor der Schülerschaft von Secondary Schools und vor der Studentenschaft von Colleges und Universitäten.

Ich diskutierte mit Lehrern und Schulleitern, Eltern, Elternbeiräten, Schülern und Studenten über bildungspolitische Probleme.

Ich nahm teil an Universitätsseminaren der Pädagogik und der Psychologie.

Ich nahm teil an einem internationalen Pädagogik-Lehrgang. Die Teilnehmer kamen aus 14 Ländern der Welt. Veranstalter: Universität Maryland.

Ich besuchte die Neger-Universität in Atlanta und diskutierte mit dem Präsidenten und dem Dekan der Erziehungsfakultät Lehrerbildungsfragen.

Ich referierte auf zwei Kongressen der Amerikanischen Gesellschaft für Psychologie über Ergebnisse meiner nach dem Kriege durchgeführten Untersuchungen zur Epochalpsychologischen Lebensalterforschung. Die Kongresse fanden statt in Boston und St. Paul.

Ich besuchte eine Sitzung im Abgeordnetenhaus in Washington. Anschließend sprach ich mit Abgeordneten.

Meine Reise wurde organisiert von der "Association for Childhood-Education", deren Gast ich in den USA war. Die Hauptgeschäftsstelle dieser Gesellschaft befindet sich in Washington.

Als Abschluß der Reise referierte ich in New York über die "Stimme Amerikas" kurz über die Ergebnisse meiner Reise. Der amerikanische Rundfunk händigte mir diesen Bericht auf einer Platte aus, die ich heute noch besitze. Mein Bericht wurde z.B. von Mitgliedern der Pädagogischen Institute in Jugenheim und Weilburg abgehört.

Voraussetzung für die Durchführung meiner Reise war: Der Kultusminister und die hessische Regierung genehmigen sie. Ich erhielt die Genehmigung unter Weiterzahlung meines Gehalts. Während meiner Abwesenheit vertrat mich in der Abteilung Lehrerbildung Ministerialrat Hoffmann.

Während meiner Reise trat im Juni 1948 die Währungsreform ein: Die Reichsmark wurde ungültig. Sparguthaben in Reichsmark wurden auf 15 % abgewertet. Es wurde die Deutsche Mark (D-Mark) eingeführt.

Die Wiesbadener amerikanische Behörde stellte für die Durchführung meiner Reise zwei Bedingungen:

1. Ich werde vor Antritt der Reise beamtet. Der Kultusminister sicherte das zu. Aber meine Beamtung erfolgte nicht.
2. Ich kehre bei meiner Rückkehr in meine jetzige Stellung zurück: Abteilungsleiter Lehrerbildung. Nur der Minister ist mein Vorgesetzter.

Nach meiner Rückkehr nach Wiesbaden begann ich eine fachlich und persönlich bestimmte Korrespondenz mit zahlreichen Personen, denen ich in den USA begegnet war. Etliche davon wurden Freunde von meinem Mann und mir. Viele dieser Personen sind inzwischen gestorben. Mit den noch Lebenden läuft die Korrespondenz bis heute weiter. Ich erhalte noch heute ohne Entgelt zwei pädagogische Zeitschriften.

Nach meiner Rückkehr empfang ich über längere Zeit hinweg Care-Pakete. Sie enthielten Kleidung für Erwachsene und Kinder. Diese Kleidungsstücke übergab ich den Kollegen und Kolleginnen im Kultusministerium. Sie waren in der damaligen Zeit der Not und der beschränkten Möglichkeiten des Kaufs von Kleidung für sie und ihre Familie eine große Hilfe.

Nach meiner Rückkehr im Oktober 1948 hatten sich in meinem Arbeitsbereich merkwürdige Veränderungen vollzogen. Sie sind ideologisch-politisch begründet. Ich kann sie wegen ihrer Kompliziertheit hier nur unvollständig erläutern. Herr Hoffmann ist Katholik. Er war führendes Mitglied der CDU in Hessen. Ich habe niemals einer Partei angehört. Ich gehöre auch seit 1939 keiner Kirche an. Bei meiner Rückkehr aus den U S A im Oktober 1948 präsentierte sich Herr Hoffmann wieder als mein Vorgesetzter.

Es wurde also auch die zweite Bedingung der Amerikaner für die Durchführung meiner Studienreise nicht erfüllt. Die Amerikaner erhoben nach meiner Rückkehr Einspruch wegen meiner Nicht-Beamtung und wegen meiner Unterstellung unter Herrn Hoffmann. Ihre Einsprüche blieben erfolglos. Um das zu verstehen, muß man beachten: In der zweiten Hälfte des Jahres 1948 war die Regierung nicht mehr weisungsgebunden. Sie war weitgehend selbständig in ihren Entscheidungen.

Zu meiner Nicht-Zugehörigkeit zu einer Partei: Herr Hoffmann behauptete: Ich bin Mitglied in der SPD. Er verbreitete diese Auffassung in der CDU, namentlich bei den Landtagsabgeordneten der CDU. Seine Behauptung wurde in der CDU geglaubt. Man hielt mich in der CDU wegen dieser SPD-Zugehörigkeit in meinen bildungspolitischen Bestrebungen im Schulwesen und vor allem in der Lehrerbildung nicht nur für unerwünscht sondern für gefährlich. Bei meinen Vorträgen über Lehrerbildung in hessischen Städten wurden beispielsweise "bestellte Angreifer" mit immer den gleichen Einwänden auf mich angesetzt, wenn mein Vortrag zur Diskussion gestellt wurde.

Zu meiner Nicht-Zugehörigkeit zu einer Kirche: Mein Mann und ich traten 1939 aus der Kirche aus. Wir konnten mit Rücksicht auf unsere Familien unseren Kirchenaustritt nicht früher vollziehen, wie wir es gern getan hätten. Nach unserer Überzeugung ist Religiosität nicht an Konfessionalität gebunden. Nach unserer Erfahrung kann Religiosität im Gegenteil durch Konfessionalität behindert werden. Vor meinem Kirchenaustritt gehörte ich der katholischen Kirche an. Mein Mann war evangelisch.

Nach Herrn Hoffmanns Auffassung wertete mich meine Nicht-Zugehörigkeit zu einer Kirche moralisch ab. Er sorgte in Hessen für die Verbreitung dieser Auffassung über mich als Mensch. Er verdächtigte mich, die Institutionen der hessischen Lehrerbildung atheistisch zu "verführen". Diese Behauptung wurde besonders im Hinblick auf das Pädagogische Institut Weilburg verbreitet.

Herr Hoffmann plante die Schließung des Pädagogischen Instituts Weilburg. An seiner Stelle wollte er den Schulhelfer-Lehrgang in Fulda, nach dem Kriege als zeitlich befristete Lehrerausbildungsstätte entwickelt, zu einem Pädagogischen Institut ausbauen. Zunächst plante er dieses Institut als konfessionelle, nämlich katholische Einrichtung. Die hessischen Lehrerbildungsinstitutionen waren,

wie die wissenschaftlichen Hochschulen, simultane Einrichtungen. Da der Plan von Hoffmann in Hessen erheblichen Widerstand auslöste, wandelte er ihn ab in eine getarnte katholische Einrichtung: Mit Rücksicht auf den katholischen Charakter der Bevölkerung des Fuldaer Bezirks wird sich die Studentenschaft des Pädagogischen Instituts Fulda folgendermaßen zusammensetzen: 60 % katholische Studenten, 40 % evangelische Studenten. Herr Hoffmann sprach seine Pläne mit dem Bischof von Fulda ab, der ein Duz-Freund von ihm war.

Zur Kennzeichnung meiner nach meiner Rückkehr aus den U S A veränderten Berufslage nenne ich abschließend drei Äußerungen von Herrn Hoffmann:

1. Als ich am 16. Oktober 1948 im Ministerium meinen Dienst wieder aufnahm, begab ich mich sofort in das Dienstzimmer von Herrn Hoffmann, um ihn zu begrüßen und um ihm für meine Vertretung in der Abteilung Lehrerbildung während meiner Abwesenheit zu danken. Herr Hoffmann erwiderte meinen Gruß nicht sondern sprach folgenden Satz: "Für Sie gibt es hier keine Arbeit mehr".
Ich suchte anschließend den Minister auf, um nach dem Sinn des von Herrn Hoffmann gesprochenen Satzes zu fragen. Die Antwort des Ministers: Ich habe den Entwurf eines Lehrerbildungsgesetzes zur Veröffentlichung fertiggestellt. Sie werden zu diesem Gesetzentwurf die Begründung schreiben. Sie sehen also: Es gibt hier noch Arbeit für Sie.
2. "Sie kommt aus Leipzig, da gehört sie hin." (Seit 1929 war ich in Hessen tätig.)
3. "Frauen gehören nicht in leitende Positionen."

Nach diesen Vorbemerkungen schildere ich die Vorgänge um einen Berufungsfall meines Mannes im Lande Hessen, der sich im Okt./Nov. 1948 ereignete:

Herr Hoffmann ließ mich in sein Dienstzimmer rufen. Er teilte mir mit: Das Berufspädagogische Institut (BPI) in Frankfurt will auf die freie Professur für Psychologie meinen Mann berufen. Er, Hoffmann, sei ein Gegner des Doppelverdienertums. Bevor er die Einleitung der Prozedur der Besetzung des Psychologie-Lehrstuhle am BPI in Frankfurt genehmige, müsse ich auf meine Tätigkeit im Kultusministerium verzuichten und aus dem Dienst ausscheiden.

In Wahrheit hatte Herr Hoffmann mit dem Lehrkörper des BPI folgendes abgesprochen: Der Lehrkörper wird die Berufung meines Mannes in die Professur für Psychologie wegen fachlicher Ungeeignetheit ablehnen. Die Folge wäre gewesen: Das Ehepaar Schliebe wäre in Hessen beruflich ausgegliedert gewesen.

Es ist einem Zufall zu verdanken, daß dieser "humane" Plan des Herrn Hoffmann scheiterte: Herr Hoffmann hatte, - übrigens ohne mich vorher zu unterrichten - in meiner Abteilung Lehrerbildung einen Referenten eingesetzt mit dem mir geheim gehaltenen Auftrag meiner Bespitzelung

in meiner Berufsarbeit. Diesem Referenten unterlief die Ungeschicklichkeit, daß er an zwei Stellen des Kultusministeriums mitteilte: "Der Schliebe wird in Hessen niemals eine Stelle erhalten." Einer der beiden unterrichteten Herren sorgte für die Verbreitung der Mitteilung meines Referenten. Auf diese Weise erfuhr ich rechtzeitig von der "Absprache" des Herrn Hoffmann mit dem Lehrkörper des BPI Frankfurt in Sachen "Berufung" meines Mannes, bzw. ihrer Verhinderung.

6. Die Reaktion meines Mannes auf den "humanen" Plan des Herrn Hoffmann und des Lehrkörpers des Berufspädagogischen Instituts in Frankfurt:

Mein Mann entschloß sich, seine Hochschullehrer-Laufbahn als Lehrerbildner, die er im Jahre 1935 in Elbing begonnen hatte, aufzugeben. Jeder mitfühlende Mensch wird begreifen, daß dieser Verzicht auf seine Lebensarbeit eine schwere seelische und geistige Belastung war. Sie ist es bis zu seinem Tode geblieben. Allerdings hat er sie, auch vor mir, schweigend getragen. Er hat allerdings von diesem Zeitpunkt an konsequent Veröffentlichungen unterlassen.

7. Unterstützt durch Herrn Binder, in Hessen damals Denazifizierungsminister - wir waren mit ihm und seiner Familie aus schwierigen NS-Zeiten befreundet - begann mein Mann eine neue Berufslaufbahn, in der er ebenfalls außerordentlich erfolgreich gearbeitet hat:

Am 1. Juli 1949 tritt er in das Landesarbeitsamt Frankfurt ein. Er baut dort als erstmalige Einrichtung in den Landesarbeitsämtern das Referat "Aus- und Fortbildung des Personals" auf. Dieses Referat wird Modell für die übrigen Landesarbeitsämter des Zentralamts der Arbeitsverwaltung in Nürnberg. Mein Mann wird zunächst Verwaltungsrat und später Verwaltungsobererrat. Den Titel Professor behält er bei. Am 22. Januar 1959 wird mein Mann Vorsitzender des Prüfungsausschusses für die Lehrabschlussprüfung von Angestelltenlehrlingen im Zentralamt der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg.

Ab 1951 nimmt er an der Fakultät der Kultur- und Staatswissenschaften der Technischen Hochschule Darmstadt einen zweistündigen Lehrauftrag für "Betriebspädagogik und Betriebspsychologie" wahr. Zum gleichen Zeitpunkt übernimmt er an der Universität Frankfurt im Institut für Psychologie (Leiter: Prof. Rausch) einen Lehrauftrag für Entwicklungspsychologie: Kindes- und Jugendalter.

Im Juni 1963 ist mein Mann in den Ruhestand gegangen.

Abschrift von Abschrift

Gießen, 31. Oktober 1930

Dienstleistungszeugnis für Herrn Dr. Georg Schliebe

Herr Dr. Georg Schliebe gehört seit mehreren Semestern meinem engeren Mitarbeiterkreis an. Seine ausgesprochen wissenschaftliche Begabung und seine menschliche Tüchtigkeit, die ihn auch in den Genuß der Studienstiftung des Deutschen Volkes setzte, hat sich in den verschiedenen Lagen und Anforderungen auf das Beste bewährt.

Nach Abschluß seiner mit "sehr gut" bestandenen Promotion suchte ich seine Mitarbeit für die Aufgaben des Instituts zu gewinnen, indem ich ihn als Hilfsassistenten verpflichtete. (Leider ohne Besoldung, da keine Assistentenstelle frei war). Gleichzeitig trat er auf meinen Vorschlag in den Dienst des Gießener Arbeitsamtes, um für die Berufsberatung vorwiegend psychologische Eignungsprüfungen durchzuführen. Diese Aufgabe hat Herr Dr. Schliebe mit großer Gewissenhaftigkeit, Verantwortungsgefühl und menschlichem Takt durchgeführt und sich darüber hinaus auch mit Erfolg bemüht, die wissenschaftlichen Methoden der Begabungsforschung weiterzubilden. Im Institut habe ich ihn mit der Abhaltung von Übungen beauftragt. In ihnen verbindet er in glücklicher Weise wissenschaftliche Gründlichkeit und pädagogische Erfahrung. Leider ist das wirtschaftliche Äquivalent der jetzigen Tätigkeit Dr. Schliebes nicht ausreichend, um neben der Befriedigung seiner eigenen bescheidenen Lebensbedürfnisse noch die Beihilfe zum Unterhalt seiner in schwierigen Vermögensverhältnissen lebenden Mutter zu leisten. So sehr ich bedauern würde, Herrn Dr. Schliebe, den ich für durchaus geeignet zur Habilitation halte, als Mitarbeiter zu verlieren, so sehr wünsche ich ihm eine Befreiung von dem wirtschaftlichen Druck, der auf ihm lastet. Ich halte Herrn Dr. Schliebe für jede Lehrtätigkeit, insbesondere in Psychologie und Pädagogik, hervorragend geeignet, sowohl auf Grund seiner wissenschaftlichen Befähigung und seiner Kenntnisse, wie seines Lehrtalentes und nicht zuletzt seiner menschlichen Substanz. Ich befürworte jede Förderung dieses tüchtigen Menschen aufs wärmste.

(Stempel: Volksstaat Hessen
Psychologisches Institut
der Universität Gießen)

(gez.) Prof. Dr. Friedrich Sander

1) Das Psychologische Institut in Leipzig 1922 bis 1929

Die Arbeit und das Zusammenleben im Leipziger Institut waren geprägt durch seinen Leiter Felix K r u e g e r . Das ist für den Direktor eines Universitätsinstituts durchaus normal. Aber K r u e g e r war wissenschaftlich unduldsam. Er war menschlich ein "Herrscher". Er reagierte etwa im Kolloquium auf eine um Aufklärung seiner Auffassung bitende Frage eines Studenten ungeduldig-abwehrend. Sachliche Einwände, soweit sie überhaupt gewagt wurden, pflegte er gereizt "wegzuwischen".

Auch die Dozenten hielt er in wissenschaftlicher Abhängigkeit von sich und menschlich in abständiger Unterordnung. Besonders gut angepaßt an den von K r u e g e r gepflegten Umgangsstil wirkte Hans V o l k e l t . Ich mache eine Anmerkung zur Tätigkeit von V o l k e l t im Institut: In seiner Abteilung Entwicklungspsychologie, die räumlich von den übrigen Abteilungen abgetrennt war, sie befand sich im Dachgeschoß des Psychologischen Instituts, entwickelte er zusammen mit seinen Studenten ein besonders geprägtes Gruppenleben. Die Aktivitäten dieses Gruppenlebens waren allerdings nicht nur auf die Entwicklungspsychologie bezogen. Es gab sehr intensive persönliche Beziehungen zwischen den Studenten und den Studentinnen. Auch Volkelt war in diese Beziehungen nicht minder intensiv einbezogen.

Ich kann mich nicht erinnern, daß ich die Dozenten Klemm, Sander und Kirschmann jemals in devoter Ergebenheitshaltung vor K r u e g e r gesehen hätte. Im Rückblick glaube ich feststellen zu müssen, daß diese Dozenten sachlich und persönlich durch Schweigsamkeit gegenüber K r u e g e r auffielen, etwa im Kolloquium.

Es ist sachlich durchaus verständlich, daß die einzelnen Dozenten Wert darauf legten, Doktoranden zu gewinnen. Auch hier fiel V o l k e l t durch ein Sonderverhalten auf. Als er erfuhr, daß ich bei S a n d e r promovieren werde, war er darüber äußerst ungehalten. Er versuchte zweimal, mich zu veranlassen, auf die Dissertation bei Sander zu verzichten und bei ihm mit einem entwicklungspsychologischen Thema zu promovieren.

K r u e g e r las im großen Hörsaal die Hauptvorlesung zur Psychologie. Vor Beginn der Vorlesung ließ er durch seinen Assistenten an der offenen Tür des Hörsaals kontrollieren, daß die Studenten des Instituts die Veranstaltung regelmäßig besuchten. Nur das sicherte den Erhalt des Testats.

In seinen Vorlesungen war K r u e g e r stark von seinem Manuskript abhängig. Der freie Vortrag lag ihm nicht. Es lag ihm auch nicht die erklärende Erläuterung seiner Grundanschauung über die Ganzheitspsychologie und ihre Grundbegriffe, vor allem des Begriffs der Komplexqualität. Darum

blieb vieles für die zuhörenden Studenten unverständlich. Ich erinnere mich genau, daß ich von Doktoranden des Instituts, namentlich vor der Fertigstellung ihrer Doktorarbeit, gebeten wurde, ihnen den Begriff der Komplexqualität zu erklären. Vielleicht macht diese Eigentümlichkeit Krügers verständlich, daß er im Kolloquium so ungehalten auf Fragen seiner Studenten begrifflicher Art reagieren konnte.

K r u e g e r hielt nicht viel von der Intelligenz der Frau und ihrer wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit. Mit dieser Auffassung stand er allerdings in Leipzig nicht allein. Nicht nur bei den Studentinnen, sondern auch unter der Mehrzahl der Kollegen, war der Zoologe M e i s e n h e i m e r berühmt-berüchtigt wegen seiner Annahme der wissenschaftlich erwiesenen Richtigkeit der Auffassung des Arztes Paul M ö b i u s , die dieser im ausgehenden 19. Jahrhundert in seiner Broschüre unter dem Titel "Vom physiologischen Schwachsinn des Weibes" veröffentlicht hat. Möbius leitete seine Auffassung aus dem geringeren Gehirngewicht der Frau ab. Inzwischen hat die Medizin im Bereich der Gehirnforschung folgendes festgestellt: Nicht das Gehirngewicht sondern die Zahl und Größe der Gehirnwindungen sind maßgebend für Art und Grad der Denkfähigkeit des Gehirns bei Tier und Mensch.

Ich habe bei M e i s e n h e i m e r studiert. Ich wurde von ihm im Nebenfach Zoologie bei der Promotion geprüft. Ich habe damals bedauert, daß ich den Ablauf dieser Prüfung nicht im Stenogramm festhalten konnte. Ich erinnere mich an das Gespräch, das ich im Anschluß an diese Prüfung mit Theodor L i t t geführt habe. L i t t gehörte jedenfalls nicht zu den M ö b i u s - Anhängern. Das traf ohne Zweifel auch für die Mehrzahl der Mitglieder des Lehrkörpers der Universität zu. Allerdings: Diese kleine Gruppe der Betrachter der Frau im Sinne von M ö b i u s gab es auch noch in den nachfolgenden Jahrzehnten. Der NS-Staat hat ohne Zweifel zur Erhaltung dieser Auffassung beigetragen. Aber vielleicht handelt es sich hier um ein Urphänomen in der Begegnungs- und Bewertungsweise der Geschlechter bei der Gattung Mensch. Ich sehe in der Erforschung dieses Tatbestands auch heute noch eine Aufgabe der Psychologie.

K r u e g e r behielt sich das Recht vor, in Promotionsprüfungen zur Psychologie Prüfungsleiter zu sein. Der Dozent, bei dem die Dissertation geschrieben worden war, durfte nicht Prüfungsleiter sein. Als meine Promotionsprüfung anstand, beantragte ich bei der Philosophischen Fakultät: Der Leiter meiner Prüfung ist Friedrich S a n d e r . Mein Antrag wurde genehmigt. Erstmals wurde ein Dozent des Psychologischen Instituts Prüfungsleiter in einer Promotion. K r u e g e r war darüber sehr ungehalten. Wenn ich ihm nach meiner Promotion im Flur des Instituts begegnete, übersah er mich und erwiderte meinen Gruß nicht. Das blieb so bis zu meinem Ausscheiden aus dem Institut im Jahre 1929, das wegen meiner Übersiedelung nach Gießen erfolgte.

Nach meiner Promotion war ich neben meiner Lehrtätigkeit am Sozialpädagogischen Frauenseminar in Leipzig unbezahlter Hilfsassistent bei S a n d e r .

Die Berufung von S a n d e r nach Gießen war Krüger höchst unwillkommen. Die Weiterarbeit von Sander in der von ihm geleiteten Abteilung Gestaltpsychologie sah er im Interesse seiner eigenen wissenschaftlichen Arbeit liegend.

Zur Frage nach Herrn W e l l e k : Er war zu meiner Zeit in Leipzig wie ich Doktorand. Wenn ich mich richtig erinnere, schrieb er seine Dissertation bei K r u e g e r . In seinem Wesen war er Krüger ähnlich. Er war überheblich-arrogant. Er setzte sich deutlich von den übrigen Doktoranden ab. Er nahm uns gewissermaßen nicht für voll.

Nach dem Kriege übernahm W e l l e k bei der Eröffnung der Universität Mainz die Leitung des Instituts für Psychologie. Dort begegnete ich ihm wieder. Mit Genehmigung meines Ministers nahm ich von 1947 - 1952 in Mainz einen Lehrauftrag für Entwicklungs- und Epochalpsychologie wahr. Mit dieser Tätigkeit gehörte ich als Mitarbeiter dem Institut von W e l l e k an. Die Wesenszüge, die er in Leipzig gezeigt hatte, charakterisierten ihn auch als Institutsleiter in Mainz. In Fachdiskussionen mit seinen Mitarbeitern konnte er abwertend-verletzend sein. Mit Vorliebe verhielt er sich so in Anwesenheit der Studenten.

Ich nenne aus der Mainzer Zeit zwei Vorgänge:

Mein Mann nahm nach dem Kriege als Referent des Landesarbeitsamts in Frankfurt an der Universität Frankfurt und an der Technischen Hochschule Darmstadt einen Lehrauftrag für Psychologie wahr. Als Herr W e l l e k Kenntnis von meines Mannes Tätigkeit an der TH Darmstadt erfuhr, äußerte er sich vor seinem damaligen Hauptassistenten in grober Weise abfällig über die wissenschaftliche Leistung des "nicht-habilitierten" Schliebe. Dieser Assistent wurde damals als Dozent an die TH Darmstadt berufen und unterrichtete meinen Mann über die Stellungnahme von W e l l e k zu ihm. Wellek war in dieser Zeit Schriftleiter in der DGfPs. Mein Mann trat nach diesem Vorgang aus der DGfPs aus.

Herr Tschampa, zunächst Assistent bei Ballauf in Mainz (Institut für Erziehungswissenschaft), dann Lehrer in Frankfurt, 1972/1973 von mir beratener Doktorand (Thema: Die Entwicklung der Lehrerbildung im Lande Hessen im 2. Jahrfünft der laufenden Epoche) bei dem inzwischen verstorbenen Pädagogen H e y d o r n in Frankfurt, heute Leiter einer Gesamtschule in Frankfurt, erhielt in Mainz zufällig Einblick in das Protokoll über eine Sitzung der Dekane. Darin wurde W e l l e k mit folgendem Satz zitiert: Aus Haß auf die Universität mutet Frau Schliebe-Lippert ihr die Ausbildung der Volksschullehrer zu. (Ich habe 1946 in Wies-

baden in einem Vortrag vor hessischer Lehrerschaft ein Programm über die universitäre Ausbildung in sämtlichen Lehrämtern, die technischen Lehrämter eingeschlossen, vorgetragen. Herr Wellek hatte Kenntnis von diesem Programm.) Für Wellek waren Volksschullehrer geistig ganz unten.

2) Das Institut für experimentelle Psychologie und Pädagogik in Gießen 1929 bis 1936

Wie in Leipzig wurde auch in Gießen die Selbständigkeit der Psychologie neben der Philosophie anerkannt.

Nach meiner Promotion bei S a n d e r im Jahre 1926 führte ich als sein Hilfsassistent mit ihm regelmäßig Gespräche fachlicher Art. Sie ergaben sich meist aus meiner in seinem Auftrag erfolgten Betreuung seiner Studenten und Doktoranden. Aber wir führten auch offene Gespräche über die menschliche Lage im Institut. S a n d e r wußte, daß mich K r u e g e r "Übersah", seitdem ich beantragt hatte, daß er in meiner Promotion der Prüfungsleiter war. Es lag nahe, daß sich S a n d e r über diesen Antrag gefreut hatte und daß dadurch zwischen ihm und mir nicht nur fachlich sondern auch persönlich eine gute Beziehung entstand.

Diese Beziehung blieb allerdings nur auf den Dienstbereich beschränkt. Es entstand keine Beziehung zu seiner Familie. Er zeigte auch nie Interesse für meine Familie. Das blieb auch in Gießen so. S a n d e r war verheiratet mit der Tochter eines außerordentlich vermögenden Zeitungsverlegers in München. Dadurch war auch er gegenüber seinen Leipziger Kollegen ein reicher Mann. Wirtschaftlich ihm gleichgestellt war nur Otto K l e m m, der eine Leipziger Bankierstochter geheiratet hatte. Frau Sander war nicht nur eine Schönheit sondern eine liebenswerte Frau. Sie vermied ausdrücklich Beziehungen zum Dienstbereich ihres Mannes. Es erfolgte in Leipzig nur einmal eine Einladung von 12-15 Studenten - ich erinnere die Anzahl nicht mehr genau - in die Wohnung von S a n d e r zu einem geselligen Abend mit Tanz. Dabei war begreiflicherweise Frau Sander führend.

Als Sander nach Gießen berufen wurde, erwartete im Leipziger Institut jeder, daß ich als sein Assistent mit ihm ging. Da das Gießener Institut neben dem psychologischen auch einen pädagogischen Auftrag hatte und Sander von Pädagogik nichts verstand, war es selbstverständlich, daß er auf diesem Gebiet meine Mitarbeit brauchte. Hessen hatte damals die akademische Ausbildung der Volksschullehrer eingeführt. Es gab ein Pädagogisches Institut an der TH Darmstadt und in Mainz. Es sollte auch ein Pädagogisches Institut in Gießen eingerichtet werden. Auch hier rechnete S a n d e r auf meine Mitarbeit. Zur Gründung des Pädagogischen Instituts in Gießen kam es allerdings nicht.

S a n d e r hielt im Institut nur Seminare zum Forschungs-

3. Dozententätigkeit an der Hochschule für Lehrerinnenausbildung (HfL) und am Staatsinstitut für den landwirtschaftlichen Unterricht in Koblenz 1940 - 1943
Lehrtätigkeit an der NS-Lehrerbildungsanstalt (NSLBA) in Vallendar bei Koblenz 1943 - 1944

Nachdem mein Mann 1940 zur Wehrmacht eingezogen wurde, übernahm ich mit Zustimmung des Reichserziehungsministeriums an der HfL und am Staatsinstitut für den landwirtschaftlichen Unterricht seine Veranstaltungen in der Entwicklungspsychologie. Für den ebenfalls zur Wehrmacht eingezogenen Dozenten W i t t i g übernahm ich die Veranstaltungen in der Pädagogik: Geschichte der Pädagogik, Einführung in die Schulpraxis, verbunden mit einem regelmäßig wöchentlich (während des Semesters) durchgeführten Besuch des Unterrichts in verschiedenen Schulklassen einer Koblenzer Volksschule. Bei einem Phosphorbombenangriff auf Koblenz am 16. Oktober 1944 brannten wir mit Totalschaden aus. Dabei wurden auch meine Vorlesungsmanuskripte aus meiner Tätigkeit für die HfL vernichtet.

Im Lehrkörper der beiden Koblenzer Institutionen lebte man im allgemeinen in harmonischer Weise zusammen. Natürlich entwickelten sich unter den Fachvertretern gelegentlich sachliche Meinungsverschiedenheiten. Selbstverständlich gab es auch NS-Aktivisten. Aber sie sprengten das gute Zusammenleben im Lehrkörper nicht durch "Partei-Machenschaften". Mit einigen Kollegen und Kolleginnen waren wir freundschaftlich verbunden. Soweit sie heute noch leben, sind diese Freundschaften noch heute lebendig.

Zu den Studentinnen: Mit einigen Koblenzer Studentinnen bin ich bis zum heutigen Tage freundschaftlich verbunden. Sie besuchen mich. Ich habe soeben mit zwei dieser Ehemaligen Gespräche über die Koblenzer Zeit geführt. Ich habe das persönliche Leben dieser Frauen und die Entwicklung ihrer Berufsarbeit durch Jahrzehnte hindurch teilnehmend und stellungnehmend begleitet. Im Hinblick auf die von mir verantwortete Ausbildung in der Psychologie stelle ich fest: Entscheidend war, daß ich diese Ausbildung nicht auf die Vermittlung von abfragbarem Wissen angelegt habe, sondern auf das wissenschaftlich orientierte, problemgerichtete Mitdenken. Das hat der Psychologie im persönlichen Leben und im Berufsleben dieser Frauen eine unaufhörlich wirksame prägende Kraft gegeben.

Zur NSLBA in Vallendar

Der Leiter der Anstalt war vorher Dozent für Pädagogik an der HfL in Koblenz. Er war einer der NS-Aktivisten. Der langjährige Junggeselle heiratete eine Koblenzer Studentin. Seine Frau "schenkte" dem Führer Kinder, wie er die Geburt des ersten Kindes in der Zeitung anzeigte.

Die NSLBA's, von der Partei ab 1939 eingerichtet und als Ablösung für die HfL gedacht, waren ebenfalls simultane und eingeschlechtige Einrichtungen. Die männlichen Schüler stellten eine Intelligenzauslese aus den deutschen Land-

schulen dar. Die Ausbildung war zunächst 5jährig. Unter dem Einfluß des Krieges wurde sie 4jährig und zum Schluß sogar 3jährig. Die Schüler wurden als 17jährige zur Wehrmacht eingezogen. Sie wurden an die russische Front geschickt. Dort fielen sie oder wurden durch schwere Verwundung für ihr Leben gezeichnet.

Das Leben in der Anstalt war NS-zackig-militärisch geprägt. Schulleiter, Lehrer und Schüler trugen Uniform.

Der Lehrplan der Anstalt sah auch das Unterrichtsfach Psychologie vor. Der Leiter bat mich, diesen Unterricht zu übernehmen. Ich fuhr einmal in der Woche für eine zweistündige Unterrichtszeit in der letzten Schulklasse nach Vallerdar. Ich war im Lehrkörper die einzige Frau. Den Kollegen begegnete ich fast nie. Bei der Durchführung des Unterrichts hatte ich nie Schwierigkeiten. Durch eine "unter uns" bleibende* Absprache mit den Schülern grüßte ich beim Betreten und dem Verlassen des Klassenraums nicht mit "Heil Hitler" und entsprechendem Armheben. Ich sagte "Guten Morgen" und "Auf Wiedersehen".

Die Schüler waren an der Psychologie außerordentlich interessiert. Sie stellten auch Fragen an mich, die ihr eigenes Leben betrafen. Diese Fragen waren menschlich bewegend und in der Regel aus dem sonst verschwiegenen Innenleben gestellt. Ich beantwortete sie entsprechend psychologisch "von innen". Auf diese Weise entstand zwischen den Schülern und mir ein besonderes Vertrauensverhältnis.

Wie in der HfL zeigte diese Anlage des Faches Psychologie die personprägende Kraft dieser Wissenschaft, wenn sie nicht auf abfragbares Wissen abgestellt ist. Das ist also nicht nur für akademisches sondern auch für Schulniveau jeder Art gültig.

4. Kongresse der DGfPs

Ich habe den 13. Kongreß in Leipzig und den 14. Kongreß in Tübingen besucht. Den 15. und 16. Kongreß besuchte ich nicht. Ich besuchte erst wieder den 1947 nach dem Kriegsende in Bonn durchgeführten Kongreß.

Zum 13. Kongreß in Leipzig:

Dort erschienen einige Mitglieder der DGfPs in NS-Uniformen (z.B. Poppelreuter, Volkelt und Rieffert). Bevor sie sich setzten, stellten sie sich vor den Mitgliedern der Gesellschaft auf und aus. Das "Schauspiel" war erschreckend, abstoßend und widerlich. Ich hatte das Gefühl des Nicht-Mehr-Zugehörigen zur DGfPs. Aber das in Leipzig mich menschlich bewegend und tief erschütternde Erlebnis war dies: Im Tagungsprogramm des Kongresses war vor meinem Referat ein Referat von Frau Muchow, Hamburg, angezeigt. Ich kannte Frau Muchow seit etlichen Jahren. Ich wurde von der Kongreßleitung aufgefordert, mein Referat in der für Frau Muchow angesetzten Zeit zu halten. Martha Muchow hatte wenige Tage vor Kongreß-Beginn in ihrer Hamburger Wohnung Selbstmord begangen. So antwortete sie auf die Machtergreifung der NSDAP.

Zum 14. Kongreß in Tübingen:

Hier wirkte die menschliche Begegnung der Mitglieder der DGfPs gegenüber der Situation auf dem Leipziger Kongreß normalisiert und entspannt. Ich kann mich nicht erinnern, daß auch in Tübingen Mitglieder der Gesellschaft in Uniform erschienen sind. Aber hier versagt vielleicht mein Gedächtnis.

Genau erinnere ich mich an ein langes, ausführliches Gespräch, das wir im Flur des Universitätsgebäudes mit Heinrich Düker über die politische Lage in Deutschland nach der "Machtergreifung" der NSDAP geführt haben. Wir und Düker sind seit unserer Studentenzeit Freunde, wenn wir auch nicht am gleichen Universitätsort studiert haben.

An den geselligen Veranstaltungen des Kongresses nahm ich bewußt nicht teil. Ich hielt es für zweckmäßig, Gespräche mit mir bekannten oder unbekanntem Mitgliedern der Gesellschaft auch in einem geselligen Rahmen zu vermeiden. Der Bezug auf die Lage im Deutschland des "Dritten Reiches" wäre schwer vermeidbar gewesen. Dabei hätte man auch an einen "falschen" Gesprächspartner kommen können.

H. W. Lüdtke - Leipzig

Gespräch mit Elisabeth Schliebe-Lippert am 3.9.1980
in Wiesbaden

1. Biographisches
2. Das Psychologische Institut in Leipzig in den 20er Jahren
3. Das Institut für experimentelle Psychologie und Pädagogik in Gießen 1929 - 1936
4. Dozententätigkeit an der Hochschule für Lehrerbildung in Koblenz
5. Kongresse der Deutschen Gesellschaft für Psychologie

1. Biographisches

Zu Beginn des Gespräches weist Frau Schliebe-Lippert darauf hin, daß es wichtig wäre, wenn sich auch ihr Mann zu den im Gespräch behandelten Fragen äußern könnte, da er mit ihr zusammen in denselben Instituten gearbeitet hat. Schliebe-Lippert studierte in Leipzig, promovierte 1926 bei Sander und arbeitete danach am Sozialpädagogischen Frauenseminar in Leipzig und als Sanders Hilfsassistentin, d.h. sie betreute in Sanders Auftrag dessen Doktoranden, ohne eine reguläre Assistentenstelle innezuhaben. Ihr Mann Georg Schliebe studierte ab 1926 in Leipzig Englisch und Französisch, 1926 wurde er Mitglied des Psychologischen Instituts und promovierte ebenfalls bei Sander, jedoch nicht mehr in Leipzig, sondern als dessen erster Doktorand am Institut in Gießen. Danach begann Georg Schliebe mit Untersuchungen für seine Habilitation über die Zweisprachigkeit im Kindes- und Jugendalter. Das empirische Material zu dieser Arbeit sammelte er bei deutschen Volksgruppen im Balkan-Raum; dieses Material ging durch den Krieg verloren. 1930 bis 1932 arbeitete er als unbezahlter Hilfsassistent von Sander und ab 1932 als Nachfolger von Schliebe-Lippert als dessen Assistent. 1935 erhielt er eine Dozentur an der Hochschule für Lehrerbildung in Elbing, 1938 eine an der Hochschule für Lehrerinnenbildung in Koblenz. Im Krieg war er zunächst Marinepsychologe und wurde dann an die Landwirtschaftliche Hochschule in Danzig berufen. 1947 erhielt er einen Ruf nach Hannover, den er nicht annahm, um sich räumlich nicht zu sehr von seiner in Wiesbaden arbeitenden Frau trennen zu müssen. Am Landesarbeitsamt Frankfurt/Main wurde er Referent für Aus- und Fortbildung. Daneben nahm er Lehraufträge an der Universität Frankfurt und an der TH Darmstadt wahr.

2. Das Psychologische Institut in Leipzig in den 20er Jahren

Dieses Institut war sachlich und menschlich von besonderer Art. Vor allem zeichnete es sich dadurch aus, daß Krueger dort wissenschaftlich und menschlich außerordentlich dominant war. Man durfte es zum Beispiel im Colloquium nicht wagen, etwas zu äußern, das nicht seiner Begriffswelt entsprach. Dann konnte Krueger sehr aggressiv werden. Er nahm es schon übel, wenn ein Student ihn nur fragte: "Meinen Sie das so und so"? Fragen zu Grundbegriffen seines psycholo-

gischen Systems waren gänzlich unmöglich; man durfte nur in seiner Begriffswelt sprechen.

Ein zusätzliches Problem für Studentinnen war, daß Krueger von der Minderwertigkeit der Frauen im Sinne von Moebius überzeugt war.

Seine Dozenten waren alle von ihm außerordentlich abhängig. Zum Beispiel duldete er es nicht, daß sie allein eine Promotion abnahmen. Die Studenten, deren Dissertation Volkelt betreute, wurden von Krueger im Rigorosum geprüft. Auch bei Sanders Doktoranden war dies lange der Fall. Elisabeth Lippert war die erste Doktorandin, die von Sander geprüft wurde. Dazu hatte sie einen entsprechenden Antrag bei der Fakultät gestellt. Über diesen Antrag war Krueger sehr ungehalten. Krueger wollte es nicht dulden, daß seine Dozenten selbständig waren. Kirschmann und Wirth waren von ihm quasi ausgegliedert. Volkelt buckelte zwar gegenüber Krueger, schuf aber in der Entwicklungspsychologie auf eigenwillige Weise eine Gruppe um sich. Wellek, wie sie in Leipzig Doktorand, war in seinem Wesen Krueger ähnlich. Er konnte arrogant sein und sich menschlich verletzend verhalten. Zum Beispiel äuserte er sich nach dem Krieg sehr negativ über den Lehrauftrag des "nicht-habilitierten Schliebe" an der TH Darmstadt, woraufhin dieser aus der DGfPs, deren Schriftführer Wellek damals war, austrat.

Sander und Klemm waren in Leipzig auf einem der Wege finanziell abgesichert, über den damals Dozenten wirtschaftlich existieren konnten, nämlich indem sie die Tochter des Chefs oder eine reiche Frau heirateten. Klemm ehelichte eine sehr reiche Bankiers-Tochter aus Leipzig und Sander die Tochter eines reichen Zeitungsverlegers aus München.

Als Sander nach Gießen berufen wurde, war Krueger schockiert. Nach seiner Ansicht sollte Sander lieber in Leipzig bleiben und dort hart weiterarbeiten, und zwar im Sinne von Kruegers Auffassung.

Die Vorlesung von Krueger mußte man besuchen, obwohl er kein guter Redner war. Er beachtete die Anwesenheit: "Da hätte man sich mal nicht blicken lassen sollen". Schließlich brauchte man das Testat.

3. Das Institut für experimentelle Psychologie und Pädagogik in Gießen 1929 - 1936

Schliebe-Lippert kam als Assistentin von Sander mit nach Gießen. Hessen hatte damals die akademische Lehrerbildung eingeführt; 1929 gab es bereits pädagogische Institute in Mainz und an der TH Darmstadt. Nun sollte auch Gießen nachziehen, dessen Lehrerbildungsanstalt noch an die TH Darmstadt angeschlossen war. Dies war für Sander ein Grund, Elisabeth Lippert mitzunehmen; denn Sander verstand nichts von Pädagogik. Sie vertrat in Gießen die Pädagogik und die Psychologie und hielt beide Fächer verbindende Übungen ab. 1932 habilitierte sie, erhielt die *venia legendi* für Psychologie und Pädagogik und wurde zur Privatdozentin bestellt.

Zur politischen Situation am Gießener Institut berichtet

Schliebe-Lippert folgendes: Vor den Reichstagswahlen 1929 sagte sie im Kreis der Mitarbeiter des Instituts zu den Wahlkampfaktivitäten der NSDAP (Sander war nicht dabei) "Nur die allergrößten Kälber wählen ihren Metzger selber". Diese Äußerung hätte ihr 1933 zum Verhängnis werden können, aber niemand hängte sie ihr an. Auch wurde es ihrem Mann nicht zum beruflichen Verhängnis, daß er Mitglied des "Sozialistischen Studentenbundes" von Carlo Schmid war.

Sander wurde 1933 ein Erz-Nationalsozialist. Schon bevor die Studenten mit "Heil Hitler" grüßten, hob er auf der Straße den Arm, wenn er jemand nur von weitem sah. Über die Gründe des politischen Verhaltens von Sander kann sie nichts sagen, weil sie keine persönlichen Beziehungen zur Familie Sander unterhielt. Sie war in Leipzig nur einmal mit einer Doktorandengruppe als Gast bei ihm zu Hause, und in Gießen war sie einmal bei Frau Sander zum Kaffee. Es sei erstaunlich, daß Sander nach dem Krieg sofort die Professur in Bonn erhielt. Sie weiß nicht, welche Spruchkammer nach 1945 sein Denazifizierungsverfahren abgewickelt hat. Mit ihrem Mann traf sie das Ehepaar Sander nach dem Krieg auf Kongressen in der BRD und im Ausland öfter wieder. Die Begegnungen waren immer freundlich; über die Vergangenheit wurde dabei nicht gesprochen.

Pfahler kam als Sanders Nachfolger nach Gießen. Auch er war ein überzeugter Nationalsozialist und wurde gleich Rektor der Universität, mit 35 Jahren damals der jüngste Rektor in Deutschland. Er behielt Georg Schliebe als Assistent, obwohl dieser nicht der Partei angehörte.

In Hessen war die selbständige Lage der Psychologie an den Universitäten gesichert. Es gab keine Schwierigkeiten mit der Unabhängigkeit der Psychologie von der Philosophie. Allerdings wurde die Situation für die Psychologie in politischer Hinsicht ab 1934 schwierig. Schliebe-Lippert meint ein Verbot von Goebbels zu erinnern, daß psychologische Institute Psychologen für psychologische Berufstätigkeiten ausbilden. Dies sei erst mit der Wiedereinführung der Wehrpflicht und der vermehrten Ausbildung von Wehrmachtpsychologen wieder möglich geworden.

1936 ging sie von Gießen weg, weil ihr Mann eine Dozentur in Elbing bekam. Ein weiterer Grund für diesen Weggang war aber, daß sie zwar ursprünglich die Absicht hatte, eine Hochschullehrerlaufbahn einzuschlagen, dann aber davon absah, nachdem sie die Verhältnisse an den Hochschulen kennengelernt hatte, vor allem die Lage von zwei Professorinnen, einer Philosophin und einer Volkswirtschaftlerin, die schwierige Situation der Frauen sowie den ständigen Kampf gegeneinander an der Universität, der nur durch die hohe Intelligenz der Beteiligten nicht mehr als das erscheint, was er ist: Charakterlumperei. Mit Niederträchtigkeiten, dem Nicht-Guten-Tag-Sagen zwischen Mitarbeitern verschiedener Institute im selben Haus und ähnlichen Dingen wollte sie nichts zu tun haben.

Ein Beispiel für die damalige Wertschätzung der Frauen in

der Wissenschaft ist auch folgender Vorgang: Ehrenstein versuchte Anfang der 30er Jahre, bei Sander Assistent zu werden. Als er sie in Gießen als Assistentin antraf, kommentierte er dies mit den Worten "Sie sind wohl eine Freundin von Frau Sander".

4. Dozententätigkeit an der Hochschule für Lehrerbildung in Koblenz 1940 - 1945

In Koblenz wurde von ihr eine an schul- und jugendpsychologischen Fragen orientierte Psychologie vertreten. Durch ihre Ausbildung und ihre praktische Tätigkeit an Schulen verschiedenen Typs sowie ihre Erfahrungen in der Psychologie konnte sie immer Psychologie, Pädagogik und Lehrpraxis miteinander verbinden. Auch an der NSLBA (Nationalsozialistischen Lehrerbildungsanstalt), an der sie von 1943-44 in Vallendar am Rhein tätig war, gab es keine Probleme, die Psychologie zu vertreten. Das Fach gehörte vielmehr zum normalen Ausbildungsplan der künftigen Volksschullehrer.

5. Kongresse der Deutschen Gesellschaft für Psychologie

Sie war auf dem 13. und 14., nicht auf dem 15. und 16. Kongreß. Auf dem 13. Kongreß erschienen einige Psychologen, wie Jaensch, Poppelreuter, Volkelt und Rieffert in Uniform. Sie traten als geschlossene Gruppe auf und präsentierten sich vor den Kongreßbesuchern als etwas Besonderes, nämlich als "Führer" in der DGfPS. Sie war von diesem Kongreß angewidert und wollte nicht weiter zu Kongressen hingehen. Auf dem 14. Kongreß war die Atmosphäre aber nicht mehr ganz so schlimm. Hier hatte sie z.B. ein Gespräch mit Düker.

Dr. Elisabeth Lohrke-Lippert

Gespräch mit Friedrich Dorsch am 26.3. 1979 in Tübingen

Thema: Psychologie in der Arbeitsverwaltung

(Das Protokoll wurde von Herrn Dorsch überarbeitet und ergänzt)

Dorsch ist u.a. Schüler von Fritz Giese (Lehrfach Psychotechnik an der TH Stuttgart). In der NS-Zeit war er Fachpsychologe des Arbeitsamtes Stuttgart. Mit Prof. Gieses Ableben 1935 wurden ihm dessen Aufgaben als leitender Psychologe des Landesarbeitsamtes Südwestdeutschland übertragen. 1938 wurde er zu einer wehrmachtpsychologischen Prüfstelle eingezogen, doch dann wieder zur Arbeitsverwaltung reklamiert.

Zu der Frage nach den Auswirkungen des NS-Regimes auf die praktisch-psychologische Arbeit bei der Arbeitsverwaltung verweist Dorsch auf folgendes:

1. Das NS-Regime begann - wie sattsam bekannt - mit personellen Eingriffen (fristlose Entlassungen von Juden, von bestimmten Parteizugehörigen u.a.m.). D. wurde nur mit Vorbehalt in seiner Stellung belassen.
2. Im Vordergrund der praktisch-psychologischen Arbeit bei den Arbeitsämtern stand die seit Kriegsende 1918 eingeführte psychotechnische Personalistik mit Testuntersuchungen zur Klärung der Berufs-(Arbeits-)eignung. Das NS-Regime schaltete sich hierbei nicht ein. Doch über die Vorliebe der damaligen Psychologie für die Typologie und die Rassenkunde und insbesondere über die von E.R. Jaensch (Marburg) ausgehende "Integrationstypologie" wurde eine "völkische" Ausrichtung der Berufs- und Arbeitsauslesen betrieben. Man müßte den sog. S-Typus (Synästhesie), den Auflösungstypus, den Gegentypus der völkischen Bewegung, der bisher nicht erkannt worden sei, fernhalten. Als Testmittel führte man (Walther Schulz) Abbildungen ein (z.B. Ritter, Tod und Teufel von Dürer und ein Bild einer zerschossenen Kirche), die vom Probanden zu interpretieren waren. Wählte dieser die zerschossene Kirche und meinte dazu, hier könne man Steine verkaufen, dann sei dies s-typisch, lytisch oder jüdisch gewesen.
3. An den Eignungsuntersuchungen wurde in der Öffentlichkeit zwar jederzeit Kritik geübt, doch in der NS-Zeit bekam diese eine "zeitgemäße" Ausrichtung. Als in Stuttgart bei den Testungen versuchsweise den Jungen das Aufsatzthema gegeben wurde: "Welchen Beruf würdest Du ergreifen, wenn Du ein Mädchen wärest?" - bei Mädchen die Gegenfrage -, führte das zu einer Beschwerde der Firma Robert Bosch AG (durch deren Personalleiter). Sätze aus dem Beschwerdeschreiben: "... 14-16jährigen Buben aber zuzumuten, sich in die Vorstellungswelt und Wunschwelt eines gleichaltrigen Mädchens zu versetzen, ist in meinen Augen ein geradezu perverser Gedanke. Wie ich höre sollen die Methoden der Berufsberatungsstelle auf Professor Giese zurückzuführen sein. Giese war Halb-jude, was manches erklärt ...".
4. Zeitgemäß war auch, daß, wenn das Ergebnis der Eignungsuntersuchung eine erstrebte Ausbildung behinderte, dabei aber der Vater des Probanden "alter Kämpfer" oder SA- oder SS-Mann war, man mit der Arroganz dieser Nazis rechnen mußte. Es wurde die Forderung erhoben, das Prüfergebnis aufzubessern, etwa durch Hinweis auf mehrfachen Schulwechsel, Entwicklungsstörung u.a.m. Sogar mit Meldung an allerhöchste Stelle wurde einmal gedroht.

Die vorstehend gegebenen und leicht vermehrbaren Hinweise belegen die Auswirkungen des NS-Regimes auf die psychologische Arbeit bei den Arbeitsämtern. Es bestand eine oft gespannte, ja gereizte Grundsitu-

tion. Zugleich wurde man stets gezwungen zu vorsichtigem Taktieren und "Stillhalten". Daß für die Ratsuchenden in der NS-Zeit aber auch hilfreiches und dadurch befriedigendes Arbeiten möglich war, sei nicht unterschlagen."

Wenige Jahre nach der Machtergreifung konnte man schon beobachten, daß der Zweite Weltkrieg kommt. In der Lehrlingsvermittlung nahmen die Vorschriften zur Berücksichtigung der Rüstungsberufe zu. Etwa ab 1938 erfolgte über das ganze Reich eine jährliche Auslese von M-Schülern (Lehrlinge des Metallflugzeugbaus bzw. Motorenbaus - spätere Facharbeiter an den Fliegerhorsten). Die Auslese erfolgte über mehrere Stufen: Berufsberater der Ämter - Untersuchung durch Arzt und Psychologe des Landesarbeitsamtes - Einstellung durch eine Kommission des Luftfahrtministeriums.

Bei der praktischen Auslesearbeit des Arbeitsamtes spielten hier typologische Gesichtspunkte keine Rolle.

Im Rahmen staatlicher Planung wurden die Arbeitsämter angewiesen, bestimmte Kontingente von Lehrlingen für bestimmte Sparten bereitzustellen. Jeder Schüler mußte nun mit der Berufsberatung in Kontakt treten, über jeden gab es eine Karteikarte, um die Jugendlichen den Kontingenten entsprechend verteilen zu können.

Auch Firmen stellten Anforderungen an die Arbeitsämter und erhielten bestimmte Lehrlinge zugeteilt. So wurden die Arbeitsämter eine wirkliche Schaltstelle. Einige Firmen nahmen nur Lehrlinge, die eine Eignungsuntersuchung beim Arbeitsamt mitgemacht hatten, z.B. in ihrem Bereich Bosch und Daimler-Benz. Die Arbeitsverwaltung führte damit praktisch für diese Firmen eine kostenlose Untersuchung durch. Die Firmen erhielten auch die Gutachten.

"Abschließend sei erwähnt, daß der Krieg und erst recht die unmittelbare Folgezeit für den Arbeitspsychologen die Neuaufgabe der Beratung und psychologischen Untersuchung bei hirnerkrankten, amputierten etc. Soldaten für den beruflichen Neueinsatz mit sich brachte."

In diesem Zusammenhang führten die Arbeitsämter auch Untersuchungen für die Heeresentlassungstellen durch, entweder bei diesen Stellen selbst oder beim Arbeitsamt.

Friedrich Jansen

Recht- Eckbrecht

Gespräch mit Karlfried Graf von Dürckheim-Montmartin in
Todtmoos-Rütte am 23.3.1979

1. Leipziger Lehrerausbildung
2. Biographie

1. Leipziger Lehrerausbildung

In Leipzig wurde die Lehrerausbildung mit vom Psychologischen Institut getragen. Ca. 300-400(?) Studenten nahmen an den Vorlesungen, insbesondere dem Einführungskurs für Psychologie teil. Die Mitgliederzahl des Psychologischen Instituts betrug 60-80, einschließlich der Teilnehmer an den Seminaren.

2. Biographie

Graf Dürckheim promovierte 1923 und war als Assistent am Psychologischen Institut in Kiel bei Prof. Johannes Wittmann tätig. 1925, im Heiligen Jahr, ging er für ein Jahr nach Italien, das er wesentlich in Rom verbrachte, und arbeitete an einer Psychologie und Philosophie der übergegensätzlichen Einheit. Eben dieses Interesse öffnete ihm den Weg zum Institut von Felix Krueger in Leipzig. Auf Vorschlag von Prof. Hans Freyer stellte er sich 1926 bei Felix Krueger vor und wurde sofort als Volontärassistent und später als Assistent angenommen.

Der Kultusminister Grimme holte ihn 1933 nach Breslau. Er stellte vorher nur eine Frage: Sind Sie Mitglied der NSDAP? Da er es nicht war, erhielt er den Ruf nach Breslau als Professor an der Pädagogischen Akademie und wurde 1934 in der gleichen Eigenschaft an die Pädagogische Akademie in Kiel berufen, gleichzeitig als Privatdozent für Philosophie an die Universität Kiel.

In Leipzig leitete er die Fichte-Hochschule, die politisch im Gegensatz zur sozialistischen Volkshochschule der Stadt Leipzig mehr rechts orientiert war.

Im Institut vertrat er die nicht-experimentelle Seite, arbeitete über Kinder-, Denk-, und Persönlichkeitspsychologie und über Typenlehre. 1930 hat er als erster deutscher Dozent an einer deutschen Hochschule über die Tiefenpsychologie gelesen (Vorlesung über Freud, Adler, Jung, Jaensch, Spranger, Klages, Kretschmer).

Im Leipziger Institut herrschte ein Geist echter Gemeinschaft und Kameradschaft. Dies äußerte sich z.B. in den gemeinsamen Weihnachtsfeiern, die er über lange Jahre vorbereitete.

Im Auftrag des Ministers Rust unternahm er eine Reise nach Südafrika, als Vertreter Deutschlands am Internationalen Kongreß der New Education Fellowship, und hielt dort Vorträge in Pretoria und Johannesburg in englischer Sprache. Außerdem hatte er einen Auftrag zur Erforschung des Deutschtums in Südafrika, d.h. der deutschen Siedler mit südafrikanischer Staatsangehörigkeit.

Sein Bericht über diese Reise kam in die Hände von Ribbentrop. Dieser hatte von Hitler den Auftrag erhalten, mit einem kleinen Kreis von freien Mitarbeitern ihn außenpolitisch zu beraten, da ihm das auswärtige Amt damals etwas zu unbeweglich erschien. Ribbentrop vertrat das Konzept, durch die Freundschaft mit England den Frieden zu sichern. Graf von Dürckheim äußerte dazu, daß dies noch kein Gesamtkonzept

der deutschen Außenpolitik sei, bestenfalls ein Baustein. Ribbentrop antwortete, Hitler sei der Auffassung, daß eine gesicherte Freundschaft mit England die beste Garantie für den Frieden sei, und fragte Dürckheim, ob er bereit sei, in seinem Auftrag regelmäßig nach England zu fahren, um zu erforschen, was den Engländern am Nationalsozialismus mißfiel. Diesen Auftrag nahm Dürckheim gerne an.

Während dieser zwei Jahre im Stab Ribbentrop 1934 bis 1936 habe er zahlreiche wichtige Verbindungen mit England hergestellt, so insbesondere mit den Inhabern der großen englischen Presse (Lord Beaverbrook, Lord Rothermere u.a.) und Kontakte mit Churchill und eine Begegnung mit dem König von England gehabt, der ihm nach dem Tod des Botschafters von Hösch seinen Wunsch nach Berlin mitteilen ließ, er wünsche als Nachfolger einen wirklichen Vertrauensmann von Hitler, worauf Ribbentrop als Botschafter nach London geschickt wurde. Auf ~~seiner~~ ^{seiner} Veranlassung sei in England wiederholt die Zeitung von Streicher, Der Stürmer, verboten worden.

Im Jahr 1936, als die deutsche Politik von der Achse Berlin-London auf die Achse Berlin-Rom verlegt wurde, sei er, der Träger vieler Freundschaften mit England war, als politisch unerwünscht, fristlos entlassen worden und auch als Nichtmitglied der Partei im Amt untragbar gewesen.

Auf Antrag Ribbentrops wurde er dann 1938 mit einem Forschungsauftrag vom Kultusministerium nach Japan geschickt. Thema war die Erforschung der geistigen Grundlagen der japanischen Erziehung. Ein halbes Jahr nach seiner Rückkehr wurde er nach Ausbruch des Krieges erneut nach Japan geschickt mit dem Auftrag, während des Krieges die Beziehungen zwischen den deutschen und japanischen Wissenschaftlern zu pflegen.

Bei seinem Aufenthalt in Japan von 1939 bis 1947 war wichtig die Begegnung mit dem Zenbuddhismus, dessen Geheimnisse für Dürckheim als Schüler Meister Eckenharts leicht zugänglich waren. Nach Dürckheim sind die Lehren des Ostens heute für Deutschland und die westliche Welt bedeutend. Es sei heute wichtig, sich gegen den Rationalismus und die naturwissenschaftliche Einstellung zu wenden und an die Tiefen der Person heranzukommen. Dazu habe auch die Ganzheitspsychologie von Felix Krueger Grundlagen geschaffen. Der Geist der Psychologie von Krueger erweise sich in unserer Zeit als wahr. Eine Frucht seines Aufenthalts in Japan ist auch die bedeutende Rolle der japanischen Exerzitienpraxis (Zazen, Aikido, Teezeremonie u.a.) in der von ihm und Dr. Maria Hippus seit 30 Jahren geführten Bildungs- und Begegnungsstätte Todtmoos-Rütte.

*Ein der Auseinandersetzung mit der vorherrschenden rein rationalen
Festhaltung im Westen*

R. v. Dürckheim

Gespräch mit Ernst Bornemann am 22.6.1979 in Münster

1. Biographie
2. Phasen der Entwicklung der Arbeits- und Betriebspsychologie
3. Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie
4. Institut für Arbeitspsychologie bei der Deutschen Arbeitsfront
5. Arbeitspsychologie bei den IG-Farben
6. Arbeitsämter
7. Verhältnis der Arbeitspsychologie zur faschistisch ideologisierten Psychologie
8. Zum damaligen Selbstverständnis der Arbeitspsychologie
9. Personenbezogene Informationen

1. Biographie

Bornemanns Motivation zur Arbeit in der Industrie bestand in der Überlegung, daß, wenn schon geschuftet werden mußte, dies wenigstens menschenwürdig erfolgen sollte.

Als "Schüler" von Düker und nach dessen Verhaftung als "Stiefschüler" von Ach beschäftigte er sich mit Ermüdungsuntersuchungen; in seiner Dissertation widerlegte er die Willenstheorie von Lindworsky und Klages (1938). Er war der letzte Habilitand des "Großdeutschen Reiches", und zwar bei Metzger in Münster, nachdem er ein Angebot von Göttingen abgelehnt hatte, da er "Revier-nahe" und praxisbezogen weiter forschen und lehren wollte.

2. Phasen der Entwicklung der Arbeits- und Betriebspsychologie

Wie er in seinen Publikationen ausgeführt hat, zuletzt in dem Handbuch der Psychologie des 20. Jahrhunderts im 13. Band, unterteilt Bornemann die Entwicklung der Arbeits- und Betriebspsychologie in drei Phasen:

1. Das Studium des rein äußeren Verhaltens
2. Das Studium der inneren Arbeitsbereitschaft und des Arbeitserlebens
3. Das Studium des Betriebes als soziales Gebilde und der Organisation des Betriebes.

1. Phase:

Rationalisierung, Eignungsdiagnostik - Studium des äußeren Verhaltens: In den 20er Jahren kamen viele Offiziere als Personalleiter und Ausbildungsleiter in die Industrie (wegen des Abbaus der Wehrmacht). Durch die Reparationen setzte eine ungeheure Welle der Rationalisierung mit scharfem Arbeitstempo ein. Die Berufsausbildung wurde gefördert, wobei folgende Industriezweige die Pioniere waren: Optische Industrie, Elektroindustrie, Maschinenbau, Flugzeug- und Eisenhüttenindustrie. An der Technischen Hochschule wurden die ersten psychotechnischen Lehrstühle, meist im Zusammenhang mit den Lehrstühlen für Fertigungstechnik eingerichtet: Moede in Berlin, Sachsenberg in Dresden, Wallichs / Poppelreuter in Aachen, Friedrich / Hellpach in Karlsruhe, Giese in Stuttgart und Bramesfeld in Darmstadt.

Immer dort, wo Ingenieure neue Techniken entwickelten, erkannten sie, daß neue Verfahren auch eine neue Berufserziehung notwendig machten. Die Lehrwerkstätten ermöglichten die Beibehaltung der Berufsausbildung im Betrieb, und sie gab es bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges nur im deutschsprachigen Gebiet.

2. Phase:

Innere Arbeitsbereitschaft, Arbeitszufriedenheit:

Nun findet man eine Betonung des Arbeitserlebens und eine Wandlung von der Psychotechnik zur psychologischen Untersuchung. Hirsch vertritt die Meinung, daß eine schlechte Begabung durch ein gutes Persönlichkeitsbild kompensiert werden kann. In der damaligen Zeit werden auch die Untersuchungen von Lewin, Ach und anderen, wie zum Beispiel die zur fortlaufenden Handlung, durchgeführt. Ermüdung, Monotonie, Sättigung, Anspruchsniveau, Bedeutung von Erfolg und Mißerfolg u.a. werden Themen der Forschung.

3. Phase:

In der "sozialen Wende" der Arbeits- und Betriebspsychologie treten Fragen wie die Arbeitsgestaltung und das Problem des Betriebes als eines sozialen Gebildes in den Vordergrund.

3. Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie

Dort bestand nur eine geringe Verbindung zur Schwerindustrie. Man benutzte die Industrierwerke gelegentlich als Laboratorium. Von der Schwerindustrie kamen gelegentlich auch Forschungsaufträge. Dagegen gab es eine Zusammenarbeit mit dem Reichsernährungsministerium etwa über die Minimalia der Ernährung, wie Minerale, Eiweiß, Fett und Vitamine. Zum Beispiel wurden Arbeiten zur Entwicklung eines richtigen Spatens durchgeführt.

4. Institut für Arbeitspsychologie bei der Deutschen Arbeitsfront

Um dort zu arbeiten, mußte man wohl Parteimitglied sein, aber es wurde dort sachlich gearbeitet.

Die Funktionen dieses Instituts waren u.a.:

- Entwicklung von Richtlinien für die Berufsausbildung, von Grundlehrgängen
- Ausbildung von Psychotechnikern, Kurse für Mitarbeiter aus der Industrie (wie vorher die Kurse von Moede)
- Entwicklung von Methoden zur Auslese und Arbeitsplatz-Zuweisung von Kriegsgefangenen
- Organisierung des Übergangs Schule-Betrieb, Entwicklung des Grundlehrgangs "Robinson erzieht" (vorberufliche Ausbildung mit Holz, Eisen, Textilien zur Selbsterprobung der Berufsneigung)
- Betriebsführerschulung.

Lejeune, der an diesem Institut arbeitete, hatte den Plan, in den besetzten Gebieten die Industrie entsprechend der Begabungsstruktur anzusiedeln.

Von den Instituten der DAF seien Richtlinien erst dann erlassen worden, wenn sie in den Firmen auf ihre Praktikabilität erprobt waren. Dies sei ein kleines Stückchen Demokratie im Dritten Reich gewesen.

5. Arbeitspsychologie bei den IG-Farben

Was wirtschaftlich nützlich war, wurde gemacht, darin verfuhr man unpolitisch; von daher könne man verstehen, welche Arbeits- und Betriebspsychologie dort praktiziert wurde. Konkret sei es bei den IG-Farben-Werken so gewesen, daß Albrecht Weiß in seinen Entscheidungen ungebunden und frei war. Er war ein theologisch interessierter, ernster und engagierter Mann, Sohn eines Theologie-Professors und Bach-Verehrer. Vetter und Zeise arbeiteten im Auftragsverhält-

nis bei den IG-Farben und waren nicht fest angestellt. Zeise, ein sozialer Humanist, habe eine Ausbildung als Individual-Psychologe gehabt.

6. Arbeitsämter

Vorläufer der Arbeitsämter sind die städtischen Berufsberatungsinstitute. Die Arbeitsämter bekamen erst später ein Monopol in der Berufsberatung. Zum Verdruss vieler alter Berufsberater sei die Berufsberatung dann mit dem Aufbau der Rüstungsindustrie im Sinne einer Berufswahl lenkung umfunktioniert worden.

Eine leitende Stelle mit einem Psychologen wurde in jedem Landesarbeitsamt geschaffen. Dort arbeiteten zum Beispiel Hische für Niedersachsen, Huth in Nürnberg, Wartegg in Leipzig, Schulz in Düsseldorf für das Rheinland, Dorsch in Stuttgart.

Es gab keine vereinheitlichten Verfahren. Jeder machte seine Verfahren, wie zum Beispiel Schulz, der nach der Jaensch'schen Typologie verfuhr. Schulz, als ein sehr NS-affizierter Mann, sei auf den Konferenzen der Psychologen der Arbeitsämter wohl ein Außen-seiter gewesen. Bei der M-Schüler-Auslese (von Lehrlingen für die Luftfahrtindustrie) hatten sich die Psychologen zu bewähren. Sie hatten oft Angst, es nicht gut genug zu machen und wollten auf ihren Posten bestehen. Die M-Schüler-Auslese war nämlich eine Spitzenauslese.

7. Verhältnis der Arbeitspsychologie zur faschistisch ideologisierten Psychologie

Bornemanns These ist: Die Industriepsychologie kümmerte sich nicht um die theoretische Entwicklung der Psychologie, sondern machte ihre Auslesen nach ihren Konzepten und Methoden weiter. Die ideologische Ausrichtung der Psychologie drang nicht in die Betriebe ein, weil dort nur nach der Effektivität einer psychologischen Vorgehensweise gefragt wurde. Man ging daher dort lieber pragmatisch-behavioristisch vor.

8. Zum damaligen Selbstverständnis der Arbeitspsychologie

Sie hatten gedacht: Wir treten ein für die gemeinsame Sache eines nationalen Sozialismus und holen das Beste für die Menschen heraus. Zum Beispiel, daß man als Arbeits- und Betriebspsychologe für die Humanisierung arbeitet und Hitler und die Parteiideologie dabei vergißt.

9. Personbezogene Informationen

- Poppelreuter - er war ursprünglich Kunsthistoriker. Vor allem in der Stahlindustrie genoß er große Anerkennung. Sein "Hauptschüler" war Mathieu. In den dreißiger Jahren habe sich Poppelreuter zu Tode getrunken.
- Paul-Mengelberg - sie arbeitete als Assistentin von Martha Moers im Institut für Arbeitspsychologie der DAF.
- Zeise - war ursprünglich ein Schüler von A. Fischer, arbeitete dann als Therapeut mit individualpsychologischer Orientierung. Er war später Assistent bei Lersch.
- Hoppe, Ferdinand - arbeitete zunächst bei Gottschaldt, dann als akademischer Berufsberater; nach dem Kriegs als Leiter der Berufsberatung in Münster.

Aus einem Schreiben vom 29.6.1979:

"Indem ich mir unser Gespräch am vergangenen Dienstag überdachte, möchte ich noch einmal folgendes zusammenfassen:

Durch die starke Notlage, in die die deutsche Industrie nach dem Ende des Ersten Weltkrieges hineinkam, bestand ein außerordentliches straffes Zusammenarbeiten seitens der verschiedenen Institutionen, wie dem Deutschen Ausschuß für Technisches Schulwesen, dem Rationalisierungskuratorium, der deutschen Wirtschaft, dem DIN-Normenausschuß. Immer wieder wird berichtet, daß der Gedanke einheitlicher Richtlinien (Industrienormen, Richtlinien für Ausbildungswesen usw.) nirgendwo in solcher großartigen freiwilligen Koordination erfolgt ist wie in der deutschen Wirtschaft. Dabei mag einmal die Not und die daraus notwendigen Sparmaßnahmen, zum anderen auch ein gewisses Nationalbewußtsein, durch wirtschaftliche Anstrengungen wieder in die Höhe zu kommen, mitgespielt haben. Diese sachliche Einmütigkeit der Ingenieure wurde während der Zeit des Dritten Reiches beibehalten, ohne daß die Ingenieure mit ihrem nüchternen sachlichen Verstand sich den letzten Zielsetzungen des Dritten Reiches unterordneten. Begrüßt wurde seitens der Wirtschaft zweifellos, daß die Streitigkeiten mit den Gewerkschaften beendet waren. Es herrschte tatsächlich so etwas wie ein Betriebsfrieden, und durch die Überwindung der Arbeitslosigkeit ging es dem Arbeiter besser. Aber nach meinen Erfahrungen haben sich die Wirtschaftsführer zum großen Teil freigehalten von jeder Ideologisierung. Ich erinnere mich noch an die Abfassung eines Werkzeitaufsatzes, in dem ich einmal unter humanen Gedanken fälschlich von dem Betrieb als einer Zelle der Gesellschaft sprach. Ich wurde ausdrücklich korrigiert. Er ist nur eine Zelle der Wirtschaft. Die Rationalisierungsgedanken, die auf psychologischem Bereiche manchmal den Menschen vergessen ließen, so auch die Fließbandarbeit, waren zu Beginn des NS-Regimes verpönt und die Betriebspsychologie erlitt manche Einbußen in den Anfangsjahren nach 1933. Später erholte sie sich aber m.E. und hatte während der Kriegszeit fast einen besseren Stand als nach Beendigung des Krieges..."

Aus einem Schreiben vom 27.5.1980 (mit Ergänzungen des Autors in Klammern):

"... Die psychologischen Eignungsuntersuchungen der Arbeitsämter wurden weitgehend - wie das im Zeitalter der Psychotechnik üblich war - von angelernten Berufsberatern und keinen ausgebildeten Psychologen durchgeführt. Angewandte Verfahren waren im wesentlichen durch Albert Huth, Wilhelm Hische und vor allem dem damals hoch im Kurs stehenden (Walter) Schultz entwickelt bzw. geeicht und erprobt worden. Außerdem war Wartegg, soviel ich weiß, bei der Arbeitsverwaltung tätig. Die Verfahren mußten streng geheimgehalten werden ... Auch später ist durch Arnold eine einheitliche Serie von Verfahren, die in der Berufsberatung anzuwenden wären, entwickelt worden. Herr Reinhold Gröning (Leiter der psychotechnischen Arbeitsstelle) lebt schon seit langem nicht mehr. Nach der Rückkehr von Herrn Dr. Galle war er nicht mehr in der psychotechnischen Eignungsuntersuchung tätig, die er während des Krieges mit sehr viel Eifer selbständig geleitet hatte. Mit ihm selbst habe ich psychotechnische Ausleseverfahren für Kriegsgefangene ausgearbeitet. Er war von Haus aus Betriebsschlosser und zunächst in der Lehrwerkstatt des Dortmunder Hörde Hüttenvereins tätig, ein ungemein feinsinniger Mensch, der auch literarische Fähigkeiten hatte, aber dem leider die Bildung fehlte, deren es bedurft hätte, um ein Studium durchzuführen. Er hat in seinen letzten Lebensjahren sehr gelitten..."

Was Ihren früheren Brief vom 13.3. angeht, so kann ich Ihnen nur ganz pauschal sagen: Die Wehrmachtpsychologie wurde sicherlich darum aufgelöst, weil dort ein Ausleseverfahren nach charakterologischen Gesichtspunkten und nicht nach nationalsozialistischer Ideologie gepflegt wurde. Manch einer hat als Psychologie dort Unterschlupf gefunden, der im 3. Reich teilweise gefährdet wäre. Die Dipl. Psychologen-Prüfungsordnung andererseits wurde geschaffen, um die Voraussetzungen für eine Referendarausbildung zu haben. In den letzten Kriegsjahren wurden die Anforderungen in der Wirtschaft immer größer. Man versprach sich Hilfe durch die Psychologen, obgleich meines Wissens nur 4 oder 5 ausgebildete Psychologen in der Industrie tätig waren. (Gerathewohl bei BMW in München, Kroeber-Keneth bei Messerschmidt in Augsburg)

Bei den IG-Farbwerken in Höchst beschränkte man sich im wesentlichen auf die Meisterauslese und auf Menschenführungstagungen, sehr stark im tiefenpsychologischen Sinne. Albrecht Weiss hat die Initiative für die Kohlhoff-Tagungen übernommen und August Vetter und Ludwig Zeise waren dort tätig. In der Eisenhüttenindustrie waren ich und Herr Dr. Galle die einzigen eingestellten Dipl. Psychologen und in den Bayrischen Motorenwerken wirkte Gerathewohl, in den Messerschmidt-Werken Kroeber-Keneth. Von Arbeitstagungen ist mir wenig bekannt... Wir waren alle bestrebt, von allen Organisationen Abstand zu nehmen, die gar zu sehr von dem NS-Regime vereinnahmt waren.

Zweifellos war Oswald Kroh darum bemüht, das Ansehen der Psychologie zu heben. Er setzte sich ebenfalls sehr stark für die Erziehungsberatung ein. Man muß immer in Erinnerung behalten, daß Oswald Kroh, obwohl ein sehr national betonter Mann, die Psychologie niemals in unhumaner Weise anwendete. Auch die psychologischen Eignungsuntersuchungen bei Kriegsgefangenen wurden immer so durchgeführt, daß die Integrität der jeweiligen Kriegsgefangenen berücksichtigt wurde. Von den Hösch-Werken habe ich jedenfalls nur Gutes in Erinnerung, wie man sich der Kriegsgefangenen annahm. Aus diesem Grunde habe ich auch seinerzeit gerne über die deutschen Arbeitspsychologen an Herrn Ansbacher berichtet. Meines Wissens hat an keinem der Psychologen Blut gehangen.

Von der ausländischen Literatur waren wir während des Krieges völlig ausgeschlossen. Ich habe selbst mit Überraschung festgestellt, daß meine Versuche der Funktionsanalyse als Grundlage der praktischen Eignungsuntersuchung weitgehende Ähnlichkeiten hatten mit den faktorenanalytischen Bemühungen von Thurstone, und in meinen Bemühungen der Meisterkurse und der Menschenführung habe ich - ohne etwas davon zu wissen - mich genau in den Gedanken bewegt, die von Kurt Lewin und seinen Schülern und Mayo und seiner Gruppe verfolgt wurden. Da die deutsche Zeitschrift "Stahl und Eisen", in der ich dreimal Berichterstattung über die Fortschritte der Betriebspsychologie geben mußte, international vertrieben wurde, haben die Amerikaner ihrerseits von mir gewußt. Unmittelbar nach dem Ende des 2. Weltkrieges erhielt ich Briefe von früheren Kommilitonen aus den USA, die sich freuten, daß ich den Krieg gut überstanden hatte. Auf diese Weise hat mich auch Prof. Ansbacher besucht, um von mir eine Berichterstattung über die deutsche Arbeitspsychologie zu erbitten..."

E. Bernstein

Gespräch mit Gotthilf Flik am 26.3.1980 in München

1. Vita
2. Psychologisches Institut Berlin
3. Wehrmachtpsychologie

1. Vita

Studium in Tübingen, Wien, München, Leipzig, Berlin. 1931 nach Berlin, Promotion 1934 bei Dessoir und Köhler. Flik promovierte über "Die Morphologie des Rhythmus" in Natur, Musik und Dichtung. Auf Empfehlung Dessoirs und eines Juristen im Luftfahrtministerium bewarb er sich beim Psychologischen Laboratorium des Reichskriegsministeriums. 1934 ging er dorthin und arbeitete ein halbes Jahr ohne Bezahlung, und zwar über den vermeintlichen Rhythmus des Schießens. Man ging davon aus, er habe ja eh schon über Rhythmus-Probleme gearbeitet, wenn dies auch ganz andere waren. Ein Offizier hatte dem Psychologischen Laboratorium gegenüber die Meinung vertreten, bei rhythmischem Schießen würden bessere Resultate erzielt, was Flik durch Untersuchungen widerlegte.

Simoneit lud ihn ein, an den Sitzungen des Psychologischen Laboratoriums teilzunehmen, als er dort volontierte. Die Stelle war damals in der Invalidenstraße.

Nach einem halben Jahr in Berlin kam er für ein Jahr zur Dienststelle nach Stettin, danach zurück ins Laboratorium. Simoneit hatte ihn angerufen, er müsse sich bis zum nächsten Morgen entscheiden, ob er nach Stettin als Heerespsychologe gehen oder als Hilfspsychologe in der Inspektion arbeiten wolle; da entschied er sich für Stettin. Als er nach Berlin zurückkam, zog das Laboratorium in die Alexanderkaserne um.

Vor dem Krieg war Flik als Entfernungsmesser bei der Truppe ausgebildet worden. Im Krieg meldete er sich freiwillig zur Truppe; Simoneit habe dies jedoch abgelehnt mit der Begründung, seine Arbeit für die Spezialistenprüfung in der Inspektion, für die kein anderer Psychologe als Ersatz zur Verfügung stehe, sei wesentlich wichtiger als eine Tätigkeit als Entfernungsmesser bei der Truppe.

Um die theoretischen Untersuchungen praxisnah zu fundieren, nahm er auch an Truppenübungen bei Funkern, Horchern und Gasspürern teil.

1942 habilitierte sich Flik auf der Basis seiner wehrpsychologischen Veröffentlichungen bei Scola in Prag. Nach der Auflösung der Wehrmachtpsychologie war er zwei Jahre am "Sinnesphysiologischen Institut" der Militärärztlichen Akademie, wo er die gleiche Arbeit wie vorher fortführte, aber ohne dies Psychologie nennen zu dürfen: Reine Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der E-Messer und Horcher-Untersuchungen.

Dabei ermittelte er eine hohe Übereinstimmung in der Gesamtleistung zwischen guten Horchern und guten Entfernungsmessern, obwohl keine sinnesphysiologischen Beziehungen zwischen Seh- und Hörorganen bestehen. Ursache waren psychische Eigenschaften wie Intelligenz, Leistungswille, Zuverlässigkeit, Ausdauer. Die Physiologen in der Akademie habe dieses Ergebnis in Erstaunen versetzt. Das Ansehen der Wehrmachtpsychologie sei bei ihnen dadurch erhöht worden. Dies auch, als der Leiter des Instituts, Professor Ranke, die dort lagernden Prüfsakten der Offizierbewerber durchgesehen habe und dabei erstaunt feststellen mußte, daß der bei jeder Prüfung anwesende Psychia-

ter in fast allen Fällen nur "o.B." (ohne Befund) geschrieben hatte, während das psychologische Gutachten 1 - 2 Seiten und das der mitwirkenden Offiziere wenigstens 5 - 8 Zeilen im Durchschnitt betrug.

Bei der Militärärztlichen Akademie blieb Flik der einzige Psychologe. Man wollte, daß er hier unter ärztlicher Obhut die Spezialistenauslese weiterführte.

Flik nahm alle Geräte und Unterlagen samt Personalakten der ehemaligen Heerespsychologie dorthin mit; sie wurden bei einem Bombenangriff aber zerstört.

2. Psychologisches Institut in Berlin

Köhler: Es gab einen Befehl zum Hitlergruß in den Vorlesungen. Köhler sagte sinngemäß: Meine Damen und Herren, ich schätze es, daß der Nationalsozialismus den Charakter so hoch hält. Sie verstehen, daß ich die Weisung des Kultusministers, mit dem Hitlergruß zu grüßen, befolge, aber ich muß Ihnen aus Charaktergründen sagen, daß dies nicht meiner Überzeugung entspricht.

Dessoir wurde 1934 entlassen, weil er "Vierteljude" war.

3. Wehrmachtpsychologie

Die Wehrmachtpsychologie sei in den 20er Jahren aufgebaut worden, weil man nur die Besten in dem 100.000 Mann-Heer wollte. Man durfte ja keine Ersatzoffiziere haben und niemanden entlassen. Dies war die Hauptursache für die Entstehung der Wehrmachtpsychologie.

1934, als er nach Berlin ans Laboratorium kam, hatte es folgende Besetzung:

Simoneit als Leiter
 Kreipe - Stellvertreter, zuständig für Spezialistenuntersuchungen, Wahrnehmungsforschung, Experimentelle Psychologie; Flik wurde ihm zunächst beigeordnet.
 1938 übernahm Flik für Kreipe die Spezialistenuntersuchungen und die Wahrnehmungpsychologie
 Metz - zuständig für Fliegerpsychologie
 Dietsch - Marinepsychologie (ehem. Marineoffizier)
 Masuhr - Bewährungskontrolle (Mathematiker)
 Zilian - Geistes-Psychologie

Das Laboratorium wurde Schritt für Schritt ausgebaut. Später kamen noch folgende Mitarbeiter hinzu:

Wohlfahrt (vorher in Dresden Mitarbeiter des Kultusministers Hartnacke), Schänzle (kam vorübergehend im Krieg dazu), Zielasko (als Mitarbeiter von Masuhr), Walther (der leider am Ende des Krieges Selbstmord beging), Dirks (für Stammespsychologie), Ritter (ein Mathematiker, für Bewährungskontrolle), v. Renthe-Fink, H.R.G. Günther (für Lebenslaufanalyse) und Brosius, der seit Kriegsende vermißt ist.

Kreipe, Metz und Masuhr gingen 1938 zum OKL.

Die meisten dieser Mitarbeiter kamen über andere Berufe zur Wehrmachtpsychologie; so waren Simoneit, Kreipe und Metz vorher Volksschullehrer, Lersch und Flik ursprünglich Philologen. Denn die Psychologie war ja damals noch kein eigener Beruf.

1936 hatte das Psychologische Laboratorium 14 Psychologen-Planstellen.

Grunwaldt war nie in der Inspektion, war aber bekannt als der Leiter einer der beiden Berliner Dienststellen.

Umstrittenheit der Wehrmachtpsychologie:

Ganz scharf gegen die Wehrmachtpsychologie eingestellt war die SS.

Dann kam hinzu, daß die sachliche Arbeit zu mancher unangenehmen Ablehnung führte. Ein Neffe von Göring war als "bedingt geeignet" beurteilt worden. Als Mitarbeiter der höheren Dienststelle hatte Flik eine Nachuntersuchung durchzuführen. Er stufte ihn ebenfalls als "bedingt geeignet" ein.

Auch ein Sohn von Keitel war für "bedingt geeignet" erklärt, aber doch genommen worden. Flik hatte diesen später bei der Kriegsschule Dresden in der Bewährungskontrolle. Die Offiziere sagten ihm, das psychologische Gutachten sei zutreffend, sie könnten aber nicht den Sohn ihres obersten Vorgesetzten negativ beurteilen. Der Sohn von Rust war auch als "nicht geeignet" eingestuft worden. Dies zeige, daß die Wehrpsychologie sachlich gearbeitet habe, ohne Rücksicht auf Herkunft, Stand und politische Einstellung der Bewerber.

Wegen ihrer sachlichen Arbeit habe die Wehrpsychologie als einer "der letzten Horte der Reaktion" gegolten (Schreiben von Günther an Flik). Der Anteil der Nicht-PCs sei hoch gewesen, etwa 80%. 1941 habe dann v. Voß die Nicht-PCs unter den Heerespsychologen dringend aufgefordert, in die Partei einzutreten, um dadurch die drohende Auflösung der Heerespsychologie abzuwenden. Erst da sei auch Simoneit in die Partei eingetreten.

Angesprochen darauf, wie sich die politische Einstellung denn mit dem Zweck der Tätigkeit in der Wehrmacht vertragen konnte, meint Flik, manche hätten die Hoffnung gehabt, daß es gut gehe.

Als Beamte oder Angestellte in einem anderen Bereich wären sie wesentlich eher zum Eintritt in die NSDAP gezwungen worden, da etwa 80% aller Beamten in zivilen Bereichen Parteigenossen waren. Die Wehrpsychologie galt damals geradezu als Zufluchtorganisation für Antinationalsozialisten. Da der Krieg und die ungeheure Machtfülle Hitlers von der Wehrmachtpsychologie nicht zu beeinflussen gewesen wären, so hätten es manche Psychologen auch als ihre Pflicht angesehen, die zu prüfenden Soldaten in deren eigenem Interesse ihrer Veranlagung am besten entsprechend einzusetzen, da sie dann im Krieg weniger gefährdet waren.

Simoneit agierte in der Wehrpsychologie aus Vaterlandsliebe. Er hatte aus dem ersten Weltkrieg das EK I; in jenem Krieg war er verwundet und siebenmal operiert worden; er war vom Soldatentum begeistert.

Das Selbstverständnis der Wehrmachtpsychologen war, die von Hitler herausgestellten positiven Ideale (Persönlichkeitsideale), die mit dem Militär übereinstimmten, hochzuhalten, wie Treue, Charakterstärke, Männlichkeit usw.

Im Falle abweichender Überzeugungen sagten sich die Kollegen: Wir gehen unseren Weg weiter. Manche merkten es zu spät. Und dann hieß für sie die Alternative, auf ihr Amt zu verzichten und als Soldaten nach Rußland zu gehen - oder weiterzumachen.

Innerhalb der Inspektion gab es zwar überzeugte Nationalsozialisten, aber es wurde nicht denunziert, man mußte niemanden fürchten. Wer denunziert hätte, wäre persönlich geschnitten worden. Flik stimmt zu, daß man von einer Art Corpsgeist in der Inspektion ausgehen könne.

Nach außen mußte die Inspektion sich tarnen. Darauf seien die Umbenennungen zurückzuführen. Zunächst wurde die 'Rassenpsychologie' in den Namen hinzugefügt (1938), weil man wußte, daß die Wehrmachtpsychologie keineswegs NS-orientiert ist. Dies war eine Tarnung gegenüber den NS-Politikern. Der Prozentsatz der Offizierbewerber, die aus der SS kamen und abgelehnt wurden, war nämlich höher als der Durchschnitts-Prozentsatz der Ablehnungen, nicht aus politischen Gründen, sondern weil sie wirklich geistig nicht so sehr auf der Höhe waren wie der Schnitt. Dies ging Himmler sehr auf die Nerven.

Die Rassenpsychologie in der Wehrmacht war eine solche Tarnung. Sachlich müsse dazu gesagt werden, daß die sich vorwiegend mit den Wesensunterschieden zwischen den deutschen "Stämmen" befaßte. Dies sei auch sinnvoll gewesen, da die Prüfgruppen aus Vertretern verschiedener Stämme bestanden und viele Prüfer an ihnen "stammesfremden" Prüforten tätig waren, z.B. Bayern in Pommern, Sachsen in Württemberg. Da viele Menschen beim eigenen Stamm vorwiegend die guten, bei fremden Stämmen überwiegend die negativen Eigenschaften sehen, sei eine möglichst objektive Beurteilung der deutschen Stämme durchaus im Interesse einer möglichst objektiven Beurteilung der Soldaten gewesen.

In der Wehrmacht gab es nach Ansicht von Flik Vertreter der nordischen, dinarischen, ostischen und westischen "Rasse", aber keine Juden. Folglich hatte dieses im Nationalsozialismus wichtigste "Rassenproblem" für die Wehrpsychologie keine Bedeutung bei der Auswahl.

Nachdem die Inspektion den Zusatz "Rassenpsychologie" erhalten hatte, bewarb sich ein Schüler des Anthropologen Eugen Fischer vom Kaiser-Wilhelm-Institut, Berlin, Prof. Abel, als Angestellter bei der Wehrmachtpsychologie. Er hatte, wie sein Lehrer, über südafrikanische Stämme gearbeitet, und schlug nun v. Voß vor, afrikanische Kriegsgefangene der französischen Armee im besetzten Frankreich anthropologisch untersuchen zu dürfen. v. Voß stimmte zu. Zilian, der neben dem geisteswissenschaftlichen das Referat Rassenpsychologie hatte, übernahm die Leitung und Flik sollte, da er als ehemaliger Philologe über die besten französischen Sprachkenntnisse verfügte, Interviews, Aufsätze und Wartegg - Tests mit diesen Gefangenen durchführen. Abel machte seinerseits Gipsabdrücke der Gesichter von Schwarzen - oder wie man sagte: Negern.

Flik führte die o.a. Prüfungen, die seiner Ansicht nach sehr interessant waren, bei Schwarz-Afrikanern und Arabern Mittel- und Nordafrikas durch. Leider kam es nicht zu einer Veröffentlichung seiner Untersuchungsergebnisse. Dafür hat Abel sie mit seinen Ergebnissen in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft vorgetragen. Es wurde Flik damals ein Schwarzer als Assistent beigegeben, über dessen hohes kulturelles Niveau und verbindliche Umgangsformen er sehr erstaunt war; es war der spätere Präsident von Senegal, Senghor, damals Gymnasiallehrer in Paris.

Stammesuntersuchungen waren in der Wehrmachtpsychologie in der Regel wohl eher die Aktivität von Einzelnen. So hielt seiner Erinnerung nach Zilian keinen Vortrag über Rassenkunde in der Inspektion; die Bedeutung der Rassenkunde für die Wehrmachtpsychologie war dort auch kein wichtiges Diskussionsthema.

Die Auflösung der Heeres- und Luftwaffenpsychologie hatte auch sachliche Gründe. Im Heer war während des Krieges die Offizierauslese durch die Prüfstellen nicht mehr so notwendig, weil ja fast alle gesundheitlich tauglichen Männer Soldaten werden mußten, eine Grundausbildung erhielten und ins Feld gingen. Da konnten dann die Vorgesetzten sehen, wer zum Offizier im Kriege geeignet war. So wurden die Offiziere direkt auf Grund der praktischen Bewährung ausgesucht und auf die Offizierschulen geschickt. Im Feld konnte man auch Angst oder Feigheit prüfen; dies war in der wehrpsychologischen Prüfung schwierig, da man keine gefährdenden Prüfsituationen, in welchen echter Mut erforderlich war, einführen durfte.

Bei der Luftwaffe ist dagegen zu bedenken, daß eine Ausbildung zum Flieger sehr teuer ist, und daher eine Prüfung vorher in jedem Fall sinnvoller ist und auch damals nach der Auflösung gewesen wäre.

Die Marinepsychologie sei wohl eher durch Raeder gedeckt worden. Ihn würde wundern, wenn Dönitz für die Fortsetzung gewesen wäre, weil dieser ein ausgesprochener Nationalsozialist war.

Als politische Gründe der Auflösung dürfe man wohl die Gegnerschaft von Himmler, Hitler und Göring gegen die Wehrmachtpsychologie annehmen.

Zum Zeitpunkt der Auflösung war Schmudt Chef des Heerespersonalamtes. Die Auflösung sei aber wohl nicht das persönliche Werk von Schmudt, weil v. Voß und Simoneit mehrfach zu Schmudt hingingen, um die Sache der Wehrmachtpsychologie zu vertreten; aber Schmudt war zu unterwürfig gegenüber Vorgesetzten und trug vermutlich bei Hitler nie ein Argument für die Wehrpsychologie vor.

Nach der vorwiegend politisch begründeten Auflösung wurde eine Abwicklungsstelle mit sechs Psychologen eingerichtet: Dr. Oelrich war mit zwei weiteren Psychologen zuständig für die Abwicklung der Offizierbewerber-Prüfungen. Prüfungen fanden aber keine mehr statt. Flik war mit zwei Psychologen verantwortlich für die Abwicklung der Spezialistenuntersuchungen. In kleinem Umfang fanden solche Untersuchungen noch statt. Militärischer Leiter der Abwicklungsstelle war Oberst Baumbach, der ehemalige Stellvertreter von v. Voß. (Baumbach war Stellvertreter geworden, als auf seine Weisung hin ein Jurist einmal einen neuen Dienstplan der Inspektion anfertigte und darin nicht mehr Simoneit als Stellvertreter von v. Voß, sondern - ohne Wissen Simoneits - Baumbach als diesen eintrug. Dies rief starke Spannungen zwischen Simoneit und Baumbach hervor.)

Im Herbst 1942 - wenn er in den 'Wehrpsychologischen Mitteilungen' 11/1942 noch Hoffnungen auf eine Organisierung der Spezialistenprüfungen formuliert, müsse es nach Fertigstellung der Nummer gewesen sein - wurde Flik von Baumbach telefonisch zum Führerhauptquartier nach Rußland gerufen. Die Reise ging nach Winniza mit dem Flugzeug. Baumbach hatte damals versucht, die Spezialistenprüfungen zu halten. Vor dem Führer-Hauptquartier diskutierte Flik drei Stunden mit einem General, mit dem aber keine Verständigung möglich war. Dieser General sagte dann, er werde unmittelbar zu Hitler gehen und ihm vortragen - ein Psychologe wurde nie zu Hitler vorgelassen -; da aber dieser General selber schon mit ziemlich primitiven Argumenten dagegen gesprochen hatte, wird er auch nicht positiv vorgetragen haben. Jedenfalls scheiterte auch dieser letzte Versuch, wenigstens noch die Spezialistenprüfungen zu erhalten. Nach diesem Besuch gab es keine Hoffnungen mehr.

Die Ärzte hätten vermutlich nicht dazu beigetragen, daß die Wehrmachtpsychologie aufgelöst wurde, wenn sie auch die Psychologie gerne als ihre wissenschaftliche Hilfsdisziplin gesehen hätten. Aber es gab von ihrer Seite aus - etwa von der Sanitätsinspektion - keinen Druck, den Psychologen die Ob-Prüfungen zu entziehen.

Nach der Auflösung ordnete Baumbach an, daß alle Psychologen sämtliche Wehrpsychologischen Mitteilungen zurückzugeben hätten. Diese ließ er dann vernichten, was offensichtlich eine Racheaktion gegenüber der dominierenden Stellung Simoneits gewesen sei. Die Aktion wurde sachlich nicht begründet.

Verselbständigung der Luftwaffenpsychologie: Die Abtrennung erfolgte aufgrund eines Ansinnens eines Offiziers im Luftfahrtministerium. Simoneit gab dann, wie er Flik sagte, nicht so entschlossene Leute an die Luftwaffenpsychologie ab, die nicht die gleiche Abwehrkraft gegen Angriffe hatten. Deswegen sei wohl auch die Luftwaffenpsychologie als erste aufgelöst worden. Wahrscheinlich sei auch Göring schärfer als Keitel gewesen und habe deshalb die Luftwaffenpsychologie als erste aufgelöst.

Spezialistenuntersuchungen:

Immer wurde auch auf die psychischen Funktionen geachtet, weil ja die verschiedenen Wahrnehmungsfähigkeiten auch von willentlichen und weiteren charakterlichen Eigenschaften abhängig seien. Daher wurde immer auch charakterologisch untersucht.

Der Schwerpunkt der Spezialistenuntersuchung lag auf der Auslese von Nachrichtenpersonal, Funkern, ferner Entfernungsmessern, Horchern Gasspürern und Kraftfahrern; bei der Luftwaffe selbstverständlich auf Flugzeugführeranwärtern. Die Durchführung lief so ab, daß die Truppe ihre Leute zu den Dienststellen schickte oder daß die Psychologen hingingen. Diese Prüfungen führten einzelne Psychologen durch, keine Kommissionen. Die Kommandeure richteten sich fast allein nach dem Urteil der Psychologen, dies auch deshalb, weil diese Entscheidungen nicht so wichtig waren wie eine Entscheidung über einen Offizierbewerber. Denn bei der Offiziersauswahl kam hinzu, daß es hier um eine Einstellung auf Lebenszeit ging und daß die Offiziere eine hohe Meinung von ihrem Stand hatten. Ferner wurden die Offiziere durch das OKH eingestellt, die Spezialisten durch den Truppenteil.

Die Persönlichkeitsbeschreibungen bei den Spezialistenuntersuchungen waren Kurzgutachten von vielleicht einer halben Seite.

HUS-Prüfungen:

Hierzu gab es keine strengen methodischen Vorschriften. Bei diesen Prüfungen von Unteroffizieranwärtern wurden eingesetzt:

- Intelligenzprüfung, - Reaktionsprüfung, *Sportprüfung, - Mitbeobachtung des Ausdrucks, - Interview.

OB-Prüfungen:

Die Psychologen waren selbständig in der Formulierung ihrer Gutachten. Die Militärs schrieben einen eigenen Kurzeindruck. Die psychologischen Gutachten waren etwa 1 - 2 Schreibmaschinenseiten. Gefragt nach dem zugrundeliegenden Bild eines gut geeigneten Offiziers nennt Flik folgende Eigenschaften: geistig rege, willentlich gefestigt, charakterlich

-ethische Haltung (offen - Lügen waren verpönt -, zuverlässig, treu, einsatzwillig, durchhaltefähig), guter Führer, Gehorsam gegenüber dem Vorgesetzten, sportlich, männlich. Selbstverständlich hätten nicht alle über so viele positive Eigenschaften verfügt.

Die Bewertungsskala umfaßte die Kategorien:

- geeignet, bedingt geeignet (mit Einschränkungen; nur in Ausnahmefällen genommen), - nicht geeignet.

Verhältnis zur Universitätspsychologie/DGfPs:

Die Professoren waren gegenüber der Inspektion höflich und entgegenkommend, sie wollten gern ihre Schüler dort unterbringen. Wenn die Professoren zu Festlichkeiten der Inspektion eingeladen waren, kamen sie zahlreich. Die Zusammenarbeit war rege. Das Problem der Persönlichkeitsuntersuchung existierte ja damals innerhalb der akademischen Psychologie noch unzulänglich und kam erst mit der Wehrmachtpsychologie als interessantes Problem hoch. Die Professoren bekamen aus der Wehrmacht vielfältige Anregungen, denn an den Universitäten herrschten ja überwiegend Experimentalpsychologie oder Typologie.

Bei der Bewährungskontrolle, die Flik später selber durchführte, also im Vergleich der Gutachten mit der Truppenbegutachtung, schnitten die Professoren schlechter ab als die Wehrmachtpsychologen. Gut schnitt z.B. Kroh ab, schlecht dagegen Spranger, so daß es eine Sitzung in der Inspektion gab, auf der man überlegte, wie man ihn wieder höflich herauskomplimentieren könne. Durch ihre Spezialisierung waren die Professoren meist zu einseitig. Aber sie kamen auch gerne, um Erfahrungen in den charakterologischen Untersuchungen zu sammeln.

Jüngere Professoren gingen teilweise auch zur Wehrmachtpsychologie, um nicht zum Wehrdienst eingezogen zu werden. Sie wurden als Reservepsychologen eingezogen und dann meist Kriegsverwaltungsrat oder Stabspsychologen der Reserve. Es war aber üblich, daß die aktiven jüngeren Psychologen sich für ein halbes bis ein Jahr ins Feld meldeten.

Innerhalb der akademischen Hierarchie der Psychologie habe die Inspektion ein hohes Ansehen genossen.

An der DPO habe ein gemeinsames Interesse bestanden, weil ja das Ansehen der Professoren auch stieg, wenn man Beamte ausbilden konnte.

Mehrere Wehrmachtpsychologen sind im Krieg gefallen, u.a. Lau, Krewald, Widmann, Spethmann.

An Psychologen zahlen für die Wehrmachtpsychologie nennt Flik:

1929 - 14

1934 - 55

1938 - 171

1941 - über 300

Die Einstellung bei der Inspektion für Eignungsuntersuchungen und der Wehrmachtpsychologie, später nur bei der Heerespsychologie, entschied Simoneit mit Zustimmung durch v. Voß.

Personenbezogene Informationen:

Scola: Hatte Lindworski-Lehrstuhl, von Russen oder Tschechen umgebracht.

Simoneit: 1940 freiwillig im Feld, beim Frankreichfeldzug; erhielt danach das "Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes"

Zilian: Ab 1943 Medizinstudium, wie eine Reihe weiterer Wehrmacht-
psychologen

Rieffert: Doppelbelastung: Universitätsprofessor und Leiter der
Heerespsychologie, das wollte v. Voß nicht. Außerdem
ließ er vermutlich v. Voß die geistige Überlegenheit
spüren. Rieffert war schwierig im Umgang.

D. J. May Flin

Gespräch mit Hildegard Hetzer am 19.3.1979 in Gießen

1. Berufstätigkeit während der NS-Zeit; Arbeit bei der NSV
2. Probleme mit Publikationen
3. Zur Deutschen Gesellschaft für Psychologie
4. Wehrmachtpsychologie

1. Berufstätigkeit während der NS-Zeit; Arbeit bei der NSV

1934 wurde Hetzer nach § 6 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums als Professor an der Pädagogischen Akademie in Elbing entlassen. Nach der Machtübernahme 1933 war im Vorlesungsverzeichnis nur mehr vom "deutschen Kind" gesprochen worden. Sie siedelte nach Berlin über, weil sie sich dort bessere Möglichkeiten zum beruflichen Fortkommen erhoffte. Ein ihr persönlich unbekannter Buchhändler, der von ihrer Entlassung gehört hatte, vermittelte eine Unterkunft. Es ergab sich eine Verbindung zum Sonderkindergarten in Berlin-Moabit, der Dr. Wilfried Zeller, einem Psychiater am Gesundheitsamt Tiergarten, unterstand. An diesem Kindergarten arbeitete sie ehrenamtlich.

Der "Verein zum Schutze der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung" forderte sie auf, als Begutachter tätig zu werden. Mit dem Hygieniker Prof. Zeiss, der dem Beirat des Kinderschutzes angehörte, konnte sie eine Forschungsstelle einrichten. Vom Kinderschutz wurde ihre Arbeit als freie Mitarbeit honoriert.

1940 übernahm die NSV den Kinderschutz. Hetzer wurde bei der NSV-Jugendhilfe angestellt und zur NSV-Jugendhilfe nach Posen dienstverpflichtet, nachdem der Leiter der Jugendhilfe Berlin in den Warthegau gegangen war und sie zur Beurteilung von Kindern in den Umsiedlungslagern mehrmals ausgeschieden hatte. Ihr Nachfolger in Berlin war Dr. Eyferth, der Vater des späteren Psychologieprofessors gleichen Namens.

Die NSV-Jugendhilfe, in die viele Fachleute, die keinesfalls alle Parteigänger waren, wie z.B. die Mitarbeiter des Kinderschutzes, übernommen wurden, hatte im Warthegau die Möglichkeit, Kinder der SS zu entziehen, was für manches Kind Rettung vor der Vernichtung durch die SS bedeutet habe. Denn die SS sichtete die Kinder nach rassischen Gesichtspunkten und nach ihrem biologischen Wert. Die Auswahlgesichtspunkte, die dabei entscheidend waren, waren außerordentlich fragwürdig. So wurden z.B. bei der Sichtung einer Gruppe von Sechsjährigen die Kinder, die während des Gestaltwandel ein unharmonisches Körperbild hatten, als rassisch unerwünscht beurteilt und im Gegensatz zu den Kindern mit einer harmonischen Erscheinung von der Eindeutschung ausgeschlossen. Familien mit einem tauben Kind wurden, weil man die Möglichkeit erworbener Taubheit gar nicht erwog, als erbkrank bezeichnet, was etwa die Heiratschancen eines der Geschwister des tauben Kindes beeinträchtigte.

Die Spur eines als unerwünscht bezeichneten Kindes konnte z.B. dadurch verwischt werden, daß es in rasch wechselnde Pflegestellen untergebracht wurde, so daß es mühsam war, es aufzufinden. In den Umsiedlungslagern meldeten sich Pfarrer, die "minderwertige" Kinder aufzunehmen bereit waren. Die Kinder wurden ihnen heimlich übergeben. In den Kinderheimen wurden Kinder, wenn die SS diese durchforstete, versteckt, u.a. Man könne von einer "Untergrundarbeit" im Interesse der Kinder sprechen, die viel zu wenig bekannt sei.

Die Arbeit der Psychologen in der NSV-Jugendhilfe während des Krieges bestand zu einem großen Teil in der Auswahl von Kindern zur Einweisung in für sie geeignete Heime und Pflegestellen. Im Wartnegau handelte es sich um die vielen z.T. elternlosen Umsiedlerkinder und Kinder, die in den Kriegsgebieten aufgelesen wurden. In anderen Teilen Deutschlands waren z.B. die Kinder von deutschen Rückwanderern aus Afrika und anderen Ländern zu versorgen. Die Begutachtung der Kinder fand auf Gauebene statt. Auf dieser Ebene waren die Psychologen tätig. In Posen waren drei Psychologen an der Auslese-Arbeit beteiligt. Vor allem warf die Kinderlandverschickung (Evakuierung der Städte wegen Bombengefahr) viele Erziehungsprobleme auf, wenn geschlossene Schulklassen oder einzelne Kinder in neu errichteten Heimen oder in Pflegefamilien unterzubringen waren. Die Psychologen führten auch über die Heime eine gewisse Aufsicht. Insgesamt wurde die Erziehungspsychologie nur begrenzt ausgebaut.

Schwierigkeiten der an den Entscheidungsprozessen beteiligten Psychologen hätten darin gelegen, daß die Orientierung an den Ergebnissen objektiver Forschung nicht gefragt war. Entscheidend für die Beurteilung von Kindern wären die von der Autorität von Führer und Partei getragenen Wunschbilder gewesen, die mit der Realität des Heranwachsenden nicht übereinstimmten. Dazu gehörte z.B. die Annahme, "deutsche Jungen wären hart wie Kruppstahl", und dementsprechend die legale gesundheitsbedrohende Überforderung der Heranwachsenden, weil "was nicht umwirft, stärker macht". Widerspruch gegen diese u.ä. Behauptungen habe den Verdacht politischer Unzuverlässigkeit erregt. Diese unhaltbaren Annahmen habe man oft mit viel List unterlaufen, wobei man u.U. mit der Unwissenheit der Gesprächspartner rechnen konnte.

Die Zunahme der Mißhandlungsfälle stellte nicht nur den Kinderschutz, der auf den Umgang mit diesen Fällen spezialisiert war, vor eine schwierige Aufgabe. Einer der Gründe für die Zunahme ist in der Tatsache zu suchen, daß Eheleute die Ehestandsdarlehen durch die Geburt jedes Kindes in Teilen abtragen konnten und dadurch ein finanzieller Anreiz gegeben war, der zur Geburt von im Grunde unerwünschten Kindern führte. Die Kompliziertheit der Mißhandlungsproblematik habe es erforderlich gemacht, die tiefenpsychologischen Einsichten über die Neurosenentstehung einzubeziehen, wie es auch am Göring-Institut diskutiert worden sei. Vor diesem tiefenpsychologischen Hintergrund sei zu sehen, daß sie trotz des eindeutigen sozialen Hintergrundes der Mißhandlung die Rolle der Mütterlichkeit in ihren Publikationen so sehr betonte. Daß die Sorge um Mißhandlungsfälle akzeptiert wurde, ist der Verkündung des erweiterten Kinderschutzparagraphen (Strafgesetzbuch § 223 b) kurz nach der Machtübernahme (Mai 1933) zu danken.

Dieser Paragraph war im Parlament jahrelang beraten worden und daher bei der Machtübernahme verkündigungsreif. Offiziell wurde seine Verabschiedung, wobei man die Vorgeschichte verneinlichte, als Ausdruck der besonderen Kinderliebe des Führers hingestellt. Sie habe dies genutzt und selbst betont, um die Bereitschaft zu wecken, mißhandelten Kindern zu helfen. Da der Führer für die mißhandelten Kinder ganz besonderes Interesse zeigte, habe man der naheliegenden Auffassung, daß diese Kinder aus minderwertigen Familien stammten und selbst minderwertig wären, entgegenwirken können.

2. Probleme mit Publikationen

Hetzter hatte quasi ein Verbot, Bücher zu publizieren. Dem Verlag war es untersagt, für eine Veröffentlichung zu werben. Als ein Teil des Kollegiums in Eibing die befürchtete Machtergreifung in Kürze voraussah, hätten viele das, was sie für wichtig hielten, noch schnell in einer Zeitschrift untergebracht. Ein erbetener Aufsatz von ihr über "Kindheit und Armut", der schon in der Revision vorlag, wurde nach Wechsel der Schriftleitung eingestampft. Ihr Buch "Kindheit und Armut" galt als unerwünscht, nach einer ihr erteilten Auskunft Reichsfrauenführung ebenfalls die Schrift "Seelische Hygiene - lebensstüchtige Kinder", "weil in diesem Buch nur vom Einzelkind die Rede ist, wir aber Familien mit mehr Kindern wünschen". Ein Buch ähnlichen Inhaltes mit dem Titel "Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind" einer anderen Autorin fand die offizielle Zustimmung und wurde in manchen Gauen den Eltern als Geschenk bei der Geburt eines Kindes überreicht. Ihre Schrift "Spiel und Spielzeug für jedes Alter" wurde abgelehnt, weil sie sich in ihr gegen Kriegsspielzeug ausgesprochen hatte. Beide Schriften seien vom Verleger mit gutem Erfolg an konfessionelle Einrichtungen wie Kindergartenseminare u.a. geliefert worden und hätten auf diese Weise große Verbreitung gefunden.

Die Doppelpödigkeit von Publikationen ergab sich, wenn man sich entschloß, nicht zu schweigen. So habe sie im Rahmen des Kinderschutzes öfter das Wort ergriffen, um Leute zur Wachsamkeit gegen Kindesmißhandlung aufzufordern, damit auch der einfache Polizist begreift, daß er Kindesmißhandlung anzeigen muß. Den Schwindel mit Hitlers Kinderliebe aufzudecken verbot sich daher, ein Hinweis auf sie habe manchem zu dem von ihr erwünschten Handeln motivieren können. Die stärkere Betonung des vorgegebenen Charakters in ihrer Untersuchung mit Säuglingen von 1935 etwa im Unterschied zu ihrem Buch von 1932 sei als ein Hinweis gemeint gewesen, sich auf die Verschiedenartigkeit von Kindern einzustellen. Dies sei ein Moment des Gegensteuerns gegen die oben genannte Auffassung, alle Kinder wären hart wie Kruppstahl.

Sie erinnere sich auch daran, daß ihr in einem Aufsatz in der Zeitschrift "Die Ärztin" ein Absatz, der eine Attacke gegen die Psychoanalyse enthält, von der Schriftleitung hineingeschoben worden sei. Dies sei auch in anderen ähnlichen Fällen vorgekommen.

3. Zur Deutschen Gesellschaft für Psychologie

Auf dem Wiener Kongreß (1929) gab es Auseinandersetzungen zwischen Bühler auf der einen, Pfahler und Jaensch auf der anderen Seite, bei dem der Gegensatz links - rechts (= NS-freundlich) eine Rolle spielte. Bühler, der als Leiter des von der Stadt (SPD) und Universität getragenen Psychologischen Instituts einen sehr gemäßigten Wahlauftrag für die SPD unterschrieben hatte, galt als links. An das Psychologische Institut Wien wurden durch die sozialistische Studentenberatung planmäßig sehr viele jüdische und linksorientierte Studenten verwiesen. Paul Lazarsfeld, Kate Wolf, Else Fränkel, die spätere Frau Brunswik, Maria Jahoda, Elsa Köhler und viele andere waren linksorientierte Juden, die als Assistenten oder ehrenamtliche Mitarbeiter tätig waren. Politische Gegensätze beeinträchtigten die Arbeit im Institut bis zum Fortgang von Hetzer 1931 kaum. Auf dem Psychologenkongreß in Hamburg 1931 sollen die rechtsorientierten Psychologen, wie ihr später von einigen berichtet wurde, den Eindruck gehabt haben, die Gegner "witterten Morgenluft".

Nach der "Machtübernahme" (1933) fand eine Sitzung des Vorstandes statt, auf der die 3 jüdischen Vorstandsmitglieder zurücktraten, allen voran Stern. Karl Bühler, der ihr von dieser Sitzung berichtet hat, ist bis zum Kongreß in Leipzig (1933) im Vorstand verblieben, nahm aber nicht am Kongreß teil. Dieser Kongreß glich einem Feldlager, in dem Volkelt, Poppelreuter, Rieffert u.a. in marschmäßiger Uniform mit Feldflasche umherliefen.

4. Wehrmachtpsychologie

In Berlin wurde Hetzer gelegentlich von den Wehrmachtpsychologen zu Vorträgen und Diskussionen über Jugendfragen eingeladen. Die Sachlichkeit der Diskussionen unterschied sich von dem, was sie bei den Psychologiekongressen in Tübingen und Bayreuth erlebte. Bei der Wehrmacht, die damals auch mit der Ausbildung von Lehrlingen begann, wurde noch eine solide und objektive Psychologie gemacht.

5. Personbezogene Informationen

- Zeller: Psychiater am Gesundheitsamt Tiergarten, Berlin, vorwiegend mit jugendpsychiatrischen Aufgaben befaßt.
- Busemann: verlor 1933 seine Professur an einer Pädagogischen Akademie und wurde in den Schuldienst versetzt. Wann sein Übertritt zum Katholizismus erfolgte, weiß sie nicht, jedenfalls trat er nach dem Krieg als Vertreter der Caritas auf.
- Eckle: war kurze Zeit an der Universität Posen. Sein Nachfolger war Hippus, nach einem Zwischenspiel an der Universität Prag.
- M.H. Göring: wurde als Verwandter des Ministerpräsidenten als "Schutzschild" an das Berliner Institut aus einer recht unbedeutenden psychotherapeutischen Praxis in Wuppertal berufen, er hatte irgendeine Funktion im Reichs-Kriegsministerium.

23.02.84

Dr. Helmut Meier

Gespräch mit Carl-Alexander Roos am 24.3.1980 in Bonn-Oberkassel

1. Vita
2. Kongresse der DGFPs
3. Arbeits- und Betriebspsychologie
 - a) Arbeitsämter
 - b) DAF
4. Reichsinstitut für Psychotherapie
5. WehrmachtPsychologie
6. Zur Arbeit der DPO-Kommission
7. Personbezogene Informationen

1. Vita:

Roos kommt von der Philosophie; er studierte daneben Psychologie und Volkswirtschaftslehre. Er ist ein Schüler von Stoerring und Erismann in Bonn. Am Ende seines Studiums, das er mit dem Dr. phil. abschloß, traf er mit M. Moers zusammen, konnte ein halbes Jahr bei ihr auf dem Arbeitsamt arbeiten und wurde von dort zu Poppelreuter empfohlen, bei dem er von Jahresmitte 1928 bis Jahresmitte 1929, also ein Jahr lang, Assistent war. Dann erhielt er ein Angebot vom Arbeitsamt Halle (Landesarbeitsamt Mitteldeutschland), wo er von 1929 bis 1933 arbeitete. Außer ihm waren dort drei Psychologen: Dr. Hans Krüger, später Assistent bei Stern; Dr. Petzold, der von Katz kam, und Frau Dr. Wallau, eine Schülerin von Poppelreuter. Sie nahmen auf dem Arbeitsamt Begutachtungen vor und bekamen den Auftrag, eine Prüfserie zu entwickeln, die auch Nicht-Psychologen anwenden konnten. Politisch habe er sich damals dem linken Zentrum zugeordnet; deshalb bekam er Schwierigkeiten und wurde 1934 mit gekürzten Bezügen als Arbeitsamtpsychologe nach Bitterfeld versetzt, wo er bis Ende Februar 1937 blieb. Auf Vermittlung von Poppelreuter kam er am 1. März 1937 als Fachreferent für Arbeits- und Betriebspsychologie ins Amt BuB der DAF. Im Februar 1942 mußte er Soldat werden; er hat daher ab diesem Zeitpunkt keine Erinnerungen mehr zur Geschichte der Psychologie. Er kam nicht ins Feld sondern mußte im Rahmen der Propaganda-Abwehr die über Front, Etappe und Deutschland abgeworfenen Flugblätter analysieren. Er dürfte der einzige Soldat sein, der alle diese Flugblätter zu lesen bekam.

2. Kongresse der DGFPs

- 1931 - dieser Kongreß war sehr konstruktiv. Poppelreuter habe man an allen Kongreßtagen häufig im Gespräch mit F. Baumgarten gesehen, die Jüdin war. Daran könne man sehen, daß er nicht antisemitisch war.
- 1933 - Die Stimmung war folgendermaßen: Diejenigen, die die Psychologie über die Runden bringen wollten, mußten ihre Haltung national überzeichnen. Man glaubte befürchten zu müssen, mit der Psychologie sei es insgesamt aus: wenn wir uns nicht zeitgerecht profilieren, verlieren wir unsere Position. Man setzte alles daran, einer Diffamierung zu entgehen und trat deswegen die Flucht nach vorne an. Angesprochen auf den Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes kann sich Roos nicht erinnern, dabeigewesen zu sein, merkt aber an, daß das Horst-Wessel-Lied damals Bestandteil der Nationalhymne war.

Herrschte eine Art Aufbruchstimmung? Man tat so. Die Psychologen stellten sich auf der ganzen Linie dem Aufbruch, der ja damals noch ehrlich geglaubt wurde. Man glaubte, im Sog dieses Aufbruchs vorwärtsgetragen zu werden.

Er als Zentrums-Mann habe den anderen ihre positive Stimmung aber nicht übel genommen. Er habe Respekt vor der Haltung von Köhler gehabt, dies aber Poppelreuter nicht gesagt. Poppelreuter sei ja auch ein wissenschaftlicher Gegner der Gestaltpsychologie gewesen, etwa gegenüber den gestaltpsychologischen Auffassungen von Gelb in der Hirnversehrtenforschung.

1934 - in Tübingen habe schon wieder eine mehr versachlichte Atmosphäre geherrscht. Es gab allerdings einen Eklat um einen Vortrag von Giese, der die Fähigkeiten der Schwaben über die Maßen lobte, dann aber in Anspielung auf einen damals in den Zeitungen groß berichteten grausamen Mord in Schwaben zum Schluß meinte, daß die Schwaben auch zu so etwas fähig seien. Daraufhin lief Pfahler wutschnaubend heraus. Die Kongreßleitung hatte Mühe, die Stimmung wieder zu glätten.

Angesprochen auf die stammespsychologische Wendung Gieses, die sich in diesem Vortrag zeigt, meint Roos, daß bei allen Äußerungen viel Opportunismus im Spiel gewesen sei. Giese sei einem Selbsterhaltungstrieb gefolgt. (Er starb später an Blinddarmentzündung, es gab Gerüchte um einen "Kunstfehler").

1936 - in Jena sei es auch relativ sachlich zugegangen. Handrick habe sich dort als Psychologe und Psychologenfreund mit hin und wieder - nämlich bei "passenden Gelegenheiten" - herausgestellter NS-Gesinnung profiliert. Man hatte Grund zur Annahme, daß einigen ihr Amt wichtiger war als ihre Gesinnung.

In Tübingen, Jena und Bayreuth war man bestrebt, den Kongressen den Charakter wirklicher Fachtagungen zu geben. Die oft geübten Floskeln hatten Alibi-Charakter.

Zum Vorstandswechsel in der DGfPs 1940: Dazu hat er keine Kenntnisse. Mit Kroh sei aber ein Vorstand der Sachlichkeit eingerichtet worden. Jaensch dagegen sei bisweilen in der Uniform eines HJ-Führers aufgetreten.

3. Arbeits- und Betriebspsychologie

a) Arbeitsamt

Die Psychologen in den Arbeitsämtern waren für größere Bezirke zuständig. Ihre Stellung war unklar. Sie hing davon ab, wer in der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung erster Referent für die Berufsberatung war. Diese Stellung übernahm Handrick 1933, der selber Psychologe war. Handrick wurde dann aber ca. 1938/39 Direktor eines Arbeitsamtes. Als Nachfolger kam Stets vom Landesarbeitsamt Rheinland, ein psychologenfreundlicher Volkswirt. Stets war mit Walter Schulz befreundet. Schulz hatte mit dem Rheinischen Provinzialinstitut ein unabhängiges Institut, bekam aber Aufträge vom Landesarbeitsamt.

b) DAF

Arnhold meinte immer, man müsse in der DAF den Dinta-Geist bewahren. Solange Roos beim Amt BuB war, führte dieses Amt Lehrlingsauslesen für die Firmen durch. Dies habe die Reichsanstalt nicht verhindern können, weil die Firmen ja bei ihren Einstellungsentscheidungen autonom waren.

1938 wurde das Institut für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik als Hauptabteilung im Amt BuB gegründet. Dazu wurde Mathieu aus Düsseldorf geholt, der dort noch für das Dinta als Verbindungsmann zur Rheinischen Industrie geblieben war. Mathieu erhielt die Leitung des Instituts, Roos wurde sein Stellvertreter. Ley, früher Chemiker bei Bayer, gab seine Zustimmung, weil ihm die "Einfachstschulung" imponierte, die Mathieu 1930/31 in der Zeit der Arbeitslosigkeit mit Poppelreuter entwickelt hatte. Ein eigenständiges Institut wurde gegründet, um unabhängig von den Aufträgen des Amtes BuB in der Berufserziehung eigene Forschungen betreiben zu können. Man wollte einen Dauereinfluß zentraler Art auf die Lehrlingsauslese in den Betrieben bekommen. Zunächst beschäftigte sich das Institut schwerpunktmäßig mit der Lehrlingsauslese, unter anderem in der Entwicklung der A- und B-Serie. (Die B-Serie - Büro - blieb jedoch ein Torso). Mit der Wehrwirtschaft entstand dann die Notwendigkeit, berufsfremde Arbeitskräfte anzulernen und umzuschulen. So wurde mit dem Krieg die Aufgabe der Begutachtung von Lehrstellenbewerbern durch die der Eignungsfeststellung von Dienstverpflichteten abgelöst. Die Firmen bekamen Arbeitskräfte zugewiesen, die nun einzelnen Arbeiten zugeteilt werden mußten. Dazu bedienten sie sich der Prüfserien des Instituts. Methodisch griff man auf die Verfahren von Poppelreuter zurück.

Ohne eine feste institutionelle Regelung kooperierte das Institut mit der Abteilung für angewandte Psychologie am Berliner Psychologischen Institut unter Rupp.

Die Ausländer-Auslese habe er nicht mehr mitbekommen, weil er ja Anfang 1942 wegging. Einige Mitarbeiter des Instituts hatten Angst, daß diese Tätigkeit ihnen nach dem Krieg falsch ausgelegt werde. Im Grunde war es aber die gleiche Art psychologischer Untersuchungen wie bei den deutschen Dienstverpflichteten, wenn auch natürlich mit anderem völkerrechtlichen Unterbau. Es wurde lange Zeit der Glaube aufrechterhalten, die Fremdarbeiter kämen freiwillig aus dem Osten nach Deutschland, um durch ihre Arbeit bei der Überwindung des Bolschewismus mitzuwirken. Jedenfalls kann man der Arbeits- und Betriebspsychologie nicht vorwerfen, sie habe sich an der Ausbeutung der Ausländer beteiligt. Zwischen dem Arbeitswissenschaftlichen Institut und dem Amt BuB mit dem Institut für Arbeitspsychologie und -pädagogik habe es keinerlei Zusammenarbeit gegeben, aber auch keine Konkurrenzambitionen. In dem Arbeitswissenschaftlichen Institut der DAF waren keine Psychologen tätig. Ausleselager im Rahmen der DAF hat er nicht erlebt.

4. Reichsinstitut für Psychotherapie

Das Psychotherapie-Institut von Göring erhielt seine Mittel haushaltsmäßig über das Amt BuB. Diese Mittel flossen aber nur durch den Haushalt des Amtes, inhaltlich war das Reichsinstitut autonom.

Als er 1939 bei seinem ersten Besuch dort ins Arbeitszimmer von Göring kam, hing ein Freud-Bild mit persönlicher Unterschrift von Freud an der Wand.

5. Wehrmachtpsychologie

Wehrmachtpropaganda: Major Blau war vor dem Krieg von Simoneit dafür vorgesehen, kam aber dann zu einer Abteilung für die Betreuung der Kriegsgefangenenlager. Die Wehrmachtpropaganda wurde unter General Hasso v. Wedel von Leuten betrieben, die von ihrer Herkunft her Journalisten waren, nicht jedoch von Psychologen. Im letzten Jahr, nach der Auflösung der Wehrmachtpsychologie, kam als einziger Psychologe Ministerialrat Grunwaldt hinzu, der ab Ende 1943 die Nachrichten für die Truppe herausgab.

Ergänzungspsychologen waren solche Psychologen, die nicht auf Dauer in die Wehrmacht eingegliedert wurden, sondern als Kriegsverwaltungsräte kriegsgebundene Planstellen besetzten. Lersch war z.B. ein Ergänzungspsychologe, der in der Uniform des Kriegsverwaltungsrates (Major) kam. Die Entsprechung zwischen zivilem und militärischen Rang war:

Rat - Major

Oberregierungsrat - Oberstleutnant

Simoneit stand als Ministerialrat im Rang eines Oberst.

v. Voß sei im Grunde eine Gallionsfigur gewesen; er trat schon 1933 auf dem Kongreß in Leipzig auf.

Simoneit war vorher Assistent bei Rieffert. Nach dem zweiten Weltkrieg habe er Rieffert und Simoneit auf dem Bonner Kongreß im kollegialen Gespräch gesehen.

Zur Person von Rieffert:

Rieffert hatte sich in Philosophie habilitiert, sein Schwerpunkt war die Logik, nebenher war er noch Musiker. 1933 hatte er in Berlin den Lehrstuhl für Philosophie mit Psychologie. Dann stellte sich seine frühere SPD-Mitgliedschaft heraus. Dies wurde ihm zum Verhängnis. Nach einem Jahr, in dem er außerordentlich schlecht lebte, bekam er die Stelle bei Borsig, wohl weil Moede die Weichen dazu stellte. Er starb ca. 1954. Die Entwicklung der Sprechanalyse habe wohl auch mit seiner Musikalität zusammengehangen.

6. Zur Arbeit der DPO-Kommission

Vor 1933, ca. 1931, gab es schonmal eine sehr lockere Initiative, für die Psychologie einen einheitlichen Studiengang auszuarbeiten. Hische hatte ein Treffen mit 4-5 Leuten initiiert, an dem auch Roos teilnahm. Dies blieb aber eine mehr private Zusammenkunft ohne jede Außenwirkung. Die Initiative zielte auf die Regelung einheitlicher Zugangsvoraussetzungen für die Psychologen in den Arbeitsämtern. Allein schon wegen der wirtschaftlichen Lage konnte sich eine solche Initiative nicht tragen, es blieb bei der einmaligen Zusammenkunft.

Ansonsten sind Roos keine Aktivitäten in Richtung der DPO bis 1940 bekannt.

Die Initiative 1940 ging ziemlich sicher von der DGFPs aus, von dort aus trat man an das Ministerium heran. Wahrscheinlich spielte man dem Ministerium ein "Initiativwerden" zu. Vielleicht spielte für das Zustandekommen das Ansehen von Kroh als Lehrer eine Rolle, denn Rust war ja Studienrat.

Die Aufforderung zur Zusammenkunft sei vermutlich dann von Göring gekommen. Dieser gab aber kaum mehr als die Rolle des Gastgebers ab; das ist sein Eindruck. Der zweifelsohne treibende Mann innerhalb der ganzen Angelegenheit war Simoneit. Den Zeitpunkt der Etablierung der Kommission sieht Roos in keinem Zusammenhang mit dem Tod von Jaensch.

Mitglieder der Kommission waren:

Als Universitätsprofessoren: Kroh, Sander, Tumlirz, Lersch; Stets für die Arbeitsamtpsychologen, Roos für die DAF-Psychologen, Göring und Simoneit. Vielleicht war noch ein zweiter Wehrmachtpsychologe dabei, ein Stellvertreter Simoneits. Die Kommission war eine interne Psychologenkommission ohne Mitglieder seitens des Ministeriums. Man traf sich im Psychotherapie-Institut; im Zeitraum von etwa einem Jahr fanden einige Sitzungen statt, die Termine wurden von einem auf den anderen Zeitpunkt jeweils festgelegt. Kroh war das federführende Mitglied der Kommission und pflegte die Kontakte zum Ministerium, wenn vielleicht auch andere, wie zu vermuten, die Weichen dafür stellten. Simoneit war zweifellos die treibende Kraft. Kroh und Simoneit entwickelten auch die Linien, wie die Prüfungsordnung auszusehen habe. Seitens der Arbeitspsychologie seien durch ihn und Stets zwar auch Beiträge geleistet worden; aber sie spielten keine wesentliche Rolle für die Richtung der Kommissionsarbeit.

Bei der Reichsanstalt für Arbeit waren die Psychologen als Angestellte beschäftigt, daher schwebte dieser nicht die Regelung einer Beamtenlaufbahn vor. Dies aber war das Interesse der Wehrmachtpsychologie. Simoneit formulierte in der Kommission offen das Anliegen, für die Wehrmachtpsychologie die Beamtenlaufbahn mit einem Referendariat als Vorbereitungsdienst zu regeln, für den das Diplom Eingangsvoraussetzung war und nach dessen Absolvierung ein Staatsexamen abzulegen wäre (wie bei solchen Diplom-Ingenieuren, die den Staatsdienst anstreben und sich dafür nach dem Diplomexamen um Eintritt in den Vorbereitungsdienst bewarben). Auch überstieg die Nachfrage nach Psychologen noch das Angebot, vor allem bei der Wehrmachtpsychologie, selbstverständlich in den bescheidenen Relationen von damals.

Kroh führte zwischen den Sitzungen die Verhandlungen mit dem Ministerium und hatte dazu das volle Vertrauen der Mitglieder der Kommission. Wegen der schwachen Stellung von Rust war aber die Sache unsicher. Man hatte das Gefühl, daß man sehr behutsam vorgehen muß. Es bestand der einheitliche Wille, die Chance zu nutzen und das Anliegen zu einem guten Ende zu bringen. Daher kann man schon von einer inhaltlichen Konsensbildung in der Kommission ausgehen: Man wollte es auf keinen Fall zu kontroversen Standpunkten kommen lassen. Von vorne herein wurde daher das Unternehmen sehr pragmatisch aufgezo-

gen. Die Abgrenzung gegen Quacksalberei und Kurpfuscherei sei teils ein wirklicher Grund (wie es in der Literatur von damals dargestellt wird), teils ein willkommener Anlaß gewesen, um das Anliegen glaubhaft zu machen.

Man sprach hin und wieder davon, es müsse ein Ersatz für die kirchliche Seelsorge geschaffen werden, die ja nun eingeschränkt war. Dieses Argument wurde aus dem Kreis um Göring angesprochen. Dies war wohl auch eher ein Rechtfertigungsargument: Auch deswegen sollten ihr uns keine Schwierigkeiten machen. Die Ärzte hatten damals wohl keine Konkurrenzfurcht gegenüber den Psychologen, wenigstens kamen seitens des Instituts für Psychotherapie keinerlei Bedenken. Die ärztlichen Psychotherapeuten hatten wohl ein Interesse an der Heranbildung von Psychotherapeuten aus Psychologenkreisen und wollten dafür eine einheitliche Zugangsvoraussetzung.

Die mit der DPO erhoffte personelle Verstärkung an den Universitäten kam wahrscheinlich nicht mehr zum Tragen, weil man sich den zivilen Luxus nicht mehr glaubte leisten zu können. Es fiel jedoch in der Kommission das Argument, daß mit der Einrichtung eines Studienganges auch die akademische Stellung der Psychologie gestärkt und das Fach an den Universitäten personell verstärkt würde. Die späteren Ergänzungsbestimmungen blieben auf dem Papier, ebenso wie die Zusicherung zur Verstärkung des Lehrkörpers. Denn noch nach dem Kriege zögerte man mit der Berufung von Psychologen. So habe Sander nach der Emeritierung von Rothacker den Posten mit der Anmerkung "künftig wegfallend" erhalten, die erst mit der Berufung von Thomae wegfiel. Im Krieg gab es auch gar kein Personal für eine solche Verstärkung, weil die Universitätspsychologen vielfach als Ergänzungspsychologen eingezogen waren.

7. Personbezogene Informationen

Graf: Von Hause aus war er Arzt, starb nach dem Kriege, einer der letzten Schüler von Kraepelin; bevor er nach Dortmund kam, war er Psychologe bei der bayrischen Schutzpolizei.

Poppelreuter: War nach dem ersten Weltkrieg SPD-Abgeordneter im Kölner Stadtrat, ging aus Opportunismus zur NSDAP. Er sagte mal ca. 1931/32 zu Roos: Wenn Sie etwas werden wollen, müssen Sie in die NSDAP eintreten. Später war Poppelreuter jedoch desillusioniert. So wurde bei seinem Begräbnis (6/1939) von der Kreisleitung untersagt, daß jemand von der Partei an seinem Grab spricht. In Leipzig trat er 1933 uniformiert auf und legte sich mit Köhler an. Aber er beliebte es, immer auf Kongressen als enfant terrible aufzutreten. In den letzten Jahren seit 1935 beschäftigte er sich wieder mit der Hirnverletztenarbeit; er litt lange Zeit unter einem schweren Nieren-Defekt.

Stets: mittlerweile tot, war nach dem Krieg Ministerialrat im Arbeitsministerium

Handrick: war Psychologe, aus der Leipziger oder Dresdener Schule

Lejeune: ist vor etlichen Jahren verstorben; war von Hause aus Psychologe. Von einem Plan Lejeunes, von dem Bornemann im Gespräch berichtete, hat er keine Kenntnis.

Mathieu: wurde als Ingenieur verpflichtet zu einer Dienststelle nach Suhl in die elektrotechnische Panzer-Konstruktion; war 1944 dort, ging von dort zu Fuß bis nach Aachen. Mathieu überwarf sich nicht mit Ley, vielmehr vermied man jede Gelegenheit, sich mit diesem auseinanderzusetzen.

Moers: kam durch Roos ans Institut, als sie die Professur in Beuthen aus politischen Gründen verloren hatte. Im Institut fand bei der Einstellung keine großartige Überprüfung statt.

Schorn: Vorher Professorin an der Hochschule für Lehrerbildung in Schneidemühl, verlor diese Stelle aus politischen Gründen.

Moers und Schorn waren beide katholisch.

Deutsch-italienische Psychologenbegegnung im Juni 1941 in Rom

Aus einem Schreiben von C.A. Roos vom 15.8.1980:

"Was fehlende Geschlossenheit der italienischen Psychologen angeht, kann ich mich dunkel daran erinnern, daß in gemeinsamen Sitzungen auf italienischer Seite recht kontroverse Standpunkte vertreten wurden. Allerdings war das Verstehen von vorn herein dadurch erschwert, daß die Ausführungen hinüber und herüber den Weg über Dolmetscher nehmen mußten. Deutscherseits wurde auf den Sitzungen untereinander überhaupt nicht diskutiert; vielmehr wurden vorbereitete Berichte erstattet. Das ergab zwangsläufig den Eindruck von Einheitlichkeit und Geschlossenheit.

... Die deutschen Teilnehmer bildeten zwar Gruppen auf der Grundlage näherer persönlicher Bekanntschaft (z.B. waren Herwig, Rothacker, Rupp und ich eine solche Gruppe), aber es kam niemals zu Cliques-Bildungen."

Gründung des Instituts für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik im Amt BuB der DAF

Aus einem Schreiben von C.A. Roos vom 7.11.1980:

"Daß das Mitteilungsblatt des Amtes BuB, 1942, als das Jahr der Institutsgründung erst 1941 nennt, kann ich mir nicht erklären, sondern darüber allenfalls Vermutungen anstellen. Für das Amt BuB war es 1938 nicht schwierig, das Institut zu gründen, ohne daß dafür um eine Genehmigung hätte nachgesucht werden müssen. Das Amt stand in der Tradition des DINTA, was nicht nur gestalterische Selbständigkeit der Weiterentwicklung, vielmehr auch selbständige Finanzgebarung nach sich zog. Denn das Amt war finanziell weitgehend autark, weil seine Tätigkeit von Unternehmen, die seine Beratung in Anspruch nahmen, bezahlt wurde. Irgendwann mag es angezeigt erschienen sein, das Institut als Bestandteil des Amtes offiziell vorzustellen und dabei eine Zeitverschiebung um drei Jahre in Kauf zu nehmen.

Gut in Erinnerung habe ich zwei Aktivitäten des Institutes aus dem Jahr 1939: Zum einen die Durchführung eines organisationspsychologischen Projektes im Frühjahr und Frühsommer 1939 auf einer großen Reparaturwerft in Königsberg, deren von mir geführten Vorbesprechungen vor Ort genau, nämlich auf den 25. bis 27.4.1939 zu datieren sind. Mir lag daran, an meinem Geburtstag (28.4.) wieder zu Hause zu sein, weshalb ich für die Rückfahrt den Schlafwagen benutzte. Das andere war ein gemeinsam mit dem Psychologischen Institut der Universität Berlin, Abt. für Angewandte Psychologie (Professor Rupp) in Breslau durchgeführter Lehrgang für systematische Ermittlung von Anforderungen solcher Arbeitsplätze, für die, kriegsbedingt, Berufsfremde dienstverpflichtet werden sollten. Der Lehrgang wurde Ende Oktober 1939 veranstaltet. Dessen erinnere ich mich deshalb, weil wir für Professor Rupp die Erlaubnis erwirkten, das

Grab seines Sohnes zu besuchen, der in den ersten Tagen des Polenfeldzuges im Raum Kattowitz gefallen war."

Bonn-Oberkassel, 14. Okt. 1981

S. G. Roos

Zusatzinformation aus einem Schreiben von C.A. Roos vom 14.10.81 zu Mathieu:

"Mathieu war Diplom-Ingenieur der Fachrichtung Elektrotechnik. Bei Poppelreuter (während dessen Lehrtätigkeit an der TH Aachen) promovierte er mit einer arbeitspsychologischen Dissertation zum Dr. Ing., später mit einer psychologischen Arbeit zum sachgerechten Personaleinsatz zum Dr. Ing.habil. Ab 1938 bis etwa Mitte 1944 leitete er innerhalb des Amtes B.u.B. das Institut für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik. Dann wurde er für elektrotechnische Aufgaben nach Suhl dienstverpflichtet. Nach Kriegsende ging er von dort zu Fuß nach Aachen; danach intensiv am Wiederaufbau der RWTH beteiligt."

Gespräch mit Heinz L. Ansbacher am 17.6.1980 in Burlington/Vermont

1. Biographie
2. New School
3. Zu Wertheimer
4. Aufnahme der Emigranten durch die amerikanische Psychologie in den USA
5. Die Auseinandersetzung der Emigranten in den USA mit der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus
6. Ansbachers Kriegszeit- und Nachkriegsstudien zur Psychologie in Deutschland
7. Die Nachkriegsdebatten in Deutschland um die Psychologie im Nationalsozialismus - Nachkriegserfahrungen mit deutschen Psychologen

1. Biographie

Ansbacher wurde 1904 in Frankfurt am Main geboren und machte 1923 sein Abitur. Danach ging er ein Jahr nach Hamburg in ein Bankgeschäft in die Lehre und im Herbst 1924 nach New York, wo er zehn Jahre lang in einer Wall-Street Firma arbeitete. 1930 nahm er an Abendvorlesungen teil, die Alfred Adler an der Columbia-University gab. Das war sein erster Kontakt mit der Psychologie, der er sich bald ganz zuwandte. Er studierte an der Columbia-University und machte 1937 mit einer experimentellen Arbeit bei Woodworth seinen Ph.D. Nach der Dissertation war es für ihn schwierig, eine Stelle zu finden, denn es gab keine Stellen für Psychologen. So experimentierte er weiterhin an der Columbia-University über Wahrnehmungspsychologie; diese Studien sah Wertheimer, der ihm dann Anregungen dazu gab. In einer Veröffentlichung (J. Exp. Psych., 34, 1944, S.7, Fn) sprach er Wertheimer seinen Dank aus. Durch die WPA (Work Progress Administration), eine Institution, die Arbeitslosen Tätigkeiten verschaffte, erhielt er eine Stelle an einem Projekt, um einen Index psychologischer Literatur weiter auszuarbeiten. Ab 1939 arbeitete er dann drei Jahre lang bei den Psychological Abstracts; dann ein Jahr bei der PWD (Psychological Warfare Division). Nach verschiedenen kleineren Lehraufträgen wurde er 1946 an die University of Vermont in Burlington berufen, wo er im Laufe der Zeit ordentlicher Professor wurde.

2. New School

Die New School hatte ihren Ursprung darin, daß dort Wissenschaftler eine Stellung finden sollten, die gegen Amerikas Position im Ersten Weltkrieg eingetreten waren und wegen dieser Einstellung ihre Stellung an anderen Universitäten verloren hatten. 1919 wurde sie gegründet. So war die New School immer schon als eine freiheitlich orientierte Einrichtung bekannt. Sie war eine Universität für Erwachsene, ein graduate college der Intelligenz.

Adler und die New School: Adler war von der New School separiert. Sein Problem war, daß er nie an einer Universität eine Stellung gehabt hatte. Er war nie ein echter Akademiker; er sah Psychotherapie als eine Erziehung an und hatte daher vornehmlich Kontakte zu Erziehern; Lehrer galten früher aber nicht als hochrangige Sozialkontakte. Adlers Habilitationsantrag mit dem Buch über den "Nervösen Charakter" war abgelehnt worden.

Seit 1926/7 kam Adler jeden Winter nach New York, endgültig dann 1934, nachdem Schuschnigg an die Macht gekommen war. Die Erziehungsberatungsstellen wurden damals in Österreich geschlossen. In New York lebte Adler in einem Hotel. Er starb 1937. Adler war idealistisch und meinte, durch eine richtige Lehrererziehung darauf hinwirken zu können, daß alle Kinder richtig erzogen werden. In New York hielt er Vorträge in Synagogen, Kirchen und an anderen Plätzen. Er war populär, manchmal kamen 2000 Leute zu seinen Vorträgen und er wurde oft in den Zeitungen zitiert. Zur Gruppe an der New School gehörte er jedoch nicht, obwohl er auch dort wie an vielen amerikanischen Universitäten Vorlesungen gab. Einige Psychologen, wie D.Katz und W.Stern schätzten ihn hoch. Es gab keine Beziehung zwischen Adler und Wertheimer, obwohl sie sich sicher mal kennengelernt haben. Ein Beispiel der akademischen Wertschätzung von Adler - trotz allem - ist folgendes: 1927 gab es ein Symposium über "Feelings and Emotions" am Wittenberg College in Springfield/Ohio mit Adler, Stern, Krueger, Katz, Bühler und anderen berühmten Psychologen aller Ländern; Adler erhielt dort mit den anderen den Dr. honoris causa. Es war ihm eine große Genugtuung, daß er 1932 eine Berufung als Visiting Professor für Medizinische Psychologie an das "Long Island College of Medicine" (seit 1950: Downstate Medical Center, State University of New York) erhielt.

3. Wertheimer

Auch Wertheimer las, neben seiner Tätigkeit bei der New School, an der Columbia-University, wo auch Goldstein Vorlesungen hatte. Zum nationalsozialistischen Mißverständnis seiner Gestaltpsychologie folgende kleine Geschichte: Wertheimer erzählte, daß einmal ein Student nach einer Vorlesung zu ihm kam und sich bedankte, er habe ihm gezeigt, was die nationalsozialistische Ideologie wirklich bedeute.

4. Die Aufnahme der Emigranten durch die amerikanischen Psychologen

Es ist richtig, daß es in den USA einen Antisemitismus gab, vor der Zeit Hitlers vielleicht mehr in den USA als in Deutschland. So konnten Juden in viele Clubs und bessere Hotels nicht rein. Auch hatten Juden größere Schwierigkeiten, eine akademische Anstellung zu finden. Samuel Fernberger sagte ihm einmal: Als Jude bekommen Sie hier doch keine Stelle. So erhielt er von einem amerikanischen Professor eine Empfehlung für seine Stelle in Burlington mit der Begründung: Er ist zwar jüdisch, aber man kann mit ihm etwas anfangen. Diese Begründung konnte er später sehen; sie lag in den Akten der Universität. Was im einzelnen den Emigranten passierte und ob sich bei ihrer Aufnahme der Antisemitismus konkret bemerkbar machte, weiß Ansbacher nicht, weil er damals noch Student war und daher nicht so viel von diesen "Innereien" mitbekam.

Generell müsse man jedoch berücksichtigen, daß die amerikanische Psychologie elementaristisch war und von den WASPs beherrscht wurde. Zur Frage, ob wegen des Antisemitismus eher jüdische Studenten zu den Emigranten in die Lehrveranstaltungen gekommen seien, wie Maslow argwöhnt, meint Ansbacher, daß z.B. Asch und Maslow deswegen eher zu Emigranten gegangen seien, weil sie auch philosophisch in Opposition zum Establishment standen und etwas linksorientiert waren; zudem konnten sie jiddisch sprechen, was ja von einem älteren Deutsch stammt und daher von den Emigranten verstanden wurde, und sich so mit den Emigranten besser verständigen. Auch amerikanische Juden wie Asch und Maslow hatten mehr Schwierigkeiten, akademische Positionen zu finden.

5. Die Auseinandersetzung der Emigranten mit der Psychologie im Nationalsozialismus

Von sich selber kann er berichten: Er hat unter dem Pseudonym Andrew Baker einen Artikel im Journal of Psychology über die nordische Doktrin veröffentlicht, und zwar deswegen unter einem Pseudonym, weil er noch Verwandte in Deutschland hatte. Dieser Artikel ging aus einer Arbeit in einem Seminar bei O. Klineberg an der Columbia-University hervor.

Die anderen Emigranten hätten wahrscheinlich nichts mehr von Deutschland wissen wollen. Es wurde an der New School nicht darüber diskutiert. Vielleicht waren sie auch ganz darauf ausgerichtet, hier anzubieten, was sie zu geben hatten.

Er war dagegen in einer anderen Situation: Er war nicht rausgeworfen worden und konnte sich daher etwas neutraler für die Psychologie in Deutschland interessieren. Und er hatte daher auch noch weiter Kontakt zu Deutschland; z.B. war er während der NS-Zeit noch zweimal mit einem amerikanischen Paß in Deutschland gewesen.

Bezüglich der politischen Einstellung der Emigranten zu Deutschland verweist Ansbacher darauf, daß Goldstein immer einen genauen Unterschied zwischen den Deutschen und den Nationalsozialisten machte.

6. Ansbachers Studien zur Psychologie im Nationalsozialismus

Angefangen hat dies mit seinem bereits erwähnten Artikel über "Recent trends in the Nordic doctrine". Ihm folgte ein Artikel über "German military psychology" im Psychological Bulletin. Diese Arbeit begann er aus Privatinitiative und ohne dafür bezahlt zu werden noch in der Zeit, als er bei den Psychological Abstracts arbeitete. Vielleicht hat ihm W.S. Hunter, der damalige Herausgeber der Abstracts, dazu eine Anregung gegeben. Jedenfalls erhielt er erst später einen Auftrag von der Armee.

Als das "Emergency Committee" eine Umfrage über alle möglichen Sparten der Militärpsychologie machte, erhielt er einen Auftrag zur deutschen Wehrmachtpsychologie. Auf diese Arbeit hin erhielt Ansbacher dann Briefe von der Armee, daß das Ergebnis ein sehr wichtiger Artikel sei. Auch hatte der Artikel einen Einfluß darauf, daß beim OSS (Office of Strategic Services) eine Auslesemethode eingeführt wurde, die viel Ähnlichkeit mit der deutschen Militärauslesemethode hatte, ja geradezu eine Kopie der Methode von Rieffert und Simoneit war. Der Mann, der diese Methode einführte, war H.A. Murray. Er erhielt seine Bemächtigung dazu dadurch, daß er zeigen konnte, daß der militärisch hochstehende Feind ähnliche Methoden anwendet. Dadurch galt dies etwas. Um dies dem OSS zu erklären, setzte Murray auch den Artikel von Ansbacher ein, wie er ihm später erzählte.

Später arbeitete er beim OWI (Office of War Information). In London wurde er der PWD (Psychological Warfare Division) zugewiesen und zwar der Abteilung für Propaganda Intelligence. Hier hatte er deutsche Kriegsgefangene zu interviewen, um - für Zwecke der Kriegspropaganda - deren Stimmung zu erfahren. Ab Winter 1943 machte er dann Erhebungen über das Hitlerdenken und über die Moral unter den Gefangenen. Ein Ergebnis war z.B., daß Hitler besser aus der Propaganda rausgelassen werden sollte und daß es ein Propagandafehler wäre, sich über ihn lustig zu machen.

Er lernte bei seiner Arbeit deutsche Menschen kennen, die wie zuvor noch Menschen waren. Dies sei für ihn ein wichtiges Erlebnis gewesen, da es ihn mit seiner Erwartung, die Deutschen seien nun alle Nazis, konfrontierte.

Als er in London beim PWD war, hatte er wenig zu tun. Aber dorthin kamen alle deutschen Zeitungen. Diese Situation führte dazu, daß er aus eigenen Stücken in London die erste Arbeit über die industrielle Psychologie in Deutschland schrieb. Sein zweiter Artikel zur industriellen Psychologie erschien aus einem anderen Anlaß: Im Sommer 1945 wurde an ihn herangetragen, ob er mit einer kleinen Gruppe nach Deutschland gehen wolle, um über die Marinepsychologie zu forschen. Als Beiprodukt dieser Reise entstand der Artikel über die industrielle Psychologie. Mit dem Department of Commerce, das ähnliche Studien machte und ihn in einer Liste möglicher Mitarbeiter aufzählte, hat er nie etwas zu tun gehabt.

Die Studien zur Marinepsychologie waren Auftragsarbeiten für die Navy, die jedoch nie groß verwertet wurden, wie das meiste von den vielen Forschungen über Deutschland nach dem Kriege. Das Interesse der Navy sei gewesen, etwas für die eigenen Auslesemethoden herauszubekommen; vor allem sei daran das College Entrance Examination Board interessiert gewesen.

Bei ihrer Expedition gehörten sie zur Navy, wurden in Uniformen gesteckt und erhielten einen Jeep. Die Navy machte aber nicht mehr, als ihnen die logistischen Mittel der Expedition zur Verfügung zu stellen. Alles andere lag in ihrer Hand.

Es ist unwahrscheinlich, daß die Ergebnisse dieser Studie seitens der Navy verwertet wurden.

Die aktive Kraft, um solche Studien zustande zu bringen, waren eher die Psychologen als das Militär. Sie traten an das Militär heran (s.o. Murray). So war für diese Studie wohl Culliksen vom College Entrance Examination Board die treibende Kraft.

Wo heute die in dieser Studie verwendeten Materialien sind, kann Ansbacher nicht rekonstruieren. Jedenfalls wurden viele Materialien, meistens Druckschriften oder Duplikate, nach dem Krieg von ihnen in Frankreich verbrannt. Er gehörte zu einer Kommission, die diese Materialien sammelte, und was davon nicht in die USA ging, mußte laut Auftrag vernichtet werden.

7. Die Nachkriegsdebatten in Deutschland um die Psychologie im Nationalsozialismus - Nachkriegserfahrungen mit deutschen Psychologen

Selbstverständnis der deutschen Psychologen nach dem Krieg:

Die amerikanischen Psychologen seien von den deutschen Psychologen meist begrüßt worden, denn diese Leute seien meistens keine Nazis gewesen. Die deutschen Psychologen freuten sich im Herbst 1945, ihnen bei ihrer Arbeit behilflich sein zu können. Über das Selbstverständnis dieser Psychologen bei ihrer Arbeit während der NS-Zeit hat er explizit mit niemandem von ihnen diskutiert. Mierkes Einstellung aber sei z.B. sicher gewesen, auch unter diesen Verhältnissen weiterhin eine saubere psychologische Arbeit zu machen; denn Mierke sei bei dem Interview ein fabelhafter Mensch gewesen. Man müsse berücksichtigen, daß Nein zu sagen sich nur die leisten konnten, die solche Positionen hatten, daß sie im Ausland etwas werden konnten. Die kleinen Leute mußten irgendwie durchkommen. Auch Seif, der frühere Mitarbeiter von Alfred Adler in München, habe sich durchgeschlagen; er habe gemeint: Ich habe Neurotikern geholfen, wer hätte ihnen sonst geholfen. Und dann habe er seine Theorie halt Gemeinschaftspsychologie genannt. Diese Beobachtung ist indirekt. Ansbacher hat Seif nie persönlich kennengelernt.

Ansbachers Eingreifen in die deutschen Nachkriegsdiskussionen über Psychologie im Nationalsozialismus

Der Baumgarten-Artikel 1948 hat ihn geärgert. Es sei nicht so schwer, über andere zu Gericht zu sitzen, wenn man nicht selber der Situation ausgesetzt war. Andererseits sei es schon richtig, meint er heute, daß es schlecht war, über die Psychologie im Nationalsozialismus in Deutschland unter den Psychologen nicht zu diskutieren. Sein Artikel in den BDP-Nachrichten ist auf Wunsch von Simoneit entstanden. Simoneit fragte ihn darum. Er wollte mit dem Artikel nicht das Problem des Verwendungszusammenhanges ansprechen, sondern nur das wissenschaftlich Bleibende und Vergängliche analysieren. Er wollte die Methoden der Psychologie von der Politik trennen und herausbekommen, was "wichtig für uns" (die USA) war. Bei seinen Studien hatte er den Auftrag gehabt zu finden, was in der Psychologie gemacht worden war, und wollte daher auch über die Verhältnisse, in denen Psychologie praktiziert worden war, mit den Psychologen nicht sprechen.

Ansbachers Thesen

Seine These, daß die Psychologie gegenüber den gesellschaftlichen Verhältnissen invariant sei, beziehe sich darauf, daß psychologische Prinzipien unabhängig vom politischen System seien. Ein Beispiel sei die psychologische Eignung des militärischen Führers. Es habe in der deutschen Armee ein esprit de corps geherrscht, ein psychologisch günstiges Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften. Dieses Verhältnis sei sogar unter den Nazis besser gewesen als in der US-Armee. Für die Propaganda zogen die amerikanischen Propagandisten daraus den Schluß, nicht zu versuchen, die deutschen Mannschaften gegen die Offiziere aufzuhetzen, sondern Flugblätter an die Offiziere zu schreiben: Wir wissen, wie sehr Ihnen Ihre Leute vertrauen; wenn daher die Situation hoffnungslos ist, so ist es Ihre Pflicht, Ihren Leuten den Befehl zu geben, die Waffen niederzulegen. Ein solcher psychologischer Führungsstil sei für jede Armee wichtig. In diesem Sinne sei seine These zu verstehen. Es sei jedoch bedauerlich, wenn seine Artikel in Deutschland die Funktion gehabt hätten, eine offene Diskussion über die Rolle der Psychologie in der Wehrmacht des Dritten Reiches zu verhindern und alles zu überdecken.

In den USA wurde Ansbacher wegen diesen seinen Ausführungen in der Broschüre einer kommunistischen Gruppe angegriffen. Man klagte ihn als Nazi an, weil er die Methoden von den politischen Anwendungsverhältnissen trenne.

11/11/1981

Prof. Dr. Ansbacher

Institut für

Gespräch mit Theodor Katz am 11.5.1979 in Berlin

Thema: Lebensweg von David Katz

Theodor Katz ist der Sohn von David Katz. Sein Vater wurde im Frühjahr 1933 als Professor der Psychologie und Pädagogik an der Universität Rostock entlassen. Als Beamter war er eigentlich unkündbar, und aufgrund des "Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" hätte er auch nicht gekündigt werden können, da er zwar Jude aber Frontsoldat im Sinne des Nazigesetzes war: Er war 13 Monate im Ersten Weltkrieg an der Front gewesen. Um dennoch seine Entlassung durchzusetzen, die in der Öffentlichkeit von den Nationalsozialisten lauthals gefordert wurde, wurde die Professur einfach abgeschafft und während der ganzen NS-Zeit nicht mehr besetzt. Nach der Abschaffung der Professur wurde David Katz dann ordentlich pensioniert und erhielt bis 1937 eine Pension, die erst dann nicht mehr gezahlt wurde, als er in Stockholm wieder Professor war. Daran könne man den preußischen Legalismus selbst der Nazis sehen.

Als David Katz an die Universität Stockholm berufen wurde, hetzten in der schwedischen NS-Presse Nationalsozialisten und andere Antisemiten aus Schweden mit Unterstützung aus Deutschland gegen ihn; auch in konservativen und liberalen Zeitungen fand sich diese Hetze. Demonstrationen für und gegen David Katz fanden statt. Ein nationalsozialistischer Arzt schrieb ein Buch gegen ihn und die Juden überhaupt. Bei seiner Antrittsvorlesung verließen Demonstranten gruppenweise unter solch einem Lärm den Saal, daß er seinen Vortrag mehrfach unterbrechen mußte. Auch der Völkische Beobachter brachte einen Artikel.

Zu der Hetze gegen David Katz kam hinzu, daß man ihm, als er schwedischer Bürger geworden war, deutscherseits nicht erlaubte, wie bisher Deutschland zu besuchen. Dies sei eine Rache dafür gewesen, daß es einem rausgeworfenen deutschen Juden gelungen war, in Schweden - dem "nordisch-rassischen Ideal" der Nazis - Professor zu werden.

David Katz fuhr 1937 zum 11. Internationalen Kongreß für Psychologie nach Paris. Dort erfuhr er, daß die deutsche Delegation vorschlagen wollte, den nächsten Kongreß in Deutschland abzuhalten. Daraufhin ging er in Paris zur deutschen Botschaft und äußerte dort, daß er dann darauf bestehen müsse, eine Einreiseerlaubnis zu erhalten, da er ansonsten hier auf dem Kongreß in Paris öffentlich erklären müßte, man könne in Deutschland nicht tagen, weil er als Vorstandsmitglied der Internationalen Psychologischen Gesellschaft nicht teilnehmen könne. In ein paar Stunden kam die Erlaubnis aus Berlin. Katz fuhr später mit seinem schwedischen Paß mehrfach durch Deutschland; zuletzt war er dort noch 1939. Auch nach seiner Emigration war er immer noch mit deutschen Kollegen in Verbindung geblieben, u.a. mit Wolfgang Köhler, William Stern und Konrad Lorenz.

Theodor Katz

Theodor Katz
Östernåkersg 97
114 59 Stockholm

9. Nov. 1981

Anmerkung: Herr Katz verwendet nur das Wort "Nazis" und niemals "Nationalsozialist". Über die Gründe hat er eine Prüfungsarbeit verfaßt.

Gespräch mit Erwin Levy am 25.6.1980 in New York

1. Biographie
2. Die Zeit in Frankfurt am Psychologischen Institut bis 1933
3. Anmerkungen zu Wertheimer
4. Das Psychologische Institut in Frankfurt nach 1933
5. Emigration
6. Exil
7. Re-Emigration; Nachkrieg
8. Verschiedenes

1. Biographie

Levy wuchs im ehemaligen Westpreußen auf, das nach dem 1. Weltkrieg an Polen ging. Dann lebte er in Aachen und Hamburg. Er studierte in Hamburg, München und Berlin und machte seinen Dr.med. in Berlin. In Hamburg hörte er Vorlesungen bei Cassirer und Stern. In Berlin studierte er nur Medizin und hatte keine Verbindungen zum Psychologischen Institut. Danach ging er nach Frankfurt am Main, um aus der Medizin herauszukommen; er wollte in die Psychologie und Philosophie überwechseln. In Frankfurt absolvierte er sein Jahr als Medizinalpraktikant und studierte nebenher bei Wertheimer. Dann sagte ihm Gerti Siemsen, die Assistentin von Tillich, daß bei Wertheimer eine Stelle frei werde. Daraufhin schrieb Levy an Wertheimer, der in Ferien war; Wertheimer antwortete positiv und sagte zu. So fing er im September 1931 als Assistent bei Wertheimer an. Aus dieser ersten Anstellung entwickelte sich eine langanhaltende Freundschaft zwischen Wertheimer und ihm.

Levy ist der Neffe von William Stern, eine Schwester seiner Mutter hat Stern geheiratet. Wertheimer merkte einmal an, es sei gut, daß Levy ihm dies vor der Einstellung nicht gesagt habe.

Im Sommer 1932, berichtet Levy, um die politische Atmosphäre vor der Auswanderung zu schildern, war er bei Wertheimer in der K.-Grothstraße, als dieser ihn fragte: Was machen Sie, wenn Hitler Kanzler wird? Levy sagte: Auswandern. Darauf Wertheimer: Ja. - Für beide war also schon lange klar, daß sie auswandern wollten. Levy meint, daß er von der Frage Wertheimers wie von seiner eigenen schnellen Antwort gleichermaßen überrascht war, er hatte sich diese Frage vorher noch nie so gestellt.

Die Straßensituation in Frankfurt wurde sehr unschön, er wurde z.B. einmal angepöbelt und vom Bordstein gerempelt mit den Worten "Geh nach Palästina, Du jüdisches Schwein". Im April 1933 wurde er mit einem Formular nach seinen vier Großeltern gefragt. Auf Grund der Angaben wurde er entlassen, erhielt jedoch noch bis Mitte Mai sein Gehalt. Am Tag, an dem er die letzte Auszahlung bekam, fuhr er ab nach Paris. So machte er in Frankfurt am Main keinen Dr. phil. mehr.

2. Das Psychologische Institut in Frankfurt bis 1933

Die Philosophie und die Psychologie waren in Frankfurt zweifelsohne sehr eng zusammen. So hatten Tillich und Wertheimer ihre Büros seitlich eines gemeinsamen Seminarraumes; denn auf einem Flur lagen sowohl das Psychologische Institut wie das Philosophische Seminar, obwohl institutionell das Psychologische Institut zur Naturwissenschaftlichen Fakultät gehörte. Die Studenten gingen aber vom einen zum ande-

ren. Ein gemeinsames wissenschaftliches Ereignis war z.B. das berühmte Colloquium. Dies hieß allgemein das "Wahrheitsseminar". Als Dozenten beteiligten sich Wertheimer, Horkheimer, Tillich, Mannheim, Riezler. Es war dort immer eine große Gruppe von Zuhörern und eine sehr lebhaft Situation. Levy meint, dies sei ein intellektuelles Ereignis in Frankfurt gewesen und es waren daher auch nicht nur Studenten der Universität dort. Nach dem Colloquium gingen die Diskussionen im Café Laumer weiter. Mit Adorno hatte man weniger zu tun.

Am Psychologischen Institut sei ständig gearbeitet worden, nicht nur gelegentlich, anlässlich von Dissertationen. Jeder der an diesem Institut studierte, saß an einer experimentellen Arbeit. Z.B. kann er nennen Gerti Siemsen, Erika Oppenheimer, Erich Goldmeier, Walter Krolik und Metzger mit seiner Habilitation. Von Wertheimer wurden praktisch alle Arbeiten inspiriert. Ähnlich schreibt Siegfried Bernfeld in einem Aufsatz zur Gestalttheorie in der Zeitschrift Imago, 1934, für Berlin, daß die Arbeiten aus dem dortigen Institut alle Chefarbeiten seien.

Die Arbeitsatmosphäre war ziemlich informell und sehr lebhaft. Zum Beispiel kannte man die Frauen der Professoren. Die Vorlesungen von Wertheimer im Hörsaal F waren ziemlich voll. Zur Verwaltung des Instituts kann er sich nur noch erinnern, daß er selber das Kassensbuch führte. Wingenbach war der Techniker am Institut, aber nicht an der Geschäftsführung beteiligt.

Assistenten: Er hatte von 1931 bis 1933 die Stelle des a.pl. Assistenten; er weiß nicht, wer sein Vorgänger war.

Verhältnis zu Leipzig: Seitens des Frankfurter Psychologischen Instituts bestand kein Verhältnis zu Leipzig. Er erinnert sich nicht, daß Krüger in den Vorlesungen einmal erwähnt wurde.

3. Wertheimer

Überhaupt setzte sich Wertheimer weniger mit Gefühlspsychologie auseinander, zur Psychoanalyse hatte er kein Verhältnis. Neben wissenschaftlichen Differenzen komme hinzu, daß dazu Wertheimer viel zu viktorianisch war, um etwa sexualätiologische Vorstellungen zu akzeptieren. Zu Adler bestand auch kein Verhältnis. Wertheimer schien es auch schwerzufallen, im konkreten klinischen Fall tiefere Gefühlsströmungen wahrzunehmen, für die Freud nun einmal einen sechsten Sinn hatte. Zur Persönlichkeit Wertheimers sei noch anzumerken, daß Schreiben ihm nicht einfach gefallen sei. Er hatte eine vertrackte persönliche Sprache. Wenn man ihn jedoch lese, stelle man fest, daß diese Sprache sehr präzise sei. In religiöser Hinsicht müsse man sagen, daß Wertheimer kein formalreligiöser Mensch war.

Er praktizierte kein rituelles Judentum, war aber auf seine Weise ein tiefreligiöser Mensch.

4. Das Psychologische Institut in Frankfurt nach 1933

Hiervon weiß Levy nicht mehr viel, weil er ja gleich von Frankfurt wegging. Er weiß jedoch, daß die SA die Universität in Frankfurt am Main stürmte und der Rektor dann hilflos in der Halle stand und sagte: Meine Herren, hören Sie doch auf. Die SA habe an der Frankfurter Universität aufräumen wollen, weil Frankfurt eine starke jüdische Bevölkerung hatte.

Zur Haltung von Metzger müsse man sagen, daß damals die neuen Überzeugungen und Loyalitäten entdeckt werden mußten. Dies wendet er bei dem Thema der ideologischen Verschmelzungen von NS und Psychologie ein. Das Hauptmotiv dazu sei seiner Erfahrung nach die Angst gewesen. Man wußte schon von den Konzentrationslagern, daher gab es Aufregung und Angst, die zu solchen Handlungen führten.

5. Emigration

Levy ging zunächst für anderthalb Jahre nach Paris. Dort arbeitete er am "Maison de Sante de Charenton" einem alten psychiatrischen Hospital, das schon Balzac beschrieben hatte und auch zu Levys Zeiten noch keinen modernen Eindruck machte. Es wurde wenig behandelt und mehr aufbewahrt. Er arbeitete dort ohne Bezahlung. Nebenher war er für die Anné psychologique tätig und hatte darüber Kontakte mit Meyerson. Z.B. schrieb er Rezensionen, auch einen Artikel. Er hat über diese Zeit noch einen relativ ausführlichen maschinenschriftlichen Lebenslauf.

Für Frankreich hatte er zwar ein Visum bekommen, jedoch nicht eines, mit dem er sich als Emigrant dauerhaft dort hätte niederlassen können. Er wollte immer nach Amerika auswandern. Beim amerikanischen Konsulat ein Visum zu bekommen, hatte er jedoch Schwierigkeiten. In Paris sagte ihm ein Vize-Konsul einfach: Nein, die Quota ist geschlossen, obwohl das nicht stimmte. Dann merkte er, daß man oft durch die Hintertür mehr erreicht als durch die Vordertür. Er hatte Kontakt mit einem Flüchtlingskomitee in Paris, und von diesem Komitee ging ein Vertreter mit ihm ins Konsulat an dem Vize-Konsul vorbei direkt zum Konsul. Vom Konsul bekam er ein Visum. Zugrunde lag dem, daß ein Freund Wertheimers von diesem dazu gedrängt worden war, ein Affidavit zu geben, welches er gleichzeitig vorlegen konnte. Um das Visum zu bekommen, mußte er eine medizinische Untersuchung über sich ergehen lassen, wie alle, die ein Visum beantragten. Auf diese Weise kam er 1934 nach New York, wo er von Anni Wertheimer empfangen wurde. Ihm hat also auch Wertheimer zur Emigration verholfen.

1934 konnte er dann anfangen, im Hastings-Hillside-Hospital zu arbeiten, wo er bis 1943 blieb. 1941 zog dieses Hospital um nach New Hyde Park auf Long Island. 1943 ging er in die Armee als Armeepsychiater. Auf diese Weise kam er im Frieden nochmal nach Deutschland zurück, als er als Psychiater für die eigene Truppe nach Kassel geschickt wurde. Ansonsten hat er den deutschen Boden nicht mehr betreten. Nach dem Krieg betrieb er in den USA eine Privatpraxis bis zum März 1980.

Der Job in Hastings/Hillside wurde durch das National Council of Jewish Women vermittelt, nachdem einiger Druck des Council auf das Krankenhaus, welches ihn erst nicht wollte, ausgeübt worden war. Ferner schaltete sich ein das "Emergency Committee in Aid of Displaced Foreign Physicians", das die Position an dem Hospital angeboten bekommen hatte. In Europa hatte ihn das in Genf sitzende "Comité internationale pour le placement des intellectuels refugies" unterstützt. Er kam im August 1934 in den USA an und lebte anfangs im Haus von Wertheimer.

6. Exil

Neben seiner Arbeit in Hastings ging er, wenn er Zeit hatte, nach New York zu den Vorlesungen und Seminaren an der New School. Die Atmosphäre an der New School war mehr wie in Frankfurt als in Amerika.

Die New School galt in New York als eine Sensation, eine intellektuelle Attraktion, wohin alles lief.

Zur Frage nach öffentlichen Attacken müsse man sagen, daß die New School als links und liberal angesehen wurde. Z.B. habe Hannah Ahrendt, die frühere Frau von Günter Anders, dort gelehrt. Es sei eine sehr stimulierende brillante Fakultät gewesen.

Zur politischen Atmosphäre an der New School: Es wurde häufig über die politische Situation in Deutschland gesprochen, aber nicht über die deutsche Psychologie; man sei vielleicht noch wie hypnotisiert gewesen von diesem Deutschland und habe sich deswegen sicher mit Deutschland beschäftigt. Unterscheiden müsse man jedoch die Zeit vor dem Krieg und die Zeit während des Krieges. Vor dem Krieg war man vorsichtiger, weil man noch Leute herüberholen wollte, während des Krieges nicht mehr so. Eine Auseinandersetzung mit der Psychologie in Deutschland in der NS-Zeit habe es aus verschiedenen Gründen nicht gegeben. Einmal wohl wegen der Probleme mit der Anpassung an die Situation hier in den USA: man mußte viel amerikanische Psychologie lernen. Andere Gründe, sich nicht mit ihr zu beschäftigen, seien vielleicht, daß man nicht viel von ihr erwartete, oder daß ein Gegengefühl gegen alles Deutsche herrschte. Der Name Jaensch sei an der New School nie erwähnt worden.

Zur Aufnahme der Gestaltpsychologie in den USA müsse man sagen, daß die Gestaltpsychologie nicht zur amerikanischen Mentalität passe, aber Wertheimer sei in den USA sehr respektiert worden. Anfangs herrschte großes Interesse an der Gestaltpsychologie. Levy assistierte Wertheimer an der New School, war aber nicht sein bezahlter Assistent.

7. Re-Emigration und Nachkrieg

Auf die Frage nach der Re-Emigration meint Levy, könne er nur sehr emotional reagieren. Er habe nie daran gedacht, nach Deutschland zurück zu gehen. Er habe eine Schwester verloren. 1933 sei ein derartiges traumatisches Ereignis gewesen - er könne daher nicht nach Deutschland zurück.

Ferner zu Nachkrieg: Metzger war vor einigen Jahren nochmals bei ihm und sagte ihm dann, er habe auswandern wollen, aber das sei mit den sechs Kindern nicht möglich gewesen. Levy wußte nichts von den verschiedenen Artikeln von Metzger über die Identität von Gestaltpsychologie und Nationalsozialismus.

Erwin Levy

Gespräch mit Edwin Newman am 22.6.1980 in Boston

1. Biographie
2. Attraktivität deutscher psychologischer Institute für amerikanische Studenten
3. Das Psychologische Institut in Frankfurt
4. Das Psychologische Institut in Berlin
5. Emigranten
6. New School

1. Biographie

Er kam in Hamburg im Herbst 1931 als Exchange Student an, um zunächst deutsch zu lernen. Das Wintersemester 1931/32 verbrachte er in Frankfurt und das Sommersemester 1932 in Berlin, dann ging er zurück in die USA. In Berlin und Frankfurt war er zusammen mit Willis D. Ellis, der "A Source Book of Gestalt Psychology" herausbrachte und ihm in Deutschland viele Kontakte verschaffte.

Persönlich anwesend war er auf dem Internationalen Kongreß für Psychologie 1932 in Kopenhagen, wo unter anderen von Restorff, Lauenstein, Duncker und Köhler sprachen.

2. Attraktivität deutscher psychologischer Institute für amerikanische Studenten

Warum waren gerade Frankfurt und Berlin für USA-Studenten so attraktiv? Er konnte eine Universität nominieren, und für ihn war ganz klar: Das muß Frankfurt oder Berlin sein. Der Ruf der Universitäten unter den amerikanischen Studenten war wohl sehr geprägt durch die Lektüre von Boring's "History of Psychology". "Wir lasen das alle". Dies sei das meistgelesene Buch zur Geschichte der Psychologie in der damaligen Zeit gewesen.

Damals schrieb keiner in den USA über die Ganzheitspsychologie. Von Giessen hatte man zwar noch gehört, aber nur wegen Koffka. Würzburg und Göttingen hätte man noch in Erwägung ziehen können, vielleicht auch Leipzig, aber auch nach Göttingen ging wohl kein amerikanischer Student. Man richtete sich danach, wer auf der Herausgeberseite der "Psychologischen Forschung" stand.

So war es auch, als sie mit 15 - 20 Studenten aller Fächer im Oktober 1931 in Hamburg ankamen: Die Psychologiestudenten gingen nach Berlin oder nach Frankfurt.

3. Das Psychologische Institut in Frankfurt

Wer leitete eigentlich das Institut: Der Manager des Instituts sei der Hausmeister Wengenbach gewesen, ein alter Mechaniker. Den mußte man fragen, wenn man einen Raum oder Apparate für Experimente brauchte. Metzger machte die Verwaltungsarbeit; Metzger war sehr ehrgeizig - eine unklare Mischung von Vorsicht und Ehrgeiz - und sehr geschäftig. Wertheimers Büro war im Philosophischen Seminar. Als er, Eddie Newman, nach Frankfurt kam, wurde er gleich Wertheimer vorgestellt und von ihm sehr hilfreich und herzlich aufgenommen. Dies war ein Unterschied zu Berlin, daß man in Frankfurt gleich zu Wertheimer hingehen konnte, während in Berlin eine viel strengere Hierarchie herrschte. So kam

er in Berlin erst zu Duncker, und über den zu Köhler, während er in Frankfurt gleich zu Wertheimer vorgelassen wurde. In Frankfurt - er fand leider beim Gespräch sein Studienbuch nicht - nahm er eine Vorlesung bei Wertheimer und ein Praktikum bei Metzger. Mit ihm studierte dort Ellis, und Leonard Doob, der jetzt noch in New Haven/Yale University lebt, sich aber damals in Frankfurt mehr am "Institut für Sozialforschung" aufhielt. Dieses Institut wurde wegen seines Aussehens die "Kaserne" genannt. Er wollte dort eigentlich den Doktor machen, machte ihn aber doch nicht mehr. Auch war in Frankfurt Ed Rose, jetzt in Kalifornien, der später Anthropologe wurde. Er erinnert sich auch noch an Krolik, der ein guter Kommunist war. Erika Oppenheimer und er versuchten ihm zu sagen, er solle einen kühlen Kopf bewahren und sich nicht so sehr in die Politik einmischen. 1932 im Sommersemester war Wertheimer nicht in Frankfurt, aus gesundheitlichen Gründen, ein Grund, warum er für dieses Semester an die Universität Berlin ging.

4. Das Psychologische Institut in Berlin

Am Berliner Institut herrschte, wie bereits oben gesagt, eine strengere Hierarchie. Mehr als in Frankfurt betonte man in Berlin, daß die Psychologie als eine Naturwissenschaft zu betrachten ist. So war es in Berlin z.B. nicht üblich, als Student neben der Psychologie gleichzeitig Philosophie-Kurse zu nehmen, was in Frankfurt üblich war. Bei der 100-Jahresfeier zu Goethes Todestag habe Köhler z.B. eine Rede zu Goethe als Naturwissenschaftler gehalten und zwar zu Goethes Farbenlehre, während fünf andere Leute über Goethe in anderer Hinsicht sprachen; ja man könne sagen, dies sei eine Art Legitimation der Berliner Art von Psychologie gewesen.

Zum Verhältnis des Berliner zum Leipziger Institut: Er sei durch die 20 Bände der Psychologischen Forschung gegangen, und da sei die Ganzheitspsychologie nicht ein einziges mal zitiert.

Im Juli 1932 gab es in Berlin ziemliche Krawalle, in deren Gefolge Kontrollen zu Vorlesungen an bestimmten Gebäuden stattfanden. Ausgelöst wurden diese Krawalle durch den Stehkonvent der Verbindungen, jene Treffen morgens um 11 Uhr in der Universität, auf denen man Verabredungen machte. Die Nazis hatten ihren Stehkonvent, ebenso die Kommunisten, alle im Hauptgebäude. Im Juli 1932 brachten die Nazis andere Leute mit in die Universität; die kommunistischen Studenten machten dies dann auch und es kam zu einem Handgemenge. Die Polizei griff ein und postierte sich an den Universitätseingängen zur Kontrolle der Studentenausweise. Dann kam es zu einem Ende der Auseinandersetzungen an der Universität, aber nicht auf der Straße. Solche Auseinandersetzungen hat er in Frankfurt nicht erlebt.

Konkrete Vorfälle um das Psychologische Institut herum gab es in Berlin nicht. Die Nazis konzentrierten ihre Attacken vor allem auf das Hauptgebäude, die Vorlesungen der Psychologie fanden allerdings in einem Gebäude in der Dorotheenstraße statt und ins Psychologische Institut kam man nur herein, wenn man einen Schlüssel hatte (den er z.B. nie hatte) oder wenn man klingelte und jemand einem aufmachte, der einen dann natürlich sah. Insofern war das Psychologische Institut etwas gesichert. Er erinnert keine offenen Attacken gegen jüdische Professoren oder Psychologen am Institut. Es gab auch keine Posters oder Wandzeitungen dazu, soweit er weiß.

Dagegen hörte er 1932 zwei- bis dreimal am Abend den Schupo-Wagen, wenn die Polizei wegen kleiner Straßenkämpfe umherfuhr.

Am Psychologischen Institut erinnert er keinen Nazi, weder in Frankfurt/Main noch in Berlin. Aber es habe zwei bis drei aktive Kommunisten in Berlin gegeben, und vielleicht ein bis zwei in Frankfurt. In Berlin z.B. einen Simon, der als aktiver Unterstützer der Kommunisten gegolten habe. Simon lud z.B. einmal am Berliner Institut alle ein, am folgenden Tag die Nazis um 11 Uhr anlässlich des Stehkonvents aus der Universität zu werfen.

Die Nazis trafen sich eher im Studentenheim, dort führte man sehr wachsame Diskussionen. Einmal sei ein Student dort am Mittagstisch zu einer flammenden Rede aufgesprungen. Er selbst habe jedoch durch seinen Kontakt mit der Auslandsstelle in Berlin wie in Frankfurt mehr mit linken Studenten zu tun gehabt.

Zu den Assistenten in Berlin:

v. Restorff und Lauenstein waren keine Nazis, nie war ein Nazi im Institut, aber beide waren konservativ.

Karl Duncker: Von seinem Standpunkt aus würde er ihn als SPD-Mann bezeichnen. Zu seinem Selbstmord in Swarthmore: Vor seiner Depression habe er eine sehr manische Phase gehabt, wo er in seinen Kursen redete und redete, außerdem habe er zu hochgeschraubte Erwartungen in die Psychologie gehabt. Er habe dann in Baltimore ein Gewehr gekauft und sich erschossen. Die Mutter und der Vater von Duncker waren damals in Swarthmore und gingen nach Karls Selbstmord zurück nach Deutschland. Duncker habe nie marxistische Ansichten geäußert, obwohl er mit diesen Dingen sehr vertraut war.

Köhler

hatte kein allgemeines politisches Fingerspitzengefühl und haßte die Art, wie Universitätspolitik vor sich ging. Er hatte sein eigenes Verständnis davon, was in Sachen Universitätspolitik korrekt sei. Seine politische Arena war die Universität und nicht mehr, und es ist ein bißchen Heldenverehrung, was Mary Henle schreibt. Köhler handelte eher nach der Maxime, keine Kompromisse zu machen, wenn er eine Sache für richtig hielt. Er hatte ein sehr starkes Gefühl der Verpflichtung zu seinen Angestellten im Institut, und seine Handlungen später schätzt Newman mehr als eine patriarchische Protektion gegenüber dem Institut als eine politisch wohlüberlegte Handlung ein. Als ein Beispiel für Köhlers Verhältnis zur Universitätspolitik könne man auch seine Berufungsverhandlungen mit Harvard und Duke nehmen. Zum Beispiel als er 1929 nach Harvard berufen werden sollte, antwortete er über Monate nicht, als Boring ihm schrieb. Später schrieb er dann, er wolle nicht kommen, und dies war wahrscheinlich wegen des Gelddrucks; denn Köhler mußte Kinder aus der ersten Ehe unterstützen, was er aber bei den Verhandlungen nicht erwähnte. Als Köhler dann nach einem halben Jahr schließlich schrieb, er komme nicht, verlor Boring sein Gesicht und wollte daher bei späterer Gelegenheit Köhler auch nicht mehr in Harvard haben. Zu Köhlers Gepflogen-

heiten gehörte es auch, nicht zu handeln (bargain); z.B. als er nach Duke ging, wollte der Universitätspräsident mit ihm über das Gehalt regelrecht verhandeln und daraufhin unterbrach Köhler das Gespräch und ließ seine Berufung nach Duke platzen.

Susanne Liebmann erinnert Newmann noch, die 1927 in der Psychologischen Forschung publizierte, eine Jüdin, die damals am Institut war und nach seiner Erinnerung eine Assistentenstelle hatte.

Lewin sei temperamentsmäßig ganz anders gewesen als Köhler. Im Sommer 1932, als er in Berlin studierte, war Lewin zwar auf Reisen, aber die Lewin-Schüler nahmen in diesem Sommersemester 1932 an dem Instituts-Colloquium teil und trugen ihre Ergebnisse vor. Weil Köhler diese Art Forschung etwas salopp und mit der linken Hand gemacht fand, stellte er knifflige und delikate Fragen.

Rupp zu ihm gab es im Institut eine höfliche, aber distanzierte Beziehung, auch zu

Spranger waren die Beziehungen nicht eng; man achtete ihn, weil er Stil hatte, aber es war eben eine ganz andere Sorte Psychologie, und das Selbstverständnis am Psychologischen Institut in Berlin war nicht geisteswissenschaftlich sondern naturwissenschaftlich.

5. Emigranten

1935 traf Newman Lauenstein in London, dessen Frau ca. 1934/1935 in Frankfurt ihren Doktor machte; er weiß nicht, warum Lauenstein nach Deutschland zurückging, er meint auch, Lauenstein habe die Haltung einer preußischen Offiziersfamilie gehabt. Köhler hatte keine Verbindung mehr mit ihm, als Lauenstein an die Ostfront ging, und Newman stand in der Zeit ja in engem Kontakt mit Köhler, weil er mit in Swarthmore war.

Zu Katz: Als die Schweden 1935 etwa einen Lehrstuhl in Stockholm einrichten wollten, schrieben sie an Köhler wegen der Lehrstuhl-Kandidaten. Zwei dieser Kandidaten waren Gelb und Katz. Köhler schrieb damals, daß Gelbs Werk wissenschaftlich sorgfältiger sei. Daraufhin wollten die Schweden Gelb berufen, aber Gelb starb vorher, und dann wurde Katz berufen. Die Schweden veröffentlichten später alle diese Briefe zu ihren verschiedenen Anfragen zur Lehrstuhl-Besetzung, unter anderem auch Köhlers Brief, worüber sich Katz dann sehr ärgerte. Katz habe aber in der Wissenschaft eine etwas saloppere Art gehabt, nicht so sorgfältig wie Gelb.

In den USA wurde Katz durch MacLeod hochgehalten. Köhler war aber zu sehr Naturwissenschaftler, um Katz so hochzuhalten wie Wertheimer Katz achtete.

Zum Verhältnis Köhler zu Metzger: Metzger war nach dem Krieg in Kanada, er traf ihn beim Kongreß in Montreal. Metzger kam wahrscheinlich nicht in die USA, sondern nur nach Montreal. Zwischen Köhler und Metzger herrschte ein sehr distanziertes Verhältnis. So bemerkte Köhler zur Neuauflage von "Gesetze des Sehens" nach dem Krieg, die ihm Metzger schickte, gegenüber Newman, er könne dazu keine Rezension schreiben, und egal was das wäre, er könne das einfach nicht lesen. Denn Köhler

vergab Metzger nie, daß Metzger zu einem Nazi wurde, obwohl es so, wie es Metzger machte, nicht nötig war. Metzger sei zu schnell dabei gewesen, um seine eigene Haut zu retten.

Köhler kaufte sich nach seiner Pensionierung eine Farm in New Hampshire in der Nähe von Hannover, ein altes Haus, von wo es nicht weit bis Dartmouth war, wo er dann später noch lehrte und ein kleines Büro hatte.

6. New School

Newman war 1934/1935 in New York mit einem post-doctoral-fellowship an der Columbia-University, aber meistens arbeitete er mit Wertheimer an der New School. Wertheimer hatte einen extension-course an der Columbia-University, das ist ein zusätzlicher freiwilliger Kurs, an dem etwa 30 Studenten teilnahmen; nach diesem Kurs führen sie immer zusammen an die New School, wo Wertheimer dann ein Seminar hatte, anfangs mit Katona, Asch und Levy, später erst mit Luchins. Denn die New School war ja vor allem eine Abendschule.

A. Johnson war eine sehr umstrittene Figur und forderte zum Widerspruch heraus. Er machte sehr verärgerte öffentliche Bemerkungen über diejenigen akademischen Institutionen, die reaktionär waren, was natürlich Widerspruch gegenüber der New School herausforderte. Die Graduate Faculty war der american scene etwas fremd und wurde erst spät eine amerikanisierte Institution. Sie war nicht ein direkter Teil der New School, sondern stand mit ihr in Verbindung und pflegte anfangs einen ziemlich deutschen Stil - eine quasi herübergeholte Version einer deutschen Fakultät. Man sollte zwischen der New School und der Graduate Faculty unterscheiden. Die New School und Alvin Johnson standen unter Attacke, aber nicht die Graduate Faculty. Denn man fühlte, daß diese eine Innovation in der amerikanischen Erziehung sein könnte. Hauptsächlich wurde sie unterstützt und Katona mag das vielleicht etwas zu feindlich empfinden (ich sprach ihn in diesem Zusammenhang auf Katonas Bericht über die Attacken gegen die New School an).

Eine explizite Ablehnung der Emigranten aus antisemitischen Gründen, meint Newman, kam kaum vor, aber es ist schwierig, einen impliziten Antisemitismus auszumachen. Es könnte sein, daß es eine Art Ausländerfurcht gab. Man sollte da jedoch bedenken, daß jüdische Wissenschaftler aus dem Ausland von dortigen Universitäten zweiter Wahl kamen, weil eben solche Wissenschaftler auch im Ausland nicht viel werden konnten. Ferner müsse man zur Reaktion der amerikanischen Wissenschaftler auf die deutschen Emigranten berücksichtigen, daß keiner für viel Geld verpflichtet wurde, wenn man einen jungen Mann für sehr viel weniger verpflichten konnte. Die deutschen Wissenschaftler waren für die Universitäten eben auch teurer und hielten nach Arbeitsplätzen Ausschau, die sehr selten waren. Sie kamen in einen sehr schwierigen Arbeitsmarkt.

Für das Hilfskomitee war wohl die Hauptschwierigkeit die ökonomische Krise. In den dreißiger Jahren hatten "die meisten von uns" (den amerikanischen Psychologen) das Gefühl, nie einen Job zu bekommen. Er hatte auch Schwierigkeiten, als sein Fellowship auslief. Zum Beispiel schrieb er an Boring, und Murphy verschaffte ihm dann einen kleinen Job. Man habe seitens solcher Komitees wohl gefühlt, daß man viel tun mußte, aber man konnte es nicht.

Gespräch mit Albert Bremhorst in Bad Reichenhall am 28.3.1980

Thema: Arbeits- und Betriebspsychologie im 3. Reich - Dinta und
Amt BuB der DAF

Bremhorst ist Ingenieur und "Eisenhüttenmann". Er arbeitete anfangs im Bereich der Vereinigten Stahlwerke und kam dort zur Arbeitswissenschaft.

Der Direktor der Vereinigten Stahlwerke, A. Vögler, hatte im November 1927 alle Männer, die in den Werken mit Rationalisierungsaufgaben zu tun hatten, zu einem Gespräch nach Düsseldorf zusammengerufen und ihnen dort erklärt: In Deutschland herrscht eine schlechte wirtschaftliche Situation und ein Mangel an Rohstoffen. Alle Möglichkeiten zur Rationalisierung mittels Maschinen sind ausgeschöpft. Daher muß zur Rationalisierung die Quelle ausgenutzt werden, die es noch gibt: Die in den Menschen liegenden Fähigkeiten. Künftig sei daher Rationalisierung vom Menschen her zu betreiben.

Bremhorst wurde Rationalisierungsexperte bei den Deutschen Edelstahlwerken und stieß dann zum Dinta. Hier lernte er Moede und Rupp kennen, die beide dort "Hausdozenten" waren. 1931 kam er in die Organisationsabteilung des Dinta. Es galt in arbeitspsychologischer und arbeitspädagogischer Arbeit das wissenschaftlich Erarbeitete in die Praxis umzusetzen. Methodisch stützte man sich in der Dinta-Arbeit weitgehend auf Poppelreuter.

Schwerpunkt der Dinta-Arbeit war zunächst die Anlernung am Arbeitsplatz (Vier-Stufen-Unterricht). 1932/33 kam die Lehrlingsausbildung hinzu. Als Vorbild dienten die Lehrwerkstätten beim Schalker Verein. Im Bergbau wurden diesen entsprechende Lehrwerkstätten aufgebaut, für kleinere Betriebe Gemeinschaftslehrwerkstätten. Über die letzteren wurden Dreiecksverträge zwischen den Ausbildern, der Firmengruppe und dem Dinta abgeschlossen. So konnten die Ausbilder nicht von den Firmen alleine ohne Zustimmung des Dinta entlassen werden. Das Dinta übernahm die Schulung der Ausbilder. Die Bezahlung erfolgte über die Firmen. Für die Arbeit dieser Lehrwerkstätten entwarf das Dinta verschiedene Lehrgänge wie "Eisen erzieht" oder "Holz formt". Als durch die Mechanisierung in der Textilindustrie dort Bedarf an gelernten Kräften bestand, wurde auch ein Textillehrgang entworfen. In Essen gab es einen Bau-Lehrhof zur Ausbildung in Bauberufen. Der Schwerpunkt lag aber eindeutig im Metallbereich.

Weitere Aufgaben des Dinta waren:

Lehrlingsauswahl: Es wurden Prüfverfahren entwickelt wie Tests zum mechanisch-technischen Verständnis, eine Drahtbiegeprobe, theoretische Fragen im Bereich mathematischen Denkens und räumlichen Vorstellens.

Auch der Poppelreutersche Monotonentest, ursprünglich entwickelt um festzustellen, wie lange sich Hirnverletzte auf eine Arbeit konzentrieren können, wurde angewendet, vor allem in der Feststellung der Eignung von Erwachsenen für Monotonarbeit.

Monotonuntersuchungen wurden in großer Zahl durchgeführt. Dabei stellten sie z.B. fest, daß Frauen mehr zur Monotonarbeit geeignet sind. Die Wirtschaft verwertete dieses Ergebnis etwa in der Textilindustrie oder bei Siemens.

Das Dinta führte auch "Betriebsbeamtenkurse" über Menschenführung durch, gestaffelt als Meisterkurse, Abteilungsleiterkurse und Vorstandskurse. Rupp, Moede, Giese, Hische traten hier als Referenten auf.

Übergang des Dinta ins Amt für Betriebsführung und Berufserziehung der DAF:

Das Dinta war ein Institut der Wirtschaft. Ley kannte das Dinta und holte nach Gründung der DAF es nach Berlin. Bremhorst kannte Ley schon von der gemeinsamen Arbeit bei den IG-Farben-Werken in Leverkusen, wo Ley vorher Chemiker war.

Insgesamt führte das Amt BuB die Aufgaben des Dinta fort und weitete sie aus. Innerhalb des Amtes wurden verschiedene Abteilungen gegründet, wie für Lehrmittel, Lehrwerkstätten, Rationalisierung, außerbetriebliche Ausbildung u.a.

Die Lehrmittelzentrale erarbeitete ausgezeichnete Lehrunterlagen und veröffentlichte eine Vielzahl von Büchern zu einzelnen Lehrgängen.

Im Rahmen der Weiterbetreuung der Lehrwerkstätten wurden die Dreiecksverträge aufrechterhalten (s.o.).

Die Rationalisierungsabteilung beschäftigte sich im Krieg z.B. mit der Rationalisierung der Flugzeugproduktion bei Junkers und der U-Boot-Werft in Danzig.

Das Amt hatte über seine Zentrale und die Untergliederungen in den Gauen im ganzen Reich etwa 150.000 Mitarbeiter.

Beim Übergang in die DAF war es nicht möglich gewesen, den Dinta-Geschäftsführer K. Krüger zu halten, weil seine Frau eine Halbjüdin war. Daher wurde außerhalb der DAF eine Abteilung der "Gesellschaft für Arbeitstechnik" angesiedelt, die für die Herausgabe arbeitswissenschaftlicher Zeitschriften zuständig war und an der Krüger und Riedel arbeiteten.

Der Schwerpunkt des Amtes BuB lag in den dreißiger Jahren auf der Arbeit der Lehrwerkstätten und der Ausbildung der Ausbilder. Die zweite tragende Säule war die Rationalisierung. Mit der Kriegswirtschaft änderte sich dies nur teilweise. Als während des Krieges viele Arbeitsplatzwechsel notwendig waren, bekam die Anlernung von neuen Leuten auf neue Arbeitsplätze wieder einen etwas größeren Stellenwert. Das Vorschlagwesen sei dagegen, auch wenn es diese Broschüre dazu von Steinwarz gab (die dieser nicht selber schrieb), keine tragende Idee bei der DAF gewesen, sondern mehr eine Entwicklung der Nachkriegszeit.

Der Name Betriebsführung in der Bezeichnung des Amtes drückte den Rang der Rationalisierung aus. Steinwarz habe dann "Leistungserfüchtigung" in der Amtsbezeichnung dazugesetzt, weil die Erwachsenenbildung verstärkt wurde, vornehmlich aber, weil sich der neue Leiter mit einem neuen Namen schmücken wollte.

Von einem Tauziehen um die Berufsausbildung könne man nicht sprechen. Schacht hatte 1938 das "Reichs-Berufsschul-Pflicht-Gesetz" entwickelt und dann übernahm Arnhold nach Übereinstimmung von Ley und Schacht die

Abteilung Berufsbildung im Reichswirtschaftsministerium. Ca. 1939 übernahm dann Bremhorst die Leitung des Amtes. 1943 gab er sie wegen Differenzen mit Ley ab und ging zur Reichswirtschaftskammer.

Schulungskurse für Betriebsleiter durchzuführen gehörte ebenfalls zu den Aufgaben des Amtes BuB. Dies geschah von Anfang an, in Fortsetzung der Arbeit des Dinta. Die Schulungskurse waren eine zweckmäßige Einrichtung, die noch heute in den Baden-Badenschen Unternehmerkursen ihre Fortsetzung hat. Sie fanden in verschiedenen Häusern statt, wie in Frankenhausen, Diedenhofen, Wien, in einem Haus in Schlesien und einem in Württemberg.

Mit Politik und politischer Ideologie hatte die Arbeit des Amtes nichts zu tun. Es ging um die sachlichen Aufgaben. Es war insofern eine "tolle Zeit", als es viel zu tun gab. Leider sieht man heute immer nur den Rahmen des Nazismus, innerhalb dessen sich diese Arbeit abspielte, daher wird dann übersehen, daß viele der damaligen Einrichtungen gut sind, wie z.B. die obligate Berufsberatung, die nach dem Krieg aufgegeben wurde.

Angesprochen auf die politische Ideologie, innerhalb derer Arnhold die Arbeit des Amtes BuB darstellte, meint Bremhorst, daß Arnhold ein sauberer, anständiger und wirtschaftlich denkender Mann gewesen sei, Mitglied der DVP, der die Menschen für die Leistungssteigerung durch Berufsausbildung motivieren wollte und dem es für dieses Ziel egal war, wer oben Politik machte.

Das Institut für Arbeitspsychologie war aus dem Dinta in das Amt übernommen worden. Im Dinta hatte es unter Mathieu eine psychologische Abteilung gegeben, die dann eine Hauptabteilung im Amt BuB wurde. Als Gegengewicht zum Amt BuB sei das Arbeitswissenschaftliche Institut der DAF geschaffen worden; denn im Amt sei man zu wenig linientreu und zu sehr Techniker gewesen. Das Arbeitswissenschaftliche Institut war ein reines Forschungsinstitut und sollte helfen, die Rationalisierungsarbeiten zu untermauern. Es war im Bereich des Organisationsamtes angesiedelt.

Der Reichsberufwettkampf fand im Rahmen des Jugendamtes der DAF statt, arbeitete aber mit dem Amt BuB zusammen. Die Auswertung zeigte, wo die Nachwuchskräfte sind.

Ausleselager waren dagegen von der Hitler-Jugend organisiert; sie waren eine Art Vor-Berufsberatung. Sie fanden aber nur da und dort statt; z.B. in Dessau, wo man Nachwuchskräfte für den Flugzeugbau suchte. Psychologen führten in diesen Lagern psychotechnische Auslese-Untersuchungen mittels Tests durch. Zwischen solchen Einrichtungen und denen der DAF gab es Konkurrenz, aber keine grundsätzlichen Differenzen; es war mehr ein Streit zwischen den verantwortlichen Personen.

Die Führungskräfteauswahl mittels psychologischer Methoden war keine generelle Aufgabe des Amtes BuB der DAF, sondern wurde von Mathieu durchgeführt, wenn Firmen danach fragten. Sie wurde bei den Schulungskursen für Führungskräfte als eine Möglichkeit des Amtes offeriert. Schon beim Dinta war die Auswahl der Ausbildungsleiter mittels charakterologischer Methoden erfolgt; Herr Bense führte damals diese Untersuchungen beim Dinta durch.

Die Vorarbeiterschulung, wie sie Vetter bei den IG-Farben-Werken organisierte, war keine Aufgabe der DAF. Dies war das Werk von Vetter, der vorher schon solche Schulungen bei der Reichsbahn durchgeführt hatte, da diese ziemliche Probleme bei der Transportorganisation hatte. Es gab keine allgemeine Tendenz einer wachsenden Bedeutung der Vorarbeiterschulung in der Zeit der Kriegswirtschaft.

Die Psychologie war damals keine tragende Säule der Wirtschaftsrationalisierung. Auch war die Nachfrage nach Psychologen in der Wirtschaft nicht so groß. Er selbst sah die Psychologie damals als nicht entscheidend an.

Das Institut für Psychotherapie pflegte enge Beziehungen zum Amt BuB. Dieses Institut war völlig selbständig außerhalb der Arbeitsfront angesiedelt, wurde aber von der DAF und der Luftwaffe bezahlt. Die DAF wollte eine psychotherapeutische Betreuung der Führungskräfte aufbauen, dazu kam es aber nicht mehr. Seitens der Luftwaffe bestand ein Interesse, die Luftwaffenkapitäne zu behandeln, die bei ihrer Tätigkeit, z.B. dem Bombenabwurf, nicht mehr mit ihren psychischen Problemen fertig wurden.

Vom äußeren Generationsunterschied hielt Bremhorst M.H. Göring für einen Onkel des Marschalls.

Gespräch mit Wolfgang Metzger am 26.3.1979 in Bebenhausen

1. Allgemeines zur Psychologie im Nationalsozialismus
2. Zur psychologischen Arbeit bei der NSV in Münster
3. Deutsche Gesellschaft für Psychologie
4. Gestaltpsychologie, Verhältnis Berlin - Leipzig
5. Wehrmachtpsychologie
6. Zu seinen Publikationen in der NS-Zeit

Metzger beginnt mit der Einschätzung, daß man, um eine unge-
störte Psychologie machen zu können, damals zwei Voraussetzungen
erfüllen mußte:

- 1) Nicht Jude sein
- 2) Ein der damaligen Politik entsprechendes Psychologieverständ-
nis haben: Psychologie auf Persönlichkeitspsychologie zentrie-
ren. Es gab kein Verständnis für die allgemeine Psychologie.
Allgemeine Psychologie habe man im Verborgenen betreiben müssen.
Um diese Tätigkeit ausführen zu können, mußte man sich irgendwo
im Rahmen einer Partelorganisation betätigen. So trug er 1939-
1942 als Assistent in Frankfurt die SA-Uniform; das war dann
in Münster nicht mehr nötig. Dort tat er seiner Organisations-
pflicht durch Mitarbeit in der NSV Genüge, die die harmloseste
aller Organisationen war und wo man noch humane Möglichkeiten
hatte.

1. Allgemeines zur Psychologie im Nationalsozialismus

Umstrittenheit der Psychologie: Zu der These von Wellek, daß es
1937 eine Order zur Abschaffung der Psychologie gab, meint Metzger,
er sei geneigt, das für zutreffend zu halten, aber er habe keine
Kenntnis davon. Es seien auch keine Lehrstühle weggenommen worden.
Die Besetzung von Lehrstühlen blieb Angelegenheit der Universitäten.
Wohl bestand eine Animosität gegenüber weiten Teilen der Psychologie.
Die Nazis wollten die Psychologie als Typologie, das weiß er aus Ge-
sprächen.

Überlebenstechnik der Psychologie im Nationalsozialismus: Er hat
keine Erinnerung an irgendwelche offiziellen Auflagen gegenüber
wissenschaftlicher Betätigung. Aber die Atmosphäre ließ raten,
sich irgendwie nützlich zu machen: Wenn man das tat, wie er, dann
war einem der Rücken für eine ungestörte Arbeit am Institut frei.
Das sei die Technik gewesen: Eine Aufgabe suchen, die praktisch
nützlich war und einen nicht zur Aufgabe seiner grundsätzlichen
Stellung zwang.

Seine These, daß Studenten damals nur noch Leitartikel schreiben
wollten, führt er dahingehend aus, daß diese in die Sprechstunden
kamen und Themen anboten, bei denen sie nur Meinungen nieder-
schrieben, ohne diese überprüfen zu wollen.

2. Zur psychologischen Arbeit bei der NSV in Münster

a) Im Rahmen der Kinderheime

Er war als Universitäts-Psychologe ein freier wissenschaftlicher Mitarbeiter der NSV, man bat ihn, in Heimen Erziehungsberatung zu machen. Damals gab es viele Erziehungsprobleme, zum Teil weil ungeschultes Personal in der Erziehung tätig war (zum Beispiel abgeschobene Sekretärinnen, die von Parteibonzen ein Kind hatten und nun auf einen stillen Posten mußten). Seine Aufgabe war es, gefährdete Kinder unter seine Fittiche zu nehmen, zum Beispiel Kinder von Bibelforschern, die die Erziehungsrituale verweigerten; wenn er dann nach einem Erziehungsvorschlag gefragt wurde, habe er vorgeschlagen, sie beim Fahnen-Hissen Kartoffeln schälen zu lassen. - Auch machte er Intelligenzprüfungen in Heimen, um den begabten Kindern einen Weg zu öffnen.

b) Bei der NS-Frauenschaft

Die hätten in offenem Konflikt mit KdF gestanden. Er habe dann durch Vorträge den Frauen etwas weltanschauliche Rückendeckung gegeben.

3. Deutsche Gesellschaft für Psychologie

Wiener Kongreß 1929: Er spürte keine Spannung zwischen Jaensch/Pfahler und Krueger, auch nicht in Hamburg 1931. Dieser Kongreß wurde als erster "Kongreß für Psychologie" angekündigt, das habe den Grund gehabt, daß man die Psychoanalytiker in die Gesellschaft holen wollte.

Kongresse: Er sei seit 1933 nicht mehr zu Kongressen gefahren, sondern habe seine Referate eingereicht, damit sie in den Bericht kämen, und sei dann "krank geworden". Der Grund: Jaensch habe die Anwesenden durch gezielte Fragen zu Antworten genötigt, die ihnen den Kragen hätten kosten können.

Jaensch habe klare Säuberungsabsichten gehabt, daneben habe Poppelreuter dem NS in die Hände gearbeitet, sei aber sonst ungefährlich gewesen.

Vorstand: Katz et. al. hätten ihr Amt niedergelegt.

Krueger sei akzeptiert worden, weil sein Leipziger Anhang "penetrant deutschnational" war. Er habe 1936 sein Amt als Vorsitzender ebenfalls niedergelegt.

4. Gestaltpsychologie, Verhältnis Berlin - Leipzig

Die führende Rolle Berlins sehe man bei einem Vergleich der Psychologischen Forschungen mit den NPsSt. Die Überlegenheit Berlins zeige sich am wissenschaftlichen Ertrag. Zu Köhler/Wertheimer kam Lewin. Sein Umkreis hatte eine große Unbekümmertheit in der Arbeit zum Willens- und Gefühlsleben.

Ganzheits- und Gestaltpsychologie:

Ganzheitspsychologisch zu denken war damals allgemein; die Berliner Gestalttheorie müsse man als einen der ganzheitspsychologischen Ansätze sehen. Aber deren Wissenschaftlichkeits-Verständnis leitete sich aus der Physik ab.

Die Leipziger hatten Intentionen 1. zur Gefühlspsychologie, 2. zur Entwicklungspsychologie, wobei der Zusammenhang zur allgemeinen Theorie in der größeren Ganzheitlichkeit des Gefühlslebens bei Kindern gesehen wurde.

In Berlin habe eine gewisse Überheblichkeit gegenüber den Leipzigern bestanden, man habe Leipzig als eine interessante Bemühung angesehen, die aber das Niveau von Berlin nicht erreiche.

Zur Spannung zwischen den Instituten sei das Sander-Referat von 1927 ein Beispiel. Im mündlichen Vortrag habe Sander mehr die Bemühungen der Berliner anerkannt, dann in dem Gedruckten aber nicht mehr. Köhler äußerte sich Metzger gegenüber sehr bekümmert über diese Diskrepanz.

Die Marburger Kritik an der Gestaltpsychologie sei zum Beispiel in einem Aufsatz von Grünhut und Jaensch durch Nachweis von deren falschen Stammbaum geführt worden.

5. Wehrmachtpsychologie

Es gab öfter Konferenzen mit Universitätspsychologen zu Fragen der Wehrmachtpsychologie; er erinnert sich an eine, wo er gefragt wurde, was die Wahrnehmungspsychologie zum Problem der Erkennung von U-Booten beitragen könne. Er habe gesagt, nichts mehr, weil sich dieses Problem auf eines der Technik verlagert habe.

6. Zu seinen Publikationen in der NS-Zeit

Das Buch von 1941

- die politischen Äußerungen darin wären keine Konzessionen, sondern dies habe er so gemeint
- taktische Konzessionen seien die folgenden:
 - Verzicht auf Bibliographie, um jüdische Autoren zu vermeiden; diesem durch Verweis auf andere Bibliographien ausgewichen.
 - Widmung; Der angesprochene Sokrates ist Wertheimer
 - Niemanden zu zitieren: Ursprünglich habe er alles mit Namen geschrieben, dann kam ein Kollege und meinte: er müsse jüdische Autoren auslassen oder sie beschimpfen, daraufhin habe er sich entschlossen, niemanden zu zitieren.
 - Auf dieses Buch erfolgte in Deutschland keine Reaktion.

Sein Aufsatz von 1942 in 'Volk im Werden':

Dies sei sein Primärer-Standpunkt. Als Schüler sei er für einen kulturellen Nationalismus gewesen. Er will dazu eine Stellungnahme anfertigen. Der Aufsatz sei keine taktische Konzession gewesen, um in Münster 1942 den Lehrstuhl zu bekommen. Er sei von dem, was er schrieb, wohl überzeugt gewesen. +

*Anm.: Ich schickte Herrn Metzger am 12.7.1979 den entsprechenden Aufsatz zu, über den er nicht mehr verfügte. Zu einer Antwort kam es leider nicht mehr. Am 20.12. verstarb Metzger.

Gespräch mit Johannes Rudert am 21.3.1979 in Heidelberg

1. Zur Psychologie in den zwanziger Jahren
2. Einzelheiten aus dem Leipziger Psychologischen Institut
3. Wehrmachtpsychologie
4. Allgemeines zur Psychologie im III. Reich

1. Zur Psychologie in den zwanziger Jahren

Rudert betont mehrmals den formenden Einfluß der Lebensphilosophie auf die Psychologie. Ferner sei zu berücksichtigen, daß sich die Psychologie damals in abgeschlossenen Schulen bewegt habe. Diese Schulen hätten nicht untereinander kommuniziert, sondern seien sehr individualistisch gewesen. Auf den Kongressen waren die Referate der "Schulhäupter" der Höhepunkt.

Auch die Ganzheitspsychologie stand unter dem Einfluß der Lebensphilosophie. Das Wort Ganzheit habe man in Leipzig nur mit Weihe ausgesprochen. Zur Schule in Berlin, die diese Weihe nicht mitmachte, sondern nüchterner war, bestand eine Spannung. Stern habe über dieser Spannung gestanden. Nicht so sehr lebensphilosophisch beeinflusst war Bühler, der kein Romantiker war.

Zum Einfluß von Klages:

Klages wurde akademisch nicht rezipiert, weil er andere Methoden als die Universitätspsychologie benutzte. Man zitierte ihn nicht, aber las ihn. Rudert nahm ihn in seinen Übungen durch. Als Klages in Leipzig einen Vortrag hielt, war der Saal überfüllt.

In der NS-Zeit hielt man ihn wegen seines Anti-Intellektualismus zunächst für einen Bahnbrecher; man wollte ihn auf einen Lehrstuhl haben, ließ ihn aber später fallen, weil seiner Theorie das nationale und das kriegerische Element gefehlt habe.

2. Einzelheiten aus dem Leipziger Psychologischen Institut

Konflikt um die Vetter-Habilitation:

Vetter hatte eine jüdische Frau; er war zwar von ihr geschieden, aber das konnte ihn nicht reinwaschen. Volkelt wollte die Habilitation deswegen verhindern.

Volkelt verfolgte Vetter, Wellek und Wartegg und durchsuchte im Institut die Papierkörbe anderer Mitarbeiter. Er stritt sich mit Klemm um die Nachfolge von Krueger. Beim Selbstmord von Klemm hielt er dann eine Grabrede mit den Worten: Wir bedauern den Tod, "welchen wir errungen haben".

Nach der Emeritierung von Krueger wollte er dessen Nachfolger werden, dazu reichte es aber nicht. Als verdienstvoller NS-Mann mußte er aber "entschädigt" werden. Daher erhielt er sein eigenes Institut für Entwicklungspsychologie (ähnlich wie Wirth, dem es nicht für die Nachfolge Wundt reichte, 1917 sein eigenes Institut erhielt), so daß schließlich in Leipzig drei Institute bestanden.

Klemm hatte einen Ruf nach Gießen bekommen und schwankte hin und her, ob er ihn annehmen solle. Deswegen hatte er auch Auseinandersetzungen mit seiner Frau. Das verstieg sich bei ihm ins Psychopathologische. Dies ist der Grund für seinen Selbstmord, der keine politischen Hintergründe hatte. Klemm war lebensunsicher, zugleich ein sportlicher und reicher Mann. Er war im April 1933 aus Karrierismus in die NSdAP eingetreten.

Krueger: war ein leidenschaftlicher deutschnationaler Romantiker.

Zum Konflikt um das Mendelssohn-Denkmal: Dies stand vor dem Leipziger Gewandhaus, Goerdeler habe es erhalten wollen, die Nazis wollten es weghaben. Ob Krueger sich in dem Zusammenhang engagiert hat, weiß Rudert nicht.

Ein Konflikt um Krueger war folgender: Eines morgens bei einer Assistentenbesprechung habe Heinz Burkhardt, Hilfsassistent bei Krueger und ein Nazi, erzählt, der Hitler-Jugend-Führer X.Y. habe gestern auf Fahnen der bündischen Jugend getrampelt. Dazu habe Krueger gesagt: "Dieser minderwertige Mensch". Burkhardt habe daraufhin Krueger denunziert; dieser habe sich mit einem umfangreichen Schriftwechsel rechtfertigen müssen, wie er es nun gemeint habe.

Rudert: 1940 Eintritt in die NSDAP; weil er als Beamter in der Heerespsychologie den Eid auf Hitler leistete, entschied er sich aus Pflichtgefühl für die Partei; er wollte nicht, daß der Krieg verloren ging.

Im deutschen Volk habe es damals schlummernde Kräfte gegeben, die nicht durch den 1. Weltkrieg niedergedrungen waren: Wir waren national, nicht nationalistisch. "Wir waren bereit zu sterben für dieses Vaterland".

Zu seiner Schrift "Charakter und Schicksal" gesteht er zu, daß diese mit einer Verarbeitung seiner Erfahrungen auch der Nazi-Zeit ist. Er habe darin das Problem verarbeitet, wie man Anpassung und Sich-Treu-Bleiben miteinander verbinden kann.

Moede habe versucht auf den Verleger einzuwirken, daß die Widmung an Krueger vorne in dem Buch "Charakter und Schicksal" nicht erscheint; der Verleger gab aber dem Druck nicht nach.

Lehrerausbildungsinstitut Leipzig: Dieses Institut bekam Volkelt in die Hand, es gehörte zur Uni; Heinz Burkhardt war darin vorher der einzige Nazi. Volkelt war dann dort der bestgehaßte Mann.

Daneben gab es das Institut des Leipziger Lehrervereins. Der vorgelegte Artikel im Thüringer Erzieher zur "Neueröffnung des Pädagogisch-psychologischen Instituts" in Leipzig beziehe sich auf letzteres Institut, welches offensichtlich geschlossen und dann unter dem Nazi Burkhardt neueröffnet wurde. Dieses Institut war ein reines Forschungsinstitut und betrieb keine Lehrerausbildung.

3. Wehrmachtpsychologie

In den zwanziger Jahren ging die Wehrmachtdiagnostik im Geheimen vor sich. Allerdings betrieb man keine sehr scharfe Geheimhaltung. Die bestehenden Einrichtungen durften allerdings keinen Namen tragen, aus dem die Arbeit ersichtlich wurde. Die Psychologen hatten den Status eines wissenschaftlichen Angestellten. Sie arbeiteten auf sieben Dienststellen, entsprechend den sieben Armeekorps. Um nicht so aufzufallen, war die Zentrale, das "Psychologische Laboratorium beim Reichswehrministerium", weit weg von der Truppe untergebracht. Dieses Laboratorium residierte bei der "Inspektion für Waffen und Gerät". Gegen seine Arbeit gab es

keinen Protest seitens der Alliierten.

Jedes Jahr fand eine zentrale Versammlung aller Wehrmachtpsychologen der verschiedenen Dienststellen statt, die Rieffert leitete. Solche Versammlungen fanden auch später immer noch jährlich statt. An ihnen nahmen auch die Offiziere teil, die an der Auswahl beteiligt waren.

Zur Durchführung der diagnostischen Prüfung:

Später gab es auf jeder Prüfungsstelle ein Filmatelier. Der Prüfling wurde während der folgenden Prozedur verdeckt gefilmt:

In strenger Form wurde er nach dem Namen gefragt, dann wurde ihm gesagt, er solle jetzt fotografiert werden, und er konnte sich dann vor dem Spiegel zurechtmachen. Dann filmte man ihn beim Expanderziehen, Elektrisieren und Zum-Lachen-Bringen.

Die Prüfung dauerte drei Tage, bei 8 Prüflingen auf 2 Psychologen; verantwortlich machte jeder Psychologe je vier Prüflinge, man sah aber alle acht. Die Prüflinge blieben von Montag bis Mittwoch.

Später wurden die Prüfungen auf einen Tag verkürzt, weil die Anforderungen dem vorhandenen Personal über den Kopf hinaus wuchsen. Dann gab es auch Untersuchungen im Feld; Rudert nahm zum Beispiel bei Truppenteilen in Frankreich Prüfungen ab. Sehr kurz waren die Untersuchungen zur Prüfung der Spezialisten, zum Beispiel der Funker und Horcher.

Zum Streit um die Wehrmachtpsychologie: Es gab Attacken von Offizieren, zum Beispiel, wenn Offizierssöhne als ungeeignet abgelehnt wurden. Dadurch entstand Bitterkeit und ein Lügengebäude, wie die Geschichte mit dem Telegramm. Sonst hätten die Söhne über Beziehungen ins Offizierskorps gebracht werden können. Attacken kamen auch von der NSDAP, die ein anderes Wertesystem für die Auswahl wollte. Der Vorwurf, die Wehrmachtpsychologie betreibe zu wenig Rassenkunde, sei von der SS gekommen. Die Psychologen wurden dagegen vom Heerespersonalamt gedeckt, wie sie überhaupt unter das schützende Dach der Wehrmacht flohen.

Beurteilungsbögen von der Hitler-Jugend oder NSDAP habe er in den Auswahlverfahren nicht erlebt, auch keinen Einfluß der NSDAP auf die Auswahl.

Zum Ende der Wehrmachtpsychologie: In der Luftwaffe sei der Widerstand gegen die Wehrmachtpsychologie besonders groß gewesen, weil die Psychologen keine Flugerfahrung hatten; diese zu vermitteln war zu teuer. Die These von Hofstätter, daß die Wehrmachtpsychologie wegen Bewerbermangel aufgelöst worden sei, kann er nicht bestätigen. Er hat es nicht erlebt, daß zu wenig Bewerber da waren. Seiner Ansicht nach sind die Gründe für die Auflösung die Animosität der Offiziere und das immer gespannte Verhältnis zur Partei. Es habe ständige Spannungen zur Partei gegeben. Dr. Ley soll einmal gesagt haben, erzählte ihm ein junger Mensch, "In einem gesunden Körper wohnt auch ein gesunder Geist", und daher habe man die Wehrmachtpsychologie für unsinnig gehalten.

Zu Rieffert: Rieffert sei ein skrupelloser Mensch gewesen, der rücksichtslos seine Ziele verfolgte. Er erstrebte als Ideal ein charakterologisches Institut und die Charakterologie als neuen Zweig der Wissenschaft, deren Schöpfer er wäre. Rieffert war im 1. Weltkrieg Unteroffizier gewesen, hatte aber keinen Sensus für militärische Verhältnisse und kein Verständnis für Rang und Disziplin. Er ließ zum Beispiel Generäle einfach warten. Von Voß ließ sich diese Art von Rieffert nicht gefallen und setzte durch, daß er entlassen wurde.

Von Voß war im 1. Weltkrieg Generalstabschef des Gardecorps gewesen und verfügte über unzählige Verbindungen. Als Rieffert bei der Wehrmacht rausgeflogen war, versuchte er seine Karriere über die Partei. Er hätte Rache geschworen, als er rausflog. Auf dem NS-Weg verschaffte er sich in Berlin einen Lehrstuhl. Von Voß sagte einmal zu Rudert: "Sagen Sie dem Rieffert: Wer mir in den Weg tritt, den vernichte ich". Rieffert schlug das in den Wind, aber von Voß sammelte Material gegen ihn, der in seinen Äußerungen ungezügelt war, und betrieb seine Entlassung. Danach sei Rieffert auch moralisch verkommen.

Rieffert war unermüdlich dabei, neue Methoden zu entwickeln. In den zwanziger Jahren hatte man zunächst die Ausdrucksdiagnostik, und zwar beschäftigte sich Lersch mit Mimik und Rudert mit Graphologie. Riefferts Erfindung war dann die Belastungsprobe in der Befehlsreihe, die schon 1925 entwickelt wurde. Rudert kam ca. 1926 zur Wehrmachtspychologie und ging damals nach Münster. Lersch war 1926 bei der Prüfstelle in München. Seiner Erinnerung nach gab es keine Verpflichtung für Psychologie-Professoren, im Krieg in der Wehrmacht zu arbeiten. Wohl wollten alle Professoren die Wehrmachtdiagnostik kennenlernen, weil sie das erste große praktische Feld war.

Auch Jaensch habe sich beteiligt, auf Ruderts Prüfstation in Wiesbaden. Jaensch sei ein Mann gewesen, der zu Übertreibungen neigte und mit dem Dritten Reich seine Stunde kommen sah. Sein wissenschaftlicher Ruf war verbunden mit seinen Forschungen zur Sinnespsychologie und zur Eidetik. Bei der Wehrmacht machte er keinen Gebrauch von seinen Typen. Als er 1940 in Wiesbaden mitmachte, war er schon etwas angeschlagen und hätte gesagt, er wolle von seinen Typen bei der Arbeit auf der wehrmachtdiagnostischen Station keinen Gebrauch machen. Er wurde mit der Typenlehre nicht für voll genommen.

4. Allgemeines zur Psychologie im III. Reich

Zu der These, daß die Psychologie im Dritten Reich in einer zweiten Phase vor allem eine angewandte Disziplin war, meint Rudert, der Grund dafür sei gewesen, daß die Psychologie wissenschaftlich so weit war, nun angewendet werden zu können.

Zur These von Wellek, daß es 1937 einen Versuch zur Abschaffung der Psychologie gab: Dieser sei ihm nicht bekannt, wohl habe es seitens der NSDAP eine allgemeine Aversion gegen die Psychologie gegeben, in Verbindung mit Antisemitismus.

Zur Tagung 1943 in Weimar zum Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften kann Rudert erinnern, daß er dort war, habe aber sonst keine Erinnerung mehr; diese Tagung sei wohl nicht so bedeutend gewesen. Im Vordergrund standen damals Probleme wie Instandhaltung der beschädigten Gebäude des Instituts, Fenster reparieren, etc.

Zu Psychologie und Staat:

Der interne Einfluß der NSDAP an den Universitäten sei nicht so groß gewesen. Es gab keinen Druck in der Lehre, er habe auch keinen Druck auf die Publikationsfreiheit erlebt.

Gespräch mit George Katona am 14. und 15.6.1980 in Ann Arbor/Michigan

1. Biographie
2. Das Berliner Psychologische Institut vor 1933
3. Das Berliner Institut 1933
4. Emigration
5. Die New School/Auseinandersetzungen an der New School
6. Das Verhältnis von Emigranten und amerikanischen Psychologen
7. Die Anpassung der deutschen Psychologen
8. Re-Emigration

1. Biographie

1919 während der Revolution von Bela Kun Flucht von Ungarn nach Wien; im Sommer 1919 zum Studium nach Göttingen

1921 Promotion; Georg Elias Müller trieb ihn an zu promovieren, weil Müller in den Ruhestand ging und vorher noch seine Promotion abnehmen wollte.

George Katona war der letzte Doktorand von Georg Elias Müller.

Richtig studiert habe er eigentlich erst nach der Promotion, und zwar ab 1923 in Frankfurt am Main und ab 1924 in Berlin, wo er arbeitete und abends am Psychologischen Institut experimentierte.

1926 - 1933 Redakteur des "Deutschen Volkswirtes"

1933, nach dem 31.1., kurze Zeit in Budapest, von dort weiter nach New York,

in New York 1935 bis 1938 sehr krank, erholte sich aber 1938 von seiner TBC nach einer Operation in Budapest.

2. Das Berliner Psychologische Institut vor 1933

Das Berliner Institut war ein relativ abgeschlossener Kreis. Es gab z.B. keine Diskussionen über die Vorstellungen von Psychologie in Leipzig. Am Institut selbst dominierten die maßgeblichen Gestaltpsychologen, v. Allesch spielte keine besondere Rolle, auch nicht Rupp. Wertheimer habe, solange er in Berlin war, die Richtung völlig beherrscht; seit 1912 habe er die Führung gehabt, auch in den Zeiten, als Köhler Direktor war.

Köhler unternahm große Anstrengungen, Wertheimer einen Lehrstuhl zu verschaffen. Ein Problem war dabei der Antisemitismus in Deutschland; denn für Juden war es schwer, einen ordentlichen Lehrstuhl zu bekommen. Der Berliner Lehrstuhl ging eben auch an Köhler und nicht an Wertheimer. Auch Adhemar Gelb hatte Schwierigkeiten.

Katona war eng mit Wertheimer befreundet. Das fing so an, daß er ihm ein Manuskript für die PsyFo schickte, zu dem Wertheimer seitenlange Kommentare verfertigte, um dann mit ihm persönlich darüber zu reden. So freundeten sie sich langsam an. Diese Freundschaft hielt auch in der Emigration an. Katona assistierte ihm in New York bei seinen ersten Seminaren. Er selber wohnte nahe bei New Rochelle.

Lewin: fing als Gestaltpsychologe an, machte dann aber seine eigene Richtung auf, seine eigene Teilschule. Er gehörte aber zum weiteren Kreis der Bewegung. Wertheimer hatte eine sehr hohe Meinung von den Experimenten der Lewin-Richtung. Lewin sei mit seinen Doktoranden auch immer am allgemeinen Instituts-Colloquium, dem Colloquium aller

Doktoranden und Institutsmitglieder, beteiligt gewesen. Am besten könnte man das Verhältnis so kennzeichnen: Es war eine Familie, aber innerhalb der Familie gab es Familienstreitigkeiten, nur eben innerhalb der Familie. Auch in den USA besuchte Lewin einmal Wertheimer in New Rochelle, und dies war der Anlaß für eine wundervolle Diskussion. Man müsse berücksichtigen, daß Lewin von seiner Persönlichkeit eine Ausstrahlungskraft, ein Charisma hatte, während Köhler z.B. zurückhaltender war, ein feiner Mensch, introvertiert und keine Vaterfigur wie Lewin.

3. Das Berliner Institut 1933

Nach dem 31.1. war er wohl nicht mehr im Schloß. Wichtig war für ihn die Entwicklung des "Volkswirtes". Dieser wurde Mitte Februar 1933 von der Regierung verboten. Daraufhin schafften sie es, den "Deutschen Volkswirt" an ein Konsortium unter Hjalmar Schacht zu verkaufen. Als der Cheque von Schacht in New York angekommen war, ging Stolpe, der Herausgeber des Volkswirtes, am Tage danach nach New York. Zum Institut weiß er nur, daß Köhler kein Hitlerbild aufgehängt habe.

4. Emigration

Nach der Klassifikation der Nazis war er wegen seiner Vorfahren Jude. Zugleich war er liberal und demokratisch eingestellt und wollte deswegen in diesem Deutschland nicht mehr leben. Er ging im Frühjahr 1933 nach Budapest und sagte seinem Vater: Komm mit nach Amerika. Warum in die USA? Er wollte so weit wie möglich von Hitler weg. Ferner galt die USA als das mögliche Land, in dem man wissenschaftlich etwas machen konnte. Zum dritten war er von 1929 bis 1933 deutscher Korrespondent des "Wall Street Journal" gewesen; seine Honorare hatte er weitsichtigerweise und glücklicherweise seit 1929 auf ein amerikanisches Konto zahlen lassen, weshalb er über Geld in den USA verfügte. Er hatte keine Schwierigkeiten, ein Visum zu bekommen. Im Frühjahr 1933, vielleicht im Mai, ging er zum amerikanischen Konsul und bekam dort sofort, ohne große Fragen, ein Visum. Er fiel ja unter die ungarische Quote, und die war - wie 1933 auch die deutsche - zu dem Zeitpunkt noch leer. Daher mußte man zu dieser Zeit noch keine Stelle vorweisen um herauszukommen. Die Schwierigkeiten, ein Visum zu bekommen, hätten erst 1935 begonnen.

Katona kam schon vor Wertheimer in New York an. Auch Kurt Riezler, der Schwiegersohn von Liebermann war früh nach New York gekommen, ob vor oder nach Wertheimer, weiß er nicht. Riezler war ein großer Freund von Wertheimer in New York. Als Katona New York erreicht hatte, suchte er zur New School Kontakt (vorher hatte er keinen Kontakt - etwa mit Alvin Johnson gehabt) und erfuhr, daß Wertheimer in kurzer Zeit ankommen werde. Daraufhin hinterließ er ihm einen Brief mit Adresse und Telefonnummer.

Er eröffnete zunächst im November 1933 in der New Yorker Wall Street eine Art Consulting Bureau für deutsche Firmen. Seine Verbindung zur New School kam dann schließlich über Wertheimer zustande, wurde aber in den Jahren 1935 bis 1938, als er TBC hatte, eingeschränkt. Glücklicherweise überstand er die Zeit, weil er genug Geld hatte.

5. Die New School/Auseinandersetzungen an der New School

An der New School gab es ein eigenes Komitee für emigrierte Wissenschaftler, in dem er Mitglied war. Sie sprachen mit neu Angekommenen, um ihnen zu helfen. Zum Beispiel unterhielt er sich mit David Rapaport, der ein Stipendium für sechs Monate an der Menninger-Klinik erhielt und drei Jahre später dort groß herauskam und Leiter der psychologischen Abteilung wurde.

Mit dem Institut für Sozialforschung hatte die New School keinerlei Verbindungen.

Die Graduate Faculty der New School wurde wohl vor allem auf Initiative von Staudinger und Riezler aufgebaut; man kann nicht sagen, daß Wertheimer dies allein machte.

Adler hat er in New York nie getroffen, es gab auch nie eine Freundschaft zwischen Wertheimer und Adler. Adler war nie an der New School. Wertheimer könnte allein schon deshalb nicht mit ihm befreundet gewesen sein (wie Metzger behauptet), weil er seit 1920 nie eine Verbindung zu Psychoanalytikern wollte und auch keine hatte, sondern gerade z.B. Freud sehr stark kritisierte.

Politische Auseinandersetzungen an der New School: Wertheimer beschäftigte sich sehr mit Politik. Zu den Jahren 1934 bis 1936 muß man berücksichtigen, daß die USA eine scharfe Isolationspolitik und eine pazifistische Politik verfolgten. In dieser Zeit wurde die New School angegriffen, Kriegsmacher zu sein, weil sie auf Anti-Kriegs-Kurs war und sich aktiv für Emigranten einsetzte. Einen anderen Angriff auf die New School trug eine New Yorker Zeitung in einem Artikel vor, in dem stand, die Gestaltpsychologie sei für Hitler verantwortlich, da Hitler die Parole "Gemeinnutz geht vor Eigennutz" aufstellte und die Gestaltpsychologie einen ähnlichen Holismus vertrete; daner sei es noch schlimmer, wenn sie hier als Anti-Nazi auftrete.

Die Dozenten an der New School griffen vor allem durch Vorträge und publizistische Tätigkeit in die Politik ein. Für sie war klar, daß Hitler eine Gefahr für alle Werte war; deswegen engagierte man sich. Hans Staudinger, der Dekan, war aktiv an dieser Politik beteiligt, er war vorher in Deutschland Mitglied der SPD. Luchins läßt in seinen Seminarpapieren leider diese ganze Seite der politischen Betätigung aus.

Von Auseinandersetzungen um die Psychologie im Dritten Reich weiß er nichts. Es habe seiner Kenntnis nach darüber keine Diskussionen gegeben. Er habe sich darum auch nicht gekümmert; denn man habe alle Verbindungen mit Deutschen abgebrochen. Er hörte auf, mit irgendjemand in Deutschland zu korrespondieren. Auch Wertheimer brach alle Kontakte ab. Dazu müsse man wissen, daß Wertheimer nur ein Freund für 10-12 Leute war, die er liebte, und nicht für mehr, während Köhler einen riesigen Freundeskreis hatte.

Metzger habe einmal eine Veröffentlichung geschickt, in der er aber Wertheimer und Köhler nicht zitierte. Dies war alles an Verbindung mit Deutschland.

6. Das Verhältnis von Emigranten und amerikanischen Psychologen

Er weiß nichts von einem Eingriff des APA-Komitees in seine Stipendiums-Entscheidung, wie dies aus einem Schreiben von Barbara Burks hervorgeht. Er hat 1938 von der Carnegie-Corporation ein

Stipendium bekommen, wozu ihn Wertheimer empfohlen hatte, das ihn in die Lage versetzte, seine Forschungen für sein Buch "Organizing and Memorizing" durchzuführen. Zum Verhältnis zu den amerikanischen Psychologen kann er anmerken, daß Edward Thorndike zu seinem Stipendiums Antrag in folgender Weise Stellung nahm: Katona liegt völlig falsch, aber er soll sich an seine Forschungen machen und deswegen das Stipendium bekommen. Diese Stellungnahme von Thorndike wurde ihm später gezeigt. Dies ist ein Beispiel für die freundliche Aufnahme und für die auf der anderen Seite bestehende Gegnerschaft gegen die Gestaltpsychologie. Diese hat er auch zu spüren bekommen, als er einmal in Yale bei Hull in einem Seminar einen Vortrag hielt und der Inhalt dieses Vortrages nicht angenommen wurde. Man könne hingegen nicht von einem Antisemitismus unter den amerikanischen Psychologen sprechen.

7. Die Anpassung der deutschen Psychologen lief im großen und ganzen so ab, daß man eine Beschäftigung finden konnte, war aber je nach Persönlichkeitstypus sehr verschieden. Von einer regelrechten Gemeinschaft der Emigranten oder einer Gemeinschaft der Gestaltpsychologen könne man jedoch nicht sprechen, man habe sich zwar gegenseitig besucht, sei jedoch keine Gruppe mehr gewesen. Eine solche Gemeinschaft existierte allenfalls, mit amerikanischen Psychologen zusammen, in Swartmore. Die Sprengung der Grenzen einer Schule sei ja schon in Berlin angelegt gewesen. Auch nach dem Krieg habe es keinen gesamen Gruppensgeist aller Gestaltpsychologen-Emigranten und Daneimgebliebenen gegeben. Als Metzger nach dem Krieg in die USA kam, traf man sich nur lose. So verbrachte er mit Metzger zwei Abende in Ann Arbor, mehr aber auch nicht. Metzger sei immer ein anständiger Kerl gewesen und kein Nazi, habe sich aber, als er in Ann Arbor war, sehr apologetisch auf sein Verhalten in der NS-Zeit bezogen.

8. Re-Emigration

An eine Re-Emigration hat er nie gedacht. Nach dem Krieg war er Berater des High-Commissioners in Deutschland.

Gespräch mit Ludwig Kroeber-Keneth am 7.9.1980 in Kronberg/Ts.

1. Psychotechnik und Aufbau der Wehrmachtpsychologie in den 20er Jahren
2. Führerauslese im "Freiwilligen Arbeitsdienst"
3. Arbeits- und Betriebspsychologie im Dritten Reich

1. Psychotechnik und Aufbau der Wehrmachtpsychologie in den 20er Jahren
-

Ludwig Kroeber-Keneth ist Jahrgang 1899 und kam nach seiner Tätigkeit als Privatskretär bei Max Pulver zu Moede nach Berlin. Damals durchlebte auch Moede persönlich die Krise der Psychotechnik in den 20er Jahren, weil er merkte, daß mit den Leistungstests alleine die Arbeits- und Betriebspsychologie nicht weiter kommt. Daher setzte Moede ihn für Übungen auf dem Gebiet der Ausdruckskunde, Charakterologie und Graphologie ein. Er arbeitete damals im Zusammenhang mit der Arbeit des Moede-Instituts auch bei der Psychotechnischen Prüfstelle der Reichsbahn.

Ca. 1927/28 kam er zur Wehrmachtpsychologie. Die damalige Stammzelle in der Berliner Inspektion umfaßte Rudert, Lersch, Simoneit, Strehle, Nägelsbach und ihn, Kroeber-Keneth. Moede kommandierte ihn quasi dorthin. In diesem Kreis war er nur eine "kleine Leuchte" und erhielt daher nicht soviel Einblick in die wichtigeren Auseinandersetzungen um für oder wider die Einführung der Wehrmachtpsychologie.

Widerspruch gegen die Wehrmachtpsychologie sei aber sicher aus dem Offizierskorps gekommen, denn die unteren Offiziere besaßen eine Hudegenmentalität, und die oberen waren Menschen mit markanten Profilen, herrlich anzusehen, aber mit Gummiwirbeln, die an der richtigen Stelle einknicken konnten.

Das Selbstverständnis der Stammzelle der Wehrmachtpsychologie wurde nicht von den militärischen Aufgaben bestimmt, von dem Bewußtsein, hier eine wesentliche Funktion zum Aufbau des Heeres durchzuführen; vielmehr interessierte sich dieser Psychologenkreis hauptsächlich für sich selbst, für die eigene Wissenschaft, für die eigene Ausbildung: Die meisten waren Spezialisten auf einem bestimmten Gebiet der Psychologie; dieses Gebiet gab man weiter und lernte gleichzeitig von den anderen. So gaben sie sich gegenseitigen Unterricht. In ihrer Wissenschaft weiterzukommen, war diesem Kreis beim Aufbau der Wehrmachtpsychologie das wichtigste.

Die Aufgaben der psychologischen Inspektion erstreckten sich damals hauptsächlich auf die Offiziersauslese neuer Bewerber. Doch begutachteten sie auch Hauptleute und Majore, die von der Truppe zur Kriegsschule kommandiert wurden. Diese wurden von ihren Kommandeuren zuweilen vor dem endgültigen Entscheid über die Inspektion geschickt, wo sie von Psychologen interviewt und begutachtet wurden.

Was die methodische Bewährung der Wehrmachtpsychologie anbelangt, so habe sich nur die Führungsprobe praktisch bewährt: Der Probeunterricht (Erklären einer Sache) und die Gesprächsrunde (Gespräch mit mehreren Bewerbern am runden Tisch).

Nach 1933 wurde Ludwig Kroeber-Keneth wegen seiner politischen Vergangenheit aus der Wehrmachtpsychologie herauskomplimentiert. Ohne formelle Kündigung legte man ihm nahe, doch lieber zu gehen. Rieffert hat er bei seiner Arbeit nicht erlebt.

2. Führerauslese im Freiwilligen Arbeitsdienst

Nach der Zeit bei der Wehrmachtpsychologie war er vorübergehend beim FAD fest angestellt. Unter K. Hirt arbeitete dessen Zentrale in Berlin. Über diese Zentrale wurden die Führer des FAD ausgewählt und dann zu den Führerschulen kommandiert. Ihm unterstand bei seiner Tätigkeit die Auswahl und die Arbeit der Führerschulen.

Die Auslese führten sie nach dem Muster der Offiziersauslese durch. Überprüft wurden u.a. technisches Verständnis, Anlernfähigkeit, Lehr- und Führungsfähigkeit (Gesprächsrunde; Lehrprobe).

Als der aus der bündischen Jugendbewegung stammende FAD in den RAD umgewandelt wurde, war er schon nicht mehr dabei. Denn er hatte im FAD geäußert, er sei gegen die Einführung von "Mein Kampf" als Schulungslektüre in den Führerschulen des FAD. Daraufhin hatte ihn am nächsten Morgen die Gestapo abgeholt - und dann saß er einige Wochen in der Prinz-Albrecht-Straße.

3. Arbeits- und Betriebspsychologie im Dritten Reich

Nach seiner Entlassung konnte er zu Reemtsma gehen. Ihm kam zugute, daß er aus der Zeit bei Moede gute Verbindungen zur Industrie hatte. Seine Tätigkeit bei Reemtsma, der er bis 1943 nachging, umfaßte im wesentlichen zwei Aufgaben: 1. die Eignungsprüfung von Lehrlingen und Umschülern, 2. die graphologische Begutachtung von gehobenen Angestellten (Gutachten für den Firmenchef über das ihm persönlich direkt unterstellte Personal). Die erste Aufgabe überwog; er führte bei Reemtsma die Lehrlingsprüfungen erst ein. Später erhielt er die Personalleitung der Dachgesellschaft aller Gesellschaften der Firma Reemtsma, bis es im Krieg mit dem Tabakgeschäft zu sehr bergab ging.

In den Betrieben wurde damals eine Arbeitspsychologie betrieben, die i.w. unberührt von der politischen Veränderung vor sich ging. Es wurden die gleichen Auslesekriterien wie vor der NS-Zeit angelegt und ähnliche Verfahren benutzt. Er verspürte in seinem Bereich auch keine Wandlungen mit dem Vierjahresplan, etwa ^{von} der Auslese weg zu Zuweisungs- oder Rationalisierungsaufgaben. Mit der unteren Führungsschicht der Vorarbeiter hatte er die ganze Zeit über nichts zu tun.

Die Betriebe boten damals ähnlich wie die Wehrmacht auch politisch unliebsamen Psychologen eine Zuflucht.

Der parteiamtliche Gegenspieler der betriebspsychologischen Auslese war der NS-Betriebsobmann, während die Betriebsleitungen die Arbeit deckten.

An einem Beispiel mußte er das Auseinanderklaffen von Kompetenz des Psychologen und nationalsozialistischen Machtverhältnissen erfahren: Er hatte den Sohn des NS-Obmann zu begutachten. Nach dem Prüfungsergebnis wäre dieser durchgefallen. Daher fälschte er - das einzige Mal in seinem Leben - das Prüfungsprotokoll. Hätte er dies nicht getan, wäre vielleicht alles, was er aufgebaut hatte sowie seine persönliche Existenz in dem Betrieb zerstört worden.

1943 ging er zu Messerschmitt. Dort war er in der Lehrlingsauslese und bei der Laufbahnberatung tätig. Im Krieg wurde er noch Personalleiter. Sie konnten dort die Lehrlingsauslese wohl deshalb weiter durchführen, weil Messerschmitt durch das Jäger-Programm in der Industrie Vorzugsstufe genoß. Andere Betriebe bekamen dagegen Arbeitskräfte nur noch zugewiesen. Er hatte zwar Kontakte mit Huth vom Landesarbeitsamt in Augsburg und stimmte sich mit ihm ab; von dort wurden ihnen aber keine Lehrlinge zugewiesen.

Die Prüfung im Betrieb - zur Prüfung auf der Hütte vgl. die Autobiographie - war eine dreistündige Untersuchung mit psychotechnischen Tests, Aufsatz-Schreiben, Wartegg-Tests, Erzähprobe. Messerschmidt hatte nicht - wie etwa IG-Farben - Probleme mit Vorarbeitern, weil dort keine abgezogen wurden.

Im Dritten Reich durften Arbeitskräfte nicht über Inserate vermittelt werden, die Vermittlung erfolgte über das Arbeitsamt.

Zur Frage der Bedeutung der Arbeits- und Betriebspsychologie für das öffentliche Ansehen der Psychologie insgesamt und für ihre Anerkennung als eigenes Ausbildungsfach an der Universität kann Ludwig Kroeber-Keneth nicht bestätigen, daß die Betriebspsychologie insgesamt besonders anerkannt gewesen sei. In der Firma sei er persönlich mit seiner Arbeit anerkannt worden. Er sei aber auch beide Male in der besonderen Situation gestanden, quasi Adlatus des Chefs zu sein.

Auch im Betrieb gab es immer zwei Lager, die Befürworter und die Gegner der gesamten Psychologie. Aber er hatte jeweils die Firmenleitung auf seiner Seite.

Institut für Zeitgeschichte

DR. EGON v. NIEDERHÖFFER

PSYCHOLOGE UND SCHRIFTPSYCHOLOGE

MITGLIED DES BERUFSVERBANDES
DEUTSCHER PSYCHOLOGEN E. V.MITGLIED DER LANDEsarBEITSGEMEINSCHAFT
FÜR ERZIEHUNGSBERATUNG BAYERN E. V.BERATUNG IN ALLEN LEBENSFRAGEN
SCHRIFTBEGÜTACHTUNGEN8000 MÜNCHEN 40, DEN
ANSPRENGERSTR. 25/VI
TELEFON 089/3 00 39 34

12. Nov, 1980

Meine Tätigkeit bei der Heerespsychologie

Eintritt Oktober 1940 in Breslau (Lt. Dr. Walter Beck) wurde vornehmlich nur als "3. Psychologe" eingesetzt, zumal deshalb, weil ich gute Protokolle über die schriftliche Prüfung und vor allem graphologische Begutachtungen erstellte. In den Weihnachtsferien war ich mit Herrn Dr. Beck allein tätig. Im Herbst 1940 hatte die Heerespsychologie noch ein besonderes Aufgabengebiet, bei dem gerade auch ich mitwirken durfte: Beurteilung von "Sorgenkindern" die wir meist vor der Strafkompagnie retten konnten. Die Arbeit in Breslau war auch dadurch besonders interessant, daß Herr Dr. Beck besondere physiognomische Studien machen ließ: wir fotografierten mit der sehr schnell arbeitenden Robot-Kamera die Gesichter der Prüflinge beim Hochkommen auf der Kletterwand. Da konnte man das Maß der Anstrengung und der Verkrampfung, bzw. der Nicht-Verkrampfung sehr gut sehen. Aus Sparsamkeitsgründen mußten aber diese Versuche ab 1941 eingestellt werden.

1941 wurde ich nach Berlin versetzt an die Personalprüfstelle I (Lt. Dr. Grunewaldt) und von dort wurde ich für ein Vierteljahr nach München abgestellt (Lt. Dr. Keilhacker). In Berlin wurde ich vor allem für die Prüfung von Fernsprechern und Fernmeldern eingesetzt zusammen mit zwei älteren Kameraden, die bereits Majorsrang hatten. Das war eine sehr anstrengende Tätigkeit, zumal am Nachmittag, weil dann manchmal bis zu 40 Sonderfälle kurz exploriert werden mußten. Hier in Berlin habe ich besonders stark die echte Kameradschaftlichkeit kennen- und schätzen gelernt -

in Breslau war sie ohne weiteres gegeben, aber in Berlin war ein Älterer im Majorsrang, der mich gerne wegen einer von mir sehr verehrten Persönlichkeit in unschöner Form attackierte; da bildeten die anderen Kameraden einen Ring um mich, um mich vor ihm zu schützen. Ich blieb dort bis zur Auflösung der Heerespsychologie.

Zur zeitgeschichtlichen Situation möchte ich noch anfügen: Wir standen in keiner Weise unter dem Druck der Partei! So haben wir einmal in Breslau einen Blutordensträger als Offiziersbewerber abgelehnt, ohne daß uns die geringsten Schwierigkeiten gemacht wurden. Auch waren bei uns Psychologen und Lehrer beschäftigt, die aus deren früheren Tätigkeitsbereichen ausgewiesen waren wegen "politischer Unzuverlässigkeit"!

Meine Tätigkeit bei der Bi-Zonenregierung und der Gesellschaft für Psychologie (1949 - 1951)

Auf Befehl der amerikanischen Besatzungsmacht wurden im August und September 1949 alle Angehörigen der Bizonesenregierung politisch, fachlich und psychologisch überprüft. Es war eine sehr unangenehme Aufgabe, bereits Angestellte, also nicht Bewerber, befehlsmäßig auf ihre Eignung psychologisch zu untersuchen und wir hatten anfänglich mit großen Widerständen, vor allem auch durch die Gewerkschaften, zu kämpfen. Die Schwierigkeit erhöhte sich dadurch, daß wir nach dem alten Rezept der Heerespsychologie vorgingen: Erst eine schriftliche Prüfung, dann erst die Einzeluntersuchungen und zuletzt erst die Exploration. Die amtliche Leitung lag in den Händen von OReg. Dr. Günter Vogt (Psychologe) und die Durchführung wurde von Dr. Heinz Lossen, aus der Freiburger Schule, vorgenommen. Die Einzeluntersuchungen wurden von einem Team gemacht, das jeweils außer einem Leiter und zwei Assistenten bestand. Der Leiter war jedesmal ein älterer erfahrener Psychologe, die beiden Assistenten zwei Diplom-Kandidaten aus Freiburg, wobei dafür gesorgt wurde, daß sich diese als Spezialisten ergänzten.

So hatte ich z.B. in meinem Team einen Rohrschach-Spezialisten aus Freiburg und einen Spezialisten aus der Marburger Schule. Den von mir angeforderten Spezialisten für Graphologie bekam ich nicht, da ich ja selber Graphologe war. Unsere Arbeit gestaltete sich bald aber sehr positiv und wurde auch von den Gewerkschaften anerkannt.

Wir entwickelten noch eine Besonderheit: Nach der Durchführung aller Explorationen in der Gruppe unserer Prüflinge ließen wir diese zusammenkommen und erläuterten ihnen an selbstverständlich anderen Fällen die Bedeutung unserer Projektionstests, damit sie unsere Tätigkeit besser verstehen sollten, und um sie zu ermuntern, noch Fragen zu stellen. Da zeigte es sich, daß den Prüflingen bei der Durchführung der Tests doch einige Einsichten gekommen waren und sie wollten nun genauere Auskunft un(ve)ntl. Ratschläge haben, die wir dann selbstverständlich den Einzelnen gaben.

Unsere Tätigkeit war z.T. recht anstrengend, weil verschiedene Abteilungen der Bizonesenregierung an andere Orte verlagert waren und wir zur Prüfung dorthin fahren mußten. Das erforderte eine größere Organisationsarbeit, die der mir von Breslau aus vertraute Dr. Walter Beck durchführte.

Es war ursprünglich geplant, das Personalamt der Bizonesenregierung in die Bundesregierung als Bundespersonalamt zu übernehmen - was dann aber aus politischen Gründen unterblieb, da der erste Bundeskanzler Dr. Adenauer kein solches Amt wünschte. - Es wurde daraufhin unter Oberleitung des obersten Leiters des Personalamtes der Bizonesenregierung ein Ministerialrat Dr. H. die "Personal-Gesellschaft" gegründet, deren Aufgabe es zunächst war, das gesamte Untersuchungsmaterial aus der Dienstzeit auszuwerten. Das ergab sehr interessante Aufschlüsse. Der leitende Psychologe war wieder Herr Dr. Walter Beck, während Herr Oberregierungsrat Dr. Vogt und Dr. Lossen ins Bundeswirtschaftsministerium übernommen wurden. Die "Gesellschaft für Psychologie" übernahm dann auch Bewerberuntersuchungen für die Industrie. Ich schied 1951 dort aus.

Ergänzend muß ich noch bemerken, daß sich unsere Untersuchungen in Frankfurt nur auf die unteren und mittleren Dienste bezogen. Für die höheren Beamtenanwärter wurden in Speyer Untersuchungen angesetzt, welche in loser Form vor allen Dingen in Gestalt von Gruppengesprächen unter Leitung von zwei Psychologen durchgeführt wurden. Dabei ist noch anzumerken, daß diese Gruppengespräche aus der "Führerprobe" bei der Heerespsychologie entwickelt worden waren. Übrigens haben ja die Amerikaner die "Führerprobe" von uns übernommen. -

Antoni Schöffel

Alphabetisches Verzeichnis der Befragten

(In Klammern Seitenangabe des Protokolls oder Briefauszugs
in dieser Sammlung)

- Professor Dr. Heinz L. Ansbacher, Burlington/Vermont, USA (168)
Professor Dr. Rudolf Arnheim, Ann Arbor/Michigan, USA (78)
Professor Dr. Wilhelm Arnold, Würzburg (70)
Professor Dr. Hans Bender, Freiburg i.Br. (84)
Professor Dr. Ernst Bornemann, Altenberge (143)
Professor Dr. Dr. Helmut v. Bracken, Marburg (105)
Dr. Albert Bremhorst, Bad Reichenhall (verst.) (183)
Professor Dr. Adolf M. Däumling, Bonn (1)
Dr. phil. habil. Heinz Dirks, Meckenheim (20)
Professor Dr. Friedrich Dorsch, Tübingen (139)
Professor Dr. Dr. h.c. Heinrich Düker, Marburg (40)
Professor Dr. Karlfried Reichsgraf Eckbrecht von Dürckheim-
Montmartin, Todtmoos-Rütte (141)
Professor Dr. Hans-Joachim Firgau, München (10)
Dr. phil. habil. Gotthilf Flik, München (148)
Professor Dr. Erika Fromm, Chicago, USA (4)
Professor Dr. Rainer Fuchs, München (44)
Professor Dr. Siegfried Gerathewohl, München (16)
Professor Dr. Dr. Erich Goldmeier, White Plains/ N.Y., USA (74)
Professor Dr. Hildegard Hetzer, Gießen (156)
Dr. Maria Hippus, Todtmoos-Rütte (82)
Professor Dr. Wolfgang Hochheimer, Berlin (50)
Professor Dr. Dr. h.c. George Katona, Ann Arbor/Michigan, USA
(verst.) (194)
Theodor Katz, Stockholm, Schweden (173)
Ludwig Kroeber-Keneth, Kronberg/Ts. (verst.) (198)
Professor Dr. Erwin Levy, New York, USA (174)
Professor Dr. Elisabeth Lucker, Essen (47)
Professor Dr. Dr.h.c. Wolfgang Metzger, Bebenhausen (verst.) (187)
Dr. Gerhard Munsch, München (99)
Professor Dr. Edwin B. Newman, Cambridge/Massachusetts, USA (178)
Dr. Engelbert Pechhold, Bonn (59)
Dr. Leonhard von Renthe-Fink, Leverkusen (31)
Dr. Carl-Alexander Roos, Bonn-Oberkassel (verst.) (160)
Professor Dr. Johannes Rudert, Heidelberg (verst.) (190)

Dr. Josef Schänzle, Stuttgart (94)
Dr. phil.habil. Elisabeth Schliebe-Lippert, Wiesbaden (115; 135)
Professor Dr. Kurt Strunz, Brühl (verst.) (91)
Professor Dr. Dr. h.c. Hans Thomae, Bonn (87)
Professor Dr. Hans Wallach, Swarthmore/Philadelphia, USA (63)
Professor Dr. Frederick Wyatt, Freiburg (92)

Schriftliche Auskünfte:

Dr. Willy Kramp, Schwerte/Villigst (110)
Dr. Waldemar Lichtenberger, Sobernheim (111)
Dr. Egon v. Niederhöffer, München (201)
Dr. Gerd Schimansky, Schwerte/Villigst (108)

Korrespondenz-Dokumente

Auf den folgenden Seiten befinden sich Kopien dreier standardisierter Anschreiben an die Interviewpartner. Das erste, vom 25.8.1980 datierte Schreiben wurde an diejenigen Interviewpartner geschickt, mit denen bis Mai 1980 gesprochen worden war; die im Juni 1980 aufgesuchten Interviewpartner erhielten zunächst kein formales Anschreiben, die im September 1980 Gesprochenen das zweite undatierte Schreiben. An alle wurde am 17.8.1981 der dritte hier aufgenommene Brief verschickt, in dem es um die Modalitäten der Bestätigung und Hinterlegung ging.

Auf den weiteren Seiten sind Schriftstücke aus der Korrespondenz mit George Katona, Ludwig Kroeber-Keneth und Edwin B. Newman. Sie beziehen sich auf die Bestätigung nicht-unterschriebener Protokolle. Über den Stellenwert der hier aufgenommenen Korrespondenz-Dokumente informiert das Vorwort.

Fachbereich
Philosophie und Sozialwissenschaften FB 11
Psychologisches Institut WE 1

Ulfried Geuter, wiss. Ass.

Freie Universität Berlin,
FB 11, WE 1, Habelschwerdter Allee 45, 1000 Berlin 33

Ihr Zeichen: Ihre Nachricht vom: Unser Zeichen: Telefon/Durchwahl (030) 838 } Datum: 25.8.1980
intern (91) }

Sehr geehrte(r) Frau / Herr

Vor einiger Zeit konnte ich mit Ihnen über einige Punkte zur Geschichte der deutschen Psychologie, vornehmlich im Dritten Reich, sprechen.

Ich habe mittlerweile eine große Zahl solcher Gespräche geführt und dabei festgestellt, daß sie eine sehr wichtige Quellenbasis für meine historische Untersuchung sind. Es ist absehbar, daß ich mich in meiner Dissertation öfter auf die dort enthaltenen Informationen und Meinungen beziehen werde. Da es nun ein sehr mühseliges Unterfangen wäre, wegen jedes einzelnen Bezugs auf eines der Gespräche bei Ihnen nachzufragen, ob ich Sie richtig wiedergebe, habe ich mir nach einem Vorschlag meines Betreuers, Herrn Professor Lennertz, überlegt, Ihnen ein Protokoll über unser Gespräch zur Bestätigung, Korrektur oder Ergänzung zuzuschicken. Dann kann ich mich in meiner Arbeit auf die Protokolle als zitierfähige Quellen stützen.

Bei einigen Protokollen handelt es sich um handschriftlich korrigierte Exemplare meiner Rohfassungen; bitte entschuldigen Sie dies, aber ich kann mir dann einen Arbeitsgang ersparen, bevor die Protokolle in eine leicht lesbare und endgültige Form gebracht werden.

Da die Niederschriften über die Gespräche mit Ihnen ein wissenschafts- und zeitgeschichtlich wichtiges Quellenmaterial sind, hat das Archiv des "Instituts für Zeitgeschichte" in München sein Interesse bekundet, sie in seiner Abteilung für "Zeugenbefragungen" zu deponieren. Diesem Ansinnen möchte ich gerne nachkommen, wenn meine Forschungen und deren Auswertung abgeschlossen sind. Leider gibt es ja in Deutschland noch kein psychologiegeschichtliches Archiv für derartige Materialien.

Ich darf Sie bitten, das beiliegende Protokoll durchzusehen und mir mitzuteilen, ob Sie irgendwelche Anmerkungen dazu haben oder ob ich Ihre Ansichten und Auskünfte insgesamt richtig wiedergegeben habe. Es wäre für mich sehr angenehm, wenn ich von Ihnen bis zum 6.10. hören könnte. Da ich Ihnen die Originale der korrigierten Exemplare zuschicke, würde ich diese gerne von Ihnen zurückbekommen.

Entschuldigen Sie, daß ich ein standardisiertes Anschreiben verwende, aber es ist mir arbeitstechnisch nicht anders möglich. Nochmals herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit,
mit freundlichem Gruß

Ulfried Geuter

Ulfried Geuter

Anmerkung zur Hinterlegung und Korrektur des Protokolls

Um in meiner Dissertation nicht bei jedem Bezug auf ein Gespräch nachfragen zu müssen, ob ich eine Information richtig wiedergebe, möchte ich mich auf ein Protokoll als zitierfähige Quelle stützen. Das Protokoll soll dann im Archiv des "Instituts für Zeitgeschichte" in München hinterlegt werden, um für weitere Forschungen als Quellenmaterial zur Verfügung zu stehen. In der Abteilung "Zeugenschrifttum" dieses Archivs sind bisher etwa 4000 - 5000 Protokolle geschichtlicher Interviews hinterlegt. Falls in Deutschland einmal ein psychologiegeschichtliches Archiv eingerichtet werden wird, sollten die Materialien auch diesem zur Verfügung gestellt werden.

Ich möchte Sie bitten, das beiliegende Protokoll durchzusehen und mir mitzuteilen, ob Sie irgendwelche Anmerkungen dazu haben oder ob ich Ihre Ansichten und Auskünfte insgesamt richtig wiedergegeben habe. Bei diesen Protokollen handelt es sich um die handschriftlich korrigierten Rohfassungen; ich bitte Sie dies zu entschuldigen, aber ich kann mir dann einen Arbeitsgang ersparen, bevor die Protokolle in eine leicht lesbare und endgültige Form gebracht werden. Da ich Ihnen die Originale zuschicke, möchte ich Sie bitten, diese zurückzuschicken.

Bitte bedenken Sie bei der Korrektur, daß es sich nur um Protokolle und nicht um die Vorbereitung eines Manuskriptes zur Drucklegung handelt. In den Formulierungen habe ich nämlich teilweise versucht, den Charakter des Protokolls als Niederschrift über Äußerungen in einem Gespräch zu wahren.

Wenn Sie meinen, daß bestimmte Informationen aus persönlichen oder sonstigen Rücksichten für die allgemeine Benutzung im Archiv in der nächsten Zeit nicht freigegeben werden sollten, so haben Sie die Möglichkeit, diese Informationen zu kennzeichnen und den Zeitraum der Sperrung anzugeben. Das Archiv wird sich vertraglich verpflichten, die entsprechenden Sperrfristen einzuhalten.

Das endgültige Protokoll werde ich Ihnen dann später zuschicken. Um dessen dokumentarischen Wert zu sichern, möchte ich Sie in Absprache mit dem "Institut für Zeitgeschichte" bitten, auf diesem dann mit Ihrer Unterschrift die sachliche Richtigkeit zu bestätigen.

gez. U. Geuter

Fachbereich
Philosophie und Sozialwissenschaften I
Psychologisches Institut WE 3

Ulfrid Geuter

Freie Universität Berlin,
Psychologisches Institut, WE 3, Habelschwerdter Allee 45, 1000 Berlin 33

17.8.1981

Anmerkung zur Bestätigung, Hinterlegung und Korrektur der
psychologiegeschichtlichen Interviewprotokolle

Sehr geehrte Frau Kollegin, sehr geehrter Herr Kollege!

Mit diesem Schreiben geht Ihnen die Endfassung des Protokolls zur Unterschrift zu. Sie erhalten zwei Exemplare. Eines ist für Ihre eigenen Unterlagen, das andere bitte ich Sie mir unterschrieben zurückzusenden. Mit Ihrer Unterschrift soll die sachliche Richtigkeit des Protokolls bestätigt werden, nicht jede einzelne Formulierung. In einem Vorspann zu dem Band wird angemerkt werden, daß die Protokolle von mir erstellt wurden und Ihnen dann in diesem Sinne zur Unterschrift vorgelegt wurden.

Nochmals möchte ich hier den Zweck der Protokolle und den Ort der Hinterlegung angeben. Das Protokoll soll es ermöglichen, nicht bei jeder Information, die ich wiedergebe, nachfragen zu müssen, ob ich im Gespräch die entsprechende Information richtig verstanden habe, sondern eine zitierfähige Quelle zu besitzen. Die Hinterlegung verfolgt den Zweck, die Informationen für andere Forscher überprüfbar zu machen, bzw. überhaupt erst zu nutzen, soweit sie von mir nicht genutzt wurden. Das Original wird im Archiv des Instituts für Zeitgeschichte in München hinterlegt, in dessen Abteilung "Zeugenschrifttum" bislang etwa 4000 - 5000 geschichtlicher Interview-Protokolle lagern. Falls in Deutschland einmal ein psychologiegeschichtliches Archiv eingerichtet werden wird, sollen die Materialien - in Form einer Kopie - auch diesem zur Verfügung gestellt werden. Die Protokolle mit Emigranten werden auch von den "Archives for the History of American Psychology" gewünscht. Falls kein Einverständnis mit der Hinterlegung dort besteht, bitte ich um eine Anmerkung.

Die Protokolle sind der jeweils letzten Absprache entsprechend angefertigt. Soweit eine wörtlich abgesprochene letzte Fassung vorlag, wurde diese verwendet. Zum Teil wurden noch kleinere sprachliche Korrekturen in den Korrekturvorgaben vorgenommen, jedoch keine Sinnänderungen. Wenn Sie dennoch irgendeine Änderung für erforderlich halten sollten oder einen Fehler bemerken, so bitte ich Sie, die Zeile mit einem weichen Bleistift am Rande zu markieren, zu nummerieren und die Korrektur auf einem gesonderten Blatt anzugeben.

Der Mappe mit den Interviews sollen biographische Skizzen der Interviewten beigelegt werden, damit ein späterer Benutzer sich ein grobes Bild vom Interviewpartner verschaffen kann. Soweit ich hierzu nicht in einzelnen Fällen von Ihnen schon einen Lebenslauf erhalten habe, finden Sie in der Anlage meinen Entwurf. Diesen bitte ich dann durchzusehen, zu korrigieren und ggf. zu ergänzen. In manchen Fällen fehlen mir alle wichtigen Informationen. Die Möglichkeiten sind im folgenden gelistet und meine spezielle Bitte angekreuzt:

- o Mir liegen Ihre biographischen Daten von Ihnen selbst vor.
- o Ich bitte um Zusendung Ihrer wissenschaftlichen Vita.
- o Ich bitte um Durchsicht des beigelegten Lebenslaufes.
- o Ich bitte um Durchsicht und Ergänzung des beigelegten Lebenslaufes um folgende Punkte:

Eine wichtige Frage hat sich im Laufe meiner Forschungen herausgestellt, die ich damals noch nicht stellen konnte und zu deren Beantwortung jede Information fehlt; es ist die Frage nach dem Einfluß des "Verbandes praktischer Psychologen" unter den Psychologen in Deutschland und auf die Fachpolitik. Von diesem Verband fehlen jede Unterlagen. Er scheint aber schon 1931 einen Entwurf zu einer Prüfungsordnung in Psychologie beim Preußischen Kultusministerium eingereicht zu haben. Wahrscheinlich nach einer Phase der Ruhe muß der Verband gegen Ende der 30er Jahre unter Moede reaktiviert worden sein. Nach Erlaß der Diplom-Prüfungsordnung stand er 1942/3 jedenfalls in Auseinandersetzungen mit dem Vorstand der DGfPs. Mich würde alles interessieren, was Sie über die Arbeit dieses Verbandes wissen, insbesondere über seine berufspolitischen Aktivitäten, seinen Einfluß und seine Differenzen mit der Deutschen Gesellschaft für Psychologie.

Ich würde mich freuen, wenn ich die Protokolle bis zum 28.9. zurückbekommen könnte. Anschließend soll die Mappe fertiggestellt und dem Institut für Zeitgeschichte übergeben werden. Für die öffentliche Benutzung bleibt sie vorerst noch für einige Zeit gesperrt, solange ich an der Auswertung dieser Materialien arbeite.

Ich bitte Sie um Entschuldigung, daß es solange dauerte, bis die Protokolle in der Reinschrift endgültig fertig wurden. Aber es gab einige Verzögerungen bei dieser aufwendigen Arbeit, und einige Protokolle konnten bis heute nicht endgültig abgeklärt werden, weil alles auf dem zeitaufwendigen schriftlichen Wege zu besprechen war. Entschuldigen Sie bitte auch, daß ich Ihnen nur dieses formelle Anschreiben schicke; aber es ist mir arbeitsorganisatorisch nicht anders möglich. Für das Entgegenkommen und die Bereitschaft bei der Durchführung der psychologiegeschichtlichen Interviews und der Erstellung der Protokolle möchte ich mich nochmal recht herzlich bei Ihnen bedanken.

gez. Ulfried Geuter

P.S.: Bitte schicken Sie den beiliegenden Bogen mit biographischen Angaben ebenfalls zurück.

ISR

SURVEY RESEARCH CENTER / INSTITUTE FOR SOCIAL RESEARCH / THE UNIVERSITY OF MICHIGAN / ANN ARBOR, MICHIGAN 48106

September 5, 1980

Mr. Ulfried Geuter
Freie Universität Berlin
FB 11, WE 1
1000 Berlin 33, West Germany

Dear Mr. Geuter:

I found two small factual errors in the transcript you sent me.

Page 1: In 1919 I went to Vienna during the Communist rule in Hungary, and then to Goettingen (without returning first to Hungary).

Page 3: I had some money, not lots of money, in the U. S. in 1933.

Sincerely,


Prof. George Katona

GK:nm

L. KROEBER-KENETH

PERSONALBERATER

Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Psychologie
und des Berufsverbandes Deutscher Psychologen e.V.

6242 KRONBERG/SCHÖNBERG, Taunus 10.11.80/c

Am Eichbühl 5 · Schließfach ~~81~~ 1207

Telefon (06173) ~~27233333~~ Fernschreiber 4-15425
79031-32

Herrn
Ulfried Geuter
Wiss.Assistent
Freie Universität Berlin
FB11, WE 1
Habelschwerdter Allee 45

1000 Berlin 33

Sehr geehrter Herr Geuter,

die Beantwortung Ihres Schreibens vom 20.10. hat sich durch
schwere Erkrankung von Herrn L.Kroeber-Keneth leider ver-
zögert. Wir bitten höflichst um Entschuldigung hierfür.

Namens Frau Kroeber teilen wir Ihnen mit, daß keine Bedenken
hinsichtlich Ihres Protokolles bestehen. Sie erhalten daher
dasselbe in der Anlage zu unserer Entlastung zurück.

Mit freundlichen Grüßen

i.A.

Leser
Sekretariat Kroeber-Keneth

-Anlage-

HARVARD UNIVERSITY
DEPARTMENT OF PSYCHOLOGY AND SOCIAL RELATIONS

WILLIAM JAMES HALL
1 HARGLAND STREET
CAMBRIDGE, MASSACHUSETTS 02138
12 Nov. 1980

Dear Genter:

I have your letter of 4.11.80.
I mailed the material to you on
10.29.80. I hope it has arrived
in the interim.

I returned the original, but
made a copy. So if it does not
reach you soon, let me know and
I can make a copy of the copy.

Good luck.

Yours,

Edwin B Newman

10-29-80

Dear Genter:

Sorry to be so long. I have made
a few corrections, p 2. last #, p 3 near
the bottom, p 5 to distinguish Lott's docu-
ment, p 5. Mackeod. p. 5. I do not believe
Metyger came to U.S.A. only to Montreal.

It is hard not to feel that some things
like this is very incomplete. Reality is always
so much richer than its reconstruction!

Good luck. Edwin Newman

Biographische Angaben

Im folgenden finden sich biographische Angaben zu den meisten der Gesprächspartner und zu den vier Personen, deren schriftliche Auskünfte in diese Mappe aufgenommen sind. Es fehlen Angaben zu Bremhorst, Dorsch, Munsch, Newman, Schänzle und Thomae. Einige Informationen über sie können jedoch aus den Protokollen entnommen werden.

Die meisten Angaben wurden von mir zusammengestellt und dann - wo noch möglich - den Betreffenden zur Überprüfung gegeben. Viele wurden von ihnen selber geschrieben; dies ist der Fall bei: Arnold, Däumling, Flik, Fuchs, Gerathewohl, Kramp, Kroeber-Keneth, Lichtenberger, Lucker, Niederhöffer, Fechhold, Roos, Schimansky und Wyatt. Meine Zusammenstellung erfolgte bisweilen aufgrund mündlicher oder schriftlicher Angaben der Gesprächspartner. Zum Teil legten sie noch weitere Dokumente bei, wie z.B. eine Liste wichtiger Veröffentlichungen. Besonders erwähnt sei ein Dokument von Gotthilf Flik, das hier seinem Lebenslauf beigelegt ist. Es ist eine Äußerung über ihn aus dem Jahre 1948 von Hans R.G. Günther, einem ehemaligen Mitglied der "Inspektion für Signungsuntersuchungen" der Heerespsychologie. Darin befinden sich Angaben zur Heerespsychologie.

Heinz L. Ansbacher

* 23.10.1904 in Frankfurt/Main

1923 Abitur

1923/4 Lehre in einem Hamburger Bankgeschäft

1924 Übersiedlung nach New York; bis 1934 Arbeit in einer
Börsen-Firma in der Wall-Street

Seit 1930 Teilnahme an Abendvorlesungen bei Adler an der
Columbia-University

Ab 1932 Studium an der Columbia-University

1937 Promotion mit einer experimentalpsychologischen Arbeit
bei Woodworth

1938 - 1940 Arbeit am Psychological-Index-Project der Columbia-
University

1940 - 1943 Arbeit in der Herausgabe der Psychological Abstracts

1943 - 1945 ziviler Psychologe bei der Psychological Warfare
Division

1945 - 1946 Instructor in Psychology, Brooklyn College, New York

1946 Assistant Professor of Psychology, Duke University

1957 - 1973 Herausgeber des Journal of Individual Psychology

Seit 1946 Professor an der University of Vermont, Burlington

1970 Emeritierung

Rudolf Arnheim

- * 15.7.1904 in Berlin
- 1923 Abitur
- 1923 - 1928 Studium der Psychologie, Philosophie, Kunstgeschichte und Musikgeschichte in Berlin
- 26.7.1928 Promotion bei Wertheimer mit der Arbeit "Experimentell-psychologische Untersuchungen zum Ausdrucksproblem"
- 1928 - 1933 Arbeit als Redakteur und Filmrezensent bei der "Weltbühne"
- 1933, August, Emigration nach Italien
- 1933 - 1938 Redakteur und Übersetzer am Internationalen Institut für Lehrfilmwesen des Völkerbundes in Rom
- 1939 Übersiedlung nach England; Übersetzer für die deutschsprachige Abteilung der BBC-London
- 1940 Emigration in die USA; Einbürgerung 1946
- 1941 - 1943 Stipendien der Rockefeller und der John S. Guggenheim Foundation. Forschungsarbeit am Office of Radio Research, Columbia University, New York
Ehrenamtliche Tätigkeit an der New School for Social Research
- 1943 Übernahme der Kurse von Wertheimer an der New School for Social Research, mit S. Asch und M. Henle
- 1943 - 1966 Mitglied der psychologischen Fakultät am Sarah Lawrence College, Bronxville/New York. Lecturer and Visiting Professor an der Graduate Faculty der New School for Social Research, New York
- 1959/60 Fulbright-Professor an der Ochanomizu-Universität in Tokio und der Kjusju-Universität in Fukuoka
- 1966 - 1968 Stipendium des U.S. Office of Education zum Studium des anschaulichen Denkens
- 1968 - 1974 Professor für Kunstpsychologie an der Harvard-Universität, Cambridge/Massachusetts
- 1974 bis heute Visiting Professor an der University of Michigan, College of Literature, Arts, and Sciences, Ann Arbor
- 1976 Mitglied der American Academy of Arts and Sciences
Doctor of Fine Arts h.c., Rhode Island School of Design, Providence/Rhode Island

Lebenslauf

Am 14. Oktober 1911 wurde ich in Nürnberg als Sohn des Bau-
Oberinspektors Simon Arnold und seiner Ehefrau Johanna
geboren.

1931 absolvierte ich das Realgymnasium in Nürnberg und studierte
von da ab an der Universität München Mathematik, Physik, Psychologie,
Philosophie, Pädagogik und Wirtschaftsgeschichte.

Zu meinen Lehrern zählten in Mathematik: Caratheodory, Tietze;
in Physik: Gerlach und Sommerfeld; in Psychologie, Philosophie
und Pädagogik: Aloys Fischer, Rehm, Pauli, Pfänder, Geysler, Hönigs-
wald, Wenzl, Huber; in Wirtschaftsgeschichte: Strieder. Meine
Dissertation hatte das Thema: "Über die Wahrnehmbarkeit akustischer
Signale". Ich wurde 1935 mit dem Prädikat "Magna cum laude"
zum Dr. phil. promoviert (Ref.: Al. Fischer und R. Pauli). Das
Diplomexamen für Psychologie (Prof. Wenke) legte ich 1942 an der
Universität Erlangen mit dem Prädikat "sehr gut" ab.

Meine Habilitationsschrift mit dem Thema "Das Raumerlebnis in
Naturwissenschaft und Erkenntnistheorie" wurde von der Universität
Erlangen und dem zuständigen Fachreferenten der Universität
München (Prof. Lersch) angenommen. Im Sommersemester 1946 wurde
mir ein Lehrauftrag für Psychologie an der Universität Erlangen
übertragen.

Am 24.7.1948 wurde ich zum Privatdozenten ernannt.

Am 14. Oktober 1953 erhielt ich einen Ruf an die Universität
Würzburg, wo ich seit dem als Ordinarius für Psychologie und
Vorstand des Psychologischen Instituts tätig bin.

Am 27.5.1964 wurde ich zum Rektor der Julius-Maximilians-Uni-
versität Würzburg gewählt; 1965 Wiederwahl zum Rektor, 1966/67 Pro-
rektor. Am 29.6.1964 erhielt ich einen Ruf an die Universität

Bochum und am 24.9.1964 wurde ich auf dem 24. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Wien zum 1. Vorsitzenden gewählt. Zur gleichen Zeit war ich Mitglied des Vorstandes der Internationalen Gesellschaft für Psychologie.

1934 wurde ich durch das seinerzeitige Reichswehrministerium als Wehrmachtpsychologe eingestellt. Ich erreichte den Dienstgrad eines Regierungsrats im Majorsrang. Nach Auflösung der Wehrmachtpsychologie im Jahre 1942 wurde ich in den Bereich des Arbeitsministeriums übernommen. Während des Krieges leistete ich Dienst als Soldat bei der Luftwaffe. Ich wurde als Leutnant entlassen.

Nach 1945 war ich Leiter der Berufsberatung Nürnberg, Leitender Psychologe und Referent des Landesarbeitsamtes Nordbayern (Oberregierungsrat seit 1949) und ab 1952 Leitender Psychologe und Referent der neu errichteten Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. In dieser Zeit baute ich den Psychologischen Dienst in den Arbeitsämtern der Bundesrepublik Deutschland auf.

1941 verheiratete ich mich mit Elisabeth Hergenröder, Chemie-Ingenieurin, Tochter des Senatspräsidenten Ignaz Hergenröder. Unserer Ehe entstammen 2 Töchter.

1958 - 1974 gehörte ich dem Bayerischen Senat an als von den Bayerischen Hochschulen gewählter Vertreter.

Ich bin seit 1971 Ehrenmitglied der Columbianischen Gesellschaft für Psychologie.

Arnold

(Prof. Dr. W. Arnold)

22.8.81

Hans Bender

- * 5.2.1907 in Freiburg
- Studium der Psychologie, Philosophie und Romanistik in Freiburg und Paris
- 1933 Dr. phil. in Bonn mit der Arbeit "Psychische Automatismen. Zur Experimentalpsychologie des Unbewußten und der außersinnlichen Wahrnehmung"
- 1933- 1938 Assistent am Psychologischen Institut der Universität Bonn
Studium der Medizin in Bonn
- 1939 Medizinisches Staatsexamen in Freiburg
- 1940 Habilitation in Psychologie, Bonn
- 1941 - 1945 Dozent und a.pl. Professor für Psychologie am Institut für Psychologie und klinische Psychologie, Reichsuniversität Straßburg
- 1942 Ernennung zum a.o. Professor
- 1946 Gastprofessor, Universität Freiburg
Aufbau des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene, Freiburg
- 1954 planmäßiger außerordentlicher Professor, Universität Freiburg
- 1967 ordentlicher Professor, ebenda.
- Seit 1957 Herausgeber der Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie
- 1975 Emeritierung

Weiter:

Leiter des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V., Freiburg im Breisgau

Gründer und Herausgeber (mit anderen) der "Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie" seit 1957, jetzt Aurum-Verlag, Freiburg im Breisgau

H. Bender

Ernst Bornemann

* 21. 5. 1912 in Aachen

1930 Abitur

1930/31 Studium der Mathematik und Physik in Gießen, Aachen und Göttingen

1932/33 Studium der Psychologie, Pädagogik und Physiologie in Göttingen

1937 Promotion in Psychologie bei Ach mit der Arbeit "Zwangsläufige Arbeit mit übersteigertem Tempo (ein Beitrag zur Ermüdungsforschung und Willenstheorie)"; Nebenfächer: Physiologie bei Rein und Pädagogik bei Nohl

1938 - 1942 Assistent am Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie in Dortmund in der Abteilung Psychologie (Leitung Prof. Dr. O. Graf) und in der Abteilung Physiologie (Leitung Prof. Dr. G. Lehmann)

1942 - 1945 Werkpsychologe im Hösch-Konzern, Dortmund
Praktische Aufgaben dort u.a. Ausbau des innerbetrieblichen Informationswesens, Aufbau einer Industrie-Meisterausbildung (gemeinsam mit dem Ausbildungsleiter) und Lehrgesellenschulung in Jugendpsychologie und Arbeitsbeobachtung, Auslese, innerbetriebliches Vorschlagswesen, Unfallverhütung

1945 Habilitation an der Universität Münster mit einer Untersuchung "Analyse psychischer Funktionen als Grundlage praktischer Signungsbegutachtung"

1946 - 1951 Gründung und Leitung der Sozialforschungsstelle (Dortmund) an der Universität Münster (gemeinsam mit Dr. O. Neuloh); Assistent am Institut für Psychologie und Pädagogik in Münster bei Metzger

1951/52 Frei praktizierender beratender Psychologe

1952 - 1962 Aufbau einer Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche der Stadt Bochum

Ab 1952 nebenamtlich Industrierberatung

1959 a.o. Professor, Universität Münster

Helmut von Bracken

- geb. am 21. Mai 1899 in Mühlheim-Ruhr-Saarn (damals Saarn bei Mühlheim-Ruhr)
- 1917 Gymnasial-Reifeprüfung
- 1921 Erste Lehrerprüfung am Lehrerseminar Greiz i.V.
- 1921 - 1927 Lehrer in Gera
In denselben Jahren Studium der Psychologie und Erziehungswissenschaften an den Universitäten Leipzig, Berlin und Jena
- 1925 Promotion zum Dr. phil. bei Peters in Jena
- 1928 - 1933 Dozent an der Technischen Hochschule in Braunschweig
- 1930 Habilitation für Psychologie in Braunschweig
- 1930 Entzug des Lehrauftrags durch den nat. soz. Kultusminister
- 1933 Rückgabe der venia legendi
- 1933/4 wiss. Mitarbeiter am Psychologischen Institut der Gemeindeforschungs-Universität Amsterdam
- 1935 - 1939 Studium der Medizin in Bonn
- 1940 Promotion zum Dr. med. in Bonn
- 1939 - 1945 Arzt bei der Kriegsmarine
- 1946 - 1954 a.o. Professor an der Technischen Hochschule Braunschweig
- 1954 a.o. Professor am Pädagogischen Institut in Darmstadt
- 1955 zusätzlich Leiter der Lehrgänge zur Ausbildung von Sonderschullehrern
- 1956 o. Professor, ebd.
- 1958 Honorarprofessor an der Universität Marburg
- 1963 o. Professor und Direktor des Universitäts-Instituts für Sonderschulpädagogik der Universität Marburg
- 1967 Emeritierung

Lebenslauf und wissenschaftlicher WerdegangAdolf Martin Däumling

12. 2. 1917 in München geboren (Vater: Oberst a.D. Adolf Heinrich D., ehem. kaufm. Direktor)
- 1923 - 27 Volksschule in München und Wien
- 1927 - 35 Humanistisches Gymnasium in München und Zürich
- 1935 - 45 Arbeits- und Militärdienst, zuletzt Hauptmann der Fliegertruppe
- 1940 - 44 infolge Kriegsverwundung Studium der Psychologie an der Universität München
- 1944 Promotion zum Dr. phil. mit "magna cum laude" in den Fächern Psychologie - Pädagogik - Psychiatrie
- 1944 - 47 Psychotherapie-Ausbildung in Berlin und München mit Abschlußexamen
- 1945 Heirat mit Dipl. Psychologin Regine D., geb. Schütte; 3 Kinder (2 Diplom-Psychologen, 1 Kinderarzt)
- 1947 - 48 freie psychotherapeutische Praxis in München
- 1948 - 53 Wissenschaftlicher Assistent am Psychologischen Institut der Universität München, seit
- 1951 zugleich Lehrbeauftragter für Angewandte Psychologie
- 1953 - 59 Privatdozent mit *venia legendi* für Psychologie und Konservator an der Universität München
- 1953 - 56 Stellv. Schriftführer der Deutschen Gesellschaft für Psychologie
- 1956 - 61 1. Vorsitzender des Berufsverbandes Deutscher Psychologen
- 1958 - 62 Lehrbeauftragter für "Arbeits- und Betriebspsychologie" an der Technischen Hochschule München
- 1959 - 63 apl. Professor an der Universität München; Rufe auf Lehrstühle der Pädagogischen Hochschulen Würzburg und Regensburg, der Technischen Hochschule Braunschweig und der Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung Frankfurt/Main abgelehnt
- 1960 - 63 Nichtordinarienvvertreter in der Philosophischen Fakultät
- 1963 persönlicher Ordinarius an der Universität Bonn
- 1964 weiterer Direktor des Psychologischen Instituts der Universität Bonn
- 1968 o.ö. Professor

Heinz Dirks

25.11.1906 in Dragaß/Westpreußen

1926 Reifeprüfung am humanistischen Gymnasium in Marienwerder/W.Pr.

1926 - 1931 Studium der Physik, Mathematik und Psychologie in
Graz und Königsberg

1931 Dr. phil. in Königsberg bei Schultze

1932/3 Arbeit als Privatlehrer

1933 - 1942 Wehrmachtpsychologe

1942 - 1945 Soldat

1948 - 1955 Mitarbeiter am Forschungsinstitut für Arbeitspsycholo-
gie, Braunschweig

1954 Habilitation in Psychologie, TH Braunschweig

1955 Selbständig, Leitung des Büros für Wirtschaftspsychologie,
Düsseldorf

1957 - 1962 Lehrauftrag an der Universität in Bonn

1964 Rückreichung der *venia legendi* in Braunschweig

1962 - 1971 Personaldirektor bei den Kabel- und Metallwerken GHH,
Hannover

Ab 1971 pensioniert

Heinrich Düker

24.11.1898 geboren in Dassel/Solling

Studium der Psychologie in Göttingen mit Promotion bei Ach

Ab 1925 aufgrund eines Forschungsstipendiums Mitarbeiter bei Ach in Göttingen

1929 halbjährige verkehrspsychologische Tätigkeit beim Polizeinstitut für Technik und Verkehr, Berlin

1929 Habilitation und Privatdozent

16.1.1936 Verhaftung; Entzug der venia legendi

1936 - 1939 im Gefängnis

1939/40 Arbeit auf dem elterlichen Hof

1940 - 1944 Pharmakopsychologische Arbeit am Berliner Psychologischen Institut für Schering

1944 erneute Verhaftung, Konzentrationslager Sachsenhausen

Mai 1945 Befreiung durch die sowjetische Armee

August 1945 Rückerhalt der venia legendi in Göttingen

Herbst 1945 a.pl. Professor der Psychologie in Göttingen

1946/7 Oberbürgermeister der Stadt Göttingen

1.10.1946 Lehrstuhl für Psychologie, Universität Marburg

1967 Emeritierung

Karlfried Reichsgraf Eckbrecht von Dürckheim-Montmartin

* 24.10. 1896 in München

1919 - 1921 Studium der Nationalökonomie, Philosophie und Psychologie in München und Kiel

1922 - 1923 Volontärassistent in Kiel

3.3.1923 Promotion in Kiel

1924/5 private kunstgeschichtliche Studien in Italien

1.11.1926 - 1931 Assistent bei Krueger in Leipzig, zunächst Volontärassistent, ab 1.10.27 Vollassistent

1930 Habilitation

1931 Professor an der Pädagogischen Akademie Breslau

1932 Professor an der Hochschule für Lehrerbildung und Privatdozent an der Universität Kiel

1935 - 1936 Arbeit in der Englandabteilung des Büro Ribbentrop in Berlin

1937 - 1945 in Japan mit einem Forschungsauftrag des Kultusministeriums

1948 Aufbau der Existentialpsychologischen Bildungs- und Begegnungsstätte in Todtmoos-Rütte zusammen mit Dr. Maria Hippus

Leitung dieser Einrichtung bis heute

Hans-Joachim Firgau

- * 21.2.1906 in Marienwerder/Westpr.
- 1924 Abitur in Naumburg/Saale
- April 1924 - Sept. 1926 kaufmännische Lehre und Tätigkeit in
Hamburg; vier Semester Studium der Volkswirtschaft
in Hamburg
- 1926 - 1932 Studium der Mathematik und Naturwissenschaften, Biolo-
gie und Psychologie in Göttingen und München
- 11.5.1932 Promotion bei Ach in Göttingen zum Dr. phil. in
Psychologie mit den Nebenfächern Botanik und Physik
- 1932 - 1934 Wehrmachtpsychologe
- 1.4.1934 Assistent am Psychologischen Institut, Universität Göt-
tingen
- 1936 Habilitation in Göttingen mit der Schrift "Persönlichkeit
und Auslese"
- 1.1.1937 - 31.3.1938 Assistent am Psychologischen Institut in
Berlin
- 1938 - 1942 Wehrmachtpsychologe
- 1940 Verlust der venia legendi
- 1942 - 1944 Tätigkeit für das ~~Auswärtige Amt~~ *Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete*
- 1944 Kriegsdienst
- Nach dem Krieg verschiedene praktisch-psychologische Tätigkeiten
- 1954 - 1958 Arbeitsamtspsychologe in München
- 1958 - 1962 Mitarbeiter des Psychologischen Dienstes der Bundes-
wehr in München
- 1959 Ernennung zum Dozenten an der Technischen Hochschule Stutt-
gart
- 1960 a.pl. Professor der Psychologie in Stuttgart
- 1963 wissenschaftlicher Rat
- 1.8.1973 Eintritt in den Ruhestand

V i t a .

Gotthilf Flik

- . 6.01.1901 in Magstadt (Württemberg)
- von 1919 - 23 Studium der Philologie in Tübingen, Wien und München
- 1924 - 28 Privatlehrer
- 1929 - 33 Studium der Psychologie und Philosophie in Leipzig und Berlin
- 1934 - 35 Heerespsychologe in Stettin
- 1935 - 42 Wissenschaftlicher Psychologe im Oberkommando des Heeres in Berlin und Leiter der Spezialistenprüfungen
- 1942 H abilitation in Prag
- 1943 - 45 Wissenschaftlicher Psychologe an der Militärärztlichen Akademie in Berlin
- 1946 Für drei Monate Dozent für Psychologie an der Pädagogischen Hochschule in Karlsruhe
- 1946 - 56 Kriminalpsychologe und Leiter einer Jugendstrafanstalt im Bayerischen Justizdienst
- 1950 - 56 Nebenamtlich Lehrbeauftragter für Kriminal- und Ausdruckspsychologie an der Universität Erlangen
- 1956 - 66 Referent für Wehrpsychologie im Bundesministerium der Verteidigung in Bonn (Ministerialrat). Wiederaufbau der Wehrpsychologie
- 1966 - 69 Nach der Pensionierung Forschungsauftrag vom BMVtdg über Luftwaffenpsychologie

Flik

Wissenschaftliche Vita.

Unmittelbar nach dem mündlichen Teil der Habilitation i.J. 1942 bot mir der Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Prag eine Dozentur an. Da ich nicht Mitglied der NSDAP sei, könne er mir nur eine unbezahlte anbieten, da eine bezahlte der Zustimmung des Kultusministeriums bedürfe und diese nur bei Parteigenossen genehmigt werde.

Da ich damals Oberregierungsrat im OKH war und überdies den Krieg für verloren hielt, verzichtete ich.

1946 war ich 3 Monate lang Dozent für Psychologie an der Pädagogischen Hochschule in Karlsruhe. Diese war erst nach dem Krieg gegründet worden, neben den älteren in Freiburg und Heidelberg. Man konnte mir daher nicht zusichern, dass sie bestehen bleiben werde, falls der Zustrom von ehemaligen Kriegsteilnehmern aufhören werde. Ich nahm daher eine Oberregierungsratsstelle im Bayerischen Justizdienst an. und hielt von 1950-56 an der Juristischen Fakultät der Universität Erlangen Vorlesungen und Übungen über Kriminalpsychologie und ab 1953 zusätzlich über Ausdruckspsychologie in der Philosophischen Fakultät.

Als ich Ende 1956 als Leiter der Bundeswehrpsychologie (iMinisterialratsstelle) im Bundesministerium der Verteidigung) nach Bonn ging, bot mir Professor Sander eine Dozentur an. Der Aufbau der Wehrpsychologie war aber so zeit- und kräftebeanspruchend, dass ich darauf verzichten musste.

H. J. Felix

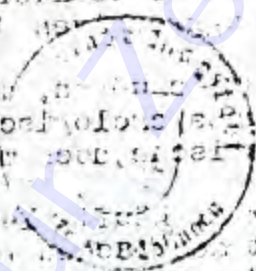
11.11.1946

...falsch waren; um der dauernd drohenden Auflösung der Heerespsychologie entgegenzuwirken, - denn die Heerespsychologie vermochte immer noch in gewissem Umfang der ständig fataler werdenden Personalpolitik des Nationalsozialismus Widerstand zu leisten, - zwang General von Voss im Jahre 1941 den Grossteil der Heerespsychologen aus Tarnungsgründen zum Beitritt in die Partei einzutreten. Nur Dr. Flik gehörte zu den ganz wenigen, die trotz des Risikos ihrer Entlassung aus der Partei charaktervoll fernblieben. Ich versichere Obiges

...Eidesstatt, ... Ich beglaubige die eigenhändigen Unterschriften ... Prof. Dr. Hans Günther ... Prof. Dr. A. Scharif ... Prodekan d. Phil. Fakultät ... München, 22.1.48

Die Richtigkeit der Abschrift wird hiermit beglaubigt. München, den 23. Feb. 1946. Polizeipräsident München. Polizeiamt NORD. I.A. ... gez. Wagner.

Gebühr: 3,60 ... Diese Abschrift von der Abschrift beglaubigt. Magstadt, den 29. Mai 1946. Der Bürgermeister



Handwritten signature of the official in Magstadt.

...nationalistische ... Dr. Flik ...

Large diagonal watermark: 'Institut für ...'

Erika Fromm

- * 23.12.1910 in Frankfurt/Main
- 1929 - 1933 Studium der Psychologie, Psychiatrie, Philosophie
Sozialwissenschaften und Geographie in Frankfurt
- 1933 Promotion in Psychologie zunächst bei Wertheimer, dann bei
Metzger
- 1933 Emigration in die Niederlande
- 1934 - 1935 Assistentin für Klinische Psychologie an der psy-
chiatrischen Abteilung an der Wilhelmina Gasthuis
(Universitätsklinik), Amsterdam
- 1935 - 1938 Leitung des Psychologischen Laboratoriums am Hospital
"Het Apeldoornsche Bosch", Apeldoorn, Niederlande
- 1938 Emigration in die USA
- 1938 - 1939 Assistentin am psychologischen Laboratorium des
Michael Reese Hospitals in Chicago
- 1939 - 1940 Research Assistant, Department of Psychiatry,
University of Chicago
- 1943 Kinderpsychologin, Department of Psychiatry, University of
Chicago
- 1943 - 1948 Supervising Psychologist, Veterans Rehabilitation
Center, Evening Clinic, Chicago
- 1944 - 1951 Chief Psychologist, Francis W. Parker School, Chicago
- 1951 - 1953 Supervising Psychologist, Institute for Juvenile
Research, Chicago
- 1952 - 1953 Assistant Professor for Clinical Psychology, Depart-
ment of Otolaryngology, University of Illinois,
Medical School
- 1954 - 1961 Associate Professor, Northwestern University Medical
School
- 1955 bis heute Research Associate, Institute for Psychoanalysis,
Chicago
- 1960 - 1966 Member of the Teaching Faculty of the Child Therapy
Program
- 1961 - 1976 Professor of Psychology, University of Chicago,
Department of Psychology and Behavioral Sciences
- 1976 bis heute Professorial Lecturer, School of Social Service,
University of Chicago

Rainer Fuchs

Rainer Fuchs, geb. 20.10.1915 zu Straßburg i.E. als Sohn des Anatomen Hugo Fuchs und seiner Ehefrau Franziska. Wegen deutscher Nationalität wurde die Familie 1918 ausgewiesen und übersiedelte im Herbst 1919 nach Göttingen, wohin mein Vater einem Ruf auf den Anatomischen Lehrstuhl folgte.

Die gesamte Schulzeit verbrachte ich in Göttingen. Abitur im März 1933. Danach Arbeitsdienst und Beginn des Studiums der Psychologie in München. Ab zweitem Semester Studium in Göttingen bei Düker und Ach. Verlagerung des Studienschwerpunktes auf Mathematik, Physik und Philosophie. Das Studium wurde in Göttingen abgeschlossen mit der wissenschaftlichen Staatsprüfung für das Höhere Lehramt in den Fächern Physik, reine Mathematik und angewandte Mathematik und der Promotion mit einer Arbeit über ein Problem der Kreiseltheorie.

Von 1941 an bearbeitete ich als Kriegsdienstverpflichteter Probleme der Kreiselrichtgeber und der automatischen Steuerung - zunächst in der Heeresanstalt Peenemünde, später in verschiedenen Industriebetrieben.

Nach dem Krieg wurde ich von Düker als Assistent am Psychologischen Institut der Universität Marburg eingestellt. Ich arbeitete mich dort in die Aufgaben der Forschung und Lehre ein, wobei mir vor allem ein halbjähriger Studienaufenthalt in den USA am institute for child-study zugute kam.

Im Jahre 1953 habilitierte ich mich für das Fach Psychologie mit einer Arbeit über die Wechselwirkung kognitiver und emotionaler Prozesse bei bedingten Aversionen und Appetenzen.

Von 1954 bis 1961 war ich im Schuldienst als Gymnasiallehrer tätig. Danach folgte ich einem Ruf der Pädagogischen Hochschule Kiel als Fachvertreter für Psychologie und 1965 einer Berufung an das Institut für Psychologie und Erziehungswissenschaft als Inhaber des Lehrstuhls für Pädagogik und Pädagogische Soziologie der Technischen Universität München.

VERÖFFENTLICHUNGEN

Bücher und größere Buchbeiträge

- | | |
|---|---|
| Gewißheit, Motivation und bedingter Reflex | Hain. Meisenheim/Glan, 1954 |
| Lernpsychologische Grundlagen der Unterrichtsgestaltung | hh Studienreihe 2
Hueber-Holzmann, 1974 |
| Unterrichtsplanung und Unterrichtskontrolle | hh Studienreihe 1
Hueber-Holzmann, 1974 |
| Analytische Unterrichtsplanung | ZeF. Mainz, 1974 |
| Furchtregulation und Furchthemmung des Zweckhandelns | in: Psychologie der Handlung und Bewegung.
Hain. Meisenheim/Glan, 1976 |
| Ansätze, Methoden und wissenschaftliche Grundlagen der Handlungsforschung | in: Psychologie der Handlung und Bewegung.
Hain. Meisenheim/Glan, 1976 |
| Denk- und motivationspsychologische Grundlagen des Unterrichts | Schwann. Düsseldorf, 1979 |
| Einführung in die Lernpsychologie | Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1980 |
| Humanentwicklung und Lernen | Agentur Pedersen, Braunschweig, 1981 |

Siegfried Gerathewohl

Prof. Dr. Siegfried Gerathewohl wurde am 11. September 1909 in Ebersbach, Sachsen, geboren. Nach Besuch der Landesschule, Dresden, Studium der Erziehungswissenschaften, Psychologie und Philosophie an der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der Technischen Hochschule, Dresden. 1933-34 militaerische Grundausbildung beim 16. Infantrieregiment, Dresden. Abschluss des Psychologiestudiums 1936 als Dr. der Kulturwissenschaften, TH Dresden.

Im gleichen Jahr Einstellung als Heerespsychologe bei der Psychologischen Eignungspruefstelle IV, Dresden, 1938 Psychologische Eignungspruefstelle VIII, Breslau, und Uebernahme als Regierungsrat der Luftwaffe in die Fliegerpsychologie. 1939 Leiter der Fliegerpsychologischen Pruefstelle beim Luftgaukommando XI, Hamburg-Rissen. 1942-44 Leiter der Personaleinsatzstelle bei den Bayerischen Motoren Werken in Muenchen. 1943-44 Psychologischer Fachberater bei der Luftfahrtforschungsanstalt Muenchen. 1946 Fliegerpsychologe am Aeromedical Center der amerikanischen Luftwaffe in Heidelberg. 1947-58 in gleicher Stellung an der School of Aviation Medicine in Randolph Field, Texas. Hauptarbeitsgebiete: Visuelle Probleme des Fliegens (Runway und Approach-Befeuerungssysteme, optische Warnanzeigen im Cockpit, Radar- und Zielidentifizierung), Arbeits- und Belastungsversuche, Untersuchung zur Orientierung und Flugnavigation.

1958 Uebergang zur Army Ballistics Missile Agency, Huntsville, Alabama, zur Erweiterung seiner Untersuchungen der Schwerelosigkeitswirkung auf Tiere und Menschen. 1960 als Chief, Operational Development, Office of Life Sciences, NASA, nach Washington, D.C. 1962-64 Chief, Biotechnology Division, NASA Ames Research Center, Moffett Field, Kalifornien; Bioastronautics, psychologische Kriterien bei der Auswahl der Astronauten. 1964-66 Project Manager fuer biologisch-medizinische Versuche in Gemini und Apollo Satelliten, im Besonderen ueber die Auswirkungen laengerer Perioden der Schwerelosigkeit auf den lebenden Organismus.

Seit 1966 Leiter fuer Forschungsplanung im Direktorat fuer Luftfahrtmedizin der Federal Aviation Administration in Washington, D.C. Hauptaufgaben und Arbeitsgebiete: Koordination mit den FAA Forschungslaboratorien am Aeronautical Center in Oklahoma City, Untersuchungen zur Anthropotechnik, Ergonomie und Biophysik, Hypoxie-, Beschleunigungs- und Strahlenbelastungen im Normalflug und im SST, Zeitverschiebungswirkungen (Jet lag), medizinische und psychophysiologische Aspekte des Massenluftverkehrs, Stressuntersuchungen an Fluglotsen, Arbeitsbelastungen der Piloten und Besatzungen, Cockpitinstrumentierung neuer Hochleistungsflugzeuge, neue Managementmethoden in der luftfahrtmedizinischen Forschung, Fortbildung von Managern und Exekutivpersonal.

134 wissenschaftliche und technische Veroeffentlichungen (Buecher und Zeitschriftenartikel).

1944: Diplompsychologe, Karls Universitaet, Muenchen

1958: Associate Professor of Experimental Psychology, Air University, USAF

1958: Arnold D. Tuttle Award, United Air Lines

1961: Internationale Akademie fuer Astronautik

1966: Fellow, American Association for the Advancement of Science

1967: Fellow, Aerospace Medical Association

1967: Internationale Akademie fuer Luft- und Raumfahrtmedizin

1977: Grosses Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik

Erich Goldmeier

13.05.1910 geboren in Frankfurt/M.

1928 - 1933 Studium der Medizin und Psychologie in Frankfurt,
Freiburg, Heidelberg und Berlin

1933 Medizinisches Staatsexamen

1936 Abschluß der Dissertation

1934 - 1938 Arbeit im Jüdischen Krankenhaus, Berlin

1936 Promotion in Psychologie bei Metzger in Frankfurt

1938 Emigration

1938 Aushändigung der Urkunde über den Dr. med.

1941 - 1952 Arbeit als praktischer Arzt in Groton, Connecticut

Seit 1955 Arzt bei der Veterans Administration,

Seit 1966 im Veterans Hospital, Montrose N.Y.

1962 M.S. in Physik an der Johns Hopkins University, Baltimore

Seit 1970 Adjunct Professor of Psychiatry, Rutgers University

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

Hildegard Hetzer

- * 9.6. 1899 in Wien
- 1919 Humanistisches Abitur in Wien
- 1919 - 1922 Ausbildung als Fürsorgerin in den vereinigten Fachkursen für Volkspflege Wien VIII, Examen im Juni 1922
- 1922 - 1923 Hortnerin beim Verein Tagesheimstätten für Kriegerwaisen und Kinder
- WS 1923/4 und SS 1927 Studium der Psychologie, Philosophie, biologischen Anthropologie und Volkskunde in Wien
- 1924 - 1931 Hortnerin bei der Gemeinde Wien, zunächst im Hort, ab Januar 1926 in der Kinderübernahmestelle der Gemeinde Wien als Mitarbeiterin von Charlotte Bühler in Assistentenfunktion
- 28.6.1927 Promotion zum Dr. phil.
- 1931 Professorin für Psychologie und Sozialpädagogik der Pädagogischen Akademie Elbing
- 1934 Entlassung aufgrund § 6 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums
- 1934 - 1939 Psychologischer Gutachter beim Verein zum Schutze der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung, Berlin; Auflösung des Vereins
- 1939 NSV-Jugendhilfe Berlin
- 1940 Dienstverpflichtung nach Posen, NSV-Jugendhilfe
-1945
- 1.10.1946 Dozentin für Psychologie am Pädagogischen Institut in Weilburg
- 4.1..1950 dort a.pl. Professorin
- 4.6. 1959 o. Professorin
- 26.1.1961 Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie, Hochschule für Erziehung an der Justus-Liebig-Universität Gießen
- 1964/5 Präsident der Hochschule für Erziehung der Justus -Liebig Universität
- 4.4.1972 Verleihung des Bundesverdienstkreuzes erster Klasse

Maria Hippus

- 14.01.1909 geboren
1927 Humanistisches Abitur in Berlin
1928 Studium der Psychologie in Berlin
ab 1929 wissenschaftliche Hilfsarbeit beim Aufbau der Heerespsychologie unter Rieffert, Lersch und Rudert
1929 mit Rudert Überwechslung ans Psychologische Institut in Leipzig
Fortsetzung des Studiums in Leipzig
1932 Heirat mit Rudolf Hippus
1932 Promotion bei Rudert mit der Arbeit "Graphischer Ausdruck von Gefühlen durch gegenstandsfreie Linien"
1934 - 1939 Mitarbeit am Psychologischen Institut in Dorpat
1939 Umsiedlung nach Posen
1943 nach Prag
8. 5. 1945 Internierung der gesamten Familie in Prag
Dezember 1945 Vertreibung aus Prag
Aufnahme mit ihren drei Kindern in Todtmoos/Schwarzwald
Februar 1946 Errichtung einer freien psychologischen Praxis für "Lebensberatung und Graphologie" in Todtmoos
1948 Wiederbegegnung mit Karlfried Graf von Dürckheim
1951 Gemeinsam mit Graf von Dürckheim Eröffnung der "Existentialpsychologischen Bildungs- und Begegnungsstätte Todtmoos-Rütte" als Zweigstelle des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene, Professor Bender, Freiburg
Leitung dieses Instituts mit Graf von Dürckheim bis heute

Wolfgang Hochheimer

- * 4.3.1906 in Berlin
- 1924 - 1928 Studium der Medizin und Psychologie in Berlin
- 1928 Studium der Psychologie in Frankfurt
- 1930 Promotion zum Dr. phil.nat. bei Wertheimer, Gelb und Bethe in Frankfurt; Arbeit als Hilfsassistent am Psychologischen Institut
- 1931 Assistent bei Gelb in Halle
- 1934 Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung in Berlin
- 1937 Eintritt in die Heerespsychologie; Arbeit als Heerespsychologe bis zur Auflösung der Heerespsychologie
- 1943 Regierungsrat und Amtsleiter beim Gauarbeitsamt in Berlin
- 1946 Professor für Psychologie, Pädagogische Hochschule Berlin
- 1960 dort Direktor des selbstgegründeten "Institut für Pädagogische Psychologie"
- 1974 Emeritierung; danach hauptberufliche Arbeit als Psychotherapeut
- 1980 Übernahme als o.Prof. em. in die Freie Universität, Psychologisches Institut im "Fachbereich Philosophie und Sozialwissenschaften I"

George Katona

- * 6.11.1901 in Budapest
- 1921 Promotion bei G.E. Müller in Göttingen zum Dr. phil.
- 1921 Umseidlung nach Berlin
- 1926 - 1933 Mitherausgeber des "Deutschen Volkswirtes"
- 1933 Emigration in die USA; Einbürgerung 1939
- 1933, Herbst - 1936 Wirtschaftsberater in New York
- 1938 - 1940 Stipendiat der Carnegie-Foundation
- 1938 - 1942 Lecturer, New School for Social Research, New York
- 1943 - 1945 Research Director, Commission on Price Control, Cowles/Chicago
- 1945 - 1946 Division of Program Surveys, U.S. Department of Agriculture, Washington D.C.
- 1946 - 1972 Direktor des Economic Behavior Program of the Survey Research Center und Professor für Ökonomie und Psychologie, The University of Michigan, Ann Arbor
- 1961 Visiting Professor am Massachusetts Institute of Technology
- 1964 Ford Distinguished Visiting Professor an der New York University
- 1972 Emeritierung
- 1977 Ehrendoktor der Wirtschaftswissenschaften, Universität Amsterdam
- 1977 Distinguished Professional Contribution Award der American Psychological Association
- 1981 Ehrendoktor der Ökonomie, University of Illinois
- 1981 Ehrendoktor der Wirtschaftswissenschaften, Freie Universität Berlin
- + 18.6.1981 in Berlin

David Katz

- 241 -

1.10.1884 geb. in Kassel

1901 - 1907 Studium der Mathematik, Naturwissenschaften, Psychologie und Philosophie in Göttingen, Berlin und München

1906 Promotion bei G.E. Müller in Göttingen

1907 - 1919 Assistent am Psychologischen Institut in Göttingen

1911 dort Habilitation mit der Schrift "Die Erscheinungsweisen der Farben und ihre Beeinflussung durch die individuelle Erfahrung"

1914 - 1918 Kriegsdienst; Dienst bei einem Schallmeßtrupp und ab Frühjahr 1918 bei einer Forschungsstelle für künstliche Glieder in Hannover

1918 Professor in Göttingen

1919 Heirat mit Rosa Heine

1919 Berufung an die Universität Rostock auf die neu eingerichtete Professur für Psychologie und Pädagogik

1929 Visiting Professor, State University of Maine, Orono

1933 Entlassung in Rostock

Herbst 1933 Einladung der Universität Manchester; dort tierpsychologische Studien

1935 nach London zur Arbeit im Institut von Cyril Burt und im Zoologischen Garten des Regent Parks

1937 Ruf auf die neu geschaffene Stiftungsprofessur an der Universität Stockholm

1950 Visiting Professor, Berkeley University, California

1951 Präsident des 13. Internationalen Kongresses für Psychologie in Stockholm

1952 Honorarprofessor in Hamburg

2.2.1953 verstorben

Theodor Katz ist der Sohn von David Katz. Er wurde am 8.11.1920 geboren.

Willy Kramp

"Ich habe nach dem Abitur auf der Oberrealschule in Stolp (Pommern) in Bonn, Berlin und Königsberg studiert (Deutsch, Englisch, Philosophie). Psychologische Vorlesungen hörte ich zeitweise, so in Berlin bei Eduard Spranger. Meine Dissertation (Doktorvater Professor Hankamer in Königsberg): 'Geist und Gesellschaft. Über die Auflösung der ständischen Gesellschaft im epischen Werk von Karl Gutzkow'. Neben meinen Romanen und Erzählungen habe ich (in geringem Umfang) auch Essays zur gegenwärtigen Literatur (etwa 'Die Last der Wahrheit. Strukturen und Probleme gegenwärtiger Dichtung') und zur theologischen Situation ('Protest der Schlange. Signale zum Umdenken') veröffentlicht. Den Dr. theol. ehrenhalber verlieh mir die kirchliche Hochschule Berlin für mein Gesamtwerk.

1934 bestand ich (mit Auszeichnung) das Staatsexamen für das Höhere Lehramt. Doch verzichtete ich auf die weitere Studienratslaufbahn, da ich nicht in die NSDAP eintreten und außerdem vor allem als Schriftsteller wirken wollte."

(aus einem Schreiben vom 20.1.1982)

Kurzer Lebenslauf von Ludwig Kroeber-Keneth

* 5.8.1899 in Donauwörth

aufgewachsen in München, dort Besuch des Wilhelm-Gymansiums bis zur Oberprima. Beide Eltern sind Münchener.

1917 als Freiwilliger zum Militär

1919 - 20 als Vertreter der Räterepublik Bayern in Moskau

15.11.20 -
Aug.1921 in Schutzhaft des Freistaates Bayern

Ende 1921
- 1923 in Berlin als Mitarbeiter am Berliner Börsen-Courier

1923 erneut im Auftrag des Berliner Börsen-Couriers in Moskau

Ende 1923
- 1925 /26 Schüler und Privat-Sekretär bei Max Pulver, Zürich

1926 - 28 wieder Journalist in Berlin

1928 - 38 Student und Dozent (für Graphologie) an der TH Charlottenburg.

Während dieser Zeit wird er durch Prof. Moede abkommandiert zur Heerespsychologie in Berlin

als Assistent bei Prof. Aschaffenburg in Köln für Kriminalwissenschaft

Angestellter beim "Freiwilligen Arbeitsdienst"

1935 - 38 Rückkehr ans Psychotechnische Institut

1939 - 43 Betriebspsychologe bei Reemtsma

1943 - 45 Betriebspsychologe und Personalleiter bei Messerschmitt, Augsburg

ab 1946. Freiberufliche Tätigkeit als Personalberater

+ 9.4.1981

(zusammengestellt von Frau Tilla Kroeber)

Erwin Levy

- 11.04. 1907 geboren in Graudenz
- 1925 - 1930 Studium der Medizin in Hamburg, Berlin und München
- 1931 Dr. med. in Berlin
- 1931 - 1933 außerplanmäßiger Assistent am Psychologischen Institut der Universität Frankfurt unter Wertheimer
- 1933 Emigration
- 1933/4 Arzt am Maison de Sante de Charenton, Paris
- 1934 - 1943 Psychiatric Intern to Assistant Medical Director, Hillside Hospital (Hastings on Hudson, N.Y. und Glen Oaks, Long Island, N.Y.)
- 1943 - 1946 1st Lieutenant to Major, Med. Corps, U.S. Army
- 1946 bis heute Adjunct Psychiatrist to Consultant in Psychiatry, Beth Israel Medical Center, New York, N.Y.
- 1968 - 1975 Associate Clinical Professor of Psychiatry, Mt. Sinai Medical School, New York, N.Y.
- 1975 Emeritierung
- 1934 - 1943 Assistant in Psychology, Graduate Faculty, New School for Social Research ("University in Exile")

Ich bin in einem Forsthaus im Unterwesterwald geboren und groß geworden. Nach vierjähriger Grundschulzeit besuchte ich eine Realschule und begann mit 14 Jahren eine Ausbildung zum Volkschullehrer an dem Lehrerseminar Neuwied/Rhein. Das erste Staatsexamen legte ich 1911 ab, das zweite 1914. Anschließend wurde ich am 1.4.1914 Soldat und kehrte 1919 in den Beruf des Volksschullehrers zurück. Ab W.S. 1926 studierte ich nebenberuflich an der Universität Gießen Psychologie, Erziehungswissenschaft und Geographie.

Im Rahmen einer Berufsbildung legte ich 1926 die Mittelschullehrerprüfung und 1927 die Hilfsschullehrerprüfung ab.

Mein Studium schloß ich 1931 mit der Promotion in Psychologie, Erziehungswissenschaft und Geographie ab.

Mein Berufsziel, in der Lehrerbildung tätig zu sein, konnte ich zunächst nicht erreichen. Nur eine nebenamtliche Tätigkeit, die neben meinem Beruf als Rektor einer größeren städtischen Volksschule in der praktischen Unterrichtsbildung der Studierenden der Weilburger Lehrerbildungshochschule ausgeübt werden mußte, wurde mir übertragen.

In der Zeit des nationalsozialistischen Regimes wurde ich als nicht zuverlässig geführt. Mehrere Berufungen an Pädagogische Hochschulen wurden nicht genehmigt. Ab 1938 wurde ich als Reserveoffizier zum militärischen Dienst eingezogen, der sich in einer Kriegsteilnahme bis zum bitteren Ende der Gefangenschaft fortsetzte.

Ab 1948 war ich der Lehrerbildung des Saarlandes tätig. Hier wurde ich von den Franzosen, nachdem sie festgestellt hatten, daß ich während der Kriegszeit als Reservermajor bedeutende Aufgaben getätigt hatte, besonders beobachtet, behandelt und bespitzelt. Ich entzog mich weiterer Gefahr durch eine Flucht über die Landesgrenze.

Anschließend übernahm ich 1951 als Akademiedirektor die Leitung der Pädagogischen Akademie in Worms (Rheinl.-Pfalz)

Nach Erreichung der Altersgrenze habe ich im Saarland - die politischen Verhältnisse hatten sich inzwischen verändert - noch 6 Semester lang an der Einführung einer neuen Lehrerausbildung gearbeitet.

Veröffentlichungen: Soziale Erziehung im Kindesalter 1962/70, Mitmenschliches Verhalten eines Zwillingepaares in seinen ersten Lebensjahren 1965, Heimatatlas Hessen-Nassau 1942, Heimatatlas Kurhessen 1942, Einzelaufsätze in Zeitschriften.

fr. Waldemar Lichtenberger

Lebenslauf

- 1914 als Tochter des Rechnungsführers Heinrich Lucker geboren im Friedenshütte O/S
- 1925/1934 Besuch der Oberlyzeums der Armen Schwestern im Beuthen O/S
- 1934 Militär
- 1934 Ableistung der Pflichtarbeitsdienste in der Landwirtschaft
- 1935/37 Studium an der Pädagogischen Akademie im Beuthen O/S
- 1937 1. Staatsprüfung
- 1937, Haus Lehrerin bei den Komtessen der Grafen Henckel v. Donnersmarck, Boyunete O/S
- 1 Lehrerin an den Krüppelanstalten zum Hl. Geist im Beuthen O/S
- 1 Einberufung in den öffentlichen Schuldienst nach Köln
- 1938 auf Antrag Permissivsetzung nach O/S
- 1938/41 Volksschullehrerin im Landkreis Beuthen O/S
- 1941 zweite Lehrprüfung
- 1941 Beurlaubung vom Schuldienst ohne Gehalt zur Tätigkeit am Institut für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik, Berlin

- 1941/44 Nebenbei Studium an der Universität Berlin
im Psychologie (Kerckhoff), Pädagogik (Spranger)
neuere Geschichte (Schüssler)
- Dez. 1944 Promotion zum Dr. phil. in d. g. Fächern
Thema der Dissertation:
Vergleichende Untersuchung über die prakti-
sche Intelligenz von Knaben und Mädchen.
Ein Beitrag zur Frage des Industrieinsatzes
der Frau.
- Mai/Juli 1945 Volksschullehrerin in Berlin-Wannsee
- 1945/Sept. 1946 Dozentin für Psychologie und Pädagogik
in den Neulehrer-Ausbildungslehrgängen in
Berlin
- Sept. 1946 Dozentin für Psychologie an der Pädagogischen
Akademie Oberhausen, Rhld.
- 1948 6wöchiger Studienaufenthalt in der
Child Guidance Clinic, Glasgow zum
Studium der Erziehungsberatungsarbeit
(Child Guidance), die ab sofort auch in
Nordrhein-Westfalen organisiert werden sollte
- 1948 Erlangung der akademischen Grade des
Dipl. Psych. an der Universität Bonn
- 1949 Eröffnung einer Erziehungsberatungsstelle
für die Stadt Oberhausen, Rhld.
- 1949/1954 Nebenamtliche Leitung der Erziehungs-
beratungsstelle der Stadt Oberhausen, meine
hauptberufliche Tätigkeit lag nach wie vor an
der Pädagogischen Akademie in Oberhausen

- 1954 Versetzung an die Pädagogische Akademie
Essen-Kupferdröck wegen Schliessung der
Pädagogischen Akademie Oberhausen
- 1954/56 Funktion als einer von der Studentenschaft
gewählten Vertreters der Dozenten
- 1952/1965 Wahrnehmung eines Lehrauftrages für
Heilpädagogische Psychologie zur Ausbildung
von Sonderschullehrern an den Päd. Akademien
Oberhausen, dann Essen
- 1959 Ernennung zum ordentlichen Professor (o. Prof.)
- 1962/65 Zusätzliche Leitung v.g. Heilpädagogischer
Lehrgänge - Haupttätigkeit nach wie vor "psychologische
Veranstaltungen für Normal-schullehrer,
Vorsitzende der Fachschaft Psychologie an
den Pädagogischen Hochschulen der Länder
Nordrhein-Westfalen (die Päd. Akademien
waren 1965 in "Pädagogische Hochschulen
umbenannt wurden und erhielten 1965
den Status einer wissenschaftlichen Hochschule)
- 1963/66
- 1965/68 Gewähltes Mitglied der Pädagog. Hochschule
Lehr, Abt. Essen im den Gründungsenat
der Pädagog. Hochschule Leuht. (1965 wurden
die bisherigen 12 Pädagogischen Akademien
zu 3 Pädagogischen Hochschulen zusammen
gefasst - die bisherigen 12 Pädagog. Akademien
bildeten nun Abteilungen der neuen
3 Pädagogischen Hochschulen)

- 1966/1974 Einrichtung und Leitung eines Elternpädagogischen Zentrums an der Päd. Hochschule Ruhr, Mt. Essen - neben der o.g. Haupttätigkeit
- 1968/1970 Dekan der Pädagog. Hochschule Ruhr, Mt. Essen
als solcher
- 1968/1971 geborenes Mitglied der Senats der Päd. Hochschule Ruhr, Mt. Essen
- 1972 bis heute Einrichtung und Leitung einer Konfliktpsychologischen Beratungsstelle für Berufsschüler, Oberschüler, Studenten - neben der o.g. Haupttätigkeit
- 1979 Emeritierung auf eigenem Antrag
- 1980/81 Wahrnehmung eines Lehrauftrages an der Gesamthochschule Universität Essen
(1972 war die Päd. Hochschule Ruhr, Mt. Essen in die neu gegründete Gesamthochschule Universität Essen integriert worden)

J. Linke

Wolfgang Metzger

- * 22.7.1899 in Heidelberg
1917 Abitur am Humanistischen Gymnasium in Karlsruhe
Studium von Germanistik, Geschichte und Englisch
SoSe 1920 in Heidelberg und
WiSe 1920/1 bis WiSe 1921/2 in München
Ab SoSe 1922 Studium in Berlin, Schwerpunkt Psychologie
1926 Psychologische Dissertation bei Wertheimer; Nebenfächer:
Germanistik und Physik
Danach ein Jahr in Iowa
1927 Assistent am Psychologischen Institut in Berlin
1931 - 1942 Assistent am Psychologischen Institut in Frankfurt,
zunächst bei Wertheimer; ab 1933 in dieser Funktion stellv.
Leitung des Instituts
1937, Ostern bis 1938, Herbst Vertretung des Lehrstuhls für
Philosophie und Psychologie in Halle
9.2.1939 a.pl. Professor in Frankfurt
1.4.1942 Professor der Psychologie in Münster; dort bis zur
Emeritierung
+ 20.12.1979 in Tübingen-Bebenhausen

Psychologische Tätigkeiten
des
Dr.rer.nat.Egon v.Niederhöffer

Sehr langes und auch auf andere Fächer ausgedehntes Studium in Berlin und - nach einer Pause mit praktischer psychologischer Tätigkeit - in Jena, dort Promotion b.Prof.Fr.Sander.zum Dr.rer.nat.m.Hauptfach:Psychologie,nebenfach:physiologie u.Phi- losophie m.Prädikat:"Magna cum Laude".-

- 1933 - 1936 Assistent b.Prof.Walther JAENSCH(Bruder v.Prof.Erich J. Leiter des Instituts f.Konstitutionsmedizin a.d. Charité,Berlin: als Leiter d.Laboratoriums f.Psychologie a.d.Hochschule f.Leibesübungen,Bln.Grunewald,an der Prof.J.Dozent war. Aufgabe: Betreuung d.Studentinnen u.Stud.Ferner Umgestaltung d.Labors f.d.Übergang i.d.damals geplante "Reichsakademie f.Leibesübungen", deren Leiter Prof.J.werden sollte, aber v.Prof.Bäumler abgelöst wurde.
- 1936 Ein halbes Jahr Praktikant b.Arbeitsamt Bln.
- 1940 - 1942 Heerespsychologe:erst i.Breslau (Psych.Leiter:Walter BECK,dann n.Bln.Personalprüfst.I(Psych.Leiter:Dr. GRUNWALD) versetzt;1941 ein 1/2 Jahr i.München; n. Auflösung d.Heerespsychologie bis 1943 (Mai) f.Bearbeitung .Umschulungsheften b.OKH eingesetzt.Dann Fronteinsatz u.Gefangenschaft).
- 1946/47 Untersuchung v.Abiturienten z.Eignung z.Kurzausbildg. z.Volksschullehrern i.Auftrag d.Kultusminister. (Itg.Dozent Dr.Ludwig ZEISE)
- 1949-1951 Aug./Sept.1949:bei der Bizonenregierung i.Frankfurt Eignungsuntersuchung sämtlicher Beamten und vor allem Angestellten auf ihre Eignung z.Beamten;auf Befehl d.Amerik.Besatzungsmacht.(Psychol.Itg.Dr.LOSSEN,Assistent v.Prof.HEISS,F^heiburg. Anschliessend i.d.neugegründeten "Gesellschaft f.Psychologie" unter der geschäftl.Leitung e.Ministerialrates (früherer Leiter d. "Psycholog.Personalamtes" d.Bizonenregierung)u.Psychol.Itg.von Dr.Walter BECK.Dort zunächst m.d.Auswertung des i.Personalamt ges.Materiale befasst.
- 1951 1/2 Jahr i.Rehabilitationcenter d.IRO i.Neuburg a.d.D. Donau als Labour Advisor f.d. Umschulung d.Behinderten
- 1952-1958 als Graphologe im "Institut f.Menschenkunde" i.München-Solln.
- Seit 1963 Stadtjugendamt München:Erziehungsberatung u.Adoptionsstelle tätig.;
- In den Zwischenzeiten u.z.Zt.freiberufl.Tätigkeit als Berater u.Gutachter

Lebenslauf - 252 - Engelbert Pechhold

- Personaldaten:** Dr. Ing. Engelbert Pechhold
geboren am 19. März 1897 in Unter-Weschnitz, Böhmen
Staatszugehörigkeit deutsch
Rel. Zugehörigkeit röm. kath.
verheiratet seit 1927, zwei Kinder, 4 Enkel
Anschritt: 53 Bonn, Brüsseler Strasse 56a
- Schulischer Lebenslauf:** Gymnasium mit Abitur in Mähr. Trübau,
Deutsche Technische Hochschule Brünn,
Fachabteilung Maschinenbau-Elektrotechnik,
Diplomprüfung für Elektrotechnik im Jahre 1923,
Technisches Doktorat an der deutschen
Technischen Hochschule Brünn im Jahre 1934,
4 Semester Psychologie an der Universität Prag.
- Beruflicher Werdegang:** Nach kurzfristigen Praxiszeiten in Elektro-
betrieben trat ich als technischer Angestellter
im Mai 1924 in das Eisenwerk Witkowitz der
Witkowitz Bergbau- und Eisenhütten -
Gewerkschaft ein und verblieb in dieser
Firma bis zur Einstellung des Werkes infolge
der Kriegsereignisse am 1.5.1945.
Arbeitsgebiete: Betriebsassistent, Übergang
in die Abteilung für Arbeiterangelegen-
heiten, Mitarbeit in sozialpolitischen und
arbeitsrechtlichen Fragen, Arbeitsschutz-
ingenieur, Aufbau eines psychotechnischen
Institutes, Arbeitereinstellung, Berufserziehung,
Anlernung, Berufsbildung, Arbeitsstudien,
REFA-Ingenieur, Leitung des sozialtechnischen
Referates der Hütten- und Grubenbetriebe
(Gesamtbelegschaft rund 50.000)
Nach der Aussiedlung von 1946 bis 1951 war ich
in den Passavant-Werken, Michelbach als
Betriebsingenieur und Versuchsstellenleiter
tätig bis ich ab Oktober 1951 bei der Gründung
des Verbandes für Arbeitsstudien-REFA als
Leiter seines Wissenschaftlichen Institutes
nach Darmstadt berufen wurde. Meine Aufgabe
bestand vorwiegend in der Organisation und
fachlichen Leitung dieses Verbandes, dem
gegenwärtig etwa 50.000 Ingenieure und
Techniker, sowie 3000 Betriebe aller Grössen
als Mitglieder angehören.
Vorstandsmitglied des Verbandes.
Bis 1965 aktiv tätig, dann noch zehn Jahre
im Rahmen eines Beratervertrages.
- Grössere Veröffentlichungen:**
Buch "Unfallverhütung im Eisenwerk Witkowitz, 1928
Buch "Wirtschaftliches Abrechnen" 1929
Dissertation "Universelle Arbeitsanalysen" 1934
Buch "Zeitmessung und Zeitmessgeräte" 1963
Buch "50 Jahre REFA" 1973
Viele kleinere Abhandlungen in Zeitschriften
Mehrere Referate bei wissenschaftl. Kongressen

E. Pechhold

Dr.-Ing. Engelbert Fechhold
 (16) Darmstadt
 Gerauer Allee 66

Übersicht

der Tätigkeitsgebiete und Sparten, in denen praktische Erfahrungen erworben werden konnten, und der bisherigen Veröffentlichungen

Aus einer mehr als zwanzigjährigen Berufstätigkeit in dem vertikal gegliederten Eisenwerk Witkowitz sind mir - insbesondere aus eingehenden Arbeitsaufnahmen - folgende Fertigungszweige technisch, arbeitstechnische und soziologisch gut bekannt:

Hochöfen	(Jahreserzeugung	800 000 t Roheisen)
Kokereien	(Jahresausstoß	1100 000 t Koks)
SM-Stahlwerk	(Jahreserzeugung	700 000 t Rohstahl)
Gußstahlhütte	(Jahreserzeugung	870 000 t Rohstahl)
Walzwerk	(Jahreserzeugung	600 000 t Walzware)
Graugießereien	(Jahreserzeugung	30 000 t Gußware)
Rohrwerk	(Jahreserzeugung	90 000 t)
Kaltwalzwerk	(Jahreserzeugung	23 000 t)
Weichenbau	(Jahreserzeugung	10 000 t)
Maschinenfabrik	(Jahreserzeugung	20 000 t)
Brückenbau	(Jahreserzeugung	15 000 t)
Kesselfabrik	(Jahreserzeugung	33 000 t)
Schraubenfabrik	(Jahreserzeugung	10 000 t)
Fabrik feuerfest. Steine	(Jahreserzeugung	145 000 t)
Elektrizitätserzeugung	(jährlich 190 Mill. kWh.)	
Voll- u. Schmalspurbahnen	(2000 Beschäftigte)	
Bauabteilung	(über 1800 Beschäftigte)	
Nebenbetriebe verschiedener Art		

Dienstliche Tätigkeiten und Stellungen in zeitlicher Reihenfolge:

Lohn- und Akkordkontrolle, Lohnstatistik, Lohnabrechnung
 Bearbeitung sozialpolitischer u. arbeitsrechtlicher Fragen
 Arbeitsschutz-Ingenieur der Hüttenbetriebe
 Psychotechniker und Betriebspsychologe
 Arbeitseinsatz, Arbeiterstandesführung, Sozialbetreuung
 Berufserziehung, Anlernung, Berufsbildung
 Arbeitsstudien, Arbeitsbewertung, REFA-Ingenieur
 Leitung des sozialtechnischen Referates

Veröffentlichungen:

1928 Buch "Unfallverhütung und Invalidenfürsorge im Eisenwerk Witkowitz"
 1929 Buch "Wirtschaftliches Abrechnen" mit F. Ludwig
 1934 Dissertation "Universelle Arbeitsanalysen"
 1936 Referat am 7. Internationalen Psychotechnische Kongress in Prag
 1937 Referat am Eisenhüttenstag in Düsseldorf (veröffentlicht in Stahl und Eisen sowie im Archiv d.g.Eisenhüttenwesens)
 Zahlreiche Beiträge über Sozialtechnik, Unfallverhütung, Betriebspsychologie, Arbeitswissenschaft, Rationalisierung in verschiedenen Fachzeitschriften.

Leonhard von Renthe-Fink

21. 03.1907 geboren in Berlin
- 1926 - 1933 Studium der Philosophie, Psychologie, Anglistik
in Tübingen, Heidelberg und Bonn
- 1933 Promotion in Philosophie und Psychologie bei Rothacker und
O. Becker in Bonn
- 1933 - 1935 wissenschaftliche Hilfskraft am Philosophischen Semi-
nar A der Universität Bonn bei Rothacker
- 1935 - 1943 Heerespsychologe
- 1943 - 1945 Kriegsdienst
- 1945 - 1950 freiberuflicher Psychologe
- 1950 - 1958 Psychologe beim Bundesgrenzschutz
- 1958 - 1968 Psychologe im psychologischen Dienst der Bundeswehr
- 1968 Ruhestand

Carl Alexander Roos

5300 Bonn 3, 11. Dez. 1981

Wissenschaftliche Vita:

Dr. phil. Carl Alexander Roos, Adrianstr. 126a, Bonn 3

Geboren 1902. Abitur 1921 am human. Beethoven-Gymnasium Bonn. Studium der Philosophie, Psychologie, Pädagogik und Volkswirtschaftslehre an der Universität Bonn (und dazwischen kfm. Berufsausbildung). Abschluß des Studiums SS 1928 als Dr. phil.

Seit fast 54 Jahren in der Arbeits-, Berufs- und Betriebspsychologie tätig: Winter 1927/28 als Volontär in der Berufsberatung Bonn (unter Dr. M. Moers); Sommermitte 1928 bis Sommermitte 1929 als Assistent bei W. Poppelreuter (an dessen Institut für Arbeitspsychologie in Bonn); Herbst 1929 bis Februar 1937 in der Berufsberatungspsychologie in Halle (Saale) - bis Herbst 1933, dann in Bitterfeld (mit gekürzten Bezügen dorthin versetzt); ab 01. 03. 1937 im Rahmen des DAF-Amtes Berufserziehung und Betriebsführung (zuerst als Referent für Arbeits- und Betriebspsychologie, ab Herbst 1938 beim Aufbau eines ~~INSTITUTS~~ Instituts für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik und als Leiter der Institutsabteilung 'Arbeitseinsatz' - zuständig für Bemühen um optimalen Arbeitskräfte-Einsatz in Industriebetrieben) in Berlin-Zehlendorf. Ab Februar 1942 Wehrdienst und (bei Kriegsende) britische Kriegsgefangenschaft.

Nach Entlassung aus der Gefangenschaft (April 1946) zuerst Mitarbeit beim Wiederaufbau des kleinen elterlichen Fabrikationsbetriebes, ab 1952 freiberufliche Tätigkeit in der Vertragsforschung (Lehrstuhl für Arbeitswissenschaft der RWTH Aachen, seit Herbst 1953 des neugegründeten Forschungsinstitutes ~~F~~ für Rationalisierung in Aachen), daneben in der Personalberatung und Führungskräftefortbildung - seit etwa zwei Jahren (altersbedingt) reduziert auf Hilfeleistungen in Bedarfswfällen.

War 1940/41 Mitglied der vorbereitenden Kommission für die Diplompsychologen-Studiums- und Prüfungsordnung; 1965 bis 1976 Lehrbeauftragter für Arbeits-, Berufs- und Betriebspsychologie an der RWTH Aachen.

Zahlreiche Zeitschriftenbeiträge mit Themen aus der berufspädagogischen Psychologie, Arbeitspsychologie und Betriebspsychologie in Fachzeitschriften, Buchveröffentlichung "Wege und Ziele deutscher Rationalisierung", Dortmund 1955, Forschungsberichte zu arbeitswissenschaftlichen Projektthemen (teils als Alleinautor, teils als ~~KO-AUTOR~~ Ko-Autor), arbeitspsychologische Beratung arbeitswissenschaftlicher Dissertationen.

C. A. Roos

C.A. Roos verstarb am 30.7.1982.

Johannes Rudert

- * 30.4.1894 in Dresden
- Ostern 1913 humanistisches Abitur
- 1913/14 drei Semester Studium der evangelischen Theologie in
Tübingen
- 1914- 1918 Kriegsdienst
- 1918- 1921 Studium der Theologie in Leipzig und Münster
- 24.2.1921 Theologisches Staatsexamen in Leipzig
- 1921 Studium der Psychologie und Philosophie in Leipzig
- 23.2.1925 Promotion zum Dr.phil. mit der Arbeit "Kasuistischer
Beitrag zur Lehre von der funktionellen Asymmetrie der
Großhirnhemisphären"
- 16.3.1925 - 31.3.1929 wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Psycho-
technischen Laboratorium des Reichswehrministeriums
- 1.4.1929 - 30.6.1936 Assistent am Psychologischen Institut in
Leipzig
- 1936 Habilitation mit der Schrift "Typologie und Charakterologie"
- 1.7.1936 - 31.3.1941 Leitender Heerespsychologe in Braunschweig
und Wiesbaden
- 1.7.1941 a.o. Professor und Direktor der Abteilung für ange-
wandte Psychologie in Leipzig
- ab 1942 Vertretung des psychologischen Lehrstuhls (ehem. Lersch)
- 15.11.1945 Entlassung
- 1945 - 1951 freiberufliche psychologische Arbeit; Mitarbeit
an einer Fürsorgeerziehungsanstalt für Mädchen und in
der heilpädagogischen Praxis seiner Frau
- 1949 Forschungsauftrag des Dresdener Kultusministeriums über
die Verwahrlosung weiblicher Jugendlicher
- 1951 Ordinarius für Psychologie, Universität Heidelberg
- + 1.2.1980 in Heidelberg

Gerd Schimansky

"G.Sch., geb. 24.8.1912 in Düsseldorf, aber ostpreußischer Herkunft, von 1914 bis 1945 in Königsberg Pr. beheimatet. Prägende Eindrücke durch die damalige (1933 verbotene) bündische Jugendbewegung. Vom 16. Lebensjahr an ständiger Gast im Hause des damaligen Ordinarius für Psychologie und Pädagogik der Universität Königsberg, Prof. Dr. F.E. Otto Schultze, von ihm auch gelegentlich schon vor dem Abitur zu Vorlesungen oder ins Seminar eingeladen. Nachhaltiger jedoch wirkte sich die Lektüre Eduard Sprangers aus. Schultze, ursprünglich Psychiater, kam von einem stärker naturwissenschaftlichen Ansatz her. Im März 1931 Abitur. Studium in Marburg, Wien und Königsberg, und zwar Psychologie und Philologie (Germanistik, Geschichte).

Am 1.1.1937, schon vor der Promotion, wissenschaftlicher Hilfsarbeiter in der Heerespsychologie, Psychologische Prüfstelle im Wehrkreis I in Königsberg.

1938 Promotion mit einem geistesgeschichtlichen Thema "Gottscheds deutsche Bildungsziele" (erschienen im Osteuropa-Verlag Königsberg).

1940 Regierungsrat, bis Sommer 1942, bis zur Auflösung der Heerespsychologie in Königsberg tätig, dann als Studienrat an eine Heeresfachschule übernommen. Ab 1943 Soldat, Leutnant d.R.

Nach Kriegsgefangenschaft in den USA von Mai 45 bis Mai 46 im Oktober 1946 entlassen. Ab 1947 Referent im Katechetischen Amt der Evangelischen Kirche von Westfalen, später in Pädagogisches Institut umbenannt, dessen Direktor ich bis zur Pensionierung am 31.12.1972 war.

Nebenher Beschäftigung mit Psychologie nur insofern, als sie in der Aus- und Weiterbildung von Theologen benötigt wurde.

Aus persönlichem Interesse an Fragen der Parapsychologie drei Veröffentlichungen."

(aus einem Schreiben von Dr. Schimansky vom 12.1.1982)

Elisabeth Schliebe-Lippert

- * 22. 11. 1898 in Kaiserslautern/Rheinpfalz
1915 - 1920 Lehrerinnenseminar, Leipzig
1920 - 1924 Tätigkeit als Lehrerin in Leipzig; zgl. Hörerin an der
Universität in Botanik, Zoologie, Psychologie, Soziologie
und Volkswirtschaftslehre
1924 - 1929 Studium an der Universität Leipzig in Psychologie, Pädagogik,
Philosophie, Botanik, Zoologie
1926 Promotion zum Dr. phil., Hauptfach Psychologie, Nebenfächer
Botanik und Zoologie
1926 - 1929 Wissenschaftliche Lehrerin am Sozialpädagogischen Frauen-
seminar in Leipzig und Privatassistentin am Psychologischen
Institut bei Sander
1929 - 1932 Assistentin bei Sander am Institut für Experimentelle
Psychologie und Pädagogik, Gießen
Gutachtertätigkeit an der Universitätskinderklinik und am
Arbeitsamt
1932 Habilitation für Psychologie und Pädagogik in Gießen
1932 - 1936 Privatdozentin für Psychologie und Pädagogik in Gießen
Direktorin der Städtischen Frauenarbeitschule und der
Gewerblichen Mädchenberufsschule in Mainz
1940 - 1942 Dozentin für Psychologie, Pädagogik und Einführung in
die Praxis des Unterrichts an Volksschulen an der
Hochschule für Lehrerinnenbildung in Koblenz
1941 - 1943 Dozentin für Psychologie und Geschichte der Pädagogik an
der Lehrerinnenbildungsanstalt in Koblenz
Lehrerin für Psychologie an der Nationalsozialistischen
Lehrerbildungsanstalt in Vallendar a. Rh.
1940-1945 Dozentin für Psychologie und Geschichte der Pädagogik am
Staatsinstitut für den landwirtschaftlichen Unterricht
in Bonn, Ausweiche Koblenz
1947 - 1952 Privatdozentin für Psychologie, Universität Mainz
1946 - 1963 Ministerialrätin im Hessischen Kultusministerium Wiesbaden

Kurt Strunz

21.9.1898 geboren in Adorf i.V.

ab Wintersemester 1917/8 Studium der Philosophie und Mathematik
in Leipzig

1921 Promotion bei Krueger in Leipzig über den psychophysischen
Parallelismus bei W. Wundt

Danach Tätigkeit im Geschäft seines Vaters

1930 Wiederaufnahme des Studiums der Philosophie und Mathematik

1933 Lehramtsprüfung in diesen Fächern

1933 - 1935 Studienreferendar

1935 Berufsberater am Arbeitsamt in Chemnitz

1.1.1937 Assistent bei Jesinghaus in Würzburg

1940 Ernennung zum Dozenten; Habilitation in Würzburg

1944 Kriegsdienst

1945 Gefangenschaft und Entlassung

1948 Ernennung zum Privatdozenten an der Universität Würzburg

1952 Ernennung zum außerplanmäßigen Professor in Würzburg

30.9.1963 Emeritierung

19.11.1980 verstorben in Brühl

Hans Wallach

- * 28.11. 1904 in Berlin-Schöneberg
- 1923 Reifeprüfung
- 1923 - 1926 Studium der Chemie in Heidelberg, Berlin und Freiburg
- 1926 - 1927 Studium der Psychologie in Berlin
- 1927 - 1931 Arbeit im väterlichen Geschäft
- 1933 - 1934 Studium am Psychologischen Institut in Berlin
- 1934 Promotion bei Köhler; Nebenfächer: Chemie und Physik
(Die Verleihung des Dr.-Titels erfolgte 1935)
- 1936 Emigration in die USA; Einbürgerung 1943
- 1936 - 1943 Research Associate, Swarthmore College
- 1943 - 1971 Professor der Psychologie, Swarthmore College,
Swarthmore/Philadelphia
- 1971 - 1975 Centennial Professor
- 1975 Emeritierung

Frederick Wyatt

(Abschrift eigener Angaben)

FW, geboren am 25. August 1911 in Wien. Besuchte dort das Gymnasium 1922-30, Abitur (Matura) 1930. Matrikulierte an der Wiener Universität im selben Jahr, studierte Philosophie, Psychologie, Literatur. Dr. phil. 1936, mit der Dissertation "Der Begriff des Unbewußten seit Kant. Geschichte und Kritik". Wichtigster Lehrer: Robert Reininger, dessen kritische Erkenntnistheorie (Das Psycho-Physische Problem, Metaphysik der Wirklichkeit) von dauernder Bedeutung für meine eigenen theoretischen Bemühungen. Begann analytische Ausbildung am Wiener Psychoanalytischen Institut 1934. Psychologischer Assistent an der Sprachklinik des Allgemeinen Krankenhauses (Wiener Universitätsklinik). Emigrierte im März 1938, erst nach England, besuchte Vorlesungen an der Londoner Universität, wie nachher an der Columbia-Universität. Überfahrt nach den Vereinigten Staaten Ende 1938 (Immigration, amerikanische Staatsbürgerschaft 1946). Erst in New York City; dann, mit Beginn des Sommersemesters 1939, an der Ohio State University (Research Associate, Dept. of Education). Begann dort mit Phantasie- und Projektiven Tests zu arbeiten. Im Zusammenhang damit an die Harvard Psychological Clinic (Henry A. Murray) berufen, Research Associate von 1940-43. Umzug nach Boston Herbst 1940. Psychologist, Massachusetts General Hospital (Harvard Medical School) 1943-1949. Chief Psychologist, McLean Hospital (Harvard Medical School) 1944-48. Fortsetzung der psychoanalytischen Ausbildung am Boston Psychoanalytic Institute, vor allem mit Hanns Sachs. Instructor in Psychology, Simmons College (Boston) 1945-47. Associate Prof. of Clinical Psychology, Clark University, Worcester, Mass. von 1947 -52. Chief Psychologist, Cushing General Hospital (US Veteran's Administration) Framingham, Mass. 1949-52. Berufung an die University of Michigan (Ann Arbor, Mich.) als Assoc. Prof. und Direktor der Psychologischen Klinik. Full Prof. 1957 bis zur Emeritierung 1979. Jetzt: Prof. Emeritus, University of Michigan. Seit Sept. 1974 in der BRD tätig, erst als Gastprofessor an der Universität Freiburg (1974-76), jetzt als Lehrbeauftragter. Gleichzeitig als Lehr- und Kontrollanalytiker der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung am Psychoanalytischen Seminar Freiburg (einem Ausbildungsinstitut der DPV). Seit 1978 Geschäfts-

führender Vorstand des PSF. Mitglied des Gremiums der "Mitarbeiter des Herausgebers" der Zeitschrift PSYCHE (Klett-Cotta, Stuttgart).

Zahlreiche Veröffentlichungen in wissenschaftlichen Zeitschriften und Büchern in den Fachgebieten Psychoanalyse, klinische Psychologie und der Anwendung der Psychoanalyse auf literatur-historische und -kritische und geschichtliche Studien.

Mitglied der American Psychological Association (Fellow, and Life Member), American Orthopsychiatric Association (Fellow, and Life Member); Michigan Psychoanalytic Association; Korrespondierendes Mitglied: Norwegische Psychoanalytische Gesellschaft. - Deutsche Psychoanalytische Vereinigung (DPV); Internationale Psychoanalytische Vereinigung (IPV); Deutsche Gesellschaft für Psychosomatik, Psychotherapie und Tiefenpsychologie (DGPPT).

Das Institut für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik der
Deutschen Arbeitsfront

Das Institut für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik war eine Hauptstelle im "Amt für Berufserziehung und Betriebsführung" der Deutschen Arbeitsfront. Im folgenden wird der Jahresbericht dieses Institutes von 1944 dokumentiert. Er wurde von Frau Dr. Lucker, die dort von 1941 bis 1945 arbeitete, aus ihren Privatunterlagen zur Verfügung gestellt.

Zum Verständnis dieses Berichtes sollen hier einige Informationen über das Institut vorausgeschickt werden. Da die Geschichte der Deutschen Arbeitsfront (DAF) bisher kaum erforscht ist und die Aktenbestände der DAF nur sehr unvollständig überliefert sind (1) und kaum einen Einblick in die Organisationsgeschichte der DAF gewähren, kann dies nur in Form einer vorläufigen Mitteilung erfolgen, die sich auf die Auswertung von Akten und zeitgenössischen Materialien sowie auf Gespräche mit dem zeitweiligen Leiter des "Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung" (Amt B u B), Albert Bremhorst, und mit zwei Mitarbeitern des Instituts, den Psychologen Elisabeth Lucker und Carl-Alexander Roos stützt (vgl. vorliegende Protokollsammlung).

Das Amt B u B bestand seit 1935. Es war eines der Führungsämter des Zentralbüros der DAF. Das Zentralbüro der DAF war aus verschiedenen Führungsämtern (u.a. Personalamt, Sozialamt, Frauenamt, Jugendamt, Arbeitswissenschaftliches Institut, Amt für Volksgesundheit) und verschiedenen Fachämtern (wie für Wald und Holz, für Eisen und Metall, für Textil, für freie Berufe etc.) zusammengesetzt.

Bis 1935 hatte es ein "Amt für Berufserziehung und Arbeitsführung" gegeben, das nach Eingliederung des Berufsgruppenamtes in "Amt für Berufserziehung und Betriebsführung" umbenannt wurde. Zu diesem Zeitpunkt erfolgte auch der Einbau des "Deutschen Instituts für nationalsozialistische technische Arbeitsschulung" (DINTA) in die DAF und der Wechsel in der Zuständigkeit für die Jugendberufserziehung vom Jugendamt zum "Amt für Berufserziehung und Betriebsführung".

Das DINTA, das ursprünglich "Deutsches Institut für technische Arbeitsschulung" hieß, war am 6.10.1925 vom "Verein deutscher Eisenhüttenleute" gegründet worden. Die Initiative dazu hatte der Vorsitzende des Vereins und Direktor der Vereinigten Stahlwerke, A. Vögler,

ergriffen. Leiter des Instituts wurde Karl Arnhold. Nach einer Anordnung von Robert Ley, dem Leiter der Arbeitsfront, vom 26.7.1933 "wurde das DINTA unter Belassung relativer Eigenständigkeit in die DAF eingegliedert" (2). Als es 1935 im Amt B u B aufging, wurde Karl Arnhold dessen erster Leiter. 1940 wechselte Arnhold ins Reichswirtschaftsministerium. Vom Mai 1940 bis zum 31.1.1942 leitete Albert Bremhorst das Amt B u B, ab 3.5.1942 gefolgt wieder von Arnhold, der dann den Posten in Personalunion mit seinem Amt als Generalreferent für Berufserziehung und Leistungssteigerung im Ministerium innehatte. Am 26.11.1942 wurde Arnhold von Herbert Steinwarz als Leiter des Amtes abgelöst (3). Unter Steinwarz wurde das Amt umbenannt in "Amt für Leistungsertüchtigung, Berufserziehung und Betriebsführung".

Die Aufgaben des Amtes B u B entsprachen denen des DINTA. Schwerpunkte waren die Lehrlingsauslese und die Lehrlingsausbildung. Innerhalb des Amtes gab es verschiedene Abteilungen, wie die Lehrmittelzentrale, die Lehrunterlagen herstellte, die Abteilung für die Betreuung der Lehrwerkstätten, die Rationalisierungsabteilung u.a. Über die organisatorische Ausdehnung der Aktivitäten des Amtes schreibt das Arbeitswissenschaftliche Institut der DAF 1942:

"Für die fördernde Berufserziehung stehen der DAF 302 Übungsstätten und 4850 Lehrwerkstätten und Lehrecken, 1181 Abendschulen, 22 Fachschulen und rd. 2000 Übungsfirmen zur Verfügung. Monat für Monat werden rd. 6000 Veranstaltungen der fördernden Berufserziehung durchgeführt; die Jahressumme der Teilnehmer beträgt 4 Millionen." (4)

Otto Marrenbach, der damalige Geschäftsführer der DAF, nennt 1941 als Aufgaben des Amtes:

- Berufskunde
- Berufsprognose
- Berufslenkung
- Einfachstschulung für das letzte Volksschuljahr
- Beratung und Hilfe bei Einrichtung von Lehrwerkstätten
- Herausgabe von Lehrmitteln
- Fördernde Berufserziehung von Erwachsenen
- "organische Betriebsgestaltung", d.h. Hilfe bei der Reorganisation der Betriebe und Maßnahmen zur Leistungssteigerung, wie Führung, Organisation der Betriebe, Verbesserung der Arbeitsplatzgestaltung, Einführung von Arbeitsbestverfahren, Schulungen für Betriebsführer.

(5)

Die Psychologie scheint vor allem bei der Berufslenkung angewandt worden zu sein. Marrenbach berichtet, daß das meistangewandte Verfahren der Berufslenkung die "psychotechnische Eignungsprüfung" sei (6). Über die organisatorische Durchführung psychotechnischer Untersuchungen schreibt er:

"Die Arbeiten auf dem Gebiet der Psychotechnik werden in dem beim Amt für Berufserziehung und Betriebsführung bestehenden Psychotechnischen Institut geführt, psychotechnische Untersuchungen in den Betrieben durch geschulte Mitarbeiter des Amtes übernommen und Beratungen bei Arbeitsplatzwechsel in den Betrieben vorgenommen, die den Zweck haben, den Gefolgschaftsmitgliedern den ihnen gemässen Platz im Betrieb zu erschließen.

Um die Berufsfindung jedoch in der ganzen Breite für sämtliche jährlich die Schule verlassenden Jugendlichen anzuwenden, mußten neue Formen entwickelt werden. Mit der Universität Bonn zusammen wurde die unter dem Begriff 'Einfachsts Schulung' bekannt gewordene Methode entwickelt." (7)

Was Marrenbach hier als "Psychotechnisches Institut" bezeichnet, dürfte die Einrichtung sein, deren Gründung als "Institut für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik" offiziell 1941 im Jahresbericht des Amtes B u B bekanntgegeben wurde (8). Der frühere Mitarbeiter des Instituts, Carl-Alexander Roos, äußert in einem Schreiben an den Verfasser vom 28.11.1981 die Vermutung, daß Marrenbach für seine Darstellung der Gesamtarbeit der DAF von dem Institut gehört habe, "es aber, ohne genauere Informationen einzuholen, als 'Psychotechnisches Institut' bezeichnet(e)". Das wirkliche Gründungsjahr des Institutes ließ sich nicht verlässlich rekonstruieren. Nach der offiziellen Verlautbarung erfolgte die Gründung erst 1941; dieses Jahr wird nicht nur in dem genannten Jahresbericht, sondern auch in einem Zeitschriftenartikel angegeben (9). In den Angaben von "Wer ist's?" (1955) über den Leiter des Instituts, Josef Mathieu, findet sich der Eintrag: "Ab 1935 Errichtung und Leitung des Instituts für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik." Mathieu hatte vorher beim DINTA eine psychologische Abteilung geleitet und war Ende 1935 mit der Eingliederung des DINTA in das Amt B u B nach Berlin gekommen. Der Eintrag läßt offen, ob eine längere Phase der Errichtung des Instituts dessen Leitung vorausging. Roos gibt das Jahr 1938 als Gründungsdatum an (10). Hingewiesen auf die offizielle Nennung des Jahres 1941 schreibt er:

Ich "versichere ... Ihnen noch einmal, daß das Jahr 1938 allein als Gründungsjahr in Betracht kommt, und zwar führte das Institut von Anfang an nur diesen Namen. Das Mitteilungsblatt des Amtes B u B, in dem 1941 angegeben wird, hat aus mir unbekanntem Gründen die Gründungszeit um drei Jahre verschoben." (11)

Nach Studium des Berichtes äußerte sich Roos erneut:

"Der Bericht über die Arbeit des Amtes B u B 1941 ist abgefaßt worden, als ich bereits Soldat war. Was er über das Institut für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik aussagt, reduziert Aktivitäten, die mindestens die beiden Jahre 1940 und 1941 betrafen, auf das Berichtsjahr. Für die beiden tragenden Säulen des Instituts, nämlich "Einfachsts Schulung" und "Betrieblichen Arbeitseinsatz", wird das auch ausdrücklich zugegeben; indessen wurden auch die beiden neueren Schwerpunkte "Frauenarbeit" und "Leistungsfähigkeit der Arbeitshand" (Leitung Frau Professor Moers bzw. Frau Professor Schorn), wie ich ganz sicher weiß, schon im Jahre davor aktiviert. Es bestätigt das meine schon früher mitgeteilte Vermutung, daß es sich bei der Aussage, das Institut sei 1941 ins Leben gerufen worden, um die nachträgliche Bekanntgabe der schon viel länger vorher erfolgten Gründung gehandelt hat. Welche Motive dies herbeigeführt haben mögen, ist vier Jahrzehnte später nicht mehr auszumachen." (12)

Die Angaben von Roos werden indirekt bestätigt durch den Organisationsstellenplan des Amtes B u B vom 6.4.1941. Diesem sind umfangreiche Anträge über die "Weiterführung" der Stellen der Hauptstelle "Institut für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik" vom 8.3.1941 beigelegt (13). Die Stellen müssen also bereits im Haushaltsjahr 1940/1, das vom 1.4.40 bis zum 31.3.41 dauerte, existiert haben. Der genannte Organisationsstellenplan führte das Institut als Hauptstelle im Amt B u B auf, mit folgenden Stellen innerhalb des Instituts: Sozialpsychologie der Arbeit, Angewandte Arbeits- und Berufspsychologie (14), Grundschulung und Einfachsts Schulung, Psychologie der Arbeits- und Berufseignung und Betrieblicher Arbeitseinsatz. Jede Stelle hatte einen Stellenleiter. Als hauptamtliches Personal wurden insgesamt 17 Sachgebietsleiter oder technische Bearbeiter, 3 Hilfskräfte und 9 Schreibkräfte beantragt, die zum Teil in Personalunion für verschiedene Stellen des Instituts arbeiten sollten.

Der Leiter des Instituts, Josef Mathieu, war von seiner Herkunft her Ingenieur. Die Sachgebietsleiter scheinen von ihrer Herkunft her alle Psychologen gewesen zu sein. Elisabeth Lucker nennt als Mitarbeiter des Instituts W. Lejeune, Thaddäus Kohlmann, Martha Moers, Maria Paul-Mengelberg, Carl-Alexander Roos und Maria Schorn (15). Sie alle waren von ihrer Ausbildung her Psychologen, das heißt, sie hatten Psychologie studiert. (16)

Als Aufgaben des Instituts nennt der Jahresbericht des Amtes B u B von 1941 die folgenden:

- Industrielle Frauenarbeit
- Grundschulung und Einfachsts Schulung

- Eignungsuntersuchungen, vor allem bei Ausländern
- Arbeit mit Kriegsversehrten und Arbeitsverletzten
- Beratung und Begutachtung von Betrieben.

Diese Liste findet ihre Bestätigung durch Angaben von Elisabeth Lucker (17).

C.A. Roos, der bis Februar 1942 im Amt blieb und dann eingezogen wurde, nennt als Schwerpunkte der Tätigkeit die Lehrlingsauslese sowie die Einfachstschulung und den betrieblichen Arbeitseinsatz (18). In den Kriegsjahren wurde wohl die Ausländerauslese die Hauptaufgabe.

(19)

Für die Lehrlingsauslese wurden zwei Testserien entwickelt, die auch in dem hier dokumentierten Jahresbericht genannt sind, eine A-Serie für gewerbliche Lehrlinge und eine B-Serie für kaufmännische Lehrlinge. Sie fußten auf Methoden des Bonner Psychologie-Professors Walther Poppelreuter. Die A-Serie umfaßte einfache rechnerische und sprachliche Aufgaben, Aufgaben zur Formunterscheidung, zum begrifflichen, praktischen und räumlichen Denken, zur Merkfähigkeit, zur Fähigkeit des Abzeichnens, zur konstruktiven Fähigkeit, zur Genauigkeit und Kraft der Hände, zur Ausdauer beim belasteten Bücken, zu einfacher handwerklicher Arbeit, großem und schnellem Hantieren, zum Hören und Sehen, zur Gewandtheit beim Balancieren und zur Fingergeschicklichkeit. Die Prüfung für die kaufmännischen Lehrlinge orientierte mehr auf intellektuelle Leistungen, wie Rechenleistungen, sprachliche Leistungen und allgemeine, vor allem praktische Intelligenz, die im Zusammenhang mit kaufmännischen Tätigkeiten steht. Weitere Prüfungen, wie zum logischen Ordnen, zur Merkfähigkeit oder zur Aufmerksamkeit kamen hinzu.

Zusätzlich wurde ein sprachfreier Test für Analphabeten entwickelt, der auch bei der Prüfung von Ausländern zum Tragen kam.

Die kriegsgefangenen oder deportierten Arbeitskräfte wurden mit einem Verfahren ausgelesen, das sich in Teilen an die Intelligenzuntersuchungen im amerikanischen Militär aus dem I. Weltkrieg anlehnte. Genaueres hierzu kann Schorn (1942) entnommen werden.

Über die Ausmaße dieses Programms stellte der amerikanische Psychologe Heinz L. Ansbacher nach dem Krieg auf der Basis der schriftlichen und mündlichen Aussagen der ehemaligen Mitarbeiter des Instituts fest:

"The program was demonstrated and recommended to personnel men all over Germany for over two years in special four-day training cour-

ses. Between 30 and 40 such courses were given, each with about 40 participants. As a result, the program was used in nearly 1100 industries where it was administered to an estimated 400,000 workers, primarily Easterners, but also Italians, French, Belgians, etc. in groups of about 50." (20)

Die Testunterlagen waren in deutsch, französisch, italienisch, polnisch, russisch und ukrainisch erhältlich (21).

Die weiteren Aufgaben des Instituts sind aus dem dokumentierten Jahresbericht ersichtlich.

Anmerkungen

(1) Vgl. die Bibliographien von Volkmann (1980) und Hüttenberger (1980). Die Aktenbestände der DAF befinden sich im Bundesarchiv unter NS 5. Darunter sind einzelne Materialien, die die Gebiete der Tätigkeit des Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung betreffen, wie über die Einfachstschulung und die Berufserziehungslehrgänge oder Werkstatthefte für Lehrlinge (NS 5, 16 - 21). Das Bundesarchiv verfügt laut Auskunft vom 21.10.1981 jedoch über keine eigenen Bestände zum Institut für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik. Das einzige verfügbare Dokument, das für die Organisationsgeschichte des Instituts aufschlußreich ist, ist ein Organisationsstellenplan des Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung vom 6.4.1941 (NS 22/236 und 238). Mason (1978, S. 197, Fn. 49) verweist auf Überblicke über das Amt in der Literatur. In der Dissertation von Reichhardt (1956) finden sich leider keine näheren Angaben.

(2) Bunk, 1972, S. 261, Anm. 4.

(3) Vgl. hierzu die Daten bei Cocks (1975, S. 250 ff). Gegenüber den Angaben von Cocks wurde ein Datum korrigiert. Steinwarz wurde nicht erst 1943 als Leiter des Amtes eingesetzt, sondern aufgrund einer Anordnung Leys vom 26.11.1942 (vgl. Anregungen - Anleitungen ..., 7, 1942, S. 16 f.).

(4) Arbeitswissenschaftliches Institut, 1942, S. 21, Fn. 1.

(5) Marrenbach, 1941, S. 256 ff.

(6) Ebd., S. 258.

(7) Ebd.

(8) Siehe Anregungen - Anleitungen ..., 7, 1942, S. 16 f.

(9) Gl., 1942, S. 117.

(10) Vgl. hierzu das Protokoll des Gespräches mit C.A. Roos im vorliegenden Band S. 160 ff. Roos war seit dem 1.3.1937 Fachreferent für Arbeits- und Betriebspsychologie im Amt B u B.

(11) Schreiben von C.A. Roos an den Verfasser vom 29.11.1981.

(12) Schreiben von C.A. Roos an den Verfasser vom 5.2.1982.

(13) Bundesarchiv: NS 22/236 und 238.

- (14) Im allgemeinen Stellenplan heißt es "Berufsphysiologie", in den Stellenanträgen jedoch "Berufspsychologie". Letztere Bezeichnung entspricht dem gesamten Kontext.
- (15) Vgl. das Protokoll des Gespräches mit E. Lucker in diesem Band, S. 47 ff.
- (16) Der Begriff des Psychologen kann für diese Zeit noch nicht formell - etwa im Sinne des Diplom-Psychologen, den es erst seit 1941 gibt - definiert werden.
- (17) Vgl. Anm. 15.
- (18) Vgl. Anm. 10 und Schreiben von C.A. Roos an den Verfasser vom 5.2.1982, im Text zitiert.
- (19) Vgl. Geuter, 1982, S. 270 ff.
- (20) Ansbacher, 1950, S. 40.
- (21) Ebd., S. 42.

Literatur

- Anregungen - Anleitungen für Berufserziehung und Betriebsführung. Mitteilungsblatt der Deutschen Arbeitsfront, Amt für Berufserziehung und Betriebsführung, 5, 1940 und 7, 1942 (Institut für Zeitgeschichte Db 61.44).
- Leistungsbericht des Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung der Deutschen Arbeitsfront für das Kriegsjahr 1940. (Institut für Zeitgeschichte Db 61.118).
- Ansbacher, H.L., Testing, Management and Reactions of Foreign Workers in Germany during World War II. American Psychologist, 5, 1950, S. 38 - 49.
- Arbeitswissenschaftliches Institut der DAF (Hg.), Die deutsche Arbeitsfront. Wesen - Ziel - Wege. Berlin 1942.
- Bunk, G.P., Erziehung und Industriearbeit. Weinheim/Basel 1972.
- Cocks, G., Psyche and Swastika. Neue deutsche Seelenheilkunde 1933 - 1945. Phil.Diss., University of California, Los Angeles, 1975.
- Geuter, U., Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus. Phil. Diss., Freie Universität Berlin, 1982.
- Gl., F., Das Arbeitspsychologische Institut der DAF. Betriebsführer und Vertrauensrat, 9, 1942, S. 117 f.
- Hüttenberger, P., Bibliographie zum Nationalsozialismus. Göttingen 1980.
- Marrenbach, O., Fundamente des Sieges. Die Gesamtarbeit der Deutschen Arbeitsfront von 1933 bis 1940. Berlin 1941² (1940/1).
- Mason, T., Sozialpolitik im Dritten Reich. Opladen 1978².
- Reichhardt, H.J., Die deutsche Arbeitsfront. Ein Beitrag zur Geschichte des nationalsozialistischen Deutschlands und zur Struktur des nationalsozialistischen Herrschaftssystems. Phil. Diss., Freie Universität Berlin, 1956 (maschinenschriftlich).

- Schorn, M., Die praktische Durchführung eines Ausleseverfahrens für den Ausländereinsatz. Industrielle Psychotechnik, 19, 1942, S. 207-216.
- Volkman, H.-E., Wirtschaft im Dritten Reich. Teil I: 1933 - 1939. Eine Bibliographie. München 1980 (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte, Bd. 20).

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Jahresbericht 1944

des Institutes für Arbeitspsychologie und
Arbeitspädagogik im Hauptamt für Leistungs-
erleichterung, Berufserziehung u. Betriebs-
führung.

Das Missverhältnis zwischen der Quantität der zu erstellenden
Produktion und der Quantität der dafür vorhandenen Arbeitskräfte
verlangt zu seiner Beseitigung einen möglichst zweckmäßigen
Arbeitsansatz. Diese Forderung fand ihren programmatischen Ausdruck
in dem Wört: der rechte Mann an den rechten Platz, oder, anders
formuliert: der Begabungsschwerpunkt des einzelnen und der Anforderungsschwerpunkt des Arbeitsplatzes müssen in Übereinstimmung ge-
bracht werden.

Der Verwirklichung dieser Forderung diente im vergangenen Jahr ein
Grossteil der vom Institut geleisteten Arbeit. An erster Stelle
muss in diesem Zusammenhang das Gebiet der psychologischen Eignungs-
untersuchungen genannt werden. Dabei wurden unterschieden:

- 1.) Untersuchungen, in denen die Eignung für einen vom
Prüfling erwählten Beruf ermittelt werden sollte,
- 2.) Untersuchungen, in denen sich aus dem Untersuchungsergebnis die Zuführung zu einem Berufe erst ergeben sollte.

Der Anteil von Untersuchungen der ersten Gruppe war umfangreicher,
als der der zweiten. Es handelte sich dabei vorwiegend um jugendliche
Berufsanwärter, die mit einem bestimmten Berufswunsch an die
Gestaltung ihres weiteren Lebens herangingen.

Von den durchgeführten 239 Untersuchungen entfielen:

- | | |
|-----|-------------------------------|
| 227 | auf gewerbliche Lehrlinge |
| 9 | " kaufmännische " |
| 2 | " technische Zeichner |
| 1 | " einen Fördermaschinenisten. |

Zur Untersuchung der Eignung für gewerbliche Berufe stand die bereits in der Praxis sich bestens bewährt habende A-Serie (Methode Poppelrouter) zur Verfügung, die in ihren Anweisungen, die Eichwerten im vergangenen Jahr eine Überarbeitung erfuhr.

Ein Vergleich der Untersuchungsergebnisse von Lehrlingsgruppen aus den einzelnen deutschen Gauen erbrachte auf mehreren Gebieten recht unterschiedliche Ergebnisse, die zum Teil Ausdruck der Stammesverschiedenheiten sind. Die Notwendigkeit einer Erstellung von Eichwerten für die einzelnen Gawe wurde damit bewiesen.

Zur Eignungsfeststellung für kaufmännische Berufe wurde eine schon im Verfahren begonnene Prüferserie, die sogenannte B-Serie, zum Abschluss gebracht und auf Wunsch bereits den Betrieben zur Verfügung gestellt, die Betriebspsychologen oder andere Mitarbeiter besitzen, welche die Gewähr für eine einwandfreie Arbeit mit diesem Prüfmittel liefern.

Auch eine Prüferserie für technische Zeichner und für die Textilindustrie wurde zusammengestellt. Über die Möglichkeit ihrer Verwendung in der derzeitigen Form kann noch nichts Endgültiges gesagt werden, die Zahl der bisher Untersuchten ist noch zu gering.

Ausser der erwähnten Prüferie für die Textilindustrie wurde noch eine Spezialuntersuchung für Textilarbeiterinnen, an die besondere qualifizierte Anforderungen gestellt werden, entwickelt. Es werden hier gleichzeitig Fingergeschicklichkeit, Weite des Aufmerksamkeitsfeldes und Organisationsfähigkeit geprüft. Zugleich bietet diese Probe Möglichkeiten zu ausdruckspsychologischen Studien. 139 Ukrainerinnen wurden mittels dieses Prüfmittels auf ihre Eignung für eine Tätigkeit in der Textilindustrie untersucht.

Die Untersuchungen, in der auf Seite 1 unter 2) genannten Gruppe, in denen sich aus dem Untersuchungsergebnis die Zuführung zu einem Beruf erst ergeben soll, waren, wie bereits erwähnt, seltener. Meist wurden hier Totaluntersuchungen notwendig, denn erst nach genauer Kenntnis der Arbeitspersönlichkeit mit ihren besonderen Leistungsfähigkeiten und Leistungsschwächen kann eine Ansatzfähigkeit aufgezeigt bzw. eine Berufszuweisung vorgenommen werden. Unter den 9 Fällen, die eine solchen Totaluntersuchung unterzogen wurden, waren 6 Kriegsversehrte, die ihrem erlernten Beruf als Folge ihrer Verwundung nicht mehr nachgehen konnten.

Per Unterstützung des Einsatzes von Kriegsversehrten galt auch die Inangriffnahme einer noch nicht abgeschlossenen Untersuchung zur Frage der Linkshändigkeit, die an 166 Personen durchgeführt wurde.

Das bei den Untersuchungen notwendige Wissen um die Anforderungen in den einzelnen Berufen bzw. auf den einzelnen Arbeitsplätzen wurde in engerer Fühlungnahme mit der Praxis erworben, teils durch Rücksprache mit den Betriebspraktikern, teils durch eigene Arbeitsplatzstudien. Letztere wurden durchgeführt in 2 Betrieben der Textilindustrie, in einem Betrieb der Feinmechanik und am Arbeitsplatz des Kranführers.

Der aus kriegsbedingten Gründen stark verkleinerte Kreis der Mitarbeiter des Instituts machte es unmöglich, die Aufträge aller Industriebetriebe hinsichtlich der Durchführung von Eignungsuntersuchungen zu erfüllen. Als besonders stark stellte sich das Verlangen der Betriebe nach einer Begutachtung der jeweils neu eintretenden Lehrlinge heraus. Das Missverhältnis zwischen dem Angebot und dem Bedarf an Lehrlingen macht es nämlich den Betrieben unmöglich, nach dem Prinzip der Auslese zu verfahren, d.h. aus der Gruppe der jeweiligen Berufsanwärter nur die mit den besten Schulzeugnissen in die Ausbildung hineinzunehmen. Aufgabe der Betriebe ist es vielmehr, alle Anwärter, wenn nicht gerade ausgesprochene Unfähigkeit vorliegt, zu einer befriedigenden Ausübung ihres Berufes zu führen. Das in die Wege leiten der notwendigen Massnahmen setzt eine möglichst frühzeitige Erfassung des jeweiligen Persönlichkeits- und Leistungsbildes voraus. Eine Möglichkeit dazu bietet die psychologische Eignungsuntersuchung. Von den früher vom Institut in den Betrieben eingerichteten Eignungsbegutachtungsstellen wurden im Laufe des Jahres 19 einer Überprüfung unterzogen. Die Einrichtung neuer betrieblicher Eignungsbegutachtungsstellen konnte wegen Mitarbeitermangels nurmehr in einem Falle erfolgen. Das Institut ging deshalb dazu über, in 2-wöchigen Lehrgängen interessierte und geeignete Betriebspraktiker zusammenzufassen und sie als betriebliche Eignungsbegutachter auszubilden. In 3 Lehrgängen wurden 27 Teilnehmer dieser Aufgabe zugeführt. Durchschnittlich bildete man also je Lehrgang 9 Personen aus. Eine Verstärkung der Teilnehmerzahl ist infolge der verantwortungsvollen Aufgabe, für die hier ausgebildet werden soll, nicht erwünscht; geht es doch darum, Urteile über die berufliche Eignung von Menschen auszusprechen und damit in ihr Lebensschicksal einzugreifen. Dieses Tun setzt sowohl eine Prüfung der Lehrgangsteilnehmer selbst auf ihre Eignung dafür voraus, als auch eine gründlich theoretische und praktische Einführung in die Durchführung solcher Untersuchungen. Diesen Anforderungen ist

nur einem kleinen Teilnehmerkreis zu genügen. Die Ausbildung erstreckte sich zunächst nur auf die Unternehmungsgewerblicher Lehrlinge, die zahlenmäßig im Betrieb am stärksten anfallen. Zur Erweiterung und Vertiefung der dabei erworbenen Kenntnisse wurden in Gau Franken eine Arbeitsgemeinschaft und eine geeignete Prüfungsstelle gegründet. Auch stellte das Institut jederzeit seine Erfahrungen und Methoden den Betrieben zur Verfügung, sofern geeignete Mitarbeiter zu diesem Zwecke mit uns in Verbindung traten. Auf diese Weise konnten wir die Arbeit in den Kreisgeräten Berlin, in den Wappelerwerken Suhl, und in den Hermann-Göringerwerken Pöhlitz unterstützen.

Um den vielseitigen Anforderungen hinsichtlich des Arbeitsansatzes nachzukommen, wurde im vergangenen Jahr mit der Errichtung einer Testkartei begonnen, die Aufschluss gibt über die zur Verfügung stehenden Proben für die Ermittlung ganz bestimmter Funktionen oder Fähigkeiten. Das Vorhandensein einer solchen Testsammlung darf aber nicht zur Annahme führen, als ob ihre richtige Handhabung bereits zu gesicherten Ergebnissen auf dem Gebiete der Menschenkenntnis führte. Die Tests oder Proben veranlassen die Prüflinge auf bestimmten Gebieten nur zu Verhaltensweisen, die eigentlich psychologische Arbeit beginnt mit der Deutung dieser Verhaltensweisen.

Mit der Entwicklung einer Unterführerauslese schaltete sich das Institut in die Lösung der zur Zeit vordringlichen Aufgaben ein, durch die Bereitstellung neuer geeigneter Führungskräfte Leistung und Haltung der Gefolgschaft zu beeinflussen. Es handelt sich hier weniger um eine Prüfung des sachlichen Könnens, die zum Unterführer vorgeschlagen haben sich in dieser Richtung bereits im Betrieb bewährt. Im Vordergrund steht die charakterologische Begutachtung im Hinblick auf die Fähigkeit mit Menschen umzugehen, sie anzusprechen und zu führen, also in jeglicher Hinsicht positiv zu beeinflussen, Urteils- und Kritikfähigkeit, Sorgfaltsstreben, die Fähigkeit zum Organisieren und Disziplinieren. Diesen Momenten wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt. In 20 Fällen wurde das Institut von Betrieben bei der Auswahl geeigneter Unterführer zur Mitarbeit herangezogen, ein grosser Teil davon entfiel auf die Brandenburgischen Eisenwerke G.m.b.H., Werk Kirchbuser.

Ein umfangreiches Aufgabengebiet ergab sich aus dem Arbeitsinsatz der fremdvölkischen Arbeitskräfte. Zur Unterstützung des Betriebes dienten hier die vom Institut durchgeführten Kurslehrgänge für gegenwärtige Fragen des betrieblichen Arbeitsansatzes. In ihrem Mittelpunkt stand die Einarbeitung in eine Methode, die es den Betrieben ermöglichte, einen grossen Überblick über die allgemeine Leistungsfähigkeit der Ausländer zu erhalten unter besonderer Berücksichtigung

- 1.) ihrer allgemeinen Intelligenz,
- 2.) ihrer technischen Begabung, einschliesslich des räumlichen Vorstellungsvermögens und
- 3.) ihrer Handgeschicklichkeit. Entsprechend der Forderung

der Betriebe möglichst schnell und von möglichst vielen Ausländern eine Analyse des Leistungsbildes zu erstellen, wurde diese Methode als Grebauslese gestaltet. Für die Brauchbarkeit des Verfahrens zeugten die Ergebnisse, die ein Grossbetrieb (Arde-Potsdam) durch Gegenüberstellung der Prüfergebnisse mit der Bewährung am Arbeitsplatz gewann. Es kam zu einer Übereinstimmung von ungefähr 80%. In 2 Kruppbetrieben fand die Brauchbarkeit dieser Methode auf andere Weise ebenfalls ihre Bestätigung.

Mit der Entwicklung einer "Erweiterten Grebauslese" kamen wir den Verlangen der Betriebe nach differenzierten Leistungsbildern entgegen. Erwünscht waren diese für solche Fremdvölkische, die sich in der Grebauslese bereits als "gut" erwiesen hatten oder für solche, die sich bereits am ersten Arbeitsplatz bewährt hatten und deshalb einer anfer-

derungsreicherer Tätigkeit zugeführt werden sollten. Davor aber musste eine genauere Analyse ihres Leistungsbildes erstellt werden. In der "Erweiterten Grebauslese" wird auf die Ermittlung folgender Fähigkeiten besonderer Wert gelegt: auf das Augenmass, das technische konstruktive Verständnis einschliesslich des räumlichen Vorstellungsvermögens, die praktische Intelligenz (Anständigkeit), das Genauigkeitsstreben und die Innersaufmerksamkeit. Die Vermittlung dieses Verfahrens geschah ebenfalls in den Kurzlehrgängen für gegenwärtige Fragen des betrieblichen Arbeitsansatzes.

Bei der Vermittlung all dieser Methoden an den Laien entstand trotz aller erfolgten Warnungen die Gefahr, dass sie unverändert, einschliesslich ihrer beigelegten Eichwerte, die sich auf das Niveau der Russen bezogen, auf deutsche Menschen übertragen wurden. Dort, wo diese Unterschiede von Volk zu Volk keine Beachtung fanden, war die Möglichkeit zu Fehlurteilen gegeben. Zur Verdeutlichung dieser Gefahr wurde auf Wunsch der Fa. Krupp mit dieser Methode, den für die Ostarbeiter erstellten Eichwerten eine Untersuchung an 90 deutschen Lehrlingen vorgenommen. Wie erwartet, fielen unbrauchbare Ergebnisse an: die Leistungen innerhalb der Lehrlingsgruppe waren zu wenig unterschiedlich und standen in Widerspruch zu dem Gesetz der natürlichen Häufigkeitsverteilung: die Gruppe der sehr Guten und Guten war stärker als die der Mittleren, schlechte Leistungen fielen überhaupt nicht an, also ein Ergebnis, das sich keineswegs deckt mit der Beurteilung der Lehrlinge im Betrieb.

Die Durchführung der Grebauslese setzt bei den Prüflingen in einigen Fällen Lesen und Schreiben voraus. Zur Ermittlung der Leistungsfähigkeit der Analphabeten wurde eigens eine Prüfsérie für Analphabeten erstellt und von 8 Italienern eines Berliner Betriebes (Kreiselgeräte) erprobt.

Auf Verlangen der Fa. Krupp wurde an 123 fremdvölkischen Arbeitern (Franzosen, Polen, Russen) eine Untersuchung über ihre Eignung zum Schleifer vorgenommen. In Methoden gelangten die Grebauslese und eine Arbeitsprobe zur Durchführung.

Weitere Aufgaben auf dem Gebiete des Arbeitseinsatzes ergaben sich aus der Dienstverpflichtung der deutschen Frauen. Zur Vermeidung unnötiger Spannungen musste von vornherein ein Arbeitseinsatz durchgeföhrt werden, bei dem Begabungsschwerpunkt und Anforderungsschwerpunkt zur Deckung gelangten. Zur Durchführung dieser Aufgabe wurde eine Prüfsérie für deutsche Frauen bereitgestellt, deren Vermittlung in den bereits erwähnten Kurzlehrgängen für gegenwärtige Fragen des betrieblichen Arbeitsansatzes allmählich in den Vordergrund trat, und die Methoden zur Prüfung der fremdvölkischen nur am Rand Behandlung fanden. Im gesamten wurden im vergangenen Jahre 15 derartige Lehrgänge mit 394 Teilnehmern durchgeföhrt, die sich grösstenteils aus Ausbildungsleitern, Ingenieuren und teilweise aus Arbeitseinsatzingenieuren zusammensetzten.

Für die Veranlernung verübergehend noch nicht eingesetzter weiblicher Arbeitskräfte erfolgte eine Bearbeitung des bereits in vielen Betrieben mit Erfolg angewandten Lehrganges: Grundschulung einfacher handwerklicher Fertigkeiten, eine Einführung in die Grundfertigkeiten im Umgang mit Eisen und Metallen. Dieser neubearbeitete Lehrgang wurde unter dem Namen: Einfachschulung handwerklicher Fertigkeiten durch das Leistungsertüchtigungswerk an die Betriebe herausgegeben. Zu einer genauen und systematischen Beobachtung der Frauen während ihrer, wie auch sonstiger Arbeiten, um Kenntnis von ihrer Arbeitspersönlichkeit zu gewinnen, verhalfen die Unterlagen zur pädagogischen Beurteilung am Arbeitsplatz, die bei der Beurteilung der Lehrlinge sich bereits bestens bewährt hatten. Zur Einführung dieser Massnahme wurden 7 Lehrgänge durchgeföhrt, die 166 Teilnehmer umfassten.

Der verstärkte Einsatz der Frau in die industrielle Arbeit warf die Frage nach ihrer Eignung für diese Tätigkeit auf. Der erfolgreiche Verlauf des Fraueneinsatzes erteilte selbst eine positive Antwort auf diese Frage. Über das Zustandekommen der zufriedenstellenden Ergebnisse lagen zwei Auffassungen vor: die eine arbeitete mit dem Hinweis auf Anlagen, die bisher nicht aktiviert worden waren, weil man sie nicht angesprochen hatte und die erst unter dem Zwang der gegenwärtigen Anforderungen zu Leistungen führten, die man der Frau ursprünglich nicht zugestanden hatte. Die andere Auffassung arbeitete mit dem Hinweis auf den positiven Arbeitscharakter und sah in ihm die wesentlichste Ursache für den erfolgreichen Fraueneinsatz. Der Klärung dieses Tatbestandes diente eine im Institut durchgeführte vergleichende Untersuchung an 84 jugendlichen Berufsanwärtern, zur Hälfte Knaben - zur Hälfte Mädchen, mit dem Ziel, Aussagen über ihre praktische Intelligenz, unter besonderer Berücksichtigung der für die industrielle Arbeit benötigten, zu machen, falls wäre es, dabei nur die technische Begabung zu berücksichtigen, weil auch bei den technisch orientierten Arbeiten noch andere Faktoren mitsprechen. Es fanden demnach in dieser Untersuchung neben der Prüfung der technischen Begabung auch die der organisatorischen Fähigkeit und die des praktischen Den-kens und Handelns Berücksichtigung. Der Leistungsunterschied zwischen Knaben und Mädchen war auf dem Gebiete des Technischen am stärksten, unzureichende Arbeiten wurden hier von 56% Mädchen, aber nur 14,3% Knaben erstellt.

Dieses Ergebnis ist geeignet, gegen 2 verschiedene Übertreibungen anzukämpfen. Die eine beruht darin, der Frau im allgemeinen technische Fähigkeiten abzuspochen, die andere ist gekennzeichnet durch die Tendenz, die unterschiedliche technische Leistungsfähigkeit der Geschlechter zu negieren. Diesen Ansichten ist demnach vorzustellen, dass technische Leistungsfähigkeit wohl auch bei der Frau vorhanden ist, aber nicht in gleich starker Masse wie beim Manne. Dieses Ergebnis steht nicht im Widerspruch zu dem positiven Urteil der Praxis über den industriellen Einsatz der Frau, wenn, wie eben schon erwähnt, berücksichtigt wird, dass auch noch andere Momente bei technisch orientierten Arbeiten mitsprechen. Und auf diesen anderen Gebieten war der Unterschied zwischen Knaben und Mädchen nurmehr geringfügig, in einigen Fällen erstellten die Mädchen bessere Leistungen als die Knaben, sodass im Gesamtergebnis über die praktische Intelligenz der jugendlichen Berufsanwärter die Leistung der Knaben nur um einiges höher lag als die der Mädchen; bei 84 Vp. betrug der Rangplatz für Knabengruppe 38,3 für die Mädchengruppe 46,4.

Mannigfaltige Beobachtungen wiesen aber darauf hin, dass dort, wo die Mädchen begabungsmässig den Knaben unterlegen waren, sie durch anzuerkennende Mühegabe einen Ausgleich schufen. Für die Beantwortung der Frage nach dem Zustandekommen der zufriedenstellenden Ergebnisse in der Industriearbeit, die die Aufgabe der genannten Untersuchung war, ergab sich somit: Es ist bei der Frau wohl ein Mehr an praktischer Intelligenz im Hinblick auf die Anforderungen der industriellen Tätigkeit vorhanden als die Vertreter jener Meinung annehmen, die allen Erfolg ausschliesslich mit dem weiblichen Arbeitscharakter begründen wollen. Andererseits kann nicht geleugnet werden, dass bestimmte Verhaltensweisen als Ausfluss eines positiven Arbeitscharakters mangelnde Begabung auszugleichen, in stande sind.

Zur Information der Arbeitspsychologen über arbeitspsychologische Verfahren beim Arbeitseinsatz aller Kategorien von Arbeitenden war ein Plan für einen 2-tägigen Kurzlehrgang erarbeitet worden, der infolge der Zeitverhältnisse aber nicht mehr zur Durchführung gelangen konnte. Diese Massnahme war von vielen Betriebspraktikern erwünscht worden, weil sie bei der Anwendung arbeitspsychologischer Methoden im Betrieb nicht immer eine entsprechende Unterstützung durch die

Arbeitseinsatzingenieure erfuhren, die über dieses Gebiet zu wenig orientiert waren.

Neben den vom Institut durchgeführten Lehrgängen wurden seine Mitarbeiter auch noch von anderer Seite für Verträge verpflichtet. 23 Arbeitsgemeinschaften bzw. Verträge wurden in den Lehrgängen für Anlernerinnen, betriebliche Unterführerinnen, Ausbildungsleiter, weibliche und männliche Betriebsführer, Übungsleiter und Soziale Betriebsarbeiterinnen gehalten.

Um den Betrieben schnellstens die Mittel ^{Verfügung} zur Verfügung zu stellen, die den Arbeitseinsatz und die Menschenführung im Betrieb unterstützen, nahm im vergangenen Jahr das Institut den Vertrieb seiner Prüfmittel selbst in die Hand. Folgende Aufstellung gibt eine Übersicht über die Anzahl der auf den verschiedenen Arbeitsgebieten ausgegebenen Unterlagen. Bei den angegebenen Zahlen handelt es sich um reine Verkäufe, die zu informativischen und propagandistischen Zwecken an Gau-, Reichsschulen und sonstige Stellen ohne Berechnung versandten Prüfmittel sind nicht darin enthalten.

I. Grebaulese fremdvölkischer Arbeitskräfte und Kurzserie für deutsche Frauen	148.356 Formulare u. 53 Sätze Trans- parentpausen
	<u>RM 12.466,95</u>
II. A-Serie (Prüfserie für gewerbliche Berufe)	28.778 Formulare 22 kompl. A-Ser. m. Bauschg. 55 Bauzeichng. f. versch. Ge- räte 47 Anweisungs- mappen 3 Dynamometer
	<u>RM 14.620,50</u>
III. B-Serie (Prüfserie f. kaufm. Berufe)	4.600 Formulare 16 kompl. B-Ser 4 Anw.-Mappen
	<u>RM 4.503,56</u>
IV. Pädagogische Beurteilung am Arbeitsplatz	14.999 Beurteilungs- beg. 164 Anleitung
	<u>RM 4.250,05</u>

Die Arbeit im Jahre 1945 wird neben der Betätigung auf den in diesem Bericht aufgezeigten Gebieten im besonderen abhängen von eventuellen Sonderaufgaben, die den Betrieben übertragen werden, an deren Durchführung wir im Rahmen des Instituts tatkräftig Anteil zu nehmen gedenken.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Jahresbericht 1944

des Institutes für Arbeitspsychologie und
Arbeitspädagogik in Hauptamt für Leistungs-
ertüchtigung, Berufserziehung u. Betriebs-
führung.

Das Missverhältnis zwischen der Quantität der zu erstellenden Produktion und der Quantität der dafür vorhandenen Arbeitskräfte verlangt zu seiner Beseitigung einen möglichst zweckmäßigen Arbeitsansatz. Diese Forderung fand ihren programmatischen Ausdruck in dem Wört: der rechte Mann an den rechten Platz, oder, anders formuliert: der Begabungsschwerpunkt des einzelnen und der Anforderungsschwerpunkt des Arbeitsplatzes müssen in Übereinstimmung gebracht werden.

Der Verwirklichung dieser Forderung diente im vergangenen Jahr ein Grossteil der vom Institut geleiteten Arbeit. An erster Stelle muss in diesem Zusammenhang das Gebiet der psychologischen Eignungsuntersuchungen genannt werden. Dabei wurden unterschieden:

- 1.) Untersuchungen, in denen die Eignung für einen von Prüfling erwählten Beruf ermittelt werden sollte,
- 2.) Untersuchungen, in denen sich aus dem Untersuchungsergebnis die Zuführung zu einem Berufe erste ergeben sollte.

Der Anteil von Untersuchungen der ersten Gruppe war umfangreicher, als der der zweiten. Es handelte sich dabei vorwiegend um jugendliche Berufsanwärter, die mit einem bestimmten Berufswunsch an die Gestaltung ihres weiteren Lebens herangingen.

Von den durchgeführten 239 Untersuchungen entfielen:

227	auf gewerbliche Lehrlinge
9	" kaufmännische "
2	" technische Zeichner
1	" einen Fördermaschinenisten.

Zur Untersuchung der Eignung für gewerbliche Berufe stand die bereits in der Praxis sich bestens bewährt habende A-Serie (Methode Poppelrouter) zur Verfügung, die in ihren Anweisungen, die Eichwerten im vergangenen Jahr eine Überarbeitung erfuhr.

Ein Vergleich der Untersuchungsergebnisse von Lehrlingsgruppen aus den einzelnen deutschen Gauen erbrachte auf mehreren Gebieten recht unterschiedliche Ergebnisse, die zum Teil Ausdruck der Stammesverschiedenheiten sind. Die Notwendigkeit einer Erstellung von Eichwerten für die einzelnen Gaus wurde damit bewiesen.

Zur Eignungsfeststellung für kaufmännische Berufe wurde eine schon im Vergahre begonnene Prüfsrie, die sogenannte B-Serie, zum Abschluss gebracht und auf Wunsch bereits den Betrieben zur Verfügung gestellt, die Betriebspsychologen oder andere Mitarbeiter besitzen, welche die Gewähr für eine einwandfreie Arbeit mit diesem Prüfmittel liefern.

Auch eine Prüfsrie für technische Zeichner und für die Textilindustrie wurde zusammengestellt. Über die Möglichkeit ihrer Verwendung in der derzeitigen Form kann noch nichts Endgültigen gesagt werden, die Zahl der bisher Untersuchten ist noch zu gering.

Ausser der erwähnten Prüferserie für die Textilindustrie wurde noch eine Spezialuntersuchung für Textilarbeiterinnen, an die besonders qualifizierte Anforderungen gestellt werden, entwickelt. Es werden hier gleichzeitig Fingergeschicklichkeit, Weite des Aufmerksamkeitsfeldes und Organisationsfähigkeit geprüft. Zugleich bietet diese Probe Möglichkeiten zu ausdruckspsychologischen Studien. 139 Ukrainerinnen wurden mittels dieses Prüfmittels auf ihre Eignung für eine Tätigkeit in der Textilindustrie untersucht.

Die Untersuchungen, in der auf Seite 1 unter 2) genannten Gruppe, in denen sich aus dem Untersuchungsergebnis die Zuführung zu einem Beruf erst ergeben soll, waren, wie bereits erwähnt, seltener. Meist wurden hier Totaluntersuchungen notwendig, denn erst nach genauer Kenntnis der Arbeitspersönlichkeit mit ihren besonderen Leistungsfähigkeiten und Leistungsschwächen kann eine Ansatzfähigkeit aufgezeigt bzw. eine Berufszuweisung vorgenommen werden. Unter den 9 Fällen, die einer solchen Totaluntersuchung unterzogen wurden, waren 6 Kriegsversehrte, die ihren erlernten Beruf als Folge ihrer Verwundung nicht mehr nachgehen konnten.

Der Unterstützung des Einsatzes von Kriegsversehrten galt auch die Inangriffnahme einer noch nicht abgeschlossenen Untersuchung zur Frage der Linkshändigkeit, die an 166 Personen durchgeführt wurde.

Das bei den Untersuchungen notwendige Wissen um die Anforderungen in den einzelnen Berufen bzw. auf den einzelnen Arbeitsplätzen wurde in engster Fühlungnahme mit der Praxis erworben, teils durch Rücksprache mit den Betriebspraktikern, teils durch eigene Arbeitsplatzstudien. Letztere wurden durchgeführt in 2 Betrieben der Textilindustrie, in einem Betrieb der Feinmechanik und am Arbeitsplatz des Kranführers.

Der aus kriegsbedingten Gründen stark verkleinerte Kreis der Mitarbeiter des Instituts machte es unmöglich, die Aufträge aller Industriebetriebe hinsichtlich der Durchführung von Eignungsuntersuchungen zu erfüllen. Als besonders stark stellte sich das Verlangen der Betriebe nach einer Begutachtung der jeweils neu eintretenden Lehrlinge heraus. Das Missverhältnis zwischen dem Angebot und dem Bedarf an Lehrlingen macht es nämlich den Betrieben unmöglich, nach dem Prinzip der Auslese zu verfahren, d.h. aus der Gruppe der jeweiligen Berufsanwärter nur die mit den besten Schulzeugnissen in die Ausbildung hinauszunehmen. Aufgabe der Betriebe ist es vielmehr, alle Anwärter, wenn nicht gerade ausgesprochene Unfähigkeit vorliegt, zu einer befriedigenden Ausübung ihres Berufes zu führen. Das in die Wege leiten der notwendigen Massnahmen setzt eine möglichst frühzeitige Erfassung des jeweiligen Persönlichkeits- und Leistungsbildes voraus. Eine Möglichkeit dazu bietet die psychologische Eignungsuntersuchung. Von den früher vom Institut in den Betrieben eingerichteten Eignungsbegutachtungstellen wurden im Laufe des Jahres 9 einer Überprüfung unterzogen. Die Einrichtung neuer betrieblicher Eignungsbegutachtungstellen konnte wegen Mitarbeitermangels nurmehr in einem Falle erfolgen. Das Institut ging deshalb dazu über, in 2-wöchigen Lehrgängen interessierte und geeignete Betriebspraktiker zusammenzufassen und sie als betriebliche Eignungsbegutachter auszubilden. In 3 Lehrgängen wurden 27 Teilnehmer dieser Aufgabe zugeführt. Durchschnittlich bildete man also je Lehrgang 9 Personen aus. Eine Verstärkung der Teilnehmerzahl ist infolge der verantwortungsvollen Aufgabe, für die hier ausgebildet werden soll, nicht erwünscht; geht es doch darum, Urteile über die berufliche Eignung von Menschen auszusprechen und damit in ihr Lebensschicksal einzugreifen. Dieses Tun setzt sowohl eine Prüfung der Lehrgangsteilnehmer selbst auf ihre Eignung dafür voraus, als auch eine gründlich theoretische und praktische Einführung in die Durchführung solcher Untersuchungen. Diesen Anforderungen ist

01
 nur einem kleinen Teilnehmerkreis zu genügen. Die Ausbildung erstreckte sich zunächst nur auf die Untersuchung gewerblicher Lehrlinge, die zahlenmäßig im Betrieb am stärksten anfallen. Zur Erweiterung und Vertiefung der dabei erworbenen Kenntnisse wurden im Gau Franken eine Arbeitsgemeinschaft und eine geeignete Prüfungsstelle gegründet. Auch stellte das Institut jederzeit seine Erfahrungen und Methoden den Betrieben zur Verfügung, sofern geeignete Mitarbeiter zu diesem Zwecke mit uns in Verbindung traten. Auf diese Weise konnten wir die Arbeit in den Kreisgeräten Berlin, in den Waffenwerken Suhl, und in den Hermann-Göringwerken Pellersleben unterstützen.

Um den vielseitigen Anforderungen hinsichtlich des Arbeitsansatzes nachzukommen, wurde im vergangenen Jahr mit der Errichtung einer Testkette begonnen, die Aufschluss gibt über die zur Verfügung stehenden Proben für die Ermittlung ganz bestimmter Funktionen oder Fähigkeiten. Das Vorhandensein einer solchen Testsammlung darf aber nicht zur Annahme führen, als ob ihre richtige Handhabung bereits zu gesicherten Ergebnissen auf dem Gebiete der Menschenkenntnis führte. Die Tests oder Proben veranlassen die Prüflinge auf bestimmten Gebieten nur zur Verhaltensweisen, die eigentlich psychologische Arbeit beginnt mit der Deutung dieser Verhaltensweisen.

Mit der Entwicklung einer Unterführerauslese schaltete sich das Institut in die Lösung der zur Zeit verdringlichen Aufgaben ein, durch die Bereitstellung neuer geeigneter Führungskräfte Leistung und Haltung der Befolgschaft zu beeinflussen. Es handelt sich hier weniger um eine Prüfung des fachlichen Könnens, die zum Unterführer Vergeschlagenen haben sich in dieser Richtung bereits im Betrieb bewährt. Im Vordergrund steht die charakterologische Begutachtung im Hinblick auf die Fähigkeit mit Menschen umzugehen, sie anzuspornen und zu führen, also in jeglicher Hinsicht positiv zu beeinflussen. Urteils- und Kritikfähigkeit, Sorgfaltsstreben, die Fähigkeit zum Organisieren und Disziplinieren diesen Momenten wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt. In 20 Fällen wurde das Institut von Betrieben bei der Auswahl geeigneter Unterführer zur Mitharbeit herangezogen, ein grosser Teil davon entfiel auf die Brandenburgischen Eisenwerke G.m.b.H., Werk Kirchmöser.

Ein umfangreiches Aufgabengebiet ergab sich aus dem Arbeitseinsatz der fremdvölkischen Arbeitskräfte. Der Unterstützung des Betriebes dienten hier die vom Institut durchgeführten Kurslehrgänge für gegenwärtige Fragen des betrieblichen Arbeitsansatzes. In ihrem Mittelpunkt stand die Einarbeitung in eine Methode, die es den Betrieben ermöglichte, einen groben Überblick über die allgemeine Leistungsfähigkeit der Ausländer zu erhalten unter besonderer Berücksichtigung

- 1.) ihrer allgemeinen Intelligenz,
- 2.) ihrer technischen Begabung, einschliesslich des räumlichen Vorstellungsvermögens und
- 3.) ihrer Handgeschicklichkeit. Entsprechend der Forderung

der Betriebe möglichst schnell und von möglichst vielen Ausländern eine Analyse des Leistungsbildes zu erstellen, wurde diese Methode als Grobauslese gestaltet. Für die Brauchbarkeit des Verfahrens zeugten die Ergebnisse, die ein Grossbetrieb (Arado-Potsdam) durch Gegenüberstellung der Prüfergebnisse mit der Bewährung am Arbeitsplatz gewann; Es kam zu einer Übereinstimmung von ungefähr 80%. In 2 Kruppbetrieben fand die Brauchbarkeit dieser Methode auf andere Weise ebenfalls ihre Bestätigung.

Mit der Entwicklung einer "Erweiterten Grobauslese" kamen wir dem Verlangen der Betriebe nach differenzierten Leistungsbildern entgegen. Erwünscht waren diese für solche fremdvölkische, die sich in der Grobauslese bereits als "gut" erwiesen hatten oder für solche, die sich bereits am ersten Arbeitsplatz bewährt hatten und demnach einwanger-

derungsreicheren Tätigkeit zugeführt werden sollten. Davor aber musste eine genauere Analyse ihres Leistungsbildes erstellt werden. In der "Erweiterten Grobauslese" wird auf die Ermittlung folgender Fähigkeiten besonderer Wert gelegt: auf das Augenmass, das technische konstruktive Verständnis einschliesslich des räumlichen Vorstellungsvermögens, die praktische Intelligenz (Anständigkeit), das Genauigkeitsstreben und die Daueraufmerksamkeit. Die Vermittlung dieses Verfahrens geschah ebenfalls in den Kurslehrgängen für gegenwärtige Fragen des betrieblichen Arbeitsansatzes.

Bei der Vermittlung all dieser Methoden an den Laien erstand trotz aller erfolgten Warnungen die Gefahr, dass sie unverändert, einschliesslich der ihr beigelegten Eichwerte, die sich auf das Niveau der Russen bezogen, auf deutsche Menschen übertragen wurden. Dort, wo diese Unterschiede von Volk zu Volk keine Beachtung fanden, war die Möglichkeit zu Fehlurteilen gegeben. Zur Verdeutlichung dieser Gefahr wurde auf Wunsch der Fa. Krupp mit dieser Methode, den für die Ostarbeiter erstellten Eichwerten eine Untersuchung an 90 deutschen Lehrlingen vorgenommen. Wie erwartet, fielen unbrauchbare Ergebnisse an: die Leistungen innerhalb der Lehrlingsgruppe waren zu wenig unterschiedlich und standen in Widerspruch zu dem Gesetz der natürlichen Häufigkeitsverteilung: die Gruppe der sehr Guten und Guten war stärker als die der Mittleren, schlechte Leistungen fielen überhaupt nicht an, also ein Ergebnis, das sich keineswegs deckt mit der Beurteilung der Lehrlinge im Betrieb.

Die Durchführung der Grobauslese setzt bei den Prüflingen in einigen Fällen Lesen und Schreiben voraus. Zur Ermittlung der Leistungsfähigkeit der Analphabeten wurde eigens eine Prüferserie für Analphabeten erstellt und von 8 Italienern eines Berliner Betriebes (Kreiselgeräte) erprobt.

Auf Verlangen der Fa. Krupp wurde an 123 fremdvölkischen Arbeitern (Franzosen, Polen, Russen) eine Untersuchung über ihre Eignung zum Schleifer vorgenommen. An Methoden gelangten die Grobauslese und eine Arbeitsprobe zur Durchführung.

Weitere Aufgaben auf dem Gebiete des Arbeitseinsatzes ergaben sich aus der Dienstverpflichtung der deutschen Frauen. Zur Vermeidung möglicher Spannungen musste von vornherein ein Arbeitseinsatz durchgeführt werden, bei dem Begabungsschwerpunkt und Anforderungsschwerpunkt zur Deckung gelangten. Zur Durchführung dieser Aufgabe wurde eine Prüferserie für deutsche Frauen bereitgestellt, deren Vermittlung in den bereits erwähnten Kurslehrgängen für gegenwärtige Fragen des betrieblichen Arbeitsansatzes allmählich in den Vordergrund trat, und die Methoden zur Prüfung der Fremdvölkischen nuremehr zur Handbehandlung fanden. Im gesamten wurden im vergangenen Jahre 15 derartige Lehrgänge mit 394 Teilnehmern durchgeführt, die sich grösstenteils aus Ausbildungsleitern, Ingenieuren und teilweise aus Arbeitseinsatzingenieuren zusammensetzten.

Für die Veranlernung vorübergehend noch nicht eingesetzter weiblicher Arbeitskräfte erfolgte eine Bearbeitung des bereits in vielen Betrieben mit Erfolg angewandten Lehrganges: Grundschulung einfacher handwerklicher Fertigkeiten, eine Einführung in die Grundfertigkeiten im Umgang mit Eisen und Metallen. Dieser neubearbeitete Lehrgang wurde unter dem Namen: Einfachschulung handwerklicher Fertigkeiten durch das Leistungsertüchtigungswerk an die Betriebe herausgegeben. Zu einer genauen und systematischen Beobachtung der Frauen während dieser, wie auch sonstiger Arbeiten, um Kenntnis von ihrer Arbeitspersönlichkeit zu gewinnen, verhalfen die Unterlagen zur pädagogischen Beurteilung am Arbeitsplatz, die bei der Beurteilung der Lehrlinge sich bereits bestens bewährt hatten. Zur Einführung dieser Massnahme wurden 7 Lehrgänge durchgeführt, die 166 Teilnehmer umfassten.

Der verstärkte Einsatz der Frau in die industrielle Arbeit warf die Frage nach ihrer Eignung für diese Tätigkeit auf. Der erfolgreiche Verlauf des Fraueneinsatzes erteilte selbst eine positive Antwort auf diese Frage. Über das Zustandekommen der zufriedenstellenden Ergebnisse lagen zwei Auffassungen vor: die eine arbeitete mit dem Hinweis auf Anlagen, die bisher nicht aktiviert worden waren, weil man sie nicht angesprochen hatte und die erst unter dem Zwang der gegenwärtigen Anforderungen zu Leistungen führten, die man der Frau ursprünglich nicht zugetraut hatte. Die andere Auffassung arbeitete mit dem Hinweis auf den positiven Arbeitscharakter und sah in ihm die wesentlichste Ursache für den erfolgreichen Fraueneinsatz. Der Klärung dieses Tatbestandes diente eine im Institut durchgeführte vergleichende Untersuchung an 84 jugendlichen Berufsanwärtern, von denen zur Hälfte Knaben - zur Hälfte Mädchen, mit dem Ziel, Aussagen über ihre praktische Intelligenz, unter besonderer Berücksichtigung der für die industrielle Arbeit benötigten, zu machen, als ob es, dabei nur die technische Begabung der Kandidaten, die bei technisch orientierten Arbeiten noch zu berücksichtigenden Faktoren mitsprechen. Es fanden deshalb in dieser Untersuchung neben der Prüfung der technischen Begabung auch die der organisatorischen Fähigkeit und die des praktischen Denkens und Handelns Berücksichtigung. Der Leistungsunterschied zwischen Knaben und Mädchen war auf dem Gebiete des Technischen am stärksten, unzureichende Arbeiten wurden hier von 56% Mädchen, aber nur 14,3% Knaben erstellt.

Dieses Ergebnis ist geeignet, gegen 2 verschiedene Übertreibungen anzukämpfen. Die eine beruht darin, der Frau im allgemeinen technische Fähigkeiten abszusprechen, die andere ist gekennzeichnet durch die Tendenz, die unterschiedliche technische Leistungsfähigkeit der Geschlechter zu negieren. Diesen Ansichten ist demnach gegenüberzustellen, dass technische Leistungsfähigkeit wohl auch bei der Frau vorhanden ist, aber nicht in gleich starker Masse wie beim Manne. Dieses Ergebnis steht nicht im Widerspruch zu dem positiven Urteil der Praxis über den industriellen Einsatz der Frau, wenn, wie eben schon erwähnt, berücksichtigt wird, dass auch noch andere Momente bei technisch orientierten Arbeiten mitsprechen. Und auf diesen anderen Gebieten war der Unterschied zwischen Knaben und Mädchen nurmehr geringfügig, in einigen Fällen erstellten die Mädchen bessere Leistungen als die Knaben, sodass im Gesamtergebnis über die praktische Intelligenz der jugendlichen Berufsanwärter die Leistung der Knaben nur um einiges höher lag als die der Mädchen: bei 84 Vp. betrug der Rangplatz für die Knabengruppe 38,3 für die Mädchengruppe 46,7.

Mannigfaltige Beobachtungen wiesen aber darauf hin, dass dort, wo die Mädchen begabungsmässig den Knaben unterlegen waren, sie durch anzuerkennende Mühegabe einen Ausgleich schufen. Für die Beantwortung der Frage nach dem Zustandekommen der zufriedenstellenden Ergebnisse in der Industriearbeit, die die Aufgabe der genannten Untersuchung war, ergab sich somit: Es ist bei der Frau wohl ein Mehr an praktischer Intelligenz im Hinblick auf die Anforderungen der industriellen Tätigkeit vorhanden als die Vertreter jener Meinung annehmen, die allen Erfolg ausschliesslich mit dem weiblichen Arbeitscharakter begründen wollen. Andererseits kann nicht geleugnet werden, dass bestimmte Verhaltensweisen als Ausfluss eines positiven Arbeitscharakters mangelnde Begabung auszugleichen, in stande sind.

Zur Information der Arbeitseinsatzingenieure über arbeitspsychologische Verfahren beim Arbeitseinsatz aller Kategorien von Arbeitenden war ein Plan für einen 2-tägigen Kurzlehrgang erarbeitet worden, der infolge der Zeitverhältnisse aber nicht mehr zur Durchführung gelangen konnte. Diese Massnahme war von vielen Betriebspraktikern erwünscht worden, weil sie bei der Anwendung arbeitspsychologischer Methoden im Betrieb nicht immer eine entsprechende Unterstützung durch die

Arbeitseinsatzingenieure erfuhren, die über dieses Gebiet zu wenig orientiert waren.

Neben den vom Institut durchgeführten Lehrgängen wurden seine Mitarbeiter auch noch von anderer Seite für Verträge verpflichtet. 23 Arbeitsgemeinschaften bzw. Verträge wurden in den Lehrgängen für Anleiterinnen, betriebliche Unterführerinnen, Ausbildungsleiter, weibliche und männliche Betriebsführer, Übungsleiter und Soziale Betriebsarbeiterinnen gehalten.

Um den Betrieben schnellstens die Mittel ^{Verfügung} zur Verfügung zu stellen, die den Arbeitseinsatz und die Menschenführung im Betrieb unterstützen, nahm im vergangenen Jahr das Institut den Vertrieb seiner Prüfmittel selbst in die Hand. Folgende Aufstellung gibt eine Übersicht über die Anzahl der auf den verschiedenen Arbeitsgebieten ausgegebenen Unterlagen. Bei den angegebenen Zahlen handelt es sich um reine Verkäufe. Die zu informativischen und propagandistischen Zwecken an Gewerkschaften, Reichsschulen und sonstigen ~~einzelnen~~ ^{einzelnen} ~~einzelnen~~ ^{einzelnen} Berechnung versandten Prüfmittel sind nicht ~~enthalten~~ ^{enthalten}.

I. Erprobungslehre fremdvölkischer Arbeitskräfte und Kurzserie für deutsche Frauen 148.360 Formulare u. 53 Sätze Transparenzpausen

RM 12.466,05

II. A-Serie (Prüfserie für gewerbliche Berufe) 28.778 Formulare
22 kompl. A-Ser. m. Bauzeichg.
55 Bauzeichg. f. versch. Geräte
4 Anweisungsmappen
3 Dynamometer

RM 14.620,50

III. B-Serie (Prüfserie f. kaufm. Berufe) 4.600 Formulare
16 kompl. B-Ser.
4 Anw.-Mappen

RM 4.503,56

IV. Pädagogische Beurteilung am Arbeitsplatz 14.999 Beurteilungsbeg.
164 Anleitungen

RM 4.250,05

Die Arbeit im Jahre 1945 wird neben der Betätigung auf den in diesem Bericht aufgezeigten Gebieten im besonderen abhängen von eventuellen Sonderaufgaben, die den Betrieben übertragen werden, an deren Durchführung wir im Rahmen des Instituts tatkräftig Anteil zu nehmen gedenken.